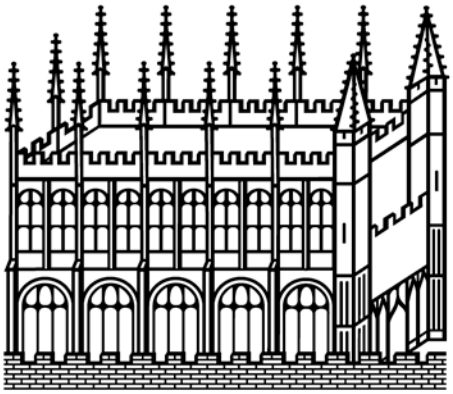


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

FIEDLER COLLECTION

TAYLOR INSTITUTION

FIEDLER J. 610.2

Goethe's Briefwechsel

mit

einem Kinde.

Seinem Denkmal.

II.

Aufgeschnittene Exemplare werden unter keiner Bedingung zurückgenommen.

Fiedler J 610.2

Nach der Originalzeichnung.

Goethe's Briefwechsel

mit

einem Kinde.

Seinem Denkmal.

Zweiter Theil.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler.

1835.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 5 FEB. 1943
OF OXFORD

Nach der Originalzeichnung.

An Goethe.

Da ich Dir zum letztenmal schrieb, war's Sommer, ich war am Rhein und reiste später mit einer heiteren Gesellschaft von Freunden und Verwandten zu Wasser bis Köln; als ich zurückgekommen war verbrachte ich noch die letzten Tage mit deiner Mutter, wo sie freundlicher, leidseeliger war wie je. Am Tag vor ihrem Tod war ich bei ihr, küßte ihre Hand und empfing ihr Lebewohl in deinem Namen. Denn ich hab' Dich in keinem Augenblick vergessen; ich wußte wohl, sie hätte mir gern deine beste Liebe zum Erbtheil hinterlassen.

Sie ist nun todt, vor welcher ich die Schätze meines Lebens ausbreitete; sie wußte wie und warum ich Dich liebe, sie wunderte sich nicht drüber. Wenn andre Menschen klug über mich sein wollten, so ließ sie mich gewähren und gab dem Wesen keinen Namen. Noch enger hätte ich damals deine Kniee umschließen mögen,

noch feſter, tiefer Dich in's Auge faſſen, und alle andre Welt vergeſſen mögen, und doch hielt dies mich ab vom Schreiben. Später warſt Du ſo umringt, daß ich wohl ſchwerlich hätte durchdringen können.

Jetzt iſt ein Jahr vorbei, daß ich Dich geſehen habe. Du ſollſt ſchöner geworden ſein, Karlsbad ſoll Dich erfriſcht haben. Mir geht's recht hinderlich, ich muß die Zeit ſo kalt hinſtreichen laſſen ohne einen Funken zu erhaſchen an dem ich mir eine Flamme anblaſen könnte. Doch ſoll es nicht lange mehr währen bis ich Dich wieder ſeh; dann will ich nur einmal Dich immer und ewig in meinen Armen feſthalten.

Dieſe ganze Zeit hab' ich mit Jacobi, beinah alle Abende zugebracht, ich ſchätze es immer als ein Glück, daß ich ihn ſehen und ſprechen konnte; aber dazu bin ich nicht gekommen, — aufrichtig gegen ihn zu ſein, und die Liebe die man ſeinem Wohlwollen ſchuldig iſt ihm zu bezeigen. Seine beiden Schweſtern verpaliſadiren ihn, es iſt empfindlich, durch leere Einwendungen von ihm abgehalten zu werden. Er iſt duldend bis zur Schwäche und hat gar keinen Willen gegen ein paar Weſen die Eigenſinn und Herrſchſucht haben, wie die Semiramis. Die Herrſchaft der Frauen verfolgt ihn bis zur Präſidentenſtelle an der Akademie, ſie wecken ihn,

ſie bekleiden ihn, knöpfen ihm die Unterweſte zu, ſie reichen ihm Medizin, will er ausgehn ſo iſt's zu rauh, will er zu Hauſe bleiben ſo muß er ſich Bewegung machen. Geht er auf die Akademie ſo wird der Nymbus geſchneutzt damit er recht hell leuchte: Da ziehen ſie ihm ein Hemd von Batiſt an mit friſchem Jabot und Manſchetten und einem Pelzrock mit prächtigem Zobel gefüttert, der Wärmkorb wird vorangetragen, kommt er aus der Sitzung zurück, ſo muß er ein bischen ſchlafen nicht ob er will; ſo gehts' bis zum Abend in fortwährendem Wiederſpruch, wo ſie ihm die Nachtmütze über die Ohren ziehen und ihn zu Bette führen.

Der Geiſt: auch unwillkührlich bahnt ſich eine Freiſtätte in der ihn nichts hindert zu walten nach ſeinem Recht; was dieſem nicht Eintrag thut wird er gern der Willkühr andrer überlaſſen. Das hat die Mutter oft an Dir geprieſen, daß deine Würde aus deinem Geiſt fließe, und daß Du einer andern nie nachgeſtrebt habeſt; die Mutter ſagte: Du ſei'ſt dem Genius treu, der Dich in's Paradies der Weisheit führt, Du genießeſt alle Früchte die er Dir anbietet, daher blühen Dir immer wieder neue ſchon während Du die erſten verzehrſt. Lotte und Lehne aber, verbieten dem Jacobi das Denken als ſchädlich, und er hat mehr Zutrauen zu ihnen

als zu ſeinem Genius, wenn der ihm einen Apfel ſchenkt ſo fragt er jene erſt ob der Wurm nicht drinn iſt.

Es braucht keinen großen Witz und ich fühle es in mir ſelber gegründet, im Geiſt liegt der unauslöſchliche Trieb das überirdiſche zu denken, ſo wie das Ziel einer Reiſe hat er den höchſten Gedanken als Ziel; er ſchreitet forſchend durch die irdiſche Welt der himmliſchen zu, alles was dieſer entſpricht das reißt der Geiſt an ſich und genießt es mit Entzücken, drum glaub ich auch daß die Liebe der Flug zum Himmel iſt.

Ich wünſch' es Dir Goethe, und ich glaub' es auch feſt, daß all' dein Forſchen, deine Erkenntniß, und das was die Muſe Dir lehrt und endlich auch deine Liebe vereint deinem Geiſt einen verklärten Leib bilden, und daß der dem irdiſchen Leib nicht mehr unterworfen ſein werde wenn er ihn ablegt, ſondern ſchon ihn jenen geiſtigen Leib übergeſtrömt. Sterben muß Du nicht, ſterben muß nur der deſſen Geiſt den Ausweg nicht findet. Denken beflügelt den Geiſt, der beflügelte Geiſt ſtirbt nicht, er findet nicht zurück in den Tod. —

Mit der Mutter konnte ich über alles ſprechen, ſie begriff meine Denkweiſe, ſie ſagte: erkenne erſt alle Sterne und das letzte, dann erſt kannſt Du zweifeln, bis dahin iſt alles möglich.

Ich habe von der Mutter viel gehört was ich nicht vergeſſen werde, die Art wie ſie mir ihren Tod anzeigte hab' ich aufgeſchrieben für Dich. Die Leute ſagen Du wendeſt Dich von dem traurigen was nicht mehr abzuändern iſt gerne ab, wende Dich in dieſem Sinne nicht von der Mutter ihrem Hinſcheiden ab, lerne ſie kennen wie weiſe und liebend ſie grade im letzten Augenblick war und wie gewaltig das Poetiſche in ihr.

Heute ſag' ich Dir nichts mehr denn ich ſehne mich daß dieſer Brief *bald an Dich* gelange; ſchreib mir ein Wort, meine Zufriedenheit beruht darauf. In dieſem Augenblick iſt mein Aufenthalt in Landshut; in wenig Tagen gehe ich nach München um mit dem Capellmeiſter Winter Muſik zu ſtudieren.

Manches möchte man lieber mit Gebärden und Mienen ſagen, ach beſonders Dir hab' ich nichts höheres zu verkünden als blos Dich anzulächeln.

Leb wohl, bleib mir geneigt, ſchreib mir wieder daß Du mich lieb haſt, was ich mit Dir erlebt habe iſt mir ein Thron ſeeliger Erinnerung. Die Menſchen trachten auf verſchiedenen Wegen alle nach einem Ziel, nämlich glücklich zu ſein, wie ſchnell bin ich befriedigt wenn Du mir gut, und meiner Liebe ein treuer Bewahrer ſein willſt.

Ich bitte die Frau zu grüßen, ſo bald ich nach München komme werde ich ihrer gedenken.

Landshut, den 18. December 1808.

Dir innigſt angelobt
Bettine Brentano,
bei Baron von Savigny.

An Frau von Goethe.

Gerne hätte ich nach dem Beiſpiel der guten Mutter mein kleines Andenken zum Weihnachten zu rechter Zeit geſendet; allein ich muß geſtehen daß Mißlaune und tauſend andre Fehler meines Herzens mich eine ganze Weile von allem freundlichen Verkehr abhielten. Die kleine Kette war Ihnen gleich nach dem Tode der Mutter beſtimmt. Ich dachte Sie ſollten dieſe während der Trauer tragen und immer verſchob ich die Sendung, zum Theil weil es mir wirklich unerträglich war auch nur mit der Feder den Verluſt zu berühren, der für mich ganz Frankfurt zu einer Wüſte gemacht hat. — Das kleine Halstuch hab' ich noch bei der Mutter geſtickt, und hier in den müſſigen Stunden vollendet.

Bleiben Sie mir freundlich, erinnern Goethe in den guten Stunden an mich, ein Gedanke von ihm an mich, iſt mir eine ſtrahlende Zierde die mich mehr ſchmückt und ergötzt als die köſtlichſten Edelſteine. Sie ſehen alſo welchen Reichthum Sie mir ſpenden können indem Sie ihn beſcheidentlich meiner Liebe und Verehrung verſichern. Auch für ihn hab' ich etwas, es iſt mir aber ſo lieb, daß ich es ungern einer gefahrvollen Reiſe ausſetze. Ich mache mir Hoffnung ihn in der erſten Hälfte dieſes Jahrs noch zu ſehen, wo ich es ihm ſelbſt bringen kann. Erhalten Sie ſich geſund und recht heiter in dieſem kalten Winter. Meine Schwachheit Ihnen Freude machen zu wollen behandeln Sie wie immer mit gütiger Nachſicht.

München, 8. Januari 1809.

Bettine.

An Goethe.

Andre Menſchen waren glücklicher als ich, die das Jahr nicht beſchließen durften ohne Dich geſehen zu haben. Man hat mir geſchrieben wie liebreich Du die Freunde bewillkommteſt. —

Seit mehreren Wochen bin ich in München, treib Muſik und ſinge viel bei dem Kapellmeiſter Winter, der ein wunderlicher Kauz iſt aber grade für mich paßt; denn er ſagt: Sängerinnen müſſen Launen haben, und ſo darf ich alle an ihm auslaſſen; viel Zeit bringe ich am Krankenlager von Ludwig Tiek zu, er leidet an Gicht, eine Krankheit die allen böſen Launen und Melancholie Audienz giebt; ich harre eben ſo wohl aus Geſchmack wie aus Menſchlichkeit bei ihm aus; ein Krankenzimmer iſt an und für ſich, ſchon durch die große Ruhe ein anziehender Aufenthalt, ein Kranker der mit gelaſſnem Muth ſeine Schmerzen bekämpft macht es zum Heiligthum. Du biſt ein großer Dichter, der Tiek iſt ein großer Dulder, und für mich ein Phänomen, da ich vorher nicht gewußt habe, daß es ſolche Leiden giebt; keine Bewegung kann er machen ohne aufzuſeufzen, ſein Geſicht trieft von Angſtſchweiß, und ſein Blick irrt über der Schmerzensfluth oft umher, wie eine müde geängſtigte Schwalbe die vergeblich einen Ort ſucht wo ſie ausruhen kann, und ich ſteh' vor ihm verwundert und beſchämt, daß ich ſo geſund bin; dabei dichtet er noch Frühlingslieder, und freut ſich über einen Strauß Schneeglöckchen die ich ihm bringe, ſo oft ich komme fordert er zuerſt daß ich dem Strauß friſch Waſſer gebe, dann

wiſche ich ihm den Schweiß vom Geſicht ganz gelinde, man kann es kaum ohne ihm weh zu thun, und ſo leiſte ich ihm allerlei kleine Dienſte, die ihm die Zeit vertreiben, Engliſch will er mir auch lehren, allen Zorn und Krankheitsunmuth läßt er denn an mir aus, daß ich ſo dumm bin, ſo abſurd frage und nie die Antwort verſtehe, ich auch bin verwundert; denn ich hab' mit den Leuten geglaubt ich ſei ſehr klug wo nicht gar ein Genie, und nun ſtoße ich auf ſolche Untiefen wo gar kein Grund zu erfaſſen iſt, nämlich der Lerngrund, und ich muß erſtaunt bekennen daß ich in meinem Leben nichts gelernt habe.

Eh ich von Dir wußte, wußt ich auch nichts von mir, nachher waren Sinne und Gefühl auf Dich gerichtet, und nun die Roſe blüht, glüht und duftet, ſo kann ſie's doch nicht von ſich geben, was ſie in Geheim erfahren hat. Du biſt der mir's angethan hat, daß ich mit Schimpf und Schand beſtehe vor den Philiſtern, die eine Reihe von Talenten an einem Frauenzimmer ſchäzzenswerth finden. Das Frauenzimmer ſelbſt aber ohne dieſe nicht.

Klavier ſpielen, Arien ſingen, fremde Sprachen ſprechen, Geſchichte und Naturwiſſenſchaft das macht den liebenswerthen Charakter, ach und ich hab' immer hin-

ter allem dieſem erſt nach dem geſucht was ich lieben möchte; geſtern kam Geſellſchaft zu Tiek, ich ſchlich mich unbemerkt hinter einen Schirm, ich wär' auch gewiß da eingeſchlafen wenn nicht mein Name wär' ausgeſprochen worden, da hat man mich gemalt, ſo daß ich mich vor mir ſelber fürchten müßte; ich kam auch plötzlich hervor und ſagte: Nein ich bin zu abſcheulich ich mag nicht mehr allein bei mir ſein. Dies erregte eine kleine Konſternation, und mir machte es viel Spaß. — So ging mir's auch bei Jacobi, wo Lotte und Lehne nicht bemerkt hatten, daß ich hinter dem großen runden Tiſch ſaß, ich rief hervor mitten in ihre Epiſtel hinein: Ich will mich beſſern. Ich weiß gar nicht warum mein Herz immer jauchzt vor Luſt wenn ich mich verunglimpfen höre, und warum ich ſchon im Voraus lachen muß wenn einer mich tadelt; ſie mögen mir aufbürden die aller verkehrteſten Dinge, ich muß alles mit Vergnügen anhören und gelten laſſen. Es iſt mein Glück; wollt ich mich dagegen vertheidigen ich käm in des Teufels Küche; wollte ich mit ihnen ſtreiten ich würde dummer wie ſie. Doch dieſe letzte Geſchichte hat mir Glück gebracht, Sailer war da, dem gefiel's, daß ich Lehnen dafür beim Kopf kriegte und ihr auf ihr böſes Maul einen herzlichen Schmaz gab um es zu ſtopfen. Nachdem Sailer

weg war ſagte Jacobi, nun die Bettine hat dem Sailer das Herz gewonnen; wer iſt der Mann? fragte ich. Wie! ſie kennen Sailer nicht, haben ihn nie nennen hören, den allgemein gefeierten, geliebten, den Philoſophen Gottes, ſo gut wie Plato der göttliche Philoſoph iſt? — Dieſe Worte haben mir von Jacobi gefallen, ich freue mich unendlich auf den Sailer, er iſt Profeſſor in Landshut. Während dem Carneval iſt hier ein Strom von Feſten die einen wahren Strudel bilden, ſo greifen ſie in einander; es werden wöchentlich neue Opern gegeben die meinen alten Winter ſehr im Athem erhalten, ich hör' manches mit großem Antheil, wollt ich ihm ſagen was ich dadurch lerne er würde es nicht begreifen. Am Rhein haben wir über Muſik geſchrieben, ich weiß nicht mehr was; ich hab Dir noch mehr zu ſagen, neues, für mich erſtaunungswürdiges, kaum zu faſſen für meinen ſchwachen Geiſt, und doch erfahre ich's nur durch mich ſelbſt. Soll ich da nicht glauben, daß ich einen Dämon habe der mich belehrt, ja es kommt alles auf die Frage an, je tiefer Du fragſt je gewaltiger iſt die Antwort, der Genius bleibt keine ſchuldig; aber wir ſcheuen uns zu fragen und noch mehr, die Antwort zu vernehmen und zu begreifen denn das koſtet Mühe und Schmerzen, anders können wir nichts lernen, wo ſollten

wir's herhaben, wer Gott fragt dem antwortet er das göttliche.

Auf den Festen die man hier Akademien nennt — Masken-Bälle in der Mitte ein kleines Theater worauf pantominische Vorstellungen gegeben werden von Harlequin Pierrot und Pantalon — hab ich den Kronprinzen kennen gelernt; ich habe eine Weile mit ihm gesprochen ohne zu wissen wer er sei, er hat etwas zusprechendes freundliches und wohl auch originell geistreiches; sein ganzes Wesen scheint zwar mehr nach Freiheit zu ringen als mit ihr geboren zu sein; seine Stimme, seine Sprache und Gebärden haben etwas angestrengtes, wie ein Mensch der sich mit großem Aufwand von Kräften an glatten Felswänden hinauf half, eine zitternde Bewegung in den noch nicht geruhten Gliedern hat. Und wer weiß wie seine Kinderjahre, seine Neigungen bedrängt oder durch Widerspruch gereitzt wurden, ich seh ihm an daß er schon manches überwinden mußte, und auch daß sich großes aus ihm entwickeln kann; ich bin ihm gut, ein so junger Herrscher in der Vorhölle, wo er leiden muß, daß sich jede Zunge über ihn erbarmt; seine gute Münchner wie er sie nennt sind ihm nicht grün; ja wartet nur bis er mündig ist, ent-

weder er beſchämt Euch alle, oder er wird's Euch garſtig eintränken.

Am 31. Februar.

Dem wunderbaren Frühlingswetter konnte ich nicht wiederſtehen, der warme mailiche Sonnenſtrahl der das harte, eiſige Neujahr ganz zuſammenſchmolz, war überraſchend, es hat mich hinaus getrieben in den kahlen, engliſchen Garten, ich bin auf alle Freundſchaftstempel, chineſiſche Thürme, und Vaterlands-Monumente geklettert um die Tyroler Bergkette zu erblicken, die tauſendfach ihre geſpaltnen Häupter gen Himmel ragt; auch in meiner Seele kannſt Du ſolche große Bergmaſſen finden, die tief bis in die Wurzel geſpalten ſind, und kalt und kahl ihre hartneckige Zacken in die Wolken ſtrecken. Bei der Hand möcht ich Dich nehmen und weit wegführen, daß Du Dich beſinnen ſollteſt über mich, daß ich Dir in deinen Gedanken aufginge als etwas merkwürdiges dem Du nachſpürteſt, wie zum Beiſpiel einem Intermaxilarknochen über den Du dein Recht in ſo eifriger Correſpondence gegen Soemering behaupteſt, ſag mir aufrichtig werde ich Dir nie ſo wichtig ſein als ein ſolcher todter Knochen? — Daß Gott alles wohl-

gefügt habe, wer kann das bezweiflen. Ob Du aber dein Herz wohl mit meinem verſchränkt habeſt, dagegen erheben ſich bei mir zu manchen trüben Stunden Zweifel von ſchweren Seufzern begleitet. Am Rhein hab' ich Dir viel und liebend geſchrieben, ja ich war ganz in deiner Gewalt, und was ich dachte und fühlte war weil ich im Geiſte Dich anſah, nun haben wir eine Pauſe gemacht beinah vier Monate, Du haſt mir noch nicht geantwortet auf zwei Briefe.

Es liegt mir an allem Nichts, aber daran liegt mir, daß ich um Dich nicht betrogen werde; daß mir kein Wort; kein Blick von Dir geſtohlen werde, ich hab Dich ſo lieb das iſt alles, mehr wird nicht in mich gehen, und anders wird man nichts an mir erkennen, und ich denke auch das iſt genug, um mein ganzes Leben den Muſen als ein wichtiges Document zu hinterlaſſen; darum vergeht mir manche Zeit ſo hart und kalt wie dieſer harter Winter, darum blüth's wieder, und drängt von allen Seiten wieder in's Leben. — Darum hüt' ich oft meine Gedanken vor Dir. Dieſe ganze Zeit konnte ich kein Buch von Dir anrühren. Nein, ich konnt' keine Zeile leſen, es war mir zu traurig, daß ich nicht bei Dir ſein kann. Ach die Mutter fehlt mir die mich beſchwichtigte, die mich hart machte

gegen mich ſelber, ihr klares feuriges Aug' ſah mich durch und durch, ich brauchte ihr nichts zu geſtehen, ſie wußte alles, ihr feines Ohr hörte bei dem leiſeſten Klang meiner Stimme wie es um mich ſtehe; o ſie hat mir manche Gegengeſchichte zu meiner Empfindung erzählt, ohne daß ich ſie ihr wörtlich mittheilte, wie oft hat ein freudiges Zurufen von ihr alle Wolken in mir zertheilt, welche freundliche Briefe hat ſie mir in's Rheingau geſchrieben; Tapfer! — rief ſie mir zu; ſei Tapfer, da ſie Dich doch nicht für ein echtes Mädchen wollen gelten laſſen, und ſagen man könne ſich nicht in Dich verlieben, ſo biſt Du die eine Plage loß, ſie höflich abzuweiſen, ſo ſei denn ein tapferer Soldat, wehr Dich dagegen, daß Du meinſt Du müßteſt immer bei ihm ſein und ihn bei der Hand halten, wehr Dich gegen deine eigne Melancholie, ſo iſt er immer ganz und innigſt Dein und kein Menſch kann Dir ihn rauben.

Solche Zeilen machten mich unendlich glücklich, wahrhaftig ich fand Dich in ihr wieder, wenn ich nach Frankfurt kam ſo flog ich zu ihr hin; wenn ich die Thür aufmachte, wir grüßten uns nicht, es war als ob wir ſchon mitten im Geſpräch ſeien. Wir zwei waren wohl die zwei einzig lebendige Menſchen, in ganz Frankfurt, und überall, manchmal küßte ſie mich und ſprach davon, daß

ich in meinem Weſen ſie an Dich erinnere, ſie habe auch dein Sorgenbrecher ſein müſſen. Sie baute auf mein Herz. Man konnte ihr nicht weis machen, daß ich falſch gegen ſie ſei, ſie ſagte: der iſt falſch der mir meine Luſt an ihr verderben will, ich war ſtolz auf ihre Liebe.

Wenn Du nun nicht mehr auf der Welt wärſt! ach ich würde keine Hand mehr regen. Ach es regen ſich ſo viel tauſend Hoffnungen und wird nichts draus. Wenn ich nur manchmal bei Dir ſitzen könnte eine halbe Stunde lang; — da wird vielleicht auch nichts draus, mein Freund!! —

Am 3. Februar.

In den wenig Wochen die ich in Landshut zubrachte hab' ich trotz Schnee und Eis nah und ferne Berge beſtiegen, da lag mir das ganze Land im blendendſten Gewand vor Augen; alle Farben vom Winter getödtet und vom Schnee begraben, nur mir röthete die Kälte die Wangen; — wie ein einſames Feuer in der Wüſte ſo brennt der einzige Blick, der beleuchtet und erkennt, während die ganze Welt ſchläft. Ich hatte ſo kurz vorher den Sommer verlaſſen, ſo reich beladen mit Frucht. — Wo war's doch wo ich den letzten Berg am Rhein

beſtieg? — in Godesberg; warſt Du da auch oft? — Es war bald Abend da wir oben waren; Du wirſt Dich noch erinnern es ſteht oben ein einziger hoher Thurm, und rund auf der Fläche ſtehen nach die alten Mauern. Die Sonne in großer Pracht ſenkte einen glühenden Purpur über die Stadt der Heiligen; der Kölner Dom, an deſſen dornigen Zierrathen die Nebel wie eine vorüberſtreifende Schaafheerde ihre Flocken hängen ließen, in denen Schein und Wiederſchein ſo fein ſpielten, da ſah ich ihn *zum letztenmal*; alles war zerfloſſen in dem ungeheuren Brand, und der kühle ruhige Rhein, den man viele Stunden weit ſieht, und die Siebenberge hoch über den Ufergegenden.

Im Sommer, in dem leidenſchaftlichen Leben und Weben aller Farben, wo die Natur, die Sinne als den rührendſten Zauber ihrer Schönheit feſthält; wo der Menſch durch das Mitempfinden ſelbſt ſchön wird: da iſt er ſich ſelbſt auch oft wie ein Traum, der vor dem Begriff wie Duft verfliegt, — Das Lebensfeuer in ihm verzehrt alles; den Gedanken im Gedanken, und bildet ſich wieder in allem. Was das Aug' erreichen kann gewinnt er nur um ſich wieder ganz dafür hinzugeben: und ſo fühlt man ſich frei und keck in den höchſten Felsſpitzen, in dem kühnſten Waſſerſturz, ja mit dem Vogel

in der Luft mit dem man in die Ferne zieht, und höher mit ihm ſteigt um früher den Ort der Sehnſucht zu erblicken. Im Winter iſt's anders, da ruhen die Sinne mit der Natur, nur die Gedanken graben heimlich in der Seele fort wie die Arbeiter im Bergwerk nach. — Darauf hoffe und baue auch ich, lieber Goethe, jetzt wo ich empfinde wie öde und mangelhaft es in mir iſt: daß die Zeit kommen werde wo ich Dir mehr ſagen und Dich mehr fragen kann. Einmal wird mir doch einleuchten was ich zu wiſſen fordere. Das deucht mir der einzige Umgang mit Gott, nämlich die Frage um das Überirdiſche; und das ſcheint mir die einzige Größe des Menſchen: dieſe Antwort zu empfinden, zu genießen. Gewiß iſt die Liebe auch eine Frage an Gott, und der Genuß in ihr iſt eine Antwort von dem liebenden Gott ſelbſt.

4. Februar.

Hier im Schloß welches man die Reſidenz heißt, und ſiebzehn Höfe hat, iſt in einem der Nebengebäude ein kleiner, einſamer Hof, in der Mitte deſſelben ſteht ein Springbrunnen: Perſeus der die Meduſa enthauptet, in Erz, von einem Raſenplatz umgeben; ein Gang

von Granitſäulen führt dahin; Meerweibchen von Thon und Muſchlen gemacht, halten große Becken, in die ſie ehmals Waſſer ſpieen, Mohrenköpfe ſchauen aus der Mauer, die Decke und Seiten ſind mit Gemälden geziert, die freilich ſchon zum Theil herunter gefallen ſind, unter andern Apoll der auf ſeinem Sonnenwagen ſich über die Wolken bäumt, und ſeine Schweſter Luna im herunterfahren begrüßt; der Ort iſt ſehr einſamlich, ſelten daß ein Hofbediente queer durchläuft, die Spatzen hört man ſchreien, und den kleinen Eidexen und Waſſermäuschen ſeh ich da oft zu, die im verfallnen Springbrunnen kampieren, es iſt dicht hinter der Hofkapelle; manchmal höre ich am Sonntag da auch das hohe Amt oder die Veſper mit großem Orcheſter; Du mußt doch auch wiſſen wo dein Kind iſt, wenn's recht treu und fleiſſig an Dich denkt. Adieu, leb recht wohl, ich glaub gewiß daß ich dieſes Jahr zu Dir komme und vielleicht bald, denk an mich, wenn Du Zeit haſt ſo ſchreib mir, nur daß ich Dich ſo fort lieben darf, mehrere von meinen Briefen müſſen verloren gegangen ſein, denn ich hab vom Rhein aus noch mehrmals an Dich geſchrieben.

Die Frau bitte ich herzlich zu grüßen, ich weiß nicht

ob eine kleine Schachtel die ich ihr unter deiner Addreſſe ſchickte verloren gegangen iſt.

München, 5. Februar.

Bettine.

Meine Addreſſe iſt Landshut bei Savigny.

Verehrte Freundin.

Empfangen Sie meinen Dank für die ſchönen Geſchenke, welche ich von Ihnen erhalten habe, es hat mich außerordentlich gefreut, weil ich daraus erſah, daß Sie mir Ihr Wohlwollen fortdauerd erhalten, um das ich noch nicht Gelegenheit hatte mich verdient zu machen.

Ich war nun acht Wochen in Frankfurt, die Ihrigen alle haben mir viel Gutes erzeugt, ich weiß wohl, daß ich dies alles der großen Liebe und Achtung, die man hier für die verſtorbene Mutter hegte, zu danken habe; doch hab ich Ihre Gegenwart ſehr vermißt, Sie haben die Mutter ſehr geliebt und ich hatte auch verſchiedene Aufträge vom Geheimenrath an Sie, von denen er glaubte, daß Sie dieſelben gerne übernehmen würden; ich habe nun alles ſo gut wie möglich ſelbſt beſorgt in dieſen traurigen Tagen. Alles was ich von

Ihrer Hand unter den Papieren der Mutter fand, hab ich gewiſſenhaft an die Ihrigen abgegeben; ich fand es ſehr wohlgeordnet mit gelben Band zugebunden, und von der Mutter an Sie überſchrieben.

Sie machen uns Hoffnung auf einen baldigen Beſuch; der Geheimerath und ich ſehen dieſen ſchönen Tagen mit Freuden entgegen, nur wünſchen wir, daß es bald geſchehe, da der Geheimerath wahrſcheinlich in der Mitte des Monat Mai wieder nach Carlsbad gehen wird.

Er befindet ſich dieſen Winter außerordentlich wohl, welches er doch den heilſamen Quellen zu danken hat. Bei meiner Zurückkunft kam er mir ordentlich jünger vor und geſtern, weil große Cour an unſerm Hof war, ſah ich ihm zum erſtenmal mit ſeinen Orden und Bändern geſchmückt, er ſah ganz herrlich und ſtattlich aus, ich konnte ihn gar nicht genug bewundern, mein erſter Wunſch war wenn ihn doch die gute Mutter noch ſo geſehen hätte; er lachte über meine große Freude, wir ſprachen viel von Ihnen, er trug mir auf auch in ſeinem Namen zu danken, für alles gütige und freundliche was Sie mir erzeugen, er hat ſich vorgenommen ſelbſt zu ſchreiben und meine ſchlechte Feder zu entſchuldigen, mit der ich nicht nach Wunſch ausdrücken kann,

wie werth mir Ihr Andenken iſt dem ich mich herzlich empfehle.

Weimar, am 1. Februar 1809.

C. v. Goethe.

An Bettine.

Du biſt ſehr liebenswürdig, gute Bettine, daß Du dem ſchweigenden Freunde immer einmal wieder ein lebendiges Wort zuſprichſt, ihm von deinen Zuſtänden und von den Localitäten in denen Du umherwandelſt einige Nachricht giebſt; ich vernehme ſehr gern wie Dir zu Muthe iſt, und meine Einbildungskraft folgt Dir mit Vergnügen ſowohl auf die Bergeshöhen als in die engen Schloß- und Kloſterhöfe. Gedenke meiner auch bei den Eidexen und Salamandern.

Eine Dankſagung meiner Frau wird bei Dir ſchon eingelaufen ſein, deine unerwartete Sendung hat unglaubliche Freude gemacht, alles iſt einzeln bewundert und hochgeſchätzt worden. Nun muß ich Dir auch ſchnell für die mehreren Briefe danken die Du mir geſchrieben haſt, und die mich in meiner Carlsbader Einſamkeit angenehm überraſchten, unterhielten und theilweiſe wiederholt beſchäftigten, ſo waren mir beſonders deine Explo-

ſionen über Muſik intereſſant, ſo nenne ich dieſe geſteigerten Anſchauungen deines Köpfchens die zugleich den Vorzug haben auch den Reiz dafür zu ſteigern.

Damals ſchickte ich ein Blättchen an Dich meiner Mutter, ich weiß nicht ob Du es erhalten haſt. Dieſe Gute iſt nun von uns gegangen, und ich begreife wohl wie Frankfurt Dir dadurch verödet iſt. — Alles was Du mittheilen willſt über Herz und Sinn der Mutter, und über die Liebe mit der Du es aufzunehmen verſtehſt, iſt mir erfreulich. Es iſt das ſeltenſte und daher wohl auch das köſtlichſte zu nennen, wenn eine ſo gegenſeitige Auffaſſung und Hingebung immer die rechte Wirkung thut; immer etwas bildet was dem nächſten Schritt im Leben zu gut kommt, wie denn durch eine glückliche Übereinſtimmung des Augenblicks gewiß am lebendigſten auf die Zukunft gewirkt iſt, und ſo glaub ich Dir gern wenn Du mir ſagſt, welche reiche Lebensquelle Dir in dieſem deinen Eigenheiten ſich ſo willig hingebenden Leben verſiegt iſt; auch mir war ſie dies, in ihrem Überleben aller anderen Zeugen meiner Jugendjahre bewieß ſie, daß ihre Natur keiner andern Richtung bedurfte als zu pflegen und zu lieben was Geſchick und Neigung ihr anvertraut hatten; ich habe in der Zeit nach ihrem Tode viele ihrer Briefe durchleſen,

und bewundert wie ihr Geiſt bis zur ſpäteſten Epoche ſein Gepräge nicht verloren. Ihr letzter Brief war ganz erfüllt von dem Guten was ſich zwiſchen Euch gefunden, und daß ihre ſpäten Jahre wie ſie ſelbſt ſchreibt von deiner Jugend ſo grün umwachſen ſeien; auch in dieſem Sinn alſo, wie in allem andern was dein lebendiges Herz mir ſchon gewährt hat, bin ich Dir Dank ſchuldig.

Wilhelm Humboldt hat uns viel von Dir erzählt. Viel das heißt oft. Er fing immer wieder von deiner kleinen Perſon zu reden an, ohne das er ſo was recht eigentliches hätte zu ſagen gehabt, woraus wir denn auf ein eignes Intereſſe ſchließen konnten. Neulich war ein ſchlanker Architekt von Kaſſel hier, auf den Du auch magſt Eindruck gemacht haben.

Dergleichen Sünden magſt Du denn mancherlei auf Dir haben, deswegen Du verurtheilt biſt Gichtbrüchige und Lahme zu warten und zu pflegen.

Ich hoffe jedoch das ſoll nur eine vorübergehende Büßung werden, damit Du Dich des Lebens deſto beſſer und lebhafter mit den Geſunden freuen mögeſt.

Bring nun mit deiner reichen Liebe alles wieder in's Geleis einer mir ſo lieb gewordenen Gewohnheit, laſſe die Zeit nicht wieder in ſolchen Lücken verſtreichen laſſe

von

von Dir vernehmen, es thut immer ſeine gute und freundliche Wirkung, wenn auch der Gegenhall nicht bis zu Dir hinüberdringt; ſo verzichte ich doch nicht darauf Dir Beweiſe ihres Eindruckes zu liefern, an denen Du ſelbſt ermeſſen magſt ob die Wirkung auf meine Einbildungskraft, den Zaubermitteln der deinigen entſpricht. Meine Frau hör ich hat Dich eingeladen, das thue ich nicht und wir haben wohl beide recht. Lebe wohl, grüße freundlich die freundlichen und bleib mir Bettine.

Weimar, den 22. Februar 1809.

G.

An Goethe.

Wenn deine Einbildungskraft geſchmeidig genug iſt mich in alle Schlupfwinkel von verfallenem Gemäuer, über Berg und Klüfte zu begleiten, ſo will ich's auch noch wagen Dich bei mir einzuführen; ich bitte alſo: komm, — nur immer höher, — drei Stiegen hoch — hier in mein Zimmer, ſetz Dich auf den blauen Seſſel am grünen Tiſch, mir gegen über; — ich will Dich nur anſehen, und — Goethe! — folgt mir deine Einbildungskraft immer noch? — dann mußt Du die unwandelbarſte Liebe

in meinen Augen erkennen, mußt jetzt liebreich mich in deine Arme ziehen; ſagen: ſo ein treues Kind iſt mir beſcheert, zum Lohn, zum Erſatz für manches. Es iſt mir werth dies Kind, ein Schatz iſt mir's, ein Kleinod das ich nicht verlieren will. — Siehſt Du? — und mußt mich küſſen; denn das iſt was meine Einbildungskraft der deinigen beſcheert.

Ich führ Dich noch weiter; — tritt ſachte auf in meines Herzenskammer; — hier ſind wir in der Vorhalle; — große Stille! — kein Humbold, — kein Architekt, — kein Hund der bellt. — Du biſt nicht fremd; — geh hin poch an — es wird allein ſein und, herein — Dir rufen. Du wirſt's auf kühlem, ſtillem Lager finden, ein freundlich Licht wird Dir entgegen leuchten, alles wird in Ruh und Ordnung ſein, und Du Willkommen. — Was iſt das? — Himmel! — die Flammen über ihm zuſammenſchlagend! — Woher die Feuersbrunſt? — Wer rettet hier? — armes Herz! — armes nothgedrungenes Herz. — Was kann der Verſtand hier? — der weiß alles beſſer und kann doch nichts helfen, der läßt die Arme ſinken.

Kalt und unbedeutend geht das Leben entweder ſo fort, das nennt man einen geſunden Zuſtand; oder wenn es wagt auch nur den einzigen Schritt tiefer in's Ge-

fühl, dann greifen Leidenſchaften brennend mit Gewalt es an, ſo verzehrt ſich's in ſich ſelber. — Die Augen muß ich zumachen und darf nichts anſehen was mir lieb iſt. Ach! die kleinſte Erinnerung macht mich ergrimmen in ſehnendem Zorn, und drum darf ich auch nicht immer in Gedanken Dir nachgehen, weil ich zornig werde und wild. — Wenn ich die Hände ausſtrecke ſo iſt's doch nur nach den leeren Wänden, wenn ich ſpreche, ſo iſt's doch nur in den Wind, und wenn ich endlich Dir ſchreibe, ſo empört ſich mein eigen Herz, daß ich nicht die leichte Brücke von dreimal Tag und Nacht überfliege und mich in ſüßeſter, der Liebe ewig erſehnter Ruhe zu deinen Füßen lege.

Sag wie biſt Du ſo mild, ſo reichlich gütig in Deinem lieben Brief; mitten in dem hartgefrornen Winter, ſonnige Tage die mir das Blut warm machen; — was will ich mehr? — Ach ſo lang ich nicht bei Dir bin kein Seegen.

Ach ich möchte, ſo oft ich Dir wieder ſchreibe auch wieder Dir ſagen: wie und warum und alles; ich möchte Dich hier auf den einzigen Weg leiten den ich einzig will, damit es einzig ſei, und ich nur einzig ſei die ſo Dich liebt und ſo von Dir erkannt wird.

Ob Liebe die größte Leidenſchaft ſei, und ob zu

überwinden, verſteh ich nicht, bei mir iſt ſie Willen, mächtiger, unüberwindlicher.

Der Unterſchied zwiſchen göttlichem und menſchlichem Willen iſt nur, daß jener nicht nachgiebt und ewig daſſelbe will; unſer Wille aber jeden Augenblick fragt: darf oder ſoll ich? — Der Unterſchied iſt, daß der göttliche Wille alles verewigt, und der menſchliche am irdiſchen ſcheitert; das iſt aber das große Geheimniß, daß die Liebe himmliſcher Wille iſt, Allmacht der nichts verſagt iſt.

Ach Menſchenwitz hat keinen Klang, aber himmliſcher Witz der iſt Muſik, luſtige Energie, dem iſt das irdiſche zum Spott; er iſt das glänzende Gefieder mit dem die Seele ſich aufſchwingt, hoch über die Anſiedelungen irdiſcher Vorurtheile, von da oben herab iſt ihr alles Geſchick gleich. Wir ſagen, das Schickſal walte über uns? — Wir ſind unſer eigen Schickſal, wir zerreißen die Fäden die uns dem Glück verbinden, und knüpfen jene an die uns unſeelige Laſt auf's Herz legen; eine innere geiſtige Geſtalt will ſich durch die äußere weltliche bilden, dieſer innere Geiſt regiert ſelbſt ſein eigen Schickſal wie es zu ſeiner höheren Organiſation erforderlich iſt.

Du mußt mir's nicht verargen wenn ich's nicht

deutlicher machen kann, Du weißt alles und verſtehſt mich, und weißt daß ich recht habe und freuſt Dich drüber.

Gute Nacht! — bis Morgen gute Nacht. — Alles iſt ſtill, ſchläft ein jeder im Haus, hängt träumend dem nach, was er wachend begehrt, ich aber bin allein wach mit Dir. Draußen auf der Straße kein Laut mehr — ich möchte wohl verſichert ſein daß in dieſem Augenblick keine Seele mehr an Dich denkt, kein Herz einen Schlag mehr für Dich thut, und ich allein auf der weiten Welt ſitze zu deinen Füßen, das Herz in vollen Schlägen geht auf und ab; und während alles ſchläft bin ich wach dein Knie an meine Bruſt zu drücken, — und Du? — die Welt braucht's nicht zu wiſſen daß Du mir gut biſt.

Bettine.

An Goethe.

München, 3. März 1809.

Heut bricht der volle Tag mit ſeinen Neuigkeiten in meine Einſamkeit herein, wie ein ſchwer beladener Frachtwagen auf einer leichten Brücke einbricht, die nur für harmloſe Spaziergänger gebaut war. Da hilft nichts, man muß Hand anlegen und helfen alles in

Gang bringen; auf allen Gaſſen ſchreit man Krieg, die Bibliothekardiener rennen umher um ausgeliehene Manuſcripte und Bücher wieder einzufordern, denn alles wird eingepackt. Hamberger, ein zweiter Hercules, — denn wie jener die Stallungen der zwanzigtauſend Rinder, ſo miſtet er die Bibliothek von achtzigtauſend Bänden aus, und jammert daß alle geſchehene Arbeit umſonſt iſt. Auch die Gallerie ſoll eingepackt werden; kurz, die ſchönen Künſte ſind in der ärgſten Conſternation. Opern und Muſik iſt Valet geſagt, der erlauchte Liebhaber der Prima Donna zieht zu Felde; die Academie ſteckt Trauerampeln aus, und bedeckt ihr Antlitz bis der Sturm vorbei, und ſo wär alles in ſtiller müder Erwartung des Feindes, der vielleicht gar nicht kommt. Ich auch bin in Gährung, und zwar in revolutionairer. — Die Tyroler, mit denen halt ich's, das kannſt Du denken. Ach ich bin's müde, des Nachbars Flöte oben in der Dachkammer bis in die ſpäte Nacht ihr Stückchen blaſen zu hören, die Trommel und die Trompete die machen das Herz friſch.

Ach hätt' ich ein Wämslein und Hoſen und Hut, ich lief hinüber zu den gradnaſigen, gradherzigen Tyrolern und ließ ihre ſchöne grüne Standarte im Winde klatſchen.

Zur Liſt hab' ich große Anlage, wenn ich nur erſt drüben wär, ich könnte ihnen gewiß Dienſte leiſten. Mein Geld iſt all fort, ein guter Kerl, ein Mediziner, hat eine Liſt erfunden, es den gefangnen Tyrolern, die ſehr hart gehalten ſind, zuzuſtecken. Das Gitter vom Gefängniß geht auf einen öden Platz am Waſſer, den ganzen Tag waren böſe Buben da verſammelt, die mit Koth nach ihnen warfen, am Abend gingen wir hin, unterdeſſen einer neben der Schildwache ausrief: Ach was iſt das für ein Rauch in der Ferne, und indem dieſe ſich nach dem Rauch umſah, zeigte der andere den Gefangenen das blinkende Goldſtück, wie er es in Papier einwickelte und dann mit Koth eine Kugel draus machte; jetzt paß Achtung, rief er, und warf's dem Tyroler zu, ſo gelang es mehrmals; die Schildwache freute ſich daß die böſen Jungen ſo gut treffen konnten.

Du kennſt vielleicht oder erinnerſt Dich doch geſehen zu haben einen Grafen Stadion, Domherr und kaiſerlicher Geſandter, von ſeinen Freunden der ſchwarze Fritz genannt, er iſt mein einziger Freund hier, die Abende, die er frei hat, bringt er gern bei mir zu, da lieſt er die Zeitung, ſchreibt Depeſchen, hört mir zu wenn ich was erzähle, wir ſprechen auch oft von Dir; ein Mann von kluger, freier Einſicht, von edlem Weſen.

Er theilt mir aus ſeiner Herzens- und Lebensgeſchichte merkwürdige Dinge mit, er hat viel aufgeopfert, aber nichts dabei verloren, im Gegentheil iſt ſein Charakter hierdurch frei geworden von der Steifheit, die doch immer mehr oder weniger den Platz freiwilliger Grazie einnimmt, ſobald man mit der Welt in einer nicht unwichtigen Verbindung iſt, wo man ſich zum Theil auch künſtlich verwenden muß; er iſt ſo ganz einfach wie ein Kind, und giebt meinen Launen in meiner Einſamkeit manche Wendung. Sonntags holt er mich ab in ſeinem Wagen und lieſt mir in der königlichen Kapelle die Meſſe; die Kirche iſt meiſtens ganz leer, außer ein paar alten Leuten. Die ſtille einſame Kirche iſt mir ſehr erfreulich, und daß der liebe Freund, von dem ich ſo manches weiß was in ſeinem Herzen bewahrt iſt, mir die Hoſtie erhebt und den Kelch — das freut mich. Ach ich wollt' ich wüßte ihm auf irgend eine Art erſetzt was ihm genommen iſt.

Ach, daß das Entſagen dem Begehren die Waage hält! — Endlich wird doch der Geiſt, der durch Schmerzen geläutert iſt, über das Alltagsleben hinaus zum Himmel tanzen.

Und was wär' Weisheit, wenn ſie nicht Gewalt brauchte um ſich allein geltend zu machen? — jedes

Entſagen will ſie ja lindernd erſetzen, und ſie ſchmeichelt Dir alle Vortheile ihres Beſitzes auf, während Du weinſt um das was ſie Dir verſagt.

Und wie kann uns das Ewige gelingen, als nur wenn wir das Zeitliche dran ſetzen?

Alles ſeh ich ein und möchte alle Weisheit dem erſten beſten Ablaßkrämer verhandeln, um Abſolution für alle Liebesintriguen, die ich mit Dir noch zu haben gedenke.

11. März.

Ach, wenn mich die Liebe nicht hellſehend machte, ſo wär ich elend, ich ſeh die gefrornen Blumen an den Fenſterſcheiben, und den Sonnenſtrahl, der ſie allmählig ſchmilzt, und denke mir alles in deiner Stube, wie Du auf- und niederwandelſt und dieſe gefrornen Landſchaften mit Tannenwäldchen und dieſe Blumenſtücke ſinnend betrachteſt. — Da erkenne ich ſo deutlich deine Züge, und es wird ſo wahr daß ich Dich ſehen kann; unterdeſſen geht die Trommel hier unter dem Fenſter von allen Straßen her und ruft die Truppen zuſammen.

15. März.

Staatsangelegenheiten vertraut man mir nicht, aber Herzensangelegenheiten, — geſtern Abend noch kam der liebe katholiſche Prieſter, das Geſpräch war ein träumeriſch Geliſpel früherer Zeiten; ein feines Geweb, das ein ſanfter Hauch wiegt in ſtiller Luft. Das Herz erlebt auch einen Sommer, ſagte er, wir können es dieſer heißen Jahreszeit nicht vorenthalten, und Gott weiß daß der Geiſt reifen muß wie der goldne Waizen, ehe die Sichel ihn ſchneidet.

20. März.

Ich bin begierig über Liebe ſprechen zu hören, die ganze Welt ſpricht zwar drüber, und in Romanen iſt genug ausgebrütet, aber nichts was ich gern hören will. Als Beweis meiner Aufrichtigkeit bekenne ich Dir: auch im Wilhelm Meiſter geht mir's ſo, die meiſten Menſchen ängſtigen mich drinn, wie wenn ich ein bös Gewiſſen hätte, da iſt es einem nicht geheuer innerlich und äußerlich, — ich möchte zum Wilhelm Meiſter ſagen: komm, flüchte dich mit mir jenſeits der Alpen zu den Tyrolern, dort wollen wir unſer Schwert wetzen, und das Lumpenpack von Comödianten vergeſſen, und alle deine Liebſten müſſen denn mit ihren Prätenſionen und höheren Gefühlen eine Weile darben; wenn wir wieder-

kommen, ſo wird die Schminke auf ihren Wangen erbleicht ſein, und die ſtornen Gewande und die feinen Empfindungen werden vor deinem ſonneverbrannten Marsantlitz erſchaudern. Ja, wenn etwas noch aus Dir werden ſoll, ſo mußt Du deinen Enthuſiasmus an den Krieg ſetzen, glaub mir, die Mignon wär nicht aus dieſer ſchönen Welt geflüchtet, in der ſie ja doch ihr Liebſtes zurücklaſſen mußte, ſie hätte gewiß alle Mühſeeligkeiten des Kriegs mit ausgehalten, und auf den rauhen Alpen in den Winterhöhlen übernachtet bei karger Koſt, das Freiheitsfeuer hätte auch in ihrem Buſen gezündet, und friſches, geſünderes Blut durch ihre Adern geleitet. — Ach, willſt Du dieſem Kind zu Lieb nicht alle dieſe Menſchen zu Hauf verlaſſen? — die Melancholie erfaßt Dich, weil keine Welt da iſt in der Du handeln kannſt. — Wenn Du Dich nicht fürchteſt vor Menſchenblut: — hier unter den Tyrolern kannſt Du handeln für ein Recht, das eben ſo gut aus reiner Natur entſprungen iſt, wie die Liebe im Herzen der Mignon. — Du biſt's, Meiſter, der den Keim dieſes zarten Lebens erſtickt unter all dem Unkraut was Dich überwächſt. Sag, was ſind ſie alle gegen den Ernſt der Zeit, wo die Wahrheit in ihrer reinen Urgeſtalt emporſteigt, und dem Verderben, was die Lüge angerichtet hat, Trotz bietet? —

O, es iſt eine himmliſche Wohlthat Gottes, an der wir alle geſunden könnten, eine ſolche Revolution: er läßt abermals und abermals die Seele der Freiheit wieder neugeboren werden.

Siehſt Du, Meiſter, wenn Du heute in der ſternhellen kalten Nacht deine Mignon aus ihrem Bettchen holſt, in dem ſie geſtern mit Thränen um Dich eingeſchlafen war; Du ſagſt ihr: ſei hurtig und gehe mit, ich will allein mit Dir in die Fremde ziehen; O, ſie wird's verſtehen, es wird ihr nicht unglaublich vorkommen, Du thuſt was ſie längſt von Dir verlangte und was Du unbegreiflich unterlaſſen haſt. Du wirſt ihr ein Glück ſchenken, daß ſie deine harten Mühen theilen darf, bei Nacht auf gefahrvollen Wegen, wo jeder Schritt täuſcht, da wird ihr Scharfblick, ihre kühne Zuverſicht Dich ſicher leiten hinüber zum kriegbedrängten Volk; und wenn ſie ſieht, daß Du deine Bruſt den Pfeilen bieteſt, wird ſie nicht zagen, es wird ſie nicht kränken wie die Pfeile des ſchmeichelnden Syrenenvolks, ſie wird raſch heranreifen zu dem kühnen Vertrauen, mit einzuklingen in die Harmonie der Freiheitsbegeiſterung. Und wenn Du auch im Vordertreffen ſtürzen mußt, was hat ſie verloren? — was könnte ihr dieſen ſchönen Tod erſetzen, an deiner Seite vielleicht? — beide

Arm in Arm verſchränkt lägt Ihr unter der kühlen geſunden Erde, und mächtige Eichen beſchatteten Euer Grab; ſag, wär's nicht beſſer als daß Du bald ihr feines Gebild den anatomiſchen Händen des Abée überlaſſen mußt daß er ein künſtliches Wachs hineinſpritze.

Ach, ich muß klagen, Goethe, über alle Schmerzen früherer Zeit, die Du mir angethan, ich fühl mich jetzt ſo hülflos, ſo unverſtanden wie damals die Mignon. — Da draußen iſt heute ein Lärm und doch geſchieht nichts, ſie haben arme Tyroler gefangen eingebracht, armes Taglöhnervolk, was ſich in den Wäldern verſteckt hatte; ich hör hier oben das wahnſinnige Toben, ich habe Läden und Vorhänge zugemacht, ich kann's nicht mit anſehen, der Tag iſt auch ſchon im Scheiden, ich bin allein, kein Menſch, der wie ich menſchlich fühlte. Dieſe feſten, ſicheren, in ſich einheimiſchen Naturen, die den Geiſt der Treue und Freiheit mit der reineren Luft ihrer Berge einathmen, die müſſen ſich durch die kothigen Straßen ſchleifen laſſen, von einem biertrunkenen Volk, und keiner thut dieſem Einhalt, keiner wehrt ſeinen Mißhandlungen; man läßt ſie ſich verſündigen an den höheren Gefühlen der Menſchheit. — Teufel! — wenn ich Herrſcher wär, hier wollt ich ihnen zeigen daß

ſie Sclaven ſind, es ſollte mir keiner wagen ſich am Ebenbild Gottes zu vergreifen.

Ich meine immer der Kronprinz müſſe anders empfinden, menſchlicher, die Leute wollen ihn nicht loben, ſie ſagen: er ſei eigenſinnig und launig, ich habe Zutrauen zu ihm, er pflegt den Garten, den er als Kind hatte, noch jetzt mit Sorgfalt, begießt die Blumen, die in ſeinen Zimmern blühen, ſelbſt, macht Gedichte, holperig, aber voll Begeiſterung, das alles ſagt mir gut für ihn.

Was wohl ein ſolcher für Gedanken hat, der jeden Gedanken realiſiren könnte? — ein Fürſt, deſſen Geiſt das ganze Land erhellen ſoll? — er müßte verharren im Gebet ſein Lebenlang, der angewieſen iſt in tauſend andern zu leben, zu handeln.

Ja, ob ein Königsſohn wohl den heiligen Geiſt in ſich erweckt, daß der regiere ſtatt ſeiner? — der Stadion ſeufzt und ſagt: das beſte iſt, daß, wie die Würfel auch fallen, der Weg zum Himmel immer unverſperrt bleibt für König und Unterthan.

25. März.

Ich habe keinen Muth und keinen Witz, ach, hätt ich doch einen Freund, der nächtlich mit mir über die Berge ging.

Die Tyroler liegen in dieſer Kälte mit Weib und Kind zwiſchen den Felſen, und ihr begeiſterter Athem durchwärmt die ganze Atmoſphäre. Wenn ich den Stadion frage, ob der Herzog Karl ſie auch gewiß nicht verlaſſen werde, dann faltet er die Hände und ſagt: ich will's nicht erleben.

26. März.

Das Papier muß herhalten, einziger Vertrauter! — was doch Amor für tückiſche Launen hat, daß ich in dieſer Reihe von Liebesbriefen auf einmal mich für Mars entzünde, mein Theil Liebesſchmerzen hab ich ſchon, ich müßte mich ſchämen in dieſem Augenblick ſie geltend machen zu wollen; und könnt ich nur etwas thun, und wollten die Schickſalsmächte mich nicht verſchmähen! das iſt das bitterſte, wenn man ihnen nichts gilt, wenn ſie einem zu nichts verwenden.

Denk nur, daß ich in dem verdammten München

allein bin. Kein Geſicht, dem zu trauen wär; Savigny iſt in Landshut, dem Stadion ſchlagen die Wellen in dieſem politiſchen Meeresſturm über'm Kopf zuſammen, ich ſeh ihn nur auf Augenblicke, man iſt ganz mißtrauiſch gegen mich wegen ihm, das iſt mir grad lieb, wenn man auch hochmüthig iſt auf den eignen Wahnſinn, ſo ſoll man doch ahnden daß nicht jeder von ihm ergriffen iſt.

Heute Morgen war ich draußen im beſchneiten Park und erſtieg den Schneckenthurm, um mit dem Fernrohr nach den Tyrolerbergen zu ſehen, wüßte ich dein Dach dort, ich könnte nicht ſehnſüchtiger danach ſpähen.

Heute ließ Winter Probe halten von einem Marſch, den er für den Feldzug gegen Tyrol componirte, ich ſagte, der Marſch ſei ſchlecht, die Baiern würden alle ausreißen und der Schimpf auf ihn fallen. Winter zerriß die Compoſition und war ſo zornig, daß ſein langes Silberhaar wie ein vom Hagel getroffenes Ährenfeld hin- und herwogte. Ach, könnte ich doch andere Anſtalten auch ſo hintertreiben wie den Marſch.

Jacobi habe ich in 3 Wochen nicht geſehen, obſchon ich ihm über ſeinen Woldemar, den er mir hier zu leſen gab, einen langen Brief geſchrieben habe; ich

wollte mich üben die Wahrheit ſagen zu können, ohne daß ſie beleidigt, er war mit dem Brief zufrieden und hat mir mancherlei darauf erwiedert, wär ich nicht in das heftige Herzklopfen gerathen wegen den Tyrolern, ſo wär ich vielleicht in eine philoſophiſche Correſpondenz gerathen und gewiß drinn ſtecken geblieben; dort auf den Bergen aber nicht, da hätt ich meine Sache durchgefochten.

Schelling ſeh ich auch ſelten, er hat etwas an ſich, das will mir nicht behagen, und dies Etwas iſt ſeine Frau, die mich eiferſüchtig machen will auf Dich, ſie iſt in Briefwechſel mit einer Pauline G. aus Jena, von dieſer erzählt ſie mir immer, wie lieb Du ſie haſt, wie liebenswürdige Briefe Du ihr ſchreibſt ꝛc., ich höre zu und werde krank davon, und dann ärgert mich die Frau. — Ach, es iſt auch einerlei, ich kann nicht wollen daß Du mich am liebſten haſt, aber es ſoll ſich niemand unterſtehen ſeine Rechte mit mir zu meſſen in der Liebe zu Dir.

Bettine.

An Goethe.

10. April.

Die Sonne geht mir launig auf, beleuchtet mir manches verborgne, blendet mich wieder. Mit ſchweren Wolken abwechſelnd zieht ſie über mir hin, bald ſtürmiſch Wetter dann wieder Ruh.

Es ebnet ſich nach und nach, und auf dem glatten Spiegel, hell und glühend, ſteht immer wieder des liebſten Mannes Bildniß, wankt nicht, warum vor andern nur Du? — warum nach allen immer wieder Du? und doch: bin ich Dir werther mit all der Lieb in der Bruſt? — — frag ich Dich? — Nein, ich weiß recht gut, daß Du doch nichts antworteſt, — und wenn ich auch ſagte lieber, geliebter einziger Mann.

Was hab ich alles erlebt in dieſen Tagen was mir das Herz gebrochen, ich möchte meinen Kopf an deinen Hals verſtecken, ich möchte meine Arme um Dich ſchlingen und die böſe Zeit verſchlafen.

Was hat mich alles gekränkt, — nichts hab ich gehabt in Kopf und Herzen als nur immer das mächtige Schickſal, das dort in den Gebirgen raſt.

Warum ſoll ich aber weinen, um die, die ihr Leben mit ſo freudiger Begeiſterung ausgehaucht haben? — was erbarmt mich denn ſo? — hier iſt kein Mitleid zu

haben als nur mit mir, daß ich mich ſo anſtrengen muß es auszuhalten.

Will ich Dir alles ſchreiben, ſo verträume ich die Zeit — die Zeit, die auf glühenden Sohlen durch's Tyrol wandert; ſo bittere Betrübniß hat mich durchdrungen, daß ich's nicht wage die Papiere, die in jenen Stunden geſchrieben ſind, an Dich abzuſchicken.

19. April.

Ich bin hellſehend, Goethe, — ich ſeh das vergoßne Blut der Tyroler triumphirend in den Buſen der Gottheit zurückſtrömen. Die hohen gewaltigen Eichen, die Wohnungen der Menſchen, die grünen Matten, die glücklichen Heerden, der geliebte gepflegte Reichthum des Heldenvolks, die den Opfertod in den Flammen fanden, das alles ſeh ich verklärt mit ihnen gen Himmel fahren, bis auf den treuen Hund, der ſeinen Herrn beſchützend, den Tod verachtet wie er.

Der Hund, der keinen Witz hat, nur Inſtinkt, und heiter in jedem Geſchick das rechte thut. — Ach, hätte der Menſch nur ſo viel Witz den eignen Inſtinkt nicht zu verläugnen.

20. April.

In all dieſen Tagen der Unruh, glaub's Goethe, vergeht keiner, den ich nicht mit dem Gedanken an Dich

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD LIBRARY

beſchließe, ich bin ſo gewohnt deinen Namen zu nennen, Nachts, eh ich einſchlafe, Dir alle Hoffnung an's Herz zu legen, und alle Bitten und Fragen in die Zukunft.

Da liegen ſie um mich her die Papiere mit der Geſchichte des Tags und den Träumen der Nacht, lauter Verwirrung, Unmuth, Sehnſucht und Seufzer der Ohnmacht; ich mag Dir in dieſer Zeit, die ſich ſo geltend macht, nichts von meinem bedürftigen Herzen mittheilen, nur ein paar kleine Zufälle, die mich beſchäftigten, ſchrieb ich Dir auf, damit ich nicht verläugne vor Die daß ein höheres Geſchick auch mir Winke gab, obſchon ich zu unmündig mich fühle ihm zu folgen.

Im März war's, da leitete mir der Graf M.., bei deſſen Familie ich hier wohne, eine wunderliche Geſchichte ein, die artig ausging. Der Hofmeiſter ſeines Sohnes giebt ihn bei der Polizei an, er ſei öſtreichiſch geſinnt und man habe an ſeinem Tiſch die Geſundheit des Kaiſers getrunken, er ſchiebt alles auf mich, und nun bittet er mich daß ich auf dieſe Lüge eingehe, da es ihm ſehr nachtheilig ſein könne, mir aber höchſtens einen kleinen Verweis zuziehen werde, ſehr willkommen war mir's, ihm einen Dienſt leiſten zu können, ich willige mit Vergnügen ein; in einer Geſellſchaft wird mir der Polizeipräſident vorgeſtellt, unter dem Vorwand,

meine Bekanntſchaft machen zu wollen, ich komme ihm zuvor und ſchütte ihm mein ganzes Herz aus, meine Begeiſterung für die Tyroler, und daß ich aus Sehnſucht alle Tage auf den Schneckenthurm ſteige mit dem Fernrohr, daß man heute aber eine Schildwache hingepflanzt habe, die mich nicht hinaufgelaſſen; gerührt über mein Zutrauen, küßt er mir die Hand und verſpricht mir, die Schildwache wegzubeordern, — es war keine Liſt von mir, denn ich hätte wirklich nicht gewußt mich anders zu benehmen, indeſſen iſt durch dieſes Verfahren der Freund weiß gebrennt und ich nicht ſchwarz.

Ein paar Tage ſpäter, in der Charwoche, indem ich Abends in der Dämmerung in meinem Zimmer allein war, treten zwei Tyroler bei mir ein, ich bin verwundert, aber nicht erſchrocken. — Der eine nimmt mich bei der Hand und ſagt: wir wiſſen daß Du den Tyrolern gut biſt und wollen Dich um eine Gefälligkeit bitten; es waren Papiere an Stadion und mündliche Aufträge, ſie ſagten mir noch, es würde gewiß ein Augenblick kommen, da ich ihnen Dienſte leiſten könne, es war mir ſo wunderlich, ich glaubte es könne eine Liſt ſein mich auszuforſchen, doch war ich kurz gefaßt und ſagte: Ihr mögt mich nun betrügen oder nicht, ſo werd ich thun was ihr von mir verlangt; der Tyroler ſieht

mich an und ſagt: ich bin Leibhuſar des Königs, kein Menſch hat arges gegen mich, und doch hab ich nichts im Sinn als nur wie ich meinen Leuten helfen will, und nun haſt Du mich in Händen und wirſt nicht fürchten daß ein Tyroler auch ein Verräther ſein könne.

Wie die Tyroler weg waren, war ich wie betäubt, mein Herz ſchlug hoch vor Entzücken, daß ſie mir dies Zutrauen geſchenkt haben; am andern Tag war Charfreitag, da holte mich der Stadion ab, um mir eine ſtille Meſſe zu leſen. Ich gab ihm meine Depeſchen und erzählte ihm alles, und äußerte ihm voll Beſchämung die große Sehnſucht, daß ich fort möchte zu den Tyrolern; Stadion ſagt, ich ſoll mich auf ihn verlaſſen, er wolle einen Stutzen auf den Rücken nehmen und in's Tyrol gehen, und alles was ich möchte, das wolle er für mich ausrichten, und es ſei die letzte Meſſe, die er mir leſen werde, denn in wenig Tagen ſei ſeine Abreiſe beſtimmt. Ach, Gott, es fiel mir ſchwer auf's Herz daß ich ſo bald den lieben Freund verlieren ſollte.

Nach der Meſſe ging ich auf's Chor, Winter ließ die Lamentation ſingen, ich warf ein Chorhemd über und ſang mit, unterdeſſen kam der Kronprinz mit ſeinem Bruder, das Kruzifix lag an der Erde, das beide Brüder küßten, nachher umarmten ſie ſich; ſie waren

bis an den Tag entzweit geweſen über einen Hofmeiſter, den der Kronprinz, weil er ihn für untauglich hielt, von ſeinem Bruder entfernt hatte; ſie verſöhnten ſich alſo hier in der Kirche mit einander, und mir machte es große Freude zuzuſehen. Bob, ein alter Claviermeiſter des Kronprinzen, der auch mir Unterricht giebt, begleitete mich nach Hauſe, er zeigte mir ein Sonnet was der Kronprinz an dieſem Morgen gedichtet hatte; ſchon daß er dieſen Herzensdrang empfindet bei Ereigniſſen die ihn näher angehen, zu dichten, ſpricht für eine tiefere Seele; in ihm waltet gewiß das Naturrecht vor, dann wird er auch die Tyroler nicht mißhandeln laſſen; ja, ich hab eine gute Zuverſicht zu ihm; der alte Bob erzählt mir alles was meinen Enthuſiasmus noch ſteigern kann. Am dritten Feyertag holt er mich ab in den engliſchen Garten, um die Anrede des Kronprinzen an ſeine verſammelte Truppen, mit denen er ſeinen erſten Feldzug machen wird, anzuhören; ich konnte nichts zuſammenhängendes verſtehen, aber was ich hörte war mir nicht recht, er ſpricht von ihrer Tapferkeit, ihrer Ausdauer und Treue, von den abtrünnigen, verrätheriſchen Tyrolern, daß er ſie, vereint mit ihnen, zum Gehorſam zurückführen werde, und daß er ſeine eigne Ehre mit der ihrigen verflechte und verpfände ꝛc. Wie ich

nach Haus komme wühlt das alles in mir, ich ſehe ſchon im Geiſt wie der Kronprinz, ſeinen Generalen überlaſſen, alles thut wogegen ſein Herz ſpricht, und dann iſt's um ihn geſchehen. So ein bairiſcher General iſt ein wahrer Rumpelbaß, aus ihm hervor brummt nichts als Baierns Ehrgeiz; das iſt die grobe, rauhe Stimme, mit denen er alle beſſeren Gefühle übertönt.

Das alles wogte in meinem Herzen da ich von dieſer öffentlichen Rede zurückkam, und daß kein Menſch in der Welt einem Herrſcher die Wahrheit ſagt, im Gegentheil nur Schmeichler ihnen immerdar Recht geben, und je tiefer ſich ein ſolcher irrt, je gewaltiger iſt in jenen die Furcht, er möge an ihrer Übereinſtimmung zweifeln; ſie haben nie das Wohl der Menſchheit, ſie haben nur immer die Gunſt des Herrn im Auge. Ich mußte alſo einen verzweifelten Schritt thun, um den Tumult der eignen Lebensgeiſter zu beſchwichtigen, und ich bitte Dich im Voraus um Verzeihung, wenn Du es nicht gut heißen ſollteſt.

Erſt nachdem ich dem Kronprinzen meine Liebe zu ihm, meine Begeiſterung für ſeinen Genius, Gott weiß in welchen Schwingungen an's Herz getrieben habe, vertraue ich ihm meine Anſchauung von dem Tyrolervolk, das ſich die Heldenkrone erwirbt, meine Zuverſicht,

er

er werde Milde und Schonung da verbreiten, wo ſeine Leute jetzt nur rohe Wuth und Rachgierde walten laſſen, ich frage ihn ob der Name Herzog von Tyrol nicht herrlicher klinge als die Namen der vier Könige, die ihre Mächte vereint haben um dieſe Helden zu würgen? und es möge nun ausgehen wie es wolle, ſo hoffe ich daß er ſich von jenen den Beinamen „der Menſchliche“ erwerben werde; dies ungefähr iſt der Inhalt eines vier Seiten langen Briefs, den ich, nachdem ich ihn in heftigſter Wallung geſchrieben (da ich denn auch nicht davor ſtehen kann was alles noch mit untergelaufen), mit der größten Kaltblütigkeit ſiegelte, und ganz getroſt ihn in des Klaviermeiſters Hände gab, mit der Bedeutung: es ſeien wichtige Sachen über die Tyroler, die dem Kronprinz von großem Nutzen ſein würden. —

Wie gern macht man ſich wichtig, mein Bob purzelte faſt die Stiegen herab vor übergroßer Eile, dem Kronprinzen den intereſſanten Brief zu überbringen, und wie leichtſinnig bin ich, ich vergaß alles. Ich ging zu Winter, Pſalmen ſingen, zu Tieck, zu Jacobi, nirgends ſtimmt man mit mir ein, ja alles fürchtet ſich, und wenn ſie wüßten was ich angerichtet habe, ſie wür-

den mir aus Furcht das Haus verbieten, da ſeh ich denn ganz ironiſch drein und denke: ſeid ihr nur bairiſch und franzöſiſch, ich und der Kronprinz wir ſind deutſch und tyroliſch, oder er läßt mich in's Gefängniß ſetzen, dann bin ich mit einem Male frei und ſelbſtſtändig, dann wird mein Muth ſchon wachſen, und wenn man mich wieder los läßt, dann geh ich über zu den Tyrolern und begegne dem Kronprinzen im Feld, und trotze ihm ab was er ſo mir nicht zugeſteht.

O, Goethe, wenn ich ſollte in's Tyrol wandern, und zu rechter Zeit kommen, daß ich den Heldentod ſterbe! es muß doch ein ander Weſen ſein, es muß doch eine Belohnung ſein für ſolche lorbeergekrönte Häupter; der glänzende Triumph im Augenblick des Übergangs iſt ja Zeugniß genug, daß die Begeiſterung, die der Heldentod uns einflößt, nur Widerſchein himmliſcher Glorie iſt. — Wenn ich ſterbe, ich freue mich ſchon drauf, ſo gaukle ich als Schmetterling aus dem Sarg meines Leibes hervor, und dann treffe ich Dich in dieſer herrlichen Sommerzeit unter Blumen, wenn ein Schmetterling Dich unter Blumen vorzieht, und lieber auf deiner Stirn ſich niederläßt und auf deinen Lippen als auf den blühenden Roſen umher, dann glaube ſicher es iſt mein Geiſt, der auf dem Tyroler-

ſchlachtfeld, frei gemacht iſt von irdiſchen Banden, daß er hin kann wo die Liebe ihn ruft.

Ja wenn alles wahr würde was ich ſchon in der Phantaſie erlebt habe, wenn alle glanzvollen Ereigniſſe meines innern Lebens auch im äußern ſich ſpiegelten, dann hätteſt Du ſchon große und gewaltige Dinge von deinem Kind erfahren, ich kann Dir nicht ſagen was ich träumend ſchon gethan habe, wie das Blut in mir tobt, daß ich wohl ſagen kann ich hab eine Sehnſucht es zu verſpritzen.

Mein alter Claviermeiſter kam zurück zitternd und bleich: was hat in den Papieren geſtanden die Sie mir für den Kronprinzen anvertrauten ſagte er, wenn es mich nur nicht auf ewig unglücklich macht, der Kronprinz ſchien aufgeregt, ja erzürnt während dem Leſen, und wie er mich gewahr wurde hieß er mich gehen ohne wie ſonſt mir auch nur ein gnädiges Wort zu ſagen. — Ich mußte lachen, der Claviermeiſter wurde immer ängſtlicher ich immer luſtiger, ich freute mich ſchon auf meine Gefangenſchaft, und wie ich da in der Einſamkeit meinen philoſophiſchen Gedanken nachhängen würde, ich dachte: dann fängt mein Geſchick doch einmal an, Leben zu gewinnen, es muß doch einmal was draus entſtehen; aber ſo kam es wieder nicht, ein einzigmal ſah

ich den Kronprinz im Theater, er winkte mir freundlich; nun gut: acht Tage hatte ich meinen Stadion nicht geſehen, am 10. April wo ich die gewiſſe Nachricht erhielt er ſei in der Nacht abgereiſt, da war ich doch ſehr betrübt, daß ich ihn ſollte zum letztenmal geſehen haben, es war mir eine wunderliche Bedeutung, daß er am Charfreitag ſeine letzte Meſſe geleſen hatte; — die vielen zurückgehaltenen und verläugneten Gefühle brachen endlich in Thränen aus. In der Einſamkeit da lernt man kennen was man will und was einem verſagt wird. Ich fand keine Lage für mein ringendes Herz, müde geworden vom weinen ſchlief ich ein, biſt Du ſchon eingeſchlafen, müde vom Weinen? — Männer weinen wohl ſo nicht? — Du haſt wohl nie geweint, daß die Seufzer noch ſelbſt im Schlaf die Bruſt beſchweren. So ſchluchzend im Traum hör ich meinen Namen rufen; es war dunkel, bei dem ſchwachen Dämmerſchein der Laternen von der Straße, erkenne ich einen Mann neben mir in fremder Soldatenkleidung, Säbel, Patrontaſche, ſchwarzes Haar, ſonſt würde ich glauben den ſchwarzen Fritz zu erkennen. — Nein Du irrſt nicht, es iſt der ſchwarze Fritz der Abſchied von Dir nimmt, mein Wagen ſteht an der Thür, ich gehe eben als Soldat zur Oeſterreichiſchen Armee, und was deine Freunde die

Tyroler anbelangt, ſo ſollſt Du mir keine Vorwürfe machen oder Du ſiehſt mich nie wieder, denn ich gebe Dir mein Ehrenwort ich werde nicht erleben daß man ſie verrathe, es geht gewiß alles gut, eben war ich beim Kronprinzen, der hat mit mir die Geſundheit der Tyroler getrunken und dem Napoleon ein Pereat gebracht, er hat mich bei der Hand gefaßt und geſagt: erinnern Sie ſich dran daß im Jahr Neune im April während der Tyroler Revolution, der Kronprinz von Baiern dem Napoleon wiederſagt hat, und ſo hat er ſein Glas mit mir angeſtoßen, daß der Fuß zerſchellte; ich ſagte zu Stadion: nun bin ich allein und hab keinen Freund mehr, er lächelte und ſagte: Du ſchreibſt an Goethe, ſchreib ihm auch von mir, daß der Katholiſche Prieſter auf dem Tyroler Schlachtfeld ſich Lorbeern holen will, ich ſagte: Nun werde ich keine Meſſe ſo bald mehr hören; — und ich werde ſobald auch keine mehr leſen, ſagte er. Da ſtieß er ſein Gewehr auf, und reichte mir die Hand zum Abſchied. Den werd ich gewiß nicht wiederſehen. Kaum war er fort, klopfte es ſchon wieder, der alte Bob kommt herein, es war finſter im Zimmer, an ſeiner Stimme erkenne ich daß er freudig iſt, er reicht mir feierlich ein zerbrochnes Glas und ſagt: das ſchickt Ihnen der Kronprinz und läßt Ihnen

ſagen, daß er die Geſundheit derjenigen daraus getrunken hat die Sie protegieren, und hier ſchickt er Ihnen ſeine Kokarde als Ehrenpfand daß er Ihnen ſein Wort löſen werde, jeder Ungerechtigkeit, jeder Grauſamkeit zu ſteuern. — Ich war froh, herzlich froh daß ich nicht kleinlich und zaghaft geweſen war dem Zutrauen zu folgen was der Kronprinz, und alles ja ſelbſt auch das wiederſprechendſte was ich von ihm erfahren habe mir einflößte; es war ſehr freundlich von ihm, daß er mich ſo grüßen ließ und daß er nicht meine Voreiligkeit von ſich wieß; ich werd es ihm nicht vergeſſen mag ich auch noch manches verkehrte von ihm hören; denn unter allen die ihn beurtheilen hat gewiß keiner ein ſo gutes Herz als er, der es ſich ganz ruhig gefallen läßt. Ich weiß auch, daß er eine feierliche Hochachtung vor Dir hat, und nicht wie andre Prinzen die nur im Vorüberſtreifen einen ſolchen Geiſt berühren wie Du, nein es geht ihm vom Herzen wenn er Dich einmal ſieht und Dir ſagt, daß er ſich's zum größten Glück ſchätze.

Ich hab noch viel auf dem Herzen, denn ich habe Dich allein dem ich's mittheilen kann. Jeder Augenblick erregt mich auf's Neue, es iſt als ob das Schickſal dicht vor meiner Thüre ſeinen Markt aufgeſchlagen hätte; ſo wie ich den Kopf hinaus ſtecke bietet es Plunder, Ver-

rath und Falſchheit feil, außer die Tyroler deren Siegesjubel durch alle Verläumdung und Erbitterung der Feinde durchklingt, aus deren friſch vergoſſnem Blut ſchon neue Frühlingsblumen ſprießen, und die Jünglinge friſch jeden Morgen von den Nebelverhüllten Felszacken dem gewiſſen Sieg entgegen tanzen.

Adieu, Adieu, auf meine Liebe weiſe ich Dich an, die hier in dieſen Blättern nur im Vorüberſtreifen den Staub ihrer üppigen Blüthe aus den vollen Kelchen ſchüttelt.

Bettine.

Friedrich Tiek macht jetzt Schellings Büſte, ſie wird nicht ſchöner als er, mithin ganz garſtig, und doch iſt es ein ſchönes Werk. —

Da ich in Tiek's Werkſtätte kam, und ſah wie der große, breite, prächtige, viereckige Schellingskopf unter ſeinen fixen Fingern zum Vorſchein kam, dachte ich er habe unſerm Herrgott abgelernt wie er die Menſchen machte, und er werde ihm gleich den Athem einblaſen, und der Kopf werde lernen A — B — ſagen, womit ein Philoſoph ſo vieles ſagen kann.

An Bettine.

Man möchte mit Worten ſo gerne wie mit Gedanken Dir entgegen kommen liebſte Bettine; aber die Kriegszeiten die ſo großen Einfluß auf das Leſen haben, erſtrecken ihn nicht minder ſtreng auf das Schreiben, und ſo muß man ſich's verſagen deinen romantiſch charakteriſtiſchen Erzählungen gleichlautende Geſinnungen deutlich auszuſprechen. Ich muß daher erwarten was Du durch eine Reihe von Briefen mich hoffen läßt, nämlich Dich ſelbſt, um Dir alles mit Dank für deine nie verſiegende Liebe zu beantworten.

Erſt in voriger Woche erhielt ich dein Packet was der Courier in meiner Abweſenheit dem Herzog übergab, der es mir ſelbſt brachte. Seine Neugierde war nicht wenig geſpannt, ich mußte um nur durch zu kommen, deine wohlgelungenen politiſchen Verhandlungen ihm mittheilen, die denn auch ſo allerliebſt ſind, daß es einem ſchwer wird ſie für ſich allein zu bewahren. Der Herzog bedauert ſehr, daß Du im Intereſſe anderer Mächte biſt. —

Ich habe mich nun hier in Jena in einen Roman eingeſponnen, um weniger von allem Übel der Zeit er-

griffen zu werden, ich hoffe der Schmetterling der da herausfliegt wird Dich noch als Bewohner dieſes Erdenrunds begrüßen und Dir beweiſen wie die Pſychen auch auf ſcheinbar verſchiednen Bahnen einander begegnen.

Auch deine lyriſchen Aufforderungen an eine frühere Epoche des Autors haben mir in manchem Sinne zugeſagt, und wüchſe der Menſch nicht aus der Zeit mehr noch wie aus Seelenepochen heraus, ſo würd ich nicht noch einmal erleben wie ſchmerzlich es iſt, ſolchen Bitten kein Gehör zu geben.

Deine intereſſanten Ereigniſſe mit dem hohen Protektor eigner feindlicher Widerſacher, macht mich begierig noch mehr und auch von andrer Seite von ihm zu wiſſen, zum Beiſpiel könnteſt Du mir die Verſuche und Bruchſtücke ſeiner Gedichte in deren Beſitz Du biſt mittheilen, mit Vergnügen würde ich ihn in dem unbefangnen Spiel mit ſeiner jungen Muſe beobachten.

Die Gelegenheiten, mir ſicher deine Briefe zu ſchicken verſäume ja nicht, ſie ſind mir in dieſer armen Zeit äußerſt willkommen. Auch was der Tag ſonſt noch mit ſich bringt berichte, von Freunden und merkwürdigen Leuten, Künſten und philoſophiſchen Erſcheinungen; da Du in einem Kreis vielfach aufgeregter Geiſter biſt, ſo kann Dir der Stoff hier nicht ausgehen.

Möchten doch auch die verſprochnen Mittheilungen über die letzten Tage meiner Mutter in dieſen verſchlingenden Ereigniſſen nicht untergehen, mir iſt zwar mancherlei von Freunden über ſie berichtet, wie ſie mit großer Beſonnenheit alle irdiſchen Anordnungen getroffen; von Dir aber erwarte ich noch etwas anders, daß dein liebender Sinn ihr ein Denkmal ſetze in der Erinnerung ihrer letzten Augenblicke.

Ich bin ſehr in deiner Schuld liebes Kind mit dieſen wenigen Zeilen, ich kann Dir nur mit Dank bezahlen für alles was Du mir giebſt, geben möchte ich Dir das beſte wenn Du es nicht ſchon unwiederſtehlich an Dich geriſſen hätteſt.

Der ſchwarze Fritz iſt mir auch unter dieſem Namen ein guter Bekannter, und die ſchönen Züge die Du von ihm berichteſt bilden ein vollkommnes Ganze mit dem was eine befreundete Erinnerung hinzubringt. Du haſt wohl recht zu ſagen, daß wo der Boden mit Heldenblut getränkt wird, es in jeder Blume neu hervorſprieße, deinen Helden gönne ich, daß Mars und Minerva ihm alles Glück zuwenden mögen, da er ſo ſchönem an deiner Seite entriſſen zu ſein ſcheint.

17. Mai 1809.

G.

An Goethe.

18. Mai.

Der Kronprinz von Baiern iſt die angenehmſte unbefangenſte Jugend, iſt ſo edler Natur, daß ihn Betrug nie verletzt, ſo wie den gehörnten Siegfried nie die Lanzenſtiche verletzten. Er iſt eine Blüthe auf welcher der Morgenthau noch ruht, er ſchwimmt noch in ſeiner eignen Atmoſphäre, das heißt: ſeine beſten Kräfte ſind noch in ihm. Wenn es ſo fort ginge und daß keine böſen Mächte ſeiner Meiſter würden? — Wie gut hatten's doch jene Ritter, die von geneigten Feen mit kräftigen Talismanen verſehen wurden, wenn ſie zwiſchen feurigen Drachen und ungeſchlachten Rieſen nach dem tanzenden Waſſer des Lebens oder nach goldnen Liebesäpfel ausgeſandt waren, und eine in Marmor verwünſchte Prinzeſſin, ſo roth wie Blut, ſo weiß wie Schnee, ſchön wie das ausgeſpannte Himmelszelt über dem Frühlingsgarten, als ihrer Erlöſung Lohn ihnen zu Theil wurde. — Jetzt iſt die Aufgabe anders: die unbewachten Äpfelbäume hängen ihre fruchtbeladenen Zweige über den Weg, und Liebchen lauſcht hinter der Hecke um den Ritter ſelbſt zu fangen, und dieſem allem ſoll

er entgehen und ſein Herz der Tugend weihen, die keine Jugend hat, ſondern eine gräuliche Larve, ſo daß man vor ihr Reißaus nehmen möchte; la belle et la bête, la bête iſt die Tugend und la belle iſt die Jugend, die ſich von ihr ſoll freſſen laſſen; da iſt's denn kein Wunder, wenn die Jugend vor der Tugend Reißaus nimmt, und man kann ohne geheime partheiliche Wünſche nicht Zeuge von dieſem Wettrennen ſein. — Armer Kronprinz! Ich bin ihm gut, weil er mit ſo ſchönem Willen hinübergeht zu meinen Tyrolern, und wenn er auch nichts thut als der Grauſamkeit wehrt, ich verlaſſe mich auf ihn.

Geſtern bin ich zum erſtenmal wieder eine Strecke weit in's Freie gelaufen, mit einem kapriziöſen Liebhaber der Wiſſenſchaften und Künſte, mit einem ſehr guten, gehorſamen Kinde ſeiner eignen Launen, eine warme lebendige Natur, breit und ſchmal, wie Du ihn willſt, dreht ſich ſchwindellos über einem Abgrund herum, ſteigt mit Vergnügen auf die kahlen Spitzen der Alpen, um nach Belieben in den Ocean oder in's mittelländiſche Meer zu ſpeien, macht übrigens wenig Lärm. Wenn Du ihn je ſiehſt und nach dieſer Beſchreibung erkennſt, ſo ruf ihm nur Rumohr, ich vermuthe, er wird ſich nach Dir umſehen. — Mit dieſem alſo hat meine unbefangne

Jugend gewagt ſich das Ziel einer anderthalb Stund-weiten Reiſe zu ſetzen, der Ort unſerer Wallfarth heißt Harlachingen, auf franzöſiſch Arlequin. Ein heißer Nachmittag, recht um melancholiſche Blicke in Brand zu ſtecken.

Wir verlaſſen den grünen Teppig, ſchreiten über einen ſchmalen Balken auf die andre Seite des Ufers, wandern zwiſchen Weiden, Mühlen, Bächen, weiter; — wie nimmt ſich da ein Bauer in rother Jacke gut aus, gelehnt an den hohen Stamm des edlen populus alba, deſſen feine Aeſte mit kaum entſproßnen Blättern einen ſanften grünen Schleier, gleichſam ein Frühlingsnetz niederſpinnen, in welchem ſich die tauſend Käfer und ſonſtige Beſtien fangen, ſcherzen und ganz lieblich haushalten. Jetzt! warum nicht? — da unter dem Baum iſt genugſam Platz ſeinen Gedanken Audienz zu geben, der launige Naturliebhaber läßt ſich da nieder, das Dolce farniente ſummt ihm ein Wiegenliedchen in die Ohren, die Augenlieder ſinken, Rumohr ſchläft. Natur hält Wache, liſpelt, flüſtert, lallt, zwitſchert. — Das thut ihm ſo gut; träumend ſenkt er ſein Haupt auf die Bruſt; jetzt möcht ich Dich fragen, Rumohr was ich nie fragen mag wenn Du wach biſt. Wie kommt's, daß Du ſo ein großes Erbarmen haſt und freundlich biſt mit

allen Thieren, und nicht Dich kümmerſt um das gewaltige Geſchick jenes Bergvolks? Vor wenig Wochen, wie das Eis brach und der Fluß überſchwoll, da ſetzteſt Du alles dran eine Katze aus der Waſſersnoth zu retten. Vorgeſtern haſt Du einen todgeſchlagnen Hund, der am Wege lag, mit eignen Händen eine Grube gemacht und mit Erde bedeckt, obſchon Du in ſeidnen Strümpfen warſt, und einen Klaque in Händen hätteſt. Heute Morgen haſt Du mit Thränen geklagt, daß die Nachbarn ein Schwalbenneſt zerſtörten troz deinen Bitten und Einreden. Warum gefällt Dir's nicht, deine Langeweile, deine melancholiſche Laune zu verkaufen um einen Stuzen, Du biſt ſo leicht und ſchlank wie eine Birke, Du könnteſt Sätze thun über die Abgründe, von einem Fels zum andern, aber faul biſt Du und furchtbar krank an Neutralität. — Da ſteh ich allein auf der Wieſe, Rumohr ſchnarcht, daß die Blumen erzittern, und ich denk an die Sturmglocke, deren Geläut ſo fürchterlich in den Ohren der Feinde erklingt, und auf deren Ruf alle mit Trommel und Pfeifen ausziehen, ob auch die Stürme brauſen, ob Nacht oder Tag, — und Rumohr, im Schatten eines jungbelaubten Baumes, eingewiegt von ſcherzenden Lüftchen und ſingenden Mückchen, ſchläft feſt; was geht den Edelmann das Schickſal derer

an, denen keine Strapaze zu hart, kein Marſch zu weit iſt, die nur fragen: wo iſt der Feind? — dran, dran, für Gott, unſern lieben Kaiſer und Vaterland!! — Das muß ich Dir ſagen, wenn ich je einen Kaiſer, einen Landesherrn lieben könnte, ſo wär's im Augenblick wo ein ſolches Volk im Enthuſiasmus ſein Blut für ihn verſpritzt; ja, dann wollt ich auch rufen: wer mir meinen Kaiſer nehmen will, der muß mich erſt todſchlagen, aber ſo ſag ich mit dem Apoſtel: ein jeder iſt geboren König zu ſein und Prieſter der eignen göttlichen Natur, wie Rumohr.

Die Iſar iſt ein wunderlicher Fluß. Pfeilſchnell ſtürzen die jungen Quellen von den Bergklippen herab, ſammlen ſich unten im felſigen Bett in einen reißenden Strom. Wie ein ſchäumender Drache mit aufgeſperrtem Rachen brauſt er hüben und drüben, über hervorragende Felsſtücke verſchlingend her, ſeine grünen, dunklen Wellen brechen ſich tauſendfach am Geſtein und ſchäumend jagen ſie hinab, ſie ſeufzen, ſie lallen, ſie ſtöhnen, ſie brauſen gewaltig. Die Möven fliegen zu Tauſenden über dem Waſſerſturz und netzen die Spitzen ihrer ſcharfen Flügel; — und in ſo karger Gegend, ſchauderhaft anzuſehen, ein ſchmaler Steg von zwei Brettern, eine Viertel Stunde lang, ſchräg in die Länge

des Fluſſes. — Nun, wir gingen keine Gefahr ahndend drüber hin, die Wellen brachen ſich in ſchwindelnder Eile auf dem Weehr unter dem zitternden Steg. Außer daß die Bretter mit meiner Leichtigkeit hin- und herſchwankten, und Rumohr's Fuß zweimal durchbrach, waren wir ſchon ziemlich weit gekommen, ein dicker Bürger, mit der Verdienſtmedaille auf der Bruſt, kam von der andern Seite, keiner hatte den andern bemerkt, an einander vorbeizukommen war nicht, einer mußte umdrehen. Rumohr ſagte: wir müſſen erſt erfahren für was er die Medaille hat, darauf ſoll's ankommen wer umkehrt. Wahrhaftig ich fürchtete mich, mir war ſchon ſchwindlich, hätten wir umkehren müſſen, ſo war ich voran, während die loſen Bretter unter meinen Füßen ſchwankten. Wir erkundigten uns ehrerbietigſt nach der Urſache ſeines Verdienſtes: — er hatte einen Dieb gefangen. Rumohr ſagte: dies Verdienſt weiß ich nicht zu ſchätzen, denn ich bin kein Dieb, alſo bitt ich umzukehren, der verwunderte dicke Mann ließ ſich mit Rumohr's Beihülfe umkehren und machte den Weg zurück.

Unter einem Kaſtanienbaum ließ ich mich nieder, träumend grub ich mit einem Reis in die Erde. Rumohr jagt mit Stock und Hut die Maikäfer auseinander, die wie viele Flintenkugeln uns umſchwirrten, beim

nach Hauſe gehen in der Dämmerung. — Nah an der Stadt auf einem grünen Platz am Ufer ſteht die Statue des heiligen Johann von Nepomuk, der Waſſergott; vier Lanternen werfen einen frommen Glanz auf ihn, die Leute knieen da nach einander hin, verrichten ihr Gebet, ſtört keiner den andern, gehen ab und zu, die Mondſichel ſtand oben; — in der Ferne hörten wir Pauken und Trompeten, Signal der Freude über die Rückkunft des Königs; er war geflohen vor einer Handvoll waghalſiger Tyroler, die wollten ihn gefangen haben, warum ließ er ſich nicht fangen, da war er mitten unter Helden, keine beſſere Geſellſchaft für einen König; umſonſt wär's nicht geweſen, der Jubel würde nicht gering geweſen ſein, von Angeſicht zu Angeſicht hätte er vielleicht beſſere Geſchäfte gemacht, er iſt gut, der König, der muß ſich auch fügen in's eiſerne Geſchick der falſchen Politik. — Die Stadt war illuminirt als wir hineinkamen, und mein Herz war bei dem allen ſchwer, ſehr ſchwer, wollte gern mit jenen Felsſteinen in die Tiefe hinabrollen, denn weil ich alles geſchehen laſſen muß. Heut haben wir den 18. Mai, die Bäume blühen, was wird noch alles vorgehen bis die Früchte reifen. Vorgeſtern glühte der Himmel über jenen Alpen, nicht vom Feuer der untertauchenden Sonne, nein, vom

Mordbrand; da kamen ſie in den Flammen um, die Mütter mit den Säuglingen, hier lag alles im ſchweigenden Frieden der Nacht, und der Thau tränkte die Kräuter, und dort verkohlte die Flamme den mit Heldenblut getränkten Boden.

Ich ſtand die halbe Nacht auf dem Thurm im Hofgarten und betrachtete den rothen Schein, und wußte nicht was ich davon denken ſolle, und konnte nicht beten, weil es doch nichts hilft, und weil ein göttlich Geſchick größer iſt als alle Noth, und allen Jammer aufwiegt. —

Ach, wenn ſehnſüchtiger Jammer beten iſt, warum hat dann Gott mein heißes Gebet nicht erhört? — warum hat er mir nicht einen Führer geſchickt, der mich die Wege hinüber geleitet hätte? — Ich zittere zwar vor Furcht und Schrecken über allen Gräuel, den man nimmer ahnden könnte, wenn er nicht geſchehen wär, aber die Stimme aus meinem Herzen hinüber zu ihnen übertäubt alles. Das Schloß der blinden Tannenberge haben ſie verrätheriſch abgebrennt; Schwatz, Greiſe, Kinder, Heiligthümer; ach, was ſoll ich Dir ſchreiben, was ich nimmermehr ſelbſt wiſſen möchte, und doch haben die Baiern ſelbſt jubelnd ſich deſſen gerühmt, ſo was muß man tragen lernen mit kaltem Blut, und

muß denken daß Unſterblichkeit ein ewiger Lohn iſt, der alles Geſchick überbietet. —

Der König fuhr, da wir eben in die Stadt kamen, durch die erleuchteten Straßen, das Volk jauchzte und Freudenthränen rollten über die Wangen der harten Nation; ich warf ihm auch Kußhände zu, und ich gönn ihm daß er geliebt iſt. — Adieu, hab dein treues Kind lieb, ſag ihm bald ein paar Worte.

Bettine.

An Goethe.

Am 22. Mai.

Heute Morgen zu meiner Überraſchung erhielt ich deinen Brief. Ich war gar nicht mehr gefaßt darauf, ſchon die ganze Zeit ſchreibe ich meine Blätter als ein verzweifelter Liebhaber, der ſie dem Sturmwind preis giebt, ob der ſie etwa hintrage zu dem Freund in den mein krankes Herz Vertrauen hat. So hat mich denn mein guter Genius nicht verlaſſen! er durchſauſet die Lüfte auf einem ſchlechten Poſtklepper, und am Morgen, einer Nacht voll weinender Träume, erblick ich erwachend das blaue Couvert auf meiner grünen Decke.

So tretet denn ihr ſteilen Berge, ihr ſchroffen Felswände, ihr kecken, racheglühenden Schützen, ihr verwüſteten Thale und rauchenden Wohnungen beſcheiden zurück in den Hintergrund und überlaßt mich einer ungemeſſenen Freude die elektriſche Kette die den Funken von Ihm bis zu mir leitet zu berühren, und unzählige Mal nehm ich ihn in mich auf, Schlag auf Schlag, dieſen Funken der Luſt. — Ein großes Herz, hoch über den Schrecken der Zeit, neigt ſich herab zu meinem Herzen. Wie der ſilberne Faden ſich niederſchlängelt in's Thal zwiſchen hinabgrünenden Matten und blühenden Büſchen (denn wir haben ja Mai), und ſich unten ſammlet und im Spiegel mir mein Bild zeigt, ſo leiten deine freundlichen Worte hinab zu mir das ſchöne Bewußtſein, aufbewahrt zu ſein im Heiligthum deiner Erinnerungen, deiner Gefühle; ſo wag ich's zu glauben, da dieſer Glaube mir den Frieden giebt. —

O, lieber Freund, während Du Dich abwendeſt vor dem Unheil trüber Zeit, in einſamer Höhe Geſchicke bildeſt, und mit ſcharfen Sinnen ſie lenkeſt, daß ſie ihrem Glück nicht entgehen, denn ſicher iſt dies ſchöne Buch, welches Du Dir zum Troſt über alles traurige erfindeſt, ein Schatz köſtlicher Genüſſe, wo Du in feinen Organiſationen und großen Anlagen der Charaktere

Stimmungen einleiteſt und Gefühle die beſeeligen, wo Du mit freundlichem Hauch die Blume des Glücks erweckeſt und in geheimnißvoll glühenden Farben erblühen machſt, was unſer Geiſt entbehrt. — Ja, Goethe, während dieſem hat es ſich ganz anders in mir geſtaltet. — Du erinnerſt Dich wohl noch, daß die Gegend, das Klima meiner Gedanken und Empfindungen, heiter waren, ein freundlicher Spielplatz, wo ſich bunte Schmetterlinge zu Heerden über Blumen ſchaukelten, und wie dein Kind ſpielte unter ihnen, ſo leichtſinnig wie ſie ſelber, und Dich, den einzigen Prieſter dieſer ſchönen Natur, muthwillig umjauchzte, manchmal auch tiefbewegt allen Reiz beglückter Liebe in ſich ſammelnd zu deinen Füßen in Begeiſterung überſtrömte. Jetzt iſt es anders in mir, düſtere Hallen, die prophetiſche Monumente gewaltiger Todeshelden umſchließen, ſind der Mittelpunkt meiner ſchweren Ahnungen; der weiche Mondesſtrahl, der goldnen Birke Duft, dringen da nicht ein, aber wohl Träume, die mir das Herz zerreißen, die mir im Kopf glühen, daß alle Adern pochen. Ich liege an der Erde am verödeten Ort, und muß die Namen ausrufen dieſer Helden, deren ſchauerliches Geſchick mich verwundet; ich ſeh ihre Häupter mit Siegeslorbeern geſchmückt, ſtolz und mächtig unter dem Beil niederrollen

auf das Schaffot. Ach Gott ach Gott! welch lauter Schrei der Verzweiflung durchfährt mich bei dieſen einbilderiſchen Träumen. Warum muß ich verzagen da noch nichts verloren iſt? — ich hab ein Fieber ſo glüht mir der Kopf. Auf dem tonnenförmigen Gipfel des Kofels, Speckbachers Horſt der ſchlaflos, keiner Speiſe bedürfend, mit beſſerer Hoffnung beflügelt, leicht wie ein Vogel ſchwebt über dem Augenblick da es Zeit iſt. Auf dem Brenner wo Hofers unwandelbarer Gleichmuth die Geſchicke lenkt die Todtenopfer der Treue anordnet. Am Berge Iſchel wo der Kapuziner den weiſen Stecken in der Hand, alles errathend und vorbeugend ſich allen voranwagend, an der Spitze des Landvolks, Siegbewußt über die Saaten niederjagt in's Thal. Da ſeh ich auch mich unter dieſen, die kurze grün und weiße Standarte ſchwingend weit voran auf ſteilſtem Gipfel, und der Sieg brennt mir in den Gliedern, und da kommt der böſe Traum und haut mit geſchwungener Axt mir die feſte Hand ab, die niederſtürzt mit ſammt der Fahne in den Abgrund, und dann iſt alles ſo öde und ſtumm, und die Finſterniß bricht ein und alles verſchwunden, nur ich allein auf der Felswand ohne Fahne, ohne Hand, verzeih's daß ich ſo raſe aber ſo iſt's.

Heute Morgen noch mein letzter Traum, da trat

einer zu mir auf dem Schlachtfeld, ſanft von Geſicht, von gemeſſenem Weſen, (als wär es Hofer) der ſagte mitten unter Leichen ſtehend zu mir: Die ſtarben alle mit großer Freudigkeit. In demſelben Augenblick erwachte ich unter Thränen, da lag dein Brief auf dem Bett.

Ach vereine Dich doch mit mir, Ihrer zu gedenken die da hinſtürzen ohne Namen, kindliche Herzen ohne Fehl, luſtig geſchmückt wie zur Hochzeit mit goldnen Sträußern, die Mützen geziert mit Schwungfedern der Auerhähne und mit Gemsbärten, das Zeichen tollkühner Schützen. Ja! gedenke ihrer; es iſt des Dichters Ruhm daß er den Helden die Unſterblichkeit ſichere.

6. Juni.

Geſtern da ich Dir geſchrieben hatte, da war die Sonne ſchon im Untergehen, da ging ich noch hinaus wo man die Alpen ſieht, was ſoll ich anders thun? es iſt mein täglicher Weg, da begegne ich oft einen der auch nach den Tyroler Alpen ſpäht. An jenem ſpäten Abend, ich glaub es war in der Mitte Mai wo Schwatz abbrennte, da war er mit auf dem Thurm, da konnte er ſich gar nicht faſſen, er rang die Hände und jam-

merte leiſe o Schwatz! O liebes Vaterland! — Geſtern war er wieder da und ergoß mit Freudebrauſen den ganzen Schatz ſeiner Neuigkeiten vor mir. Wenn's demnach wahr iſt, ſo haben die Tyroler am Herz-Jeſu-Feſt, (den Datum wußte er nicht) den Feind überwältigt und ganz Tyrol zum zweitenmal befreit. Ich kann nicht erzählen was er alles vorbrachte, Du würdeſt es ſo wenig verſtehen wie ich; Speckbachers Witz hat durch eine Batterie von Baumſtämmen als ob es Kanonen wären und durch zuſammen gebundne Flintenläufe den Knall nachahmend, den Feind betrogen, gleich drauf die Brücke bei Hall dreimal geſtürmt und den Feind mit ſammt den Kanonen zurückgetrieben, die Kinder dicht hinter drein; wo der Staub aufwirbelte, ſchnitten ſie mit ihren Meſſern die Kugeln aus und brachten ſie den Schützen. Der Hauptſieg war am Berg Iſel, dem Kapuziner iſt der Bart weggebrennt. Die namhaften Helden ſind alle noch vollzählig. Handbillet haben ſie vom Kaiſer mit großen Verheißungen aus der Fülle ſeines Herzens. Wenn's auch nicht alles wahr wird meinte mein Tyroler ſo war's doch wieder ein Freudentag für's Vaterland der aller Aufopferung werth iſt.

Vom Kronprinz hab ich kein Gedicht, ein einziges was er am Tag vor ſeinem Auszug in den Krieg machte

an

an Heimath und die Geliebte zeigte mir der alte getreue Pantalon, er will's unter keiner Bedingung abschreiben. Eine junge Muse der Schauspielkunst besitzt deren mehrere, der alte Bob hat ihr auf meine Bitte drum angelegen, sie suchte danach unter den Theaterlumpen und fand sie nicht, sonst hätten sie zu Diensten gestanden meinte sie, der Kronprinz würde ihr andere machen.

Gold und Perlen hab ich nicht, der einzige Schatz nach dem ich gewiß allein greifen würde bei einer Feuersbrunst sind deine Briefe, deine schönen Lieder die Du mit eigner Hand geschrieben, sie sind verwahrt in der rothen Sammettasche, die liegt Nachts unter meinem Kopfkissen, darin ist auch noch der Veilchenstrauß, den Du mir in der Gesellschaft bei Wieland so verborgen zusteckteſt, wo dein Blick wie ein Sperber über allen Blicken kreiste, daß keiner wagte aufzusehen. — Die junge Muse giebt es auf, die Opfer, die der Kronprinz ihr in Dichterperlen geweiht zu Füßen legte, unter dem Wust von falschem Schmuck und Flitterstaat wieder zu finden, und doch waren sie im Zauberhauch der Mondnächte bei dem Lied der Nachtigall erfunden, Sylb um Sylbe; Klang um Klang aufgereiht. Wer Sylb um Sylbe die nicht liebt, nicht diesen Schlingen sich ge-

fangen giebt, der mag von Himmelskräften auch nicht wiſſen, wie zärtlich die von Reim zu Reim ſich küſſen.

Deine Mutter werde ich nicht vergeſſen, und ſollt ich auch mitten im Kriegsgetümmel untergehen, ſo würde ich gewiß noch im letzten Moment die Erde küſſen zu ihrem Andenken. Was ich Dir noch merkwürdiges zu berichten habe iſt ſchon aufgeſchrieben, im nächſten Brief wirſt Du es finden, dieſer wird ſchon zu dick, und ich ſchäme mich, daß ich Dir nichts wichtiges zu ſchreiben habe und doch nicht abbrechen kann. Geſchwätz! — ich weiß ja wie's ging in Weimar, da ſagt ich auch nichts geſcheutes und doch hörteſt Du gern zu.

Vom Stadion weiß ich gar nichts, da muß ich kurzen Prozeß machen und ihn verſchmerzen, wer weiß ob ich ihn je wieder ſeh.

Jacobi iſt zart wie eine Pſyche, zu früh geweckt, rührend; wär es möglich, ſo könnte man von ihm lernen, aber die Unmöglichkeit iſt ein eigner Dämon, der liſtig alles zu vereitlen weis zu was man ſich berechtigt fühlt; ſo mein ich immer, wenn ich Jacobi von Gelehrten und Philoſophen umgeben ſeh, ihm wär beſſer er ſei allein mit mir. Ich bin überzeugt meine unbefangnen Fragen, um von ihm zu lernen, würden ihm mehr

Lebenswärme erregen, als jene alle die vor ihm etwas zu ſein als nothwendig erachten. Mittheilung iſt ſein höchſter Genuß; er appelirt in allem an ſeine Frühlingszeit, jede friſch aufgeblühte Roſe erinnert ihn lebhaft an jene die ihm zum Genuß einſt blühten, und indem er ſanft durch die Haine wandelt, erzählt er, wie einſt Freunde Arm in Arm ſich mit ihm umſchlungen in köſtlichen Geſprächen, die ſpät in die laue Sommernacht währten, und da weiß er noch von jedem Baum in Pempelfort, von der Laube am Waſſer auf dem die Schwäne kreiſten, von welcher Seite der Mond herein ſtrahlte auf reinlichem Kies, wo die Bachſtelzchen ſtolzierten; das alles ſpricht ſich aus ihm hervor wie der Ton einer einſamen Flöte, ſie deutet an: der Geiſt weilt noch hier; in ihren friedlichen Melodieen aber ſpricht ſich die Sehnſucht zum unendlichen aus. Seine höchſt edle Geſtalt iſt gebrechlich, es iſt als ob die Hülle leicht zuſammen ſinken könne um den Geiſt in die Freiheit zu entlaſſen. Neulich fuhr ich mit ihm, den beiden Schweſtern, und dem Grafen Weſtenhold, nach dem Staremberger See. Wir aßen zu Mittag in einem angenehmen Garten, alles war mit Blumen und blühenden Sträuchern überſäet, und da ich zur Unterhaltung der

gelehrten Geſellſchaft nichts beitragen konnte, ſo ſammelte ich deren ſo viel als mein Strohhut faßte. Im Schiff, auf dem wir bei herannahendem Abend wohl anderthalb Stunden fahren mußten, um das jenſeitige Ufer wieder zu erreichen, machte ich einen Kranz. Die untergehende Sonne röthete die weißen Spitzen der Alpenkette und Jacobi hatte ſeine Freude dran, er deployrte alle Grazie ſeiner Jugend, Du ſelbſt haſt mir einmal erzählt, daß er als Student nicht wenig eitel auf ſein ſchönes Bein geweſen, und daß er in Leipzig mit Dir in einen Tuchladen gegangen, das Bein auf den Ladentiſch gelegt, und dort die neuen Beinkleidermuſter drauf probiert, blos um das Bein der ſehr artigen Frau im Laden zu zeigen; — in dieſer Laune ſchien er mir zu ſein; nachläſſig hatte er ſein Bein ausgeſtreckt, betrachtete es wohlgefällig, ſtrich mit der Hand drüber, dann wenige Worte über den herrlichen Abend, flüſternd beugte er ſich zu mir herab da ich am Boden ſaß und den Schoos voll Blumen hatte wo ich die beſten auslas zum Kranz, und ſo beſprachen wir uns einſylbig aber zierlich und mit Genuß in Geberden und Worten, und ich wußte es ihm begreiflich zu machen, daß ich ihn liebenswürdig finde, als auf einmal Tante Lehnens vorſorgende Bosheitspflege der feinen Gefühlsconquet-

terie einen böſen Streich ſpielte; ich ſchäme mich noch wenn ich dran denke; ſie holte eine weiße langgeſtrickte wollne Zipfelmütze aus ihrer Schürzentaſche, ſchob ſie in einander und zog ſie dem Jacobi weit über die Ohren, weil die Abendluft beginne rauh zu werden; grade in dem Augenblick als ich ihm ſagte: heute verſteh ich's recht daß Sie ſchön ſind, und er mir zum Dank die Roſe in die Bruſt ſteckte die ich ihm gegeben hatte. Jacobi wehrte ſich gegen die Nachtmütze, Tante Lehne behauptete den Sieg, ich mochte nicht wieder aufwärts ſehen ſo beſchämt war ich. — Sie ſind recht Conquett, ſagte der Graf Weſterhold, ich flocht ſtill an meinem Kranz, da aber Tante Lehne und Lotte einſtimmend mir gute Lehren gaben, ſprang ich plötzlich auf, und trappelte ſo, daß der Kahn heftig ſchwankte, um Gotteswillen wir fallen! ſchrie alles, ja, ja! rief ich, wenn Sie noch ein Wort weiter ſagen über Dinge die Sie nicht verſtehen. Ich ſchwankte weiter, „haben Sie Ruh es wird mir ſchwindlich." — Weſterhold wollte mich anrühren, aber da ſchwankte ich ſo, daß er ſich nicht vom Platz getraute, der Schiffer lachte und half ſchwanken, ich hatte mich vor Jacobi geſtellt um ihn nicht in der fatalen Mütze zu ſehen, jetzt wo ich ſie alle in der Gewalt hatte, wendete ich mich nach ihm, nahm die Mütze

beim Zipfel und ſchwenkte ſie weit hinaus in die Wellen; da hat der Wind die Mütze weggeweht ſagte ich, ich drückte ihm meinen Kranz auf den Kopf der ihm wirklich ſchön ſtand, Lehne wollt es nicht leiden, die friſchen Blätter könnten ihm ſchaden. Laſſe ihn mir doch, ſagte Jacobi ſanft, ich legte die Hand über den Kranz. Jacobi ſagte ich: Ihre feinen Züge leuchten im gebrochnen Licht dieſer ſchönen Blätter wie die des verklärten Plato. Sie ſind ſchön, und es bedarf nur eines Kranzes den Sie ſo wohl verdienen, um Sie würdig der Unſterblichkeit darzuſtellen; ich war vor Zorn begeiſtert und Jacobi freute ſich; ich ſetzte mich neben ihn an die Erde und hielt ſeine Hand die er mir auch ließ, keiner ſagte etwas, ſie wendeten ſich alle ab, um die Ausſicht zu betrachten, und ſprachen unter ſich, da lachte ich ihn heimlich an. Da wir an's Ufer kamen nahm ich ihm den Kranz ab und reichte ihn den Hut. — Das war meine kleine Liebesgeſchichte jenes ſchönen Tages, ohne welche der Tag nicht ſchön geweſen ſein würde; nun hängt der Kranz verwelkt an meinen Spiegel, ich bin ſeit dem nicht wieder hingegangen, denn ich fürchte mich vor Helenen, die aus beleidigter Würde ganz ſtumm war und mir nicht Adieu ſagte; ſo mag denn Jacobi freundlich meiner gedenken wenn ich ihn

nicht wieder ſehen ſollte, dieſer Abſchied kann ihm keinen unangenehmen Eindruck in der Erinnerung laſſen, und mir iſt es grade recht, denn ich möchte doch nicht Kunſt genug beſitzen, den vielen Fallſtricken und böſen Auslegungen zu entgehen, die jetzt wahrſcheinlich im Gang ſein mögen. Adieu, nun hab ich Dir auf alle Artikel deines lieben Briefes geantwortet und Dir mein ganzes Herz ausgeſchüttet. Verſicherungen meiner Liebe gebe ich Dir nicht mehr, die ſind in jedem Gedanken, im Bedürfniß Dir alles an's Herz zu legen hinlänglich beurkundet.

7. Juni.

Bettine.

An Goethe.

16. Juni.

Gott laſſe mir den einzigen Wunſch gedeihen Dich wieder zu ſehen und zögere nicht allzulang. So eben vernehme ich, daß jemand von meiner Bekanntſchaft nach Weimar geht. Das bläſt die Aſche von der Gluth, mich hält's, daß ich von hier aus die Tyrolerberge ſehen kann, ſonſt nichts. Es martert mich alle Tage, nicht

zu wiſſen was dort vorgeht; ich käme mir vor wie ein feiger Freund, wenn ich mich dem Einfluß, den die Nähe des bedrängten Landes auf mich hat, entziehen wollte; wahrhaftig wenn ich Abends von meinem Schneckenthurm die Sonne dort untergehen ſehe, da muß ich immer mit ihr.

Wir haben ſchon ſeit Wochen ſchlecht Wetter. Nebel und Gewölk, Wind und Regen und ſchmerzliche Botſchaft wird indeſſen durch dein Andenken wie durch einen Sonnenſtrahl erhellt. — Beinah vier Wochen hab ich nicht geſchrieben, aber ich hab Dich dieſe ganze Zeit über bedacht mit Gedanken, Wort und Werken, und nun will ich's gleich auseinander ſetzen: Es iſt auf der hieſigen Gallerie ein Bild von Albrecht Dürrer, in ſeinem achtundzwanzigſten Jahre von ihm ſelbſt gemalt; es hat die graziöſeſten Züge eines weisheitvollen, ernſten, tüchtigen Antlitzes; aus der Miene ſpricht ein Geiſt, der die jetzigen elenden Weltgeſichter niederkracht. Als ich Dich zum erſtenmal ſah war es mir auffallend, und bewegte zugleich zu inniger Verehrung, zu entſchiedener Liebe, daß ſich in deiner ganzen Geſtalt ausſprach, was David von den Menſchen ſagt: ein jeder mag König ſein über ſich ſelber. So meine ich nämlich, daß die Natur des inneren Menſchen die Oberhand erringe über

die Unzuverläſſigkeit, über die Zufälle des äußeren, daraus entſtehe die edle Harmonie, das Weſen, was ſo wohl über Schönheit hinaus iſt, als der Häßlichkeit trotzt. So biſt Du mir erſchienen, die geiſtige Erſcheinung der Unſterblichkeit, die der irdiſchen vergänglichen Meiſter wird. Obſchon nun Dürrer's Antlitz ein ganz anders iſt, ſo hat mich doch die Sprache ſeines Charakters mächtig an die Deinige erinnert, ich habe mir's kopieren laſſen. — Ich hab das Bild den ganzen Winter über auf mein Zimmer gehabt und war nicht allein. Ich hab mich viel in Gedanken an dieſen Mann gewendet, hab Troſt und Leid von ihm empfunden, bald war's mir traurig zu fühlen, wie manches, worauf man doch in ſich ſtolz iſt, zu Grunde geht vor einem ſolchen, der recht wollte was er wollte; bald flüchtete ich mich zu dieſem Bild als zu einem Hausgott. Wenn mich die Lebenden langweilten, und daß ich Dir's recht ſage: mein Herz war in manchen Stunden ſo tief von dem reinen Scharfblick gerührt, der aus ſeinem edlen Augen dringt, daß er mir mehr im Umgang war als ein Lebender. Dieſes Bild nun hatte ich eigentlich für Dich kopieren laſſen, ich wollte Dir's als einen Sachwalter meiner Herzensangelegenheiten ſenden, und ſo verging Woche um Woche, immer mit dem feſten Entſchluß es

die nächſtfolgende abzuſenden, ohne daß ich es je dazu bringen konnte mich davon zu trennen. Mein lieber Goethe, ich hab noch weniges geſehen in der Welt, ſo wohl von Kunſtwerken als ſonſt was mich herzlich intereſſierte. Daher wär wohl meiner kindiſchen Art zu verzeihen. Das Bild kann ich nun nicht mehr von mir losſagen, ſo wie man ſich von einem Freund nicht mehr losſagen kann, Dir aber will ich's ſchicken, meinem geliebteſten vor allen. Doch, wie es das Schickſal führt, ſoll es nicht in andre Hände kommen, und ſollte der Zufall es von Dir trennen, ſo müſſe es wieder in meine Hände kommen. Ich hoffte die ganze Zeit es ſelbſt bringen zu können, indeſſen iſt gar keine Wahrſcheinlichkeit in dieſem Augenblick, wenn ich nicht ſtets auf die kommende Zeit hoffte ſo würde ich verzweifeln Dich bald wieder zu ſehen; allein daß nach der Zukunft immer wieder eine iſt, das hat ſchon manchen Menſchen alt gemacht. — Du biſt mir lieb über alles, in der Erinnerung wie in der Zukunft; der Frühling den deine Gegenwart in mir erſchaffen hat, dauert; denn ſchon ſind zwei Jahre um, und noch hat kein Sturm ein Blättchen vom Aſt gelöſt, noch hat der Regen keine Blüthe zerſtört, alle Abend hauchen ſie noch den ſüßen Duft der Erinnerung aus; ja wahrhaftig kein Abend iſt bis

jetzt zum ſchlafen gekommen, daß ich Dich nicht bei Namen gerufen und der Zeit gedacht, da Du mich auf meinen Mund geküßt, mich in deinen Arm genommen, und ich will ſtets hoffen, daß die Zeit wiederkehre. Da ich Dir nichts in der Welt vorziehe, ſo glaub ich's auch von Dir. Sei Du ſo alt und klug wie ich, laß mich ſo jung und weiſe ſein wie Du, und ſo möchten wir füglich die Hand einander reichen und ſein wie die beiden Jünger, die zwei verſchiednen Propheten folgten in einem Lehrer.

Schreib mir wie Du glaubſt daß ich das Bild ohne Gefahr ſchicken könne, aber bald. — Wenn Du mir keine Gelegenheit angeben kannſt, ſo werde ich ſelbſt ſchon eine finden. Hab niemand lieber wie mich; Du, Goethe, wärſt ſehr ungerecht, wenn Du andre mir vorzögſt, da ſo meiſterlich, ſo herrlich, Natur mein Gefühl Dir verwebt hat, daß Du das Salz deines eignen Geiſtes in mir ſchmecken mußt.

Wenn kein Krieg, kein Sturm und vorab keine verwüſtende Zeitung, die alles bildende Ruhe im Buſen ſtörte, dann möchte ein leichter Wind, der durch die Grashalmen fährt, der Nebel wie er ſich von der Erde löſt, die Mondesſichel wie ſie über den Bergen hinzieht, oder ſonſt einſames Anſchauen der Natur einem wohl

tiefe Gedanken erregen; jetzt aber in dieſer beweglichen Zeit, wo alle Grundveſten ein rechtes Krachen und Glie-derreißen haben, da will ſie keinem Gedanken Raum geſtatten, aber das, woran ein Freund Theil genommen, daß man ſich auf ſeinen Arm geſtützt, auf ſeiner Schul-ter geruht hat, dies einzige ätzt tief jede Linie der Ge-genſtände in's Herz, ſo weiß ich jeden Baum des Parks noch an dem wir vorübergegangen, und wie Du die Äſte der Zuckerplatane niederbogſt und zeigteſt mir die röthliche Wolle unter den jungen Blättern, und ſagteſt die Jugend ſei wollig; und dann die runde, grüne Quelle, an der wir ſtanden, die ſo ewig über ſich ſprudelt, bul, bul, und Du ſagteſt ſie rufe der Nachtigall, und die Laube mit der ſteinernen Bank, wo eine Kugel an der Wand liegt, da haben wir eine Minute geſeſſen, und Du ſagteſt: ſetze Dich näher, damit die Kugel nicht in Schatten komme, denn ſie iſt eine Sonnenuhr, und ich war einen Augenblick ſo dumm zu glauben die Sonnen-uhr könne aus dem Gange kommen, wenn die Sonne nicht auf ſie ſcheine, und da hab ich gewünſcht nur ei-nen Frühling mit Dir zu ſein; haſt Du mich ausge-lacht, da fragt ich, ob Dir dies zu lang ſei, ei nein, ſagteſt Du, aber dort kömmt einer gegangen, der wird gleich dem Spaß ein Ende machen; das war der Her-

zog, der grad auf uns zukam, ich wollte mich verſtecken, Du warfſt deinen Überrock über mich, ich ſah durch den langen Ärmel wie der Herzog immer näher kam, ich ſah auf ſeinem Geſicht daß er was merkte, er blieb an der Laube ſtehen, was er ſagte, verſtand ich nicht, ſo große Angſt hatte ich unter deinem Überrock, ſo klopfte mir das Herz, Du winkteſt mit der Hand, das ſah ich durch meinen Rockärmel, der Herzog lachte und blieb ſtehen; er nahm kleine Sandſteinchen und warf nach mir, und dann ging er weiter. Da haben wir nachher noch lang geplaudert mit einander, was war's doch? — nicht viel Weisheit, denn Du verglichſt mich damals mit der weisheitvollen Griechin, die dem Socrates über die Liebe belehrte, und ſagteſt: kein geſcheutes Wort bringſt Du vor, aber deine Narrheit belehrt beſſer, wie ihre Weisheit, — und warum waren wir da beide ſo tief bewegt? — daß Du von mir verlangteſt mit den einfachen Worten: „Lieb mich immer,“ und ich ſagte: „Ja.“ — Und eine ganze Weile drauf, da nahmſt Du eine Spinnwebe von dem Gitter der Laube und hingſt mir's auf's Geſicht, und ſagteſt: bleib verſchleiert vor jedermann und zeige niemand was Du mir biſt. — Ach! Goethe, ich hab Dir keinen Eid der Treue gethan mit den Lippen, die da zuckten vor hef-

tiger Bewegung und keine Worte kannten; ich erinnere mich gar nicht, daß ich mit Selbſtbewußtſein Dir die Treue zugeſagt hätte, es iſt alles mächtiger in mir wie ich, ich kann nicht regieren, ich kann nicht wollen, ich muß alles geſchehen laſſen. Zwei einzige Stunden waren ſo voll Ewigkeit; einen einzigen Frühling verlangte ich damals, und jetzt meine ich kaum daß ich dieſen bewältigen könne mein ganzes Leben lang, und mir klopft das Herz jetzt eben ſo vor Unruh, wenn ich mich in die Mitte jenes Frühlings denke. Ich bin am Ende des Blattes, und wär's nicht gar zu ſehr auf Dich geſündigt, ſo möcht ich ein neues anfangen, um ſo fort zu plaudern; ich liege hier auf dem Sopha und ſchreibe den Brief auf einem Kiſſen, deswegen iſt er auch ſo ungleich. Daß ſie doch alle vergehen, wenn ich zu Dir ſprechen will, dieſe Gedanken, die ſo ungerufen vor mir auf- und niedertanzen, von denen Schelling ſagt: es ſei unbewußte Philoſophie.

Lebe wohl! So wie die vom Wind getragne Saamenflocke auf den Wellen hintanzt, ſo ſpielt meine Phantaſie auf dieſem mächtigen Strom deines ganzen Weſens, und ſcheut nicht drinn unterzugehen; möchte ſie doch! welch ſeeliger Tod! —

Geſchrieben am 16. Juni in München an einem

Regentag, wo zwiſchen Schlaf und Wachen die Seele nach Wind und Wetter ſich bequemte.

Bettine.

Bleib ihr gut, ſchreib ihr bald und grüß die Deinen.

An Bettine.

In zwei deiner Briefe haſt Du ein reiches Füllhorn über mich ergoſſen, liebe Bettine, ich muß mich mit Dir freuen und mit Dir betrüben, und kann des Genuſſes nimmer ſatt werden. So laſſe Dir denn genügen, daß die Ferne deinen Einfluß nicht mindert, da Du mit unwiderſtehlicher Gewalt mich den mannigfachen Einwirkungen deiner Gefühle unterwirfſt, und daß ich deine böſen wie deine guten Träume mit träumen muß. Was Dich nun mit Recht ſo tief bewegt, über das verſtehſt Du auch allein Dich wieder zu erheben, hierüber ſchweigt man denn wie billig, und fühlt ſich beglückt mit Dir in Befreundung zu ſtehen und Antheil an deiner Treue und Güte zu haben; da man doch Dich lieben lernen müßte, ſelbſt wenn man nicht wollte.

Du ſcheinſt denn auch deine liebenswürdige deſpotiſche Macht an verſchiednen Trabanten zu üben, die

Dich als ihren erwählten Planeten umtanzen. Der humoriſtiſche Freund, der mit Dir die Umgegend recognoscirt, ſcheint wohl nur durch die Atmoſphäre der heißen Junitage dem Schlaf zu unterliegen, während er träumend das anmuthige Bild deiner kleinen Perſon recognoscirt, da mag es ihm denn freilich nicht beikommen, daß Du ihn unterdeſſen dahin verſetzen möchteſt, wo dein heroiſcher Geiſt ſelber weilt.

Was Du mir von Jacobi erzählſt, hat mich ſehr ergötzt, ſeine jugendlichen Eigenheiten ſpiegeln ſich vollkommen darin; es iſt eine geraume Zeit her, daß ich mich nicht perſönlich mit ihm berührt habe, die artige Schilderung deiner Erlebniſſe mit ihm auf der Seefahrt, die dein Muthwille ausheckte, haben mir ähnliche heitere Tage unſeres Umgangs wieder zurückgerufen. Zu loben biſt Du, daß Du keiner authentiſchen Gewalt bedarfſt, um den Achtungswerthen ohne Vorurtheil zu huldigen. So iſt gewiß Jacobi unter allen ſtrebenden und philoſophirenden Geiſtern der Zeit derjenige, der am wenigſten mit ſeiner Empfindung und urſprünglichen Natur in Widerſpruch gerieth, und daher ſein ſittliches Gefühl unverletzt bewahrte, dem wir als Prädikat höherer Geiſter unſere Achtung nicht verſagen möchten. Wollteſt

Du nun auf deine vielfach erprobte anmuthige Weiſe ihm zu verſtehen geben, wie wir einſtimmen in die wahre Hochachtung, die Du unter deinen liebenswürdigen Koboldſtreichen verbirgſt, ſo wäre dies ganz in meinem Sinne gehandelt.

Dein Eifer, mir die verlangten Gedichte zu verſchaffen, verdient Anerkenntniß, obſchon ich glauben muß, daß es Dir eben ſo darum zu thun iſt, den Gefühlen deines Generaliſſimus näher auf die Spur zu kommen als auch meine Wünſche zu befriedigen, glauben wir indeſſen das beſte von ihm bis auf näheres; und da Du ſo entſchieden die Divinität des ſchöpferiſchen Dichtervermögens erhebſt, ſo glaube ich nicht unpaſſend beifolgendes kleine Gedicht vorläufig für Dich herausgehoben zu haben aus einer Reihe, die ſich in guten Stunden allmählig vermehrt, wenn ſie Dir ſpäter einmal zu Geſicht kommen werden, ſo erkenne daran, daß, während Du glaubſt, mein Gedächtniß für ſo ſchöne Vergangenheit wieder anfriſchen zu müſſen, ich unterdeſſen der ſüßeſten Erinnerung in ſolchen unzulänglichen Reimen ein Denkmal zu errichten ſtrebe, deſſen eigendſte Beſtimmung es iſt, den Wiederhall ſo zarter Neigung in allen Herzen zu erwecken.

Bleibe mir ſchreibend und liebend von Tag zu Tag beglückender Gewohnheit treu.

Jena, den 7. Juli 1809.

G.

Wie mit innigſtem Behagen
Lied, gewahr ich deinen Sinn;
Liebevoll ſcheinſt Du zu ſagen,
Daß ich ihm zur Seite bin.

Daß er ewig mein gedenket,
Seiner Liebe Seeligkeit
Immerdar der Dornen ſchenket.
Die ein Leben ihm geweiht.

Ja, mein Herz, es iſt der Spiegel,
Freund, worin Du Dich erblickt,
Dieſe Bruſt, wo deine Siegel
Kuß auf Kuß hereingedrückt.

Süßes Dichten, lautre Wahrheit,
Feſſelt mich in Sympathie!
Rein verkörpert Liebesklarheit
Im Gewand der Poeſie *).

An Goethe.

Kein Baum kühlt ſo mit friſchem Laub, kein Brunnen labt ſo den Durſtigen, Sonn und Mondlicht und

*) Divan, Buch Suleika.

tauſend Sterne leuchten ſo nicht in's irdiſche Dunkel wie Du leuchteſt in mein Herz. Ach, ich ſage Dir: einen Augenblick in deiner Nähe zu ſein hält ſo viel Ewigkeit in ſich, daß ein ſolcher Augenblick der Ewigkeit gleichſam einen Streich ſpielt, indem er ſie gefangen nimmt, zum Scherz nur, er entläßt ſie wieder, um ſie wieder zu fangen, und was ſollte mir auch in Ewigkeit noch für Freude geſchehen, da dein ewiger Geiſt, deine ewige Güte mich in ihre Herrlichkeit aufnehmen.

Geſchrieben am Tag, da ich deinen letzten Brief empfangen.

Das Gedicht gehört der Welt, nicht mein, denn wollt ich es mein nennen, es würde mein Herz verzehren.

Ich bin zaghaft in der Liebe, ich zweifle jeden Augenblick an Dir, ſonſt wär ich ſchon auf eine Zeit zu Dir gekommen; ich kann mir nicht denken (weil es zu viel iſt) daß ich Dir werth genug bin, um bei Dir ſein zu dürfen.

Weil ich Dich kenne, ſo fürchte ich den Tod, die Griechen wollten nicht ſterben ohne Jupiter Olymp geſehen zu haben, wie viel weniger kann ich die ſchöne Welt verlaſſen wollen, da mir prophezeit iſt von dei-

nen Lippen, daß Du mich noch mit offnen Armen empfangen wirſt.

Erlaube mir, ja fordere es, daß ich dieſelbe Luft einathme wie Du, daß ich täglich Dir unter die Augen ſehe, daß ich den Blick aufſuche, der mir die Todesgötter bannt.

Goethe, Du biſt alles, Du giebſt wieder was die Welt, was die traurige Zeit raubt; da Du es nun vermagſt mit gelaßnen Blick reichlich zu ſpenden, warum ſoll ich mit Zutrauen nicht begehren? Dieſe ganze Zeit bin ich nicht mehr in's Freie gekommen, die Gebirgsketten, die einzige Ausſicht, die man von hier hat, waren oft von den Flammen des Kriegs geröthet, und ich habe nie mehr gewagt meinen Blick dahin zu wenden, wo der Teufel ein Lamm würgt, wo die einzige Freiheit eines ſelbſtſtändigen Volkes ſich ſelber entzündet und in ſich verlodert. Dieſe Menſchen, die mit kaltem Blut und ſicher über ungeheure Klüfte ſchreiten, die den Schwindel nicht kennen, machen alle andere, die ihnen zuſehen, von ihrer Höhe herab ſchwindlich; es iſt ein Volk, das für den Morgen nicht ſorgt, dem Gott unmittelbar grade, wenn die Stunde des Hungers kommt, auch die Nahrung in die Hand giebt; das, wie es den Adlern gleich, auf den höchſten Felsſpitzen über den Ne-

beln ruht, auch ſo über den Nebeln der Zeit thront, das lieber im Licht untergeht, als im Dunkeln ein ungewiſſes Fortkommen ſucht. O Enthuſiasmus des eignen freien Willens! wie groß biſt du, da du allen Genuß, der über ein ganzes Leben verbreitet iſt, in einen Augenblick zuſammenfaſſeſt, darum ſo läßt ſich um einen ſolchen Moment auch wohl das Leben wagen; mein eigner Wille aber iſt, Dich wieder zu ſehen, und allen Enthuſiasmus der Liebe wird ein ſolcher Moment in ſich faſſen, und darum begehre ich auch außer dieſem nichts mehr.

Von den Kuffſteiner Belagerungsgeſchichten möchte ich Dir manches erzählen was dem Dux gewiß Freude machen würde, und was auch verdiente verewigt zu werden; allein zu ſehr wird eine ernſte Theilnahme an dem echten Heroismus mißhandelt durch Betrug aller Art, und das macht auch daß man lieber gar nicht hinhorcht, als daß man das Herz durch Lügen ſich ſchwer machen läßt. — Das Gute, was die Baiern als wahr paſſiren laſſen, daran iſt nicht zu zweifeln, denn wenn ſie es vermöchten, ſo würden ſie gewiß das Gelingen der Feinde läugnen. Speckbacher iſt ein einziger Held, Witz, Geiſt, kaltes Blut, ſtrenger Ernſt, unbegrenzte Güte, durchſichtige, bedürfnißloſe Natur; Gefahr iſt ihm

gleich dem Aufgang der Sonne; da wird ihm Tag, da ſieht er deutlich was noth thut; und thut alles, indem er ſeinen Enthuſiasmus beherrſcht, er denkt auf ſeine Ehre und auf ſeine Verantwortung zugleich, er richtet alles durch ſich allein aus, die Befehle der Commandanten und ſeine eignen wohl berechneten Pläne, und auch noch was der Augenblick erheiſcht; unter dem Kanonenfeuer der Feſtung verwüſtet er die Mühlen, erbeutet das Getreide und löſcht die Haubitzen mit dem Hut; keinen gefahrvollen Plan überläßt er einem andern, die kleine Stadt Kuffſtein ſteckte er ſelbſt in Brand mitten unter den Feinden; eine Schiffbrücke der Baiern macht er flott. In einer ſtürmiſchen Nacht, im Waſſer bis an die Bruſt, hält er aus bis zum Morgen mit zwei Kameraden, wo er noch die letzten Schiffe unter einem Hagel von Kartätſchen flott macht. — Liſt iſt ſeine göttlichſte Eigenſchaft, den verwilderten Bart, der ihm das halbe Geſicht bedeckt, nimmt er ab, verändert Kleidung und Geberde, und ſo verlangt er den Commandanten der Feſtung zu ſprechen, man läßt ihn ein, er macht ihnen was weis von Verrath, und erräth unterdeſſen alles was er wiſſen will, in dieſer großen Gefahr, mit noch zwei andern Kameraden, iſt er keinen Augenblick verlegen, läßt ſich beleuchten, unterſuchen,

zutrinken, und endlich vom Commandanten bis zum kleinen Pförtchen, zu dem ſie hereingekommen waren, begleitet, nimmt er treuherzig Abſchied.

Alle dieſe Mühen und Aufopferungen werden indeſſen zu nichte gemacht durch die Unzuverläſſigkeit von Öſtreich, das überhaupt iſt, als könne es keinen glücklichen Erfolg ertragen, und fürchte ſich vor ſeinem großen Feind, einſt dieſe Siege verantworten zu müſſen, und ſo wird es auch noch kommen, es wird' noch den großen Napoleon um Verzeihung bitten, daß man ihm die Ehre erzeigt, ihm ein Heldenvolk entgegen zu ſtellen; ich breche ab, zu gewiß iſt mir, daß auf Erden allem großen ſchlecht vergolten wird.

Vor drei Wochen hat man ein Bild, eine Copie von Albrecht Dürrer's ſelbſt verfertigtem Portrait, an Dich abgeſchickt; ich war grade auf einige Tage verreiſt, und weiß alſo nicht ob es wohl eingepackt, und ob die Gelegenheit, mit welcher es ging, exakt iſt, Du mußt es der Zeit nach jetzt bald in Händen haben, ſchreib mir darüber, das Bild iſt mir ſehr lieb, und darum mußt ich Dir's geben, weil ich mich ſelbſt Dir geben möchte.

Selbſt in dem kalten Baiernlande reift alles nach und nach, das Korn wird ſchon gelb, und wenn die

Zeit auch keine Roſen hier bricht, ſo bricht ſie doch der Sturm, und falbe Blätter fliegen ſchon genug auf dem naſſen Sandboden; wann wird denn eine gütige Sonne die Früchte an meinem Lebensbaum reifen, daß ich erndten kann Kuß um Kuß? —

Einen Weg geh ich alle Tage, jede Staude, jedes Gräschen iſt mir auf dieſem bekannt, ja, die Sandſteinchen im Kiesweg hab ich mir ſchon betrachtet. Dieſer Weg führt nicht zu Dir, und doch wird er mir täglich lieber, wenn mich nun einer gewohnt würde zu Dir zu tragen, wie würden da Blumen und Kräuter erſt mit mir bekannt werden, und daß mir ſtets das Herz pochte bis an deine Schwelle, und allen Liebreiz hätte auf dieſem Weg jeder Schritt.

Vom Kronprinz weiß ich Gutes, er hat mit den Gefangnen, die man hart behandelte und hungern ließ, zu Mittag gegeſſen. Die Kartoffeln waren gezählt, er theilte treulich mit ihnen, ſeitdem werden ſie gut bedient und er hat ein ſcharfes Auge darauf; das hab ich durch ſeinen getreuen Bob, der die ausführliche Erzählung mit etlichen Freudenthränen begleitete. Sein kaltes Blut mitten in Gefahren, ſeine Ausdauer bei allen Mühen und Laſten werden auch noch anderweitig gerühmt, und immer iſt er dabei bedacht, nutzloſen Grauſam-

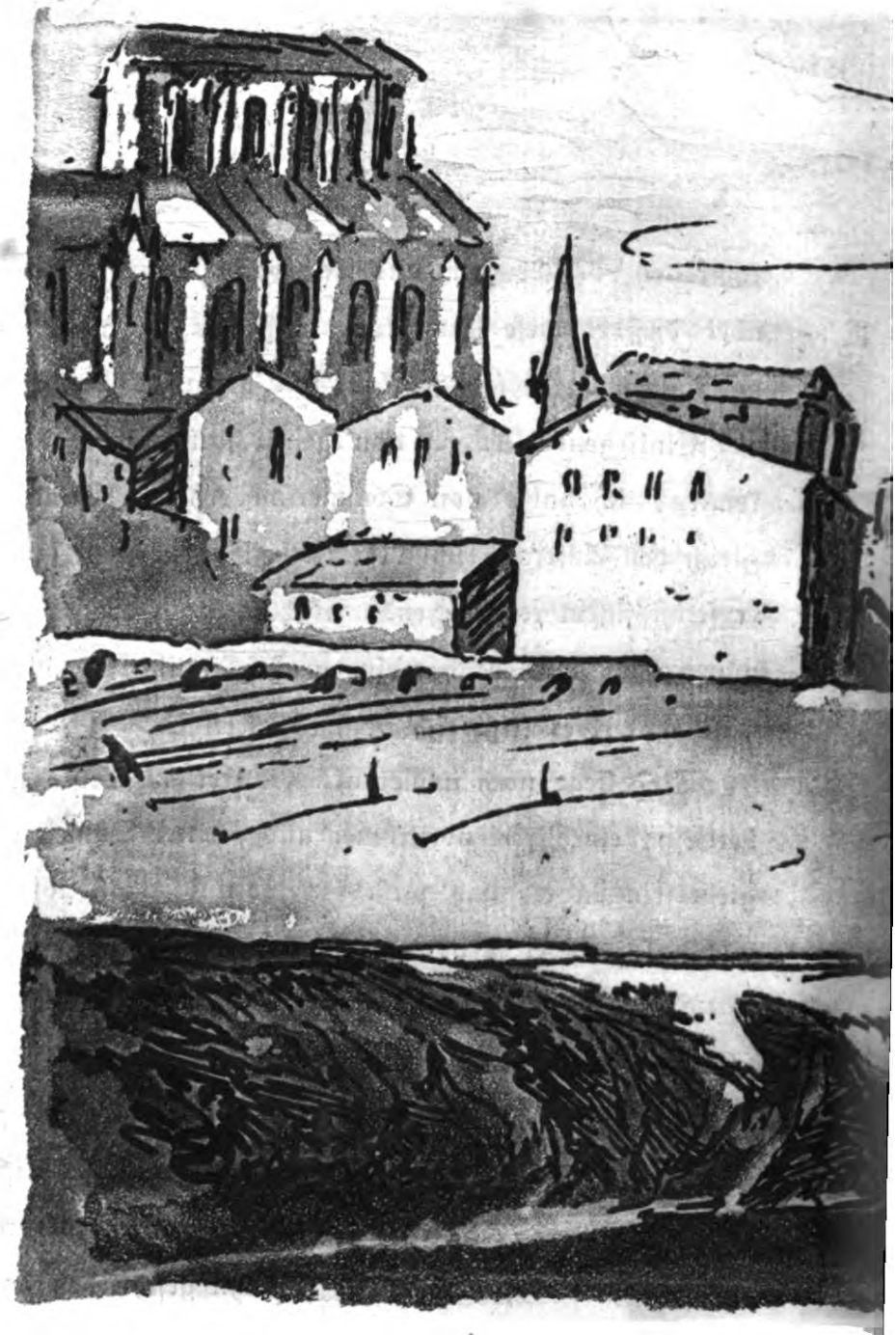
ſamkeiten vorzubeugen; das war von ihm zu erwarten, aber daß er dieſe Erwartung nicht zu Schanden gemacht hat, dafür ſei er gelobt und geſegnet.

Einliegendes Kupfer von Heinze wirſt Du wohl erkennen, ich hab's von Sömmering erhalten, und zugleich den Auftrag, um dein Urtheil darüber zu bitten, er ſelbſt findet es gleichend, aber nicht in den edelſten Zügen; ich ſage: es hat eine große Ähnlichkeit mit einem Bock, dies ließe ſich noch rechtfertigen.

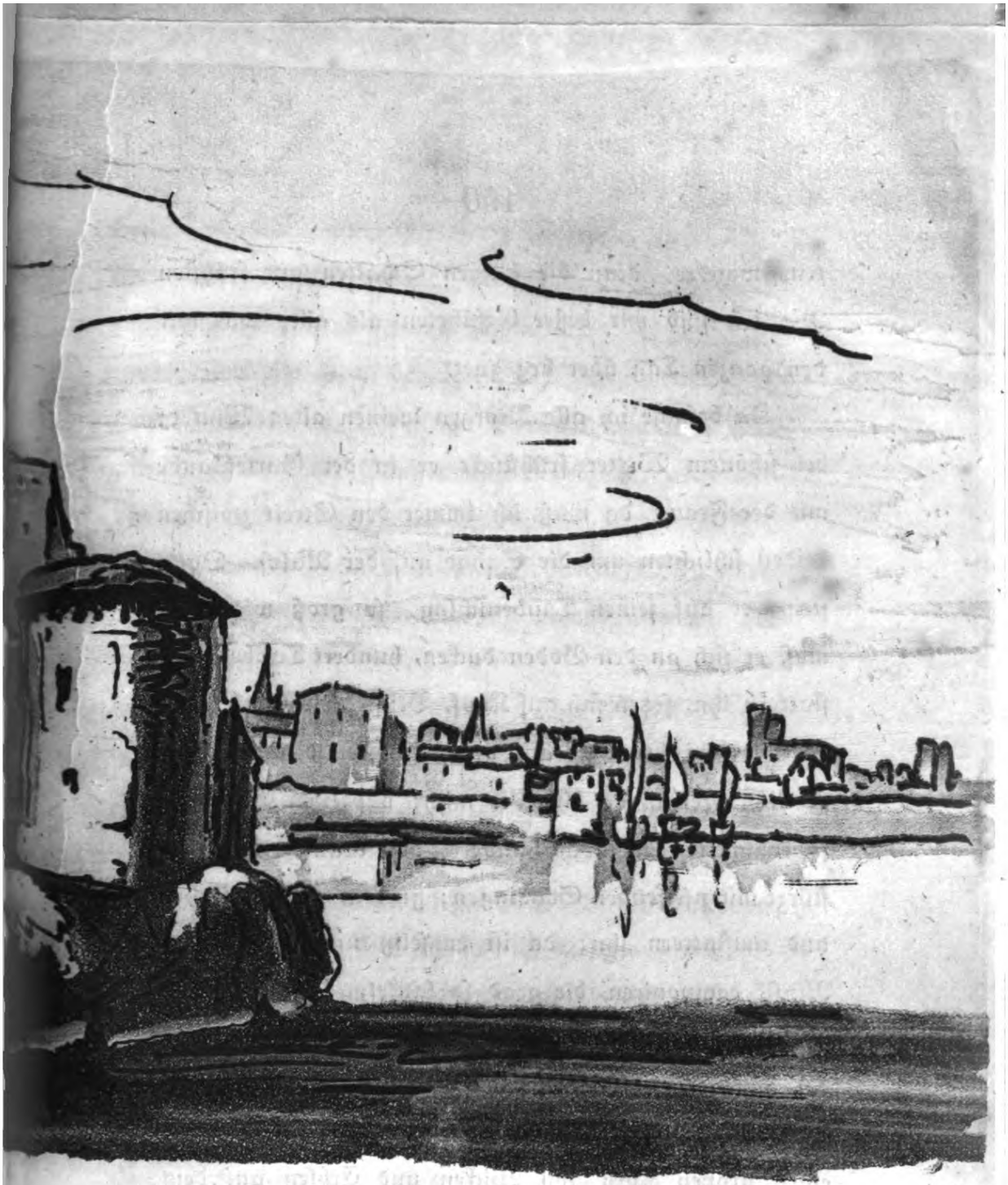
Tiek liegt noch immer als Kranker auf dem Ruhebettlein, ein Zirkel vornehmer und ſchöner Damen umgiebt ſein Lager, das paßt zu gut und gefällt ihm zu wohl als daß er je vom Platz rückte.

Jacobi befindet ſich ganz leidlich, Tante Lehne ſchreit zwar, ſein Kopf tauge nichts, der, ſo wie er etwas philoſophiſches ſchreiben wolle, ihn ſchmerze, zuſammt den Augen; wenn nun auch der Kopf nichts taugt, ſo war doch ſein Herz ſehr lebendig aufgeregt als ich ihm vorlas was Du für ihn geſchrieben haſt; ich mußte es ihm abſchreiben, er meinte, da er keine ſo freundliche Fürſprache bei Dir habe wie Du bei ihm, ſo müſſe er wohl ſelbſt Dir ſchriftlich danken, einſtweilen ſchickt er beikommende Rede über Vernunft und Verſtand.

Bettine.



Köln, wo ich vor'm Jahr ſo fröhlich war, der launige Rumohr hat's hingekritzelt, er geht hier ſo ganz verträglich mit der Langenweile um, und bejammert mit aufrichtigem Herzen die Zeit, die wir mit einander am Rhein zubrachten.



Hier ſpielt der Wind ſchon manches falbe Laub von den Äſten und mir die kalten Regentropfen in's Geſicht, wenn ich frühe, wo noch kein Menſch des Weges geht, durch die feuchten Alleen des engliſchen Gar-

tens wandre, denn die langen Schatten am frühſten Morgen ſind mir beßre Gefährten als alles was mir den ganzen Tag über begegnet.

Da beſuche ich alle Morgen meinen alten Winter; bei ſchönem Wetter frühſtückt er in der Gartenlaube mit der Frau, da muß ich immer den Streit zwiſchen beiden ſchlichten um die Sahne auf der Milch. Dann ſteigt er auf ſeinen Taubenſchlag, ſo groß wie er iſt muß er ſich an den Boden ducken, hundert Tauben umflattern ihn, ſetzen ſich auf Kopf, Bruſt, Leib und Beine; zärtlich ſchielt er ſie an, und vor Freundlichkeit kann er nicht pfeifen, da bittet er mich: o pfeifen Sie doch; ſo kommen denn noch hunderte von draußen hereingeſtürzt mit pfeifenden Schwingen; gurren, ruckſen, lachen und umflattern ihn; da iſt er ſelig und möchte eine Muſik componiren, die grad ſo lautet. Da nun Winter ein wahrer Koloß iſt, ſo ſtellt er ziemlich das Bild des Nils dar, der von einem kleinen Geſchlecht umkrabbelt wird, und ich als Sphinx neben ihm kauernd, einen großen Korb voll Wicken und Erbſen auf dem Kopf. Dann werden Marcellos Pſalmen geſungen, eine Muſik, die mir in dieſem Augenblick ſehr zuſagt, ihr Charakter iſt feſt und herrſchend, man kann ſie nicht durch Ausdruck heben, ſie läßt ſich nicht behandeln, man

kann froh ſein, wenn die Kraft ausreicht, welche der Geiſt dieſer Muſik fordert. Von höherer Macht fühlt man ſich als Organ benützt, Figur und Ton von Harmonie umkreißt und bedingt auszuſprechen. So iſt dieſe kunſtgerechte, gewaltige Sprache idealiſcher Empfindung, daß der Sänger nur Werkzeug, aber mitdenkend, mitgenießend ſich empfindet, und dann die Recitative, das Ideal äſthetiſcher Erhabenheit, wo Alles, ſei es Schmerz oder Freude, ein tobend Element der Wolluſt wird.

Wie lange haben wir nichts über Muſik geſprochen, damals am Rhein, da war's als müſſe ich Dir den gordiſchen Knoten auflöſen, und doch fühlte ich meine Unzulänglichkeit, ich wußt nichts von ihr, wie man auch vom Geliebten nichts weiß, als nur daß man in ihn verliebt iſt. Und jetzt bin ich erſt gar in's Stokken gerathen, alles möcht ich gern ausſprechen, aber in Worten zu denken was ich im Gefühl denke, das iſt ſchwer; — ja, ſollteſt Du's glauben? — Gedanken machen mir Schmerzen, und ſo zaghaft bin ich, daß ich ihnen ausweiche, und alles was in der Welt vorgeht, das Geſchick der Menſchen und die tragiſche Auflöſung macht mir einen muſikaliſchen Eindruck. Die Ereigniſſe im Tyrol nehmen mich in ſich auf wie der volle Strom

allſeitiger Harmonie. Dies Streben mitzuwirken, iſt grade wie in meinen Kinderjahren, wenn ich die Symphonieen hörte im Nachbarsgarten, und ich fühlte, man müſſe mit einſtimmen, mitſpielen, um Ruhe zu finden; und alles zerſchmetternde in jenen Heldenereigniſſen iſt ja auch wieder ſo belebend, ſo begeiſtigend, wie dies Streiten und Gebahren der verſchiedenen Modulationen, die doch alle in ihren eigenſinnigen Richtungen unwillkührlich durch ein Geſammtgefühl getragen, immer allſeitiger, immer in ſich concentrirter in ihrer Vollendung ſich abſchließen. — So empfinde ich die Symphonie, ſo erſcheinen mir jene Heldenſchlachten auch Symphonieen des göttlichen Geiſtes, der in dem Buſen des Menſchen Ton geworden iſt himmliſcher Freiheit. Das freudige Sterben dieſer Helden iſt wie das ewige Opfern der Töne einem hohen gemeinſamen Zweck, der mit göttlichen Kräften ſich ſelbſt erſtreitet; ſo ſcheint mir auch jede große Handlung ein muſikaliſches Daſein; ſo mag wohl die muſikaliſche Tendenz des Menſchengeſchlechts als Orcheſter ſich verſammeln und ſolche Schlachtſymphonieen ſchlagen, wo denn die die genießende, mitempfindende Welt neu geſchaffen, von Kleinlichkeit befreit, eine höhere Befähigung in ſich gewahrt.

Ich werde müde vom Denken und ſchläfrig, wenn

ich mir Mühe gebe der Ahndung nachzugehen, da wird mir angſt, ja ich möchte die Hände ringen vor Angſt um einen Gedanken, den ich nicht faſſen kann. Da möcht ich mit einem Ausdruck Dir hingeben Dinge, denen ich nicht gewachſen bin, und da ſchwindet mir alle Erkenntniß, langſam wie die untergehende Sonne, ich weiß daß ſie ihr Licht ausſtrömt, aber ſie leuchtet mir nicht mehr.

Denken iſt Religion, für's erſte Feuer-anbeten, wir werden einſt noch weiter ſchreiten, wo wir mit dem urſprünglich göttlichen Geiſt uns vereinen, der Menſch geworden und gelitten hat, blos um in unſer Denken einzudringen; ſo erkläre ich mir das Chriſtenthum als Symbol einer höheren Denkkraft, wie mir denn überhaupt alles Sinnliche Symbol des Geiſtigen iſt.

Nun, wenn auch die Geiſter ſich mit mir necken, und nicht fangen laſſen, ſo erhält es mich doch friſch und thätig, und ſie haben mir auf den Weg geſtreut gleich einem auserwählten Ritter der Tafelrunde gar mannigfach Ebentheuer auf holperigem Pfad, bekannt bin ich worden mit den dürren Geiſtern der Zeit, mit Ungeheuern verſchiedener Art, und wunderbar haben mich dieſe Beſeſſenen in ihr träumeriſch Schickſal gezogen. Aber nicht hab ich erblickt wie bei Dir, da von heiliger

Leyer mir friſches Grün entgegenglänzte, und nicht hört ich wie bei Dir, dem unter den Füßen ſilbern der Pfad tönt, als der auf Straßen Apollo's wandelt. Da denk ich mit verſchloſſenen Augen, wie ich gewohnt war mit Dir lächelnd des Herzens Meinung zu wechſeln, den eignen Geiſt in der Seele fühlend. Deine Mutter ſagte mir manchmal von vergangner Zeit, da wollt ich nicht zuhören und hieß ſie ſchweigen, weil ich grad eben mich in deine Gegenwart träumte.

Franz Bader, der nach ſeiner Glasfabrik in Böhmen gereiſt iſt, hat mir beim Abſchied beigepackte Abhandlungen für Dich gegeben und mich zugleich gebeten, Dich ſeiner innigſten Achtung zu verſichern, er hat mir dabei mancherlei aus ſeinem Leben erzählt, wie er in Schottland zum Beiſpiel gar gefahrvolle Reiſen gemacht, in einem winzigen Nachen, mit deinem Egmond, im Meer zwiſchen Klippen und Inſeln hin- und hergeworfen, wie er mit den Meerkatzen fechten müſſen, wie Nacht und Sturm ihm alle Lebensgeiſter ausblieſen, und er mitten in der Noth nur immer deine Bücher zu retten geſucht. Siehſt Du! ſo treibt's dein Geiſt auf allen Pfaden, zu Land wie zu Waſſer, und er zieht von der Quelle an fort mit dem Strom, bis wo er ſich ergießt, und ſo ziehen mit, die noch fremden Ufer, und die blaue

Ferne ſinkt neigend zuſammen vor deiner Ankunft. Und es ſehen die Wälder Dir nach, und die vergoldende Sonne ſchmückt die Bergeshöhen zu deinem Empfang; es feiern aber im Mondglanz dein Andenken die Silberpappel und die Tanne am Weg, die deiner Jugend reine Stimme gehört.

Geſtern erhielt ich dein Bild, eine kleine Paſte in Gyps, aus Berlin, es gleicht, was hilft's, ich muß nach Dir verlangen.

Noch ein ägyptiſches Ungeheuer iſt mir hier auf Baierns feuchtem Boden begegnet, und nicht wundert mich daß ſeine trockne, ſandige Natur hier verfault, es iſt Kloz, der von den Geiſtern der Farbe verfolgte und gepeinigte, endlich ihrer Gewalt erliegend, ſein fünfundzwanzigjähriges Werk endet. Ägyptiſch nenne ich ihn, weil erſtens ſein Antlitz wie von glühenden Harzen geſchmiedet, zugleich eine ungeheure Pyramide darſtellt, und zweitens, weil er in fünfundzwanzig Jahren mit außerordentlicher Anſtrengung ſich nicht vom Platze gearbeitet hat. Ich habe aus chriſtlicher Milde (und zugleich um Dir, als welcher nach Klotzens Ausſage einer Entſchuldigung bedürfte, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen) ſein ganzes Manuſcript angehört. Nun kann ich mich freilich, mit was ich von ihm erlernt, nicht breit machen, ich war mit Räthſeln

umſtrickt, die durch ſeine Reden nur noch verwickelter wurden, und er war ängſtlich auf ſeiner Hut, daß ich ihm nicht eins ſeiner Geheimniſſe erſchnappe, um es Dir zu übertragen, er möchte gern mit Dir ſelber hierüber ſprechen, am meiſten klagte er, daß Du ihm auf einen demüthigen, aufrichtigen Brief keine Antwort gegeben, ich aber tröſtete ihn damit, daß Du mir auf einen bittenden, liebenden Brief auch keine Antwort gegeben, und ſo war es gut. — Ich kann dem armen Mann nicht begreiflich machen, daß er die Perlen mit den Kleien gemiſcht, und daß wahrſcheinlich beides zuſammt von den Schweinen gefreſſen wird. Du aber könnteſt hier gewiß Gutes ſtiften, wenn Du Dich über ſeine Entdeckungen mit ihm einlaſſen wollteſt. Beikommende Tabelle hab ich ihm für Dich abgeluxt, ſie gefällt mir ſo wohl, daß ich ſie wie ein ſchönes Bild betrachte.

Jetzt hab ich noch eine geringe Frage, aber ſie gilt mir viel, denn ſie ſoll mir eine Antwort eintragen: haſt Du Albrecht Dürrer's Bildniß, welches ſchon vor ſechs Wochen von hier abging, erhalten? — wo nicht, ſo bitte ich, laſſe doch in Weimar bei den Fuhrleuten nachfragen.

Es geht hier eine Sage unter dem Volk, es werde bald eine Erſcheinung ſein, die ſoll Wahlverwandtſchaf-

ten heißen, und von Dir in Geſtalt eines Romans ausgehen. Ich habe einmal einen fünf Stunden langen, ſaueren Weg nach einem Sauerbrunnen gemacht, er lag ſo einſam zwiſchen Felſen, der Mittag konnte nicht zu ihm niederſteigen, die Sonne zerbrach tauſendfach ihre Strahlenkrone an dem Geſtein, alte dürre Eichen und Ulmen ſtanden wie die Todeshelden drum her, und Abgründe, die man da ſah, waren keine Abgründe der Weisheit, ſondern dunkle, ſchwarze Nacht, mir wollt's es nicht behagen, daß die himmliſche Natur ſolche Launen habe, der Athem wurde mir ſchwer und ich hatte das Geſicht in's Gras gewühlt. Wenn ich aber dieſe Wahlverwandtſchaften dort an der Quelle wüßte, gern wollt ich den ſchauerlichen, unheimlichen Weg noch einmal machen, und zwar mit leichtem Schritt und leichtem Sinn, denn erſtens dem Geliebten entgegengehen, beflügelt den Schritt, und zweitens mit dem Geliebten heimgehen, iſt der Inbegriff aller Seligkeit.

9. September 1809.

Bettine.

An Bettine.

Ihr Bruder Clemens, liebe Bettine, hatte mir bei einem freundlichen Beſuche den Albrecht Dürrer angekündigt, ſo wie auch in einem Ihrer früheren Briefe deſſelben gedacht war. Nun hoffte ich jeden Tag darauf, weil ich an dieſem guten Werk viel Freude zu erleben gedachte, und wenn ich mir's auch nicht zugeeignet hätte, es doch gern würde aufgehoben haben bis Sie gekommen wären es abzuholen. Nun muß ich Sie bitten, wenn wir es nicht für verloren halten ſollen, ſich genau um die Gelegenheit zu erkundigen, durch welche es gegangen, damit man etwa bei den verſchiedenen Spediteurs nachkommen kann, denn aus Ihren heutigen Briefe ſehe ich, daß es Fuhrleuten abgeliefert worden. Sollte es inzwiſchen ankommen, ſo erhalten Sie gleich Nachricht.

Der Freund, welcher die Kölner Vignette gezeichnet, weiß was er will, und verſteht mit Feder und Pinſel zu handthieren, das Bildchen hat mir einen freundlichen guten Abend geboten.

Franz Bader'n werden Sie ſchönſtens für das geſendete danken. Es war mir von den Aufſätzen ſchon manches einzelne zu Geſicht gekommen. Ob ich ſie ver-

ſtehe, weiß ich ſelbſt kaum, allein ich konnte mir manches daraus zueignen. Daß Sie meine Unart gegen den Maler Kloz durch eine noch größere, die Sie mir verziehen haben, entſchuldigt, iſt gar löblich, und hat dem guten Mann gewiß beſonders zur Erbauung gedient. Die Tafel iſt wohlbehalten angekommen, ſo angenehm auch der Eindruck iſt, den ſie auf das Auge macht, ſo ſchwer iſt ſie doch zu beurtheilen; wenn Sie ihn daher bewegen können, den Schlüſſel zu dieſem Farbenräthſel herzuleihen, ſo könnte ich vielleicht durch eine verſtändige und gegründete Antwort mein früheres Verſäumniß wieder gut machen.

Wie viel hätte ich nicht noch zu ſagen, wenn ich auf Ihren vorigen lieben Brief zurückgehen wollte? Gegenwärtig nur ſo viel von mir, daß ich mich in Jena befinde, und vor lauter Verwandtſchaften nicht recht weiß, welche ich wählen ſoll.

Wenn das Büchlein, das man Ihnen angekündigt hat, zu Ihnen kommt, ſo nehmen Sie es freundlich auf, Ich kann ſelbſt nicht dafür ſtehen was es geworden iſt.

Mit eigner Hand.

Nimm es nicht übel, daß ich mit fremder Hand ſchreibe, die meine war müde, und ich wollte Dich doch nicht ohne Nachricht laſſen über das Bild, ſuche ihm

doch ja auf die Spur zu kommen, fahre fort an mich zu denken und mir etwas von deinem wunderlichen Leben zu ſagen, deine Briefe werden wiederholt geleſen mit vieler Freude, was Dir auch die Feder darauf erwiedern könnte, es wäre doch immer weit entfernt von dem unmittelbaren Eindruck, dem man ſich ſo gern hingiebt, ſelbſt wenn es Täuſchung wär, denn wer vermag bei wachenden Sinnen zu glauben an den Reichthum deiner Liebe, den man als Traum aufzunehmen wohl am beſten thut. — Was Du zum voraus über die Wahlverwandtſchaften ſagſt, iſt prophetiſcher Blick, denn leider geht die Sonne düſter genug dort unter. Suche doch ja dem Albrecht Dürrer auf die Spur zu kommen. Lebe recht wohl.

Jena, den 11. September 1809.

Goethe.

Heute bitt ich wieder einmal um Verzeihung, liebe Bettine, wie ich es ſchon oft hätte thun ſollen. Ich habe Dir wegen des Bildes vergebne Sorge gemacht, es iſt in Weimar wirklich angekommen, und nur durch Zufall und Vernachläſſigung kam die Nachricht nicht an mich herüber. Nun ſoll es mich bei meiner Rück-

kehr in deinem Namen freundlichſt empfangen, und mir ein guter Wintergeſelle werden, auch ſo lang bei mir verweilen, bis Du zu mir kommſt es abzuholen. Laß mich bald wieder von Dir vernehmen. Der Herzog grüßt Dich auf's beſte, einiges muß ich ihm auch diesmal aus deinen ſchönen Fruchtkranz von Neuigkeiten zukommen laſſen. Er iſt Dir mit beſonderer Neigung zugethan, und beſonders was die Schilderung von Kriegsſcenen anbelangt, theilt er vollkommen deine enthuſiaſtiſche An- und Umſichten; erwartet aber auch nur ein tragiſches Ende.

Auguſt kommt Anfang Oktobers von Heidelberg zurück wo es ihm ganz wohlgegangen iſt. Auch hat er eine Rheinreiſe bis Coblenz gemacht. Lebe meiner gedenk.

Jena, den 15. September 1809.

G.

26. September.

Wie ein Sperling kam mir dein Brief vom 11. September auf den Schreibtiſch geflogen; zuletzt haſt Du zwar ein kleines Dompfaffenſtückchen dran gehängt, von beſonderer Theilnahme, allein ich laſſe mir nichts

weis machen, das war nach der alten Drehorgel gepfiffen. Hätteſt Du mich lieb, unmöglich könnteſt Du von deinem Secretair einen Brief abſchnurren laſſen wie ein Paternoſter, er iſt ein Philiſter daß er ſo was ſchreibt und Dich ſelbſt dazu macht, ich kann mir auch gar nicht vorſtellen, wie Du es mit ihm anſtellſt; ſprichſt Du ihm denn den Inhalt deines Brief's vor, oder giebſt Du ihm deine Gedanken ſo im Rummel, daß er ſie nachher reihenweis neben einander aufſchichte? —

Verliebt biſt Du und zwar in die Heldin deines neuen Romans und das macht Dich ſo eingezogen und ſo kalt gegen mich, Gott weiß welches Muſter Dir hier zum Ideal diente; ach Du haſt einen eignen Geſchmack an Frauen, Werther's Lotte hatte mich nie erbaut, wär ich nur damals bei der Hand geweſen, Werther hätte ſich nicht erſchießen dürfen, und Lotte hätte ſich geärgert daß ich ihn ſo ſchön tröſten konnte.

So geht mir's auch im Wilhelm Meiſter, da ſind mir alle Frauen zuwieder, ich möchte ſie alle zum Tempel hinaus jagen, und darauf hatte ich auch gebaut, Du würdeſt mich gleich lieb gewinnen, wenn Du mich kennen lernteſt, weil ich beſſer bin und liebenswürdiger wie die ganze weibliche Comitee deiner Romane, ja wahrhaftig das iſt nicht viel geſagt, für Dich bin ich

liebenswürdiger, wenn Du, der Dichter, das nicht heraus finden willſt, für keinen andern bin ich geboren, bin ich nicht die Biene die hinausfliegt, aus jeder Blume Dir den Nektar heimbringt? — und ein Kuß! meinſt Du der ſei gereift wie die Kirſche am Aſt? — nein ein Umſchweben deiner geiſtigen Natur, ein Streben zu deinem Herzen, ein Sinnen über deine Schönheit ſtrömt zuſammen in Liebe; und ſo iſt dieſer Kuß ein tiefes unbegreifliches Einverſtändniß mit deiner unendlich verſchiedenſten Natur von mir. O verſündige Dich nicht an mir, und mache Dir kein geſchnitzeltes Bild das ſelbige anzubeten, während die Möglichkeit Dir zuhanden liegt ein wunderbares Band der Geiſterwelt zwiſchen uns zu weben.

Wenn ich mein Netz aufzog, ſo willkührlich gewebt, ſo kühn ausgeworfen, im Gebiet des Unbekannten, ich brachte Dir den Fang, und was ich Dir auch bot, es war der Spiegel des menſchlich Guten. Die Natur hat auch einen Geiſt und in jeder Menſchenbruſt empfindet dieſer Geiſt die höheren Ereigniſſe des Glücks und des Unglücks, wie ſollte der Menſch um ſein ſelbſt willen Seelig ſein können, da Seeligkeit ſich in allem empfindet und keine Grenze kennt. So empfindet ſich Natur, ſeelig im Geiſt des Menſchen, das iſt meine Liebe zu

Dir, und ſo erkennt der Menſchengeiſt dieſe Seeligkeit, das iſt deine Liebe zu mir: Geheimnißvolle Frage und unentbehrliche Antwort.

Genug! laſſe mich nicht vergebens bei Dir angeklopft haben, nimm mich auf, und verhülle mich in dein tieferes Bewußtſein.

Dein zweiter Brief iſt auch hier der mir das glückliche Einfangen des vagabondirenden Kunſtwerkes meldet, möge es Dir bei deiner Heimkehr einleuchten; es iſt ein Geſicht, zwar nur ein gemaltes, aber unter tauſend lebendigen wird Dir kein ſo durchdringender Blick begegnen, der hat ſich angeſehen, hat ſich ſein tiefeſtes Herz abgefragt und auf die Leinwand gemalt daß es Rechenſchaft gebe von ihm den nachkommenden Geſchlechtern als der Würdiger unter den beſten.

Vom Welttheater auf den Felsſpitzen iſt nur zu melden, daß ſie gut balancieren. Am 3. September am Geburtstag deines gnädigſten Herrn und Freundes hat ganz Tyrol mit allen Glocken geläutet und Te Deum geſungen, es iſt grade Platz genug dort, daß von allen Seiten Heldenthaten dargeſtellt werden die ſo kühn ſind, ſo himmelanſtrebend wie die Felszacken von denen ſie ausgehen, und bald ſo tief vergeſſen ſein werden wie die tiefen Klüfte in denen ſie ihre Feinde begraben. Ent-

ſchieden genaues erfährt man nicht; das großartige wird ſo viel wie möglich verketzert und verheimlicht; in dieſen letzten Wochen hat ſich Steger hervor gethan, auch ein allſeitiges Genie der ſich ſelber als ein Geſchenk Gottes betrachten kann für ſeine Landsleute. Von deinem Muſenſohn dem Kronprinzen ſind Briefe hier, über Begebenheiten melden ſie nichts, er iſt geſund und dichtet auch mitten in dem Tumult des Schickſals, das beweiſt daß er ſich in dieſem Element nicht fremd fühlt; weiter weiß ich nichts, das Gedicht bekam ich nicht zu leſen, ich hätte es Dir ſehr gern als Probe geſendet, man fürchtet es möchte mich zu tief ergreifen, ſonderbar! ich könnte mein ganzes Herz tätowiren, Namenszeichen und Andenken einbrennen laſſen, und doch blieb es ſo geſund und friſch dabei als ein geſunder Handwerksburſche, ſo geht's, wenn man Freunde hat die ſich um einem kümmern, ſie beurtheilen einem verkehrt und mißhandeln einem danach, das nennen ſie Antheil nehmen, und dafür ſoll man ſich noch bedanken; ich habe mir nun ein appartes Plaiſir gemacht und ein ſchönes Miniaturbild des jungen Königſohns an mich gebracht, das betracht ich zuweilen, und bete ihm im Geiſt vor, wie es mit ihm werden ſoll; aber aber! es iſt dafür geſorgt daß die Bäume nicht im Himmel wachſen, ſag ich mit

Dir; es hat gute Wege mit Weltherrſchern, daß die ihre Macht nicht gewahr werden, und ihre Fähigkeiten nicht Meiſter.

Rundum in der Gegend iſt der Typhus ausgebrochen, durchmarſchierende Truppen haben ihn mitgebracht, ganze Familien ſterben auf dem Lande, einer einzigen Nacht-Einquartierung nach; es raffte ſchon die meiſten Lazarethärzte weg, geſtern hab ich einen jungen Mediziner der ſich freundlich an mich attaſchiert hatte verabſchiedet, er heißt Janſon, er ging nach Augsburg in's Lazareth um dort einen alten Lehrer der Frau und Kinder hat abzulöſen, dazu gehört auch großartiger Muth. Auch in Landshut, wo Savignys ſind, fährt der Tod ſeinen Karren triumphirend durch alle Straßen, und beſonders hat er mehrere junge Leute ausgezeichnet an Herz und Geiſt, die ſich der Krankenpflege annahmen, weggerafft, es waren treue Hausfreunde von Savigny, ich werde nächſtens hingehen um böſe und gute Zeit mit auszuhalten. Denn ſag ich allen politiſchen Ereigniſſen Valet, was hilft alles Forſchen wenn man betrogen wird, und alle aufgeregten Gefühle nutzlos ſich verzehren müſſen. Adieu, ich bin Dir nicht grün, daß Du deinen Secretair an mich haſt ſchreiben laſſen. Es braucht nur wenig zu ſein zwiſchen uns aber nichts

gleichgültiges das tödet das flüchtige Salz des Geiſtes und macht die Liebe ſcheu. Schreibe bald und mache wieder gut.

Bettine.

An Bettine.

Deinen Vorwürfen, liebſte Bettine, iſt nicht auszuweichen, da bleibt nichts übrig als die Schuld zu bekennen und Beſſerung zu verſprechen, um ſo mehr da Du mit den geringen Beweiſen von Liebe die ich Dir geben kann zufrieden biſt; auch bin ich nicht im Stande Dir das von mir zu ſchreiben was Dir am intereſſanteſten ſein möchte, dagegen deine lieben Briefe ſo viel erfreuliches gewähren, daß ſie billig allem andern vorgehen; ſie beſcheeren mir eine Reihe von Feſttagen, deren Wiederkehr mich immer auf's neue erfreut.

Gern geb ich Dir zu, daß Du ein weit liebenswürdigeres Kind biſt, wie alle die man Dir als Geſchwiſter an die Seite zu ſtellen verſucht wird; eben darum erwart ich von Dir, daß Du ihnen zu gute halten werdeſt was Du vor ihnen voraus haſt. Verbinde nun mit ſolchen ſchönen Eigenſchaften auch die, immer zu wiſſen wie Du mit mir dran biſt; ſchreibe mir was Dir

däucht, es wird jederzeit auf's herzlichſte aufgenommen, dein offenherziges Plaudern iſt mir eine ächte Unterhaltung und deine vertraulichen Hingebungen überwiegen mir alles. Lebe wohl, bleibe mir nah, und fahre fort mir wohl zu thun.

Jena, 7. Oktober.

Goethe.

Landshut, am 24. Oktober.

Das Reich Gottes ſtehet in der Kraft zu jeder Zeit und an allen Orten, dies habe ich heute bemerkt bei einer hohlen Eiche, die da ſtand in der Schaar wilder hoher Waldpflanzen mächtig groß und ihre Jahrhunderte zählte ganz abgewendet vom Sonnenſchein. Wolfsſtein iſt bei drei Stunden von hier, man muß über manchen Stiegelhupfer, kömmt allmählig aufwärts zwiſchen Tannen und Fichten, die ihre breiten Äſte im Sand ſchleifen. Dort ſtand vor vielen hundert Jahren ein Jagdſchloß von Ludwig dem Schönen; Herzog in Baiern deſſen ſonderliche Luſt war, in Nebel und Abenddämmerung herum zu ſchweifen, da war er einsmals abwärts gegangen, und hatte ihn die Dunkelheit heimlich noch an eine Mühle geführt, das Waſſer hörte er

brauſen und das Mühlenrad gehen, ſonſt war alles ſtill, er rief ob ihn niemand höre, die Müllerin die gar ſchön war wachte auf, zündete ein Kiehnholz an, und kam vor die Thür gegangen, da war der Herzog gleich verliebt da er ſie beim Schein der Flamme ſehen konnte, und ging mit ihr ein, blieb auch bis am frühen Morgen. Er ſuchte ſich aber einen heimlichen Weg wie er wieder zu ihr kommen möge. Er vergaß ihrer nicht, aber wohl vergaß er der Mark Brandenburg die er verlor, darum daß er auf nichts achtete als nur auf die Liebe, eine Ulmenallee die zur Mühle führt vom Schloß aus, und die er ſelbſt pflanzte ſteht noch; daran ſieht man daß die Bäume wohl alt werden, aber die Liebe nicht, ſagte einer von unſerer Geſellſchaft da wir durch die Allee gingen.

Und darum hat der Herzog nicht unrecht, daß er die Mark Brandenburg um die Liebe gab, denn dieſe iſt immer noch da und iſt dumm, aber in der Liebe geht man umher wie im Frühling, denn ſie iſt ein Regen von ſammetnen Blüthenblättern, ein kühles Hauchen am heißen Tag, und ſie iſt ſchön bis ſie am End iſt. Gäbſt Du nun auch die Mark um die Liebe? — es würde mir nicht gefallen wenn Du Brandenburg lieber hätteſt wie mich.

Am 23. Oktober.

Der Mond ſcheint weit her über die Berge, die Winterwolken ziehen Heerdenweis vorüber. Ich habe ſchon eine Weile am Fenſter geſtanden und zugeſehen wie's oben jagt und treibt. Lieber Goethe, guter Goethe, ich bin allein, es hat mich wieder ganz aus den Angeln gehoben und zu Dir hinauf! wie ein neugeboren Kindchen, ſo muß ich dieſe Liebe pflegen zwiſchen uns; ſchöne Schmetterlinge wiegen ſich auf den Blumen die ich um ſeine Wiege gepflanzt habe, goldne Fabeln ſchmücken ſeine Träume, ich ſcherze und ſpiele mit ihm, jede Liſt verſuch ich um ſeine Gunſt. Du aber beherrſch'ſt es mühelos, durch das herrliche Ebenmaaß deines Geiſtes; es bedarf bei Dir keiner zärtlichen Ausbrüche keiner Betheuerungen. Während ich ſorge um jeden Augenblick der Gegenwart, geht eine Kraft von Dir aus des Seegens, die da reicht über alle Vernunft und über alle Welt.

Am 22. Oktober.

Ich fange gern hoch oben am Blatt an zu ſchreiben, und endige gern tief unten, ohne einen Platz zu laſſen

laſſen für den Reſpekt, das malt mir immer vor wie vertraut ich mit Dir ſein darf; ich glaub wahrhaftig ich hab's von meiner Mutter geerbt, denn alte Gewohnheit ſcheint's mir, und wie das Ufer den Schlag der Wellen gewöhnt iſt, ſo mein Herz den wärmeren Schlag des Blutes, bei deinem Namen, bei allem was mich daran erinnert, daß Du in dieſer ſichtbaren Welt lebſt.

Deine Mutter erzählte mir, daß wie ich neu geboren war ſo habeſt Du mich zuerſt an's Licht getragen und geſagt das Kind hat braune Augen, und da habe meine Mutter Sorge getragen Du würdeſt mich blenden, und nun geht ein großer Glanz von Dir aus über mich.

Am 21. Oktober.

Es geht hier ein Tag nach dem andern hin, und bringt nichts das iſt mir nicht recht; ich ſehne mich wieder nach der Angſt die mich aus München vertrieben hat, ich habe Durſt nach den Mährchen von Tyrol, ich will lieber belogen ſein als gar nichts hören; ſo halte ich doch mit ihnen aus, und leide und bete für ſie.

Der Kirchthurm hat hier was wunderliches, ſo oft ein Domherr ſtirbt wird ein Stein am Thurm geweißt, da iſt er nun von oben bis unten weiß geplackt.

Indeſſen geht man an ſchönen Tagen hier weit ſpazieren mit einer liebenwürdigen Geſellſchaft die ſich an Savigny's menſchenfreundlicher Natur eben ſo erquickt wie an ſeinem Geiſt. Salvoti ein junger Italiener, den Savigny ſehr auszeichnet, hat ſchöne Augen, ich ſehe ihn aber doch lieber vor mir hergehen als in's Geſicht, denn er trägt einen grünen Mantel dem er einen vortrefflichen Faltenwurf giebt, Schönheit giebt jeder Bewegung Geiſt; er hat das Heimweh und obſchon er alle Tage ſeinen vaterländiſchen Wein durch den baieriſchen Flußſand filtrirt um ſich zu gewöhnen, ſo wird er täglich blaſſer, ſchlanker, intereſſanter, und bald wird er ſeine Heimath aufſuchen müſſen um ihr ſeine heimliche Liebe einzugeſtehen; ſo wunderliche Grillen hat Natur, zärtlich, aber nicht überall dieſelbe, demſelben.

Ringseis der Arzt der mir den Intermaxilarknochen ſehr ſchön preparirt hat, um mir zu zeigen wie Goethe Recht hat, und viele freundliche Leute ſind unſre Begleiter, man ſucht die ſteilſten Berge und die beſchwerlichſten Wege, man übt ſich auf's kommende Frühjahr, wo man eine Reiſe in die Schweitz und Tyrol vor hat; wer weiß wie's dann dort ausſehen wird, dann werden die armen Tyroler ſchon ſeufzen gelernt haben.

Heute Nacht hab ich von Dir geträumt, was konnte

mir ſchöneres wiederfahren? — Du warſt ernſthaft und ſehr geſchäftig, und ſagteſt: ich ſolle Dich nicht ſtören. Das machte mich traurig, da drückteſt Du ſehr freundlich meine Hand auf mein Herz und ſagteſt: Sei nur ruhig, ich kenne Dich und weiß alles, da wachte ich auf; dein Ring, den ich im Schlaf an mich gedrückt hatte, war auf meiner Bruſt abgebildet, ich paßte ihn wieder in die Abbildung und drückte ihn noch feſter an, weil ich Dich nicht an mich drücken konnte. Iſt denn ein Traum nichts? — mir iſt er alles; ich will gern die Geſchäfte des Tages aufgeben, wenn ich Nachts mit Dir ſein und ſprechen kann. O ſei's, gern im Traum, mein Glück, Du!

Am 19. October.

Auch hier hab ich der Muſik ein Luſtlager aufzuſchlagen gewußt, ich habe mir eine Kapelle von ſechs bis acht Sängern errichtet, ein alter geiſtlicher Herr, Eixdorfer (behalte ſeinen Namen, ich werde Dir noch mehr von ihm erzählen), ein tüchtiger Bärenjäger und noch kühnerer Generalbaßſpieler, iſt Capellmeiſter. An Regentagen werden in meinem kleinen Zimmer die Pſalmen von Marcello aufgeführt, ich will Dir gern die

ſchönſten davon abſchreiben laſſen, wenn Du ſie ſelbſten nicht haſt, ſchreib nur ein Wort drum, denn die Muſik iſt einzig herrlich und nicht gar leicht zu haben. Auch die Duetten von Durante ſind ſchön, das Gehör muß ſich erſt dran gewöhnen eh es ihre harmoniſche Disharmonie bändigen mag, eine Schaar gebrochner Seufzer und Liebesklagen, die in die Luft wie ein irrendes Verhallen abbricht; drum ſind ſie aber auch ſo gewaltig, wenn ſie recht geſungen werden, daß man ſich immer wieder neu in dieſen Schmerzen verſchmachten ließe. Man hatte indeſſen ein barbariſches Urtheil über dieſe und Marcello gefällt, ich wurde bizarr genannt, daß ich täglich zweimal, Morgens und Abends, nur dieſe Muſik ſingen ließ. Nach und nach, wie jeder Sänger ſeinen Poſten verſtehen lernte, gewann er auch mehr Intereſſe. — Auf Apoll's hohen Kothurnen ſchreiten, mit Jupiter's Blitzen um ſich ſchleudern, mit Mars Schlachten liefern, Sclavenketten zerbrechen, den Jubel der Freiheit ausſtrömen, bachantiſche Luſt ausraſen, mit dem Schild der Minerva die anſtürmenden Chöre zuſammendrängen, ihre Evolutionen ordnend ſchützen, das ſind ſo einzelne Theile dieſer Muſik, an denen ein jeder die Kraft ſeiner Begeiſterung kann wirkſam machen. Da iſt denn auch kein Widerſtand; Muſik macht die Seele

zu einem gefühligen Leib, jeder Ton berührt ſie; Muſik wirkt ſinnlich auf die Seele, wer nicht ſo erregt iſt im Spiel wie in der Compoſition, der bringt nichts geſcheutes hervor; die ſcheinheiligen, moraliſchen Tendenzen ſeh ich ſo alle zum Teufel gehen mit ihrem erlogenen Plunder, denn nur die Sinne erzeugen in der Kunſt wie in der Natur, und Du weißt das am beſten.

Am 18. October.

Von Klotzens Farbenmartyrthum hab ich Dir noch Rechenſchaft zu geben; es iſt nichts mit ihm anzufangen, ich habe zum Theil mit Langerweile, aber doch auch mit Theilnahme, mein Ohr ſeinem fünfundzwanzigjährigen Manuſcript geliehen, mich mühſam durchgearbeitet, und mit Verwunderung entdeckt, daß er ſich ſelbſt in höchſt proſaiſchem Wahnſinn hinten angehängt hat; nichts hab ich beſſer verſtanden als dies eine: Ich bin Ich, und beim Lichte beſehen, hat er ſich durch häufiges Hineinſinnen endlich ſelbſt in drei grobe, ſchmutzige Stofffarben verwandelt. Nachdem ich eine wahre Marter bei ihm ausgeſtanden hatte, beſonders durch ſein ſchauerliches Geſicht, ſo konnt ich nach endlich beendigten Collegien nicht mehr über mich gewinnen ihn zu beſuchen,

und kam mir eine ſeltſame Furcht, wenn ich ihn auf der Straße witterte. Bei Sonn- und Mondenſchein ſtürzt er auf mich los, ich ſuche zu entweichen, ach, vergebens, die Angſt lähmt meine Glieder und ich falle in ſeine Hände. Nun fing er an ſein Syſtem von Grund aus in meine Seele einzukeilen, damit ich den Unterſchied von Goethe's Anſicht ja recht auffaſſe; auch lud er mich ein, um mir ſeine Lichttheorie auf franzöſiſch vorzuleſen, er überſetzt das Ganze, um es der pariſer Academie zu übergeben; da nun ein Dämon in mir dem allen entgegen arbeitet, was ſich als Wirklichkeit behauptet, keine Form veredelt, alles poetiſche läugnet oder höchſt gleichgültig überbaut oder zertrümmert, ſo hab ich ihm durch meine große Lügen, Parodieen und Vergleichſammlungen wiederum das Leben, das ganz erſtarren wollte, auf etliche Zeit gefriſtet.

Ich meinte, da ich durch ſein Prisma ſah in den ſchwarzen Streif, und alles ſah was er wollte, daß der Glaube die Geburt und ſichtliche Erſcheinung des Geiſtes ſei, und eine Befeſtigung ſeines Daſeins, denn ohne ihn ſchwebt alles und gewinnt keine Geſtalt, und verfliegt in tauſend Auswegen. So auch wenn ich zweifle und nicht glaube, ſo verfliegt mir auch dein ſchönes Andenken und ich habe Nichts.

Am 17. October.

Um etwas bitte ich, Du darfſt mir's nicht abſchlagen, man kann nämlich während der Lebzeit nicht genug ſammeln der Dinge, die die Einſamkeit des Grabes verſüßen, als da ſind: Schleifen, Haarlocken der Geliebten ꝛc.; meine Liebe zu Dir iſt zu groß, als daß ich Dir ein Haar krümmen möchte, viel weniger eins abſchneiden, denn dein Haar gehört zu Dir, und Du biſt ein Ganzes, das meine Liebe ſich angeeignet hat, und will auch nicht ein Haar an Dir miſſen. — Gieb mir dein Buch — laſſe es ſchön einbinden in eine freundliche Farbe, in Roth etwa, denn das iſt eine Farbe in der wir uns oft begegneten, und dann ſchreibe mit eigner Hand vorne herein: Bettine oder Schatz ꝛc. — dies Buch ſchenk ich Dir.

Am 16. October.

Zwei Briefe erhielt ich von Dir über Dürrer's Bildniß, Du mußt mir aber auch Nachricht geben, ob es unbeſchädigt angekommen und ob es Dir gefällt? — ſag mir, was Du Lobenswerthes daran findeſt, damit ich's dem ſehr armen Maler wiederſagen kann. Ich

habe jetzt noch obendrein gehäufte Correſpondenzen mit jungen Aufſchößlingen der Kunſt, einem jungen Baumeiſter in Köln, ein Muſiker von 18 Jahren, der bei Winter Compoſition ſtudiert, reich an ſchönen Melodieen, wie ein ſilberner Schwan, der in hellblauer Luft mit ausgeſpannten Flügeln ſingt. Der Schwan hat einen verflixt bairiſchen Namen, er heißt Lindpaintner, doch ſagt Winter, er wird dieſen Namen zu Ehren bringen. Ein junger Kupferſtecher, der bei Heß in München ſtudiert. Beiliegendes radirtes Blättchen iſt von ihm, es iſt der erſte Abdruck, noch verwiſcht und unzart, auch iſt das Ganze etwas düſter und nach dem Urtheil anderer zu alt, indeſſen ſcheint mir's nicht ganz ohne Verdienſt, er hat es ohne Zeichnung gleich nach der Natur auf's Kupfer gearbeitet; wenn Dir's gefällt, ſo ſchick ich ein reineres, beſſeres, mit mehr Sorgfalt gepackt, das kannſt Du an dein Bett an die Wand ſtecken. — All dieſen Menſchen ſpreche ich nun in verſchiedner Art Troſt zu, und iſt mir eine angenehme Würde, als ihr kleines Orakel von ihnen berathen zu werden, ich lehre ſie nun ihre fünf Sinne verſtehen; wie das aller Dinge Weſen in ihnen fliegt und kriecht, wie Duft der Lüfte, wie Kraft der Erde, wie Drang der Wäſſer und Farben des Feuers in ihnen leben und arbeiten, wie die

wahre Äſthetik im hellen Spiegel der Schöpfung liege, wie Reif, Thau und Nebel, Regenbogen, Wind, Schnee, Hagel, Donner und die drohenden Kometen, die Nordſcheine ꝛc. einen ganz andern Geiſt herbeiziehen. Der Gott, der den Winden Flügel anbindet, der wird ſie euerm Geiſt auch anbinden.

Am 15. October.

Merkſt Du denn nicht daß mein Datum immer zurück ſtatt vorwärts geht? — ich habe mir nämlich eine Liſt ausgeſonnen; da die Zeit mich immer weiter trägt, und nie zu Dir, ſo will ich zurückgehen bis auf den Tag, wo ich bei Dir war, und dort will ich ſtehen bleiben und will von dem: In Zukunft; und: Mit der Zeit; und: Bald, gar nichts mehr wiſſen, ſondern dem allen den Rücken kehren, ich will der Zukunft ein Schloß vor die Thür legen, und ſomit Dir auch den Weg verſperren, daß Du nirgends als zu mir kannſt.

Schreib mir über die Muſik, damit ich ſie ſchicken kann, wenn Du ſie nicht haſt, ich ſchicke ſo gern etwas, dann bitte ich an die Frau meinen lieblichſten Gruß, des Sohns gedenke ich auch, Du aber ſchreib mir an einem hellen Tag; ich bilde mir immer ein, daß ich Dir

unter vielem das liebſte ſei. Als deine Mutter noch lebte, da konnte ich mich mit ihr drum beſprechen, die erklärte mir aus deinen paar flüchtigen Zeilen alles; „ich kenne ja den Wolfgang, ſagte ſie, das hat er mit ſchwebendem Herzen geſchrieben, er hält Dich ſo ſicher in ſeinen Armen wie ſein beſtes Eigenthum.“ — Da ſtreichelte mich dieſe Hand, die deine Kindheit gepflegt hatte, und ſie zeigte mir zuweilen noch manches aus dem ehmaligen Hausrath, wo Du dabei geweſen warſt. Das waren Lieblichkeiten.

Bettine.

Morgen geh ich wieder nach München, da werde ich den liebenswürdigen Präſidenten wiederſehen. In der diesjährigen öffentlichen Sitzung der Academie iſt eine ſehr ſchöne Abhandlung über die ehmalige Geſchichte des Salzweſens zu Reichenhall geleſen worden. Sie hatte das eigne Schickſal, jedermann zu ennuyren, wenn mein Brief dies Schickſal mit ihr theilt, ſo leſe ihn immer um des Zwangs, den ich mir angethan, auch von was anderm als meiner ewigen Liebe zu ſprechen.

Goethe an Bettine.

Weimar, den 3. November 1809.

Wie könnte ich mich mit Dir, liebe Bettine, wollen in Wettſtreit einlaſſen, Du übertriffſt die Freunde mit Wort und That, mit Gefälligkeiten und Gaben, mit Liebe und Unterhaltung; das muß man ſich denn alſo gefallen laſſen, und Dir dagegen ſo viel Liebe zuſenden als möglich, und wenn es auch im Stillen wäre.

Deine Briefe ſind mir ſehr erfreulich, könnteſt Du ein heimlicher Beobachter ſein während ich ſie ſtudiere, Du würdeſt keineswegs zweifeln an der Macht, die ſie über mich üben; ſie erinnern mich an die Zeit, wo ich vielleicht ſo närriſch war wie Du, aber gewiß glücklicher und beſſer als jetzt.

Dein hinzugefügtes Bild ward gleich von deinen Freunden erkannt und gebührend begrüßt. Es iſt ſehr natürlich und kunſtreich, dabei ernſt und lieblich. Sage dem Künſtler etwas Freundliches darüber, und zugleich: er möge ja fortfahren ſich im Radieren nach der Natur zu üben, das Unmittelbare fühlt ſich gleich, daß er ſeine Kunſtmaximen dabei immer im Auge habe, verſteht ſich von ſelbſt. Ein ſolches Talent müßte ſogar lucrativ werden, es ſei nun daß der Künſtler in einer großen

Stadt wohnte, oder darauf reiſte. In Paris hatte man ſchon etwas ähnliches. Veranlaſſe ihn doch, noch jemand vorzunehmen, den ich kenne, und ſchreibe ſeinen Namen, vielleicht gelingt ihm nicht alles wie das intereſſante Bettinchen, fürwahr ſie ſitzt ſo treulich und herzlich da, daß man dem etwas korpulenten Buche, das übrigens im Bilde recht gut komponirt, ſeine Stelle beneiden muß. Das zerknillte Blättchen habe ich ſogleich aufgezogen, mit einem braunen Rahmen umſtrichen, und ſo ſteht es vor mir indem ich dies ſchreibe, ſende ja bald beſſere Abdrücke.

Albrecht Dürrer wäre ganz glücklich angekommen, wenn man nicht die unſelige Vorſicht gehabt hätte, feines Papier oben auf zu packen, das denn im Kleide an einigen Stellen gerieben hat, die jetzt reſtaurirt werden. Die Kopie verdient alle Achtung, ſie iſt mit großem Fleiß und mit einer ernſten, redlichen Abſicht verfertigt, das Original möglichſt wieder zu geben. Sage dem Künſtler meinen Dank, Dir ſag ich ihn täglich, wenn ich das Bild erblicke; ich möchte von dieſem Pinſel wohl einmal ein Portrait nach der Natur ſehen.

Da ich das Wort Natur abermals niederſchreibe, ſo fühle ich mich gedrungen Dir zu ſagen: daß Du doch dein Naturevangelium, das Du den Künſtlern pre-

digſt, in etwas bedingen möchteſt, denn wer ließe ſich nicht von ſo einer holden Pythoniſſe gern in jeden Irrthum führen. Schreibe mir, ob Dir der Geiſt ſagt was ich meine. Ich bin am Ende des Blatts und nehme dies zum Vorwand, daß ich verſchweige was ich zu ſagen keinen Vorwand habe. Ich bitte Dich nur noch durch Überſendung Durantiſcher und Marcelliſcher Compoſitionen abermals lieblich in meinem Hauſe zu ſpuken.

In dieſen Tagen ließ ſich eine Freundin melden, ich wollte ihr zuvorkommen, und glaubte wirklich Dir entgegen zu gehen, da ich die zweite Treppe im Elephanten erſtieg, aber es entwickelte ſich ein ganz ander Geſicht aus der Reiſekapuze, doch iſt mir's ſeit dem angethan, daß ich mich oft nach der Thür wende, in der Meinung, Du kommſt, meinen Irrthum zu berichtigen; durch eine baldige erſehnte Überraſchung würde ich mich auch noch der in meiner Familie altherkömmlichen prophetiſchen Gabe verſichert halten, und man würde ſich mit Zuverſicht auf ein ſo erfreuliches Ereigniß vorbereiten, wenn der böſe Dämon nicht grade eingeübt wär zuvörderſt dem Herzen ſeine tückiſchſten Streiche zu ſpielen; und wie die zarteſten Blüthen oft noch mit Schnee gedeckt werden, ſo auch die lieblichſte Neigung in Kälte zu verwandeln, auf ſo was muß man denn immer ge-

faßt ſein, und es iſt mir zum warnenden Merkzeichen, daß ich dem launigen April, obſchon im Scheiden begriffen, deine erſte Erſcheinung verdanke.

Goethe.

An Goethe.

München, den 9. November.

Ach, es iſt ſo ſchauerlich mit ſich allein ſein in mancher Stunde! Ach, ſo mancher Gedanke bedarf des Troſtes, den man doch Niemand ſagen kann, ſo manche Stimmung, die gradezu in's Ungeheure, Geſtaltloſe hinzieht, will verwunden ſein. Hinaus in's Kalte, Freie, auf die höchſten Schneealpen, mitten in der Nacht, wo der Sturmwind einem anblies, wo man dem einzigen einengenden Gefühl der Furcht hart und keck entgegen träte, da könnte einem wohl werden, bilde ich mir ein.

Wenn dein Genius eine Sturmwolke an dem hohen, blauen Himmel hinträgt und ſie endlich von den breiten, mächtigen Schwingen niederſchmettern läßt in die volle Blüthe der Roſenzeit, das erregt nicht allgemeines Mitleid; mancher genießt den Zauber der Verwirrung, mancher löſt ſein eignes Begehren drinn auf, ein dritter (mit dieſem ich) ſenkt ſich neben die Roſe

hin, ſo wie ſie vom Sturm gebrochen iſt, und erblaßt mit ihr und ſtirbt mit ihr, und wenn er dann wieder auflebt, ſo iſt er neu geboren in ſchönerer Jugend. — Durch deinen Genius, Goethe. Dies ſag ich Dir von dem Eindruck jenes Buchs: die Wahlverwandtſchaften.

Eine helle Mondnacht hab ich durchwacht, um dein Buch zu leſen, das mir erſt vor wenig Tagen in die Hände kam. Du kannſt Dir denken daß in dieſer Nacht eine ganze Welt ſich durch meine Seele drängte. Ich fühle, daß man nur bei Dir Balſam für die Wunde holen kann, die Du ſchlägſt; denn als am andern Morgen dein Brief kam mit allen Zeichen deiner Güte, da wußte ich ja daß Du lebſt, und auch für mich; ich fühlte, daß mir der Sinn mehr geläutert war, mich deiner Liebe zu würdigen. Dies Buch iſt ein ſturmerregtes Meer, da die Wellen drohend an mein Herz ſchlagen, mich zu zermalmen. Dein Brief iſt das liebliche Ufer, wo ich lande, und alle Gefahr mit Ruhe, ja ſogar mit Wohlbehagen überſehe.

Du biſt in ſie verliebt, Goethe, es hat mir ſchon lange geahnt, jene Venus iſt dem brauſenden Meer deiner Leidenſchaft entſtiegen, und nachdem ſie eine Saat von Thränenperlen ausgeſäet, da verſchwindet ſie wieder in überirdiſchem Glanz. Du biſt gewaltig, Du

willſt, die ganze Welt ſoll mit Dir trauern, und ſie gehorcht weinend deinem Wink. Aber ich, Goethe, hab auch ein Gelübde gethan; Du ſcheinſt mich frei zu geben in deinem Verdruß, lauf hin, ſagſt Du zu mir und ſuch Dir Blumen, und dann verſchließt Du Dich in die innerſte Wehmuth deiner Empfindung, ja, das will ich, Goethe! — Das iſt mein Gelübde, ich will Blumen ſuchen, heitere Gewinde ſollen deine Pforte ſchmücken, und wenn dein Fuß ſtrauchelt, ſo ſind es Kränze, die ich Dir auf die Schwelle gelegt, und wenn Du träumſt, ſo iſt es der Balſam magiſcher Blüthen, der Dich betäubt; Blumen einer fernen fremden Welt, wo ich nicht fremd bin wie hier, in dem Buch, wo ein gieriger Tieger das feine Gebild geiſtiger Liebe verſchlingt; ich verſtehe es nicht, dieſes grauſame Räthſel, ich begreife nicht, warum ſie alle ſich unglücklich machen, warum ſie alle einem tückiſchen Dämon mit ſtachelichem Scepter dienen; und Charlotte, die ihm täglich, ja ſtündlich Weihrauch ſtreut, die mit mathematiſcher Conſequenz das Unglück für alle vorbereitet. Iſt die Liebe nicht frei? — ſind jene beiden nicht verwandt? — warum will ſie es ihnen wehren dies unſchuldige Leben mit und neben einander? Zwillinge ſind ſie; in einander verſchränkt reifen ſie der Geburt in's Licht entgegen, und ſie will dieſe Keime tren-

nen, weil ſie nicht glauben kann an eine Unſchuld; das ungeheure Vorurtheil der Sünde impft ſie der Unſchuld ein, o, welche unſeelige Vorſicht!

Weißt Du was? keiner iſt vertraut mit der idealiſchen Liebe, jeder glaubt an die gemeine, und ſo pflegt, ſo gönnt man kein Glück, das aus jener höheren entſpringt, oder durch ſie zum Ziel geführt könnte werden. Was ich je zu gewinnen denke! es ſei durch dieſe idealiſche Liebe; ſie ſprengt alle Riegel in neue Welten der Kunſt und der Weiſſagung und der Poeſie; ja, natürlich, ſo wie ſie in einem erhabeneren Sinn nur ſich befriedigt fühlt, ſo kann ſie auch nur in einem erhabneren Element leben.

Hier fällt mir deine Mignon ein, wie ſie mit verbundenen Augen zwiſchen Eiern tanzt. Meine Liebe iſt geſchickt, verlaſſe Dich ganz auf ihren Inſtinkt, ſie wird auch blind dahin tanzen und wird keinen Fehltritt thun.

Du nimmſt Theil an meinen Zöglingen der Kunſt, das macht mir und ihnen viel Freude. Der junge Menſch, welcher mein Bildchen radirt hat, iſt aus einer Familie, deren jedes einzelne Mitglied mit großer Aufmerkſamkeit an deinem Beginnen hängt; ich hörte den beiden älteren Brüdern oft zu, wie ſie Pläne machten,

Dich nur einmal von weitem zu ſehen; der eine hatte Dich aus dem Schauſpiel gehen ſehen, in einen großen grauen Mantel gehüllt, er erzählte es mir immer wieder. — Wie mir das ein doppelter Genuß war! — denn ich war ja ſelbſt an jenem Regentag mit Dir im Schauſpiel geweſen, und dieſer Mantel ſchützte mich vor den Augen der Menge wie ich in deiner Loge war, und Du nannteſt mich Mäuschen, weil ich ſo heimlich verborgen aus ſeinen weiten Falten hervorlauſchte; ich ſaß im Dunkel, Du aber im Licht der Kerzen, Du mußteſt meine Liebe ahnen, ich konnte deine ſüße Freundlichkeit, die in allen Zügen, in jeder Bewegung verſchmolzen war, deutlich erkennen; ja, ich bin reich, der goldne Pactolus fließt durch meine Adern und ſetzt ſeine Schätze in meinem Herzen ab. Nun ſieh! — ſolch ſüßer Genuß von Ewigkeit zu Ewigkeit, warum iſt der den Liebenden in deinen Roman nicht erlaubt? — oder warum genügt er ihnen nicht? — ja, es kann ſein daß ein ander Geſchick noch zwiſchen uns tritt, ja, es muß ſein, da doch alle Menſchen handeln wollen, ſo werden ſie einen ſolchen Spielraum nicht unbenutzt laſſen; laß ſie gewähren, laß ſie ſäen und erndten, das iſt es nicht; — die Schauer der Liebe, die tief empfundnen, werden einſt wieder auftauchen; die Seele liebt ja; was iſt es denn

was im keimenden Saamen befruchtet wird? die tief verſchloßne, noch ungeborne Blüthe, dieſe, ihre Zukunft, wird erzeugt durch ſolche Schauer; die Seele aber iſt die verſchloßne Blüthe des Leibes, und wenn ſie aus ihm hervorbricht, dann werden jene Liebesſchauer in erhöhtem Gefühl mit hervorbrechen, ja, dieſe Liebe wird nichts anders ſein, als der Athem jenes zukünftigen himmliſchen Lebens, drum klopft uns auch das Herz und der Athem regiert das unbegreifliche Wonnegefühl; bald ſchöpft er mit tiefem Seufzer aus dem Abgrund der Seeligkeit, bald kann er mit Windesſchnelle kaum alles erfaſſen was ihn gewaltig durchſtrömt. Ja, ſo iſt es, lieber Goethe, ich empfinde jede Minute, in der ich deiner gedenke, daß ſie die Grenze des irdiſchen Lebens überſchreitet, und die tiefen Seufzer wechſeln unverſehen mit den raſchen Pulſen der Begeiſterung; ja, ſo iſt es, dieſe Schauer der Liebe ſind der Athem eines höheren Lebens, dem wir einſt angehören werden, und das uns in dieſen irdiſchen Beſeeligungen nur ſanft anbläſt.

Nun will ich wieder zu meinem jungen Künſtler zurückkehren, der einer der liebenswürdigſten Familien angehört, deren alle ſehr hoch begabten Mitglieder ſo jung ſchon jetzt weit über ihre Zeit hinausragen. Ludwig Grimm, der Zeichner, machte ſchon vor zwei Jahren,

da er noch gar wenig Übung hatte, aber viel ſtillen vergrabenen Sinn, ein Bildchen von mir; für mich hat es Bedeutung, es hat Wahrheit aber kein Geſchick für's äußere, wenig Menſchen finden es daher ähnlich; auch hat mich noch niemand über der Bibel eingeſchlafen geſehen, im rothen Kleid in der kleinen gothiſchen Kapelle, mit den Grabſteinen und Inſchriften rund umher, ich eingeſchlafen über der Weisheit Salomonis. Laſſe es einrahmen als Lichtſchirn, und denke dabei daß während er dein Abendlicht in ſtille Dämmerung verwandelt, ich träumend einer Hellung nachſpähe, die den feuriglieben-ſten der Könige erleuchtet.

Des jungen Künſtlers Charakter iſt übrigens ſo, daß das übrige Gute was Du für ihn ſagſt, nicht anwend-bar iſt; er iſt furchtſam, ich habe ihn mit Liſt erſt nach und nach zahm gemacht, ich gewann ihn dadurch, daß ich mit Luſt eben ſo Kind war wie er, wir hatten eine Katze mit der wir um die Wette ſpielten, in einer un-bewohnten Küche kochte ich ſelbſt das Nachteſſen wäh-rend alles beim Feuer ſtand, ſaß ich daneben auf einem Schemel und las; wie es der Zufall wollte, war ich ge-kleidet, gelagert, drappiert. — Mit großem Enthuſias-mus für den günſtigen Zufall machte er Skizzen nach der Natur und litt nicht, daß ich auch nur eine Falte

änderte, ſo brachten wir eine intereſſante kleine Sammlung zuſammen wie ich gehe und ſtehe und liege; in die umliegende Gegend iſt er gereiſt wo ſchöne anziehende Geſichter ſind, er brachte allemal einen Schatz von radierten Blättchen mit, mit ſchöner Treue, für das gemüthliche nachgeahmt; das einfache Evangelium was ich ihm predige iſt nichts anders als was dem Veilchen der laue Weſtwind zuflüſtert. Dadurch wird's nicht in Irrthümer geführt werden. Beiliegende radierte Blättchen nach der Natur werden Dich erfreuen.

Der Muſiker iſt mein Liebling, und bei dieſem könnte ich ſchon eher in meinen Kunſtpredigten über die Schnur gehauen haben, denn da hole ich weiter aus, und hier ſchenke ich Dir nichts; es geht nächſtens wieder über Dich her, Du mußt das überſtrömende unbegriffne Ahnungsgefühl wunderbarer Kräfte und ihrer myſtiſchen Wirkungen in Dich aufnehmen, nächſtens werde ich tiefer Athem holen und alles vor Dir ausſprechen. Sehr ſonderbar iſt es, auch einen Architekten lernte ich früher ſchon kennen, der in deinen Wahlverwandtſchaften unverkennbar erſcheint; er verdient es durch frühere enthuſiaſtiſche Liebe zu Dir. Er machte damals einen Plan zu einem ſehr wunderbaren Haus für Dich das auf ei-

nem Felſen ſtand und mit vielen erznen Figuren Springbrunnen und Säulen geziert war.

Wie viel hätte ich Dir noch zu ſagen auf ein herrlich Wort aus deinem Brief, es wird ſich aber von ſelbſt beantworten oder ich bin nicht werth, daß Du ſo viel Herablaſſung an mich vergeudeſt. Oft möcht ich Dich anſehen um Dir Glück in die Augen zu tragen und wieder auch Glück daraus zu ſaugen, darum höre ich auch jetzt auf zu ſchreiben.

Bettine.

An Goethe.

Die Welt wird mir manchmal zu eng. Was mich drückt, es iſt der Waffenſtillſtand, der Friede mit allen ſchauerlichen Folgen mit aller verruchten Verrätherei der Politik. Die Gänſe die mit ihrem Geſchrei das Capitol einſt retteten laſſen ſich ihr Recht nicht ſtreitig machen, ſie allein führen das Wort.

Aber Du freundlicher Goethe! Sonnenſchein! Der auch mitten im Winter auf den beſchneiten Höhen liegt und in mein Zimmer guckt. — Ich hab mir des Nach-

bars Dach das Morgens von der Sonne beſchienen iſt als ein Zeichen von Dir geſetzt.

Ohne Dich wär ich vielleicht ſo traurig geworden als ein blindgeborner der von den Himmelslichtern keinen Begriff hat. Du klarer Brunnen in dem der Mond ſich ſpiegelt da man die Sterne mit hohler Hand zum trinken ſchöpft; Du Dichter, Freier der Natur der ihr Bild in der Bruſt, uns arme Sklavenkinder es anbeten lehrt.

Daß ich Dir ſchreibe iſt ſo ſonderbar als wenn eine Lippe zur andern ſpräche: höre ich habe Dir was zu ſagen, ja ich hole zu weit aus da ſich doch alles von ſelbſt verſteht, und was ſollte die andere Lippe darauf antworten? Im Bewußtſein meiner Liebe, meiner innigſten Verwandſchaft zu Dir ſchweigſt Du. — Ach wie konnte doch Ottilie früher ſterben wollen? — O ich frage Dich: iſt es nicht auch Buße, Glück zu tragen, Glück zu genießen? — O Goethe, konnteſt Du keinen erſchaffen der ſie gerettet hätte? — Du biſt herrlich aber grauſam daß Du dies Leben ſich ſelbſt vernichten läßt; nachdem nun einmal das Unglück herein gebrochen war, da mußteſt Du decken wie die Erde deckt und wie ſie neu über den Gräbern erblüht, ſo mußten höhere Gefühle und Geſinnungen aus dem Erlebten erblühen, und

nicht durfte der unreife jünglinghafte Mann ſo entwurzelt weggeſchleudert werden, und was hilft mich aller Geiſt und alles Gefühl in Ottiliens Tagebuch? nicht kindlich iſt's, daß ſie dem Geliebten verläßt und nicht von Ihm die Entfaltung ihres Geſchicks erwartet, nicht weiblich iſt's, daß ſie nicht blos ſein Geſchick berathet; und nicht mütterlich, da ſie ahnen muß die jungen Keime alle, deren Wurzeln mit den ihrigen verwebt ſind, daß ſie ihrer nicht achtet und alles mit ſich zu Grunde richtet.

Es giebt eine Grenze zwiſchen einem Reich was aus der Nothwendigkeit entſteht und jenem höheren was der freie Geiſt anbaut; in die Nothwendigkeit ſind wir geboren, wir finden uns zuerſt in ihr, aber zu jenem freien werden wir erhoben. Wie die Flügel den Vogel in die Lüfte tragen, der unbefiedert vorher in's Neſt gebannt war, ſo trägt jener Geiſt unſer Glück ſtolz und unabhängig in die Freiheit; hart an dieſe Grenze führſt Du deine Lieben, kein Wunder! wir alle die wir denken und lieben, harren an dieſer Grenze unſerer Erlöſung; ja die ganze Welt kommt mir vor wie am Strand verſammelt und einer Überfahrt harrend, durch alle Vorurtheile böſe Begierden und Laſter hindurch zum Land da einer himmliſchen Freiheit gepflegt werde. Wir thun

un-

unrecht zu glauben, dazu müſſe der Leib abgelegt werden, um in den Himmel zu kommen. Wahrhaftig! wie die ganze Natur von Ewigkeit zu Ewigkeit ſich vorbereitet, eben ſo bereitet ſich der Himmel vor, in ſich ſelbſten, in der Erkenntniß eines keimenden geiſtigen Lebens, dem man alle ſeine Kräfte widmet bis es ſich von ſelbſt in die Freiheit gebäre, dies iſt unſere Aufgabe unſre geiſtige Organiſation, es kommt drauf an daß ſie ſich belebe, daß der Geiſt Natur werde, damit dann wieder ein Geiſt ein weiſſagender ſich aus dieſer entfalte. Der Dichter (Du Goethe) muß zuerſt dies neue Leben entfalten, er hebt die Schwingen und ſchwebt über den ſehnenden, und lockt ſie und zeigt ihnen wie man über dem Boden der Vorurtheile ſich erhalten könne; aber ach! deine Muſe iſt eine Sapho ſtatt dem Genius zu folgen hat ſie ſich hinabgeſtürzt.

Am 29. November.

Geſtern hab ich ſo weit geſchrieben, da hab ich mich in's Bett gelegt aus lauter Furcht, und wie ich alle Abend thue, daß ich im Denken an Dich zu deinen Füßen einſchlafe ſo wollte es mir geſtern nicht gelingen, ich mußte mich ſchämen daß ich ſo hoffärtig geſchwätzt

habe, und alles iſt vielleicht doch nicht wie ich's meine. Am End iſt es die Eiferſucht die mich ſo aufbringt daß ich einen Weg ſuche wie ich Dich wieder an mich reiße und ihrer vergeſſen mache; nun prüfe mich, und wie es auch ſei, ſo vergeſſe nur meiner Liebe nicht, und verzeihe mir auch, daß ich Dir mein Tagebuch zuſchicke; am Rhein hab ich's geſchrieben, ich habe darin das Leben meiner Kinderjahre vor Dir ausgebreitet und Dir gezeigt wie unſer beider Wahlverwandtſchaft mich trieb, wie ein Bächlein eilend dahin zu rauſchen über Klippen und Felſen zwiſchen Dornen und Moſen bis dahin wo Du gewaltiger Strom mich verſchlingſt. Ja ich wollte dies Buch behalten bis ich endlich wieder bei Dir ſein würde, da wollte ich Morgens in deinen Augen ſehen was Du Abends drinn geleſen hatteſt; nun aber quält mich's daß Du mein Tagebuch an die Stelle von Ottilien ihrem legeſt, und die lebende liebſt die bei Dir bleibt, mehr, wie jene die von Dir gegangen iſt.

Verbrenne meine Briefe nicht, zerreiße ſie nicht, es möchte Dir ſonſt ſelber weh thun, ſo feſt ſo wahrhaft lebendig häng ich mit Dir zuſammen, aber zeige ſie auch niemanden halt's verborgen wie eine geheime Schönheit, meine Liebe ſteht Dir ſchön, Du biſt ſchön weil Du Dich geliebt fühlſt.

Am Morgen.

Über Nacht blüht oft ein Glück empor wie die türkiſche Bohne die am Abend gepflanzt bis zum Morgen hinaufwuchs und ſich in die Mondſichel einrankte; aber beim erſten Sonnenſtrahl verwelkt alles bis zur Wurzel, ſo hat ſich heute Nacht mein Traum blühend zu Dir hinauf gerankt, und eben war's am ſchönſten, Du nannteſt mich „dein Alles," da dämmerte der Morgen und der ſchöne Traum war verwelkt, wie die türkiſche Bohne an der man Nachts ſo bequem das Mondland erſtieg.

Ach ſchreibe mir bald, ich bin unruhig über alles was ich gewagt habe in dieſem Brief, ich ſchließe ihn um einen neuen anzufangen, ich könnte zwar zurückhalten was ich Dir über die Wahlverwandtſchaften ſagte, aber wär es recht dem Freund zu verſchweigen was im Labyrinth der Bruſt wandelt in der Nacht? —

Bettine.

An Goethe.

Am 13. December 1809.

Ach ich will dem Götzendienſt abſchwören! von Dir ſpreche ich nicht, denn welcher Prophet ſagt daß Du kein Gott ſeiſt? —

Ich ſpreche von großem und kleinem was die Seele irrt. O wüßteſt Du was Dir zum Heile dient jetzt in den Tagen deiner Heimſuchung? Lucas XIX.

Ich hätte Dir vieles zu ſagen aber in meinem Herzen zuckt es, und ſchmerzliche Gedanken thürmen ſich über einander.

Der Friede beſtätigt ſich. Im Augenblick der glorreichſten Siege wo die Energie dieſes Volkes ſeinen Gipfel erreichte, mahnt Öſtreich die Waffen niederzulegen; was hat es für ein Recht dazu? — Hat es nicht lange ſchon tükiſch furchtſam ſeine Sache von der der Tyroler getrennt? — Da ſtehen die gekrönten Häupter um dieſen Edelſtein Tyrol, ſie ſchielen ihn an, und ſind alle von ſeinem reinen Feuer geblendet; aber ſie werfen ein Leichentuch drüber hin: ihre abgefeimte Politik! und nun entſcheiden ſie kaltblütig über ſein Loos. Wollt ich ſagen welche tiefe Wunden mir die Geſchichte dieſes

Jahres geſchlagen, wer würde mich bemitleiden? — Ach und wer bin ich daß ich meine Anklage meinen Fluch dürfte verlauten laſſen? — Jeder hat das Recht ſich den höchſten Geſchicken zu vermählen dem es ſo raſt im Herzen wie mir, ach ich hab auch zu nichts mehr Luſt und Vertrauen; der kalte Winterwind der heute ſtürmt mit dem bin ich nicht im Wiederſpruch der belügt mich doch nicht. Vor ſechs Wochen waren noch ſchöne Tage wir machten eine Reſe in's Gebürg, wie wir uns dem Kettenwerk der felſigen Alpen näherten, das hat mächtig in mir gearbeitet, die Aſche fiel vom Herzen es ſtrömte Frühlingsgluth in den matten Schein der Herbſtſonne. Es war herrlich unter den Tannen und Fichten auf der Hochalme, ſie neigten im Windesrauſchen ihre Wipfel zu einander; war ich ein Kätzchen, in ihrem Schatten hätte mich des Kaiſers Majeſtät nicht geblendet. — Hier lag ich am jähen Abhang, und überſchaute das enge Thal, dem verkuppelt mit Bergen hieroglyphiſche Felswände entſtiegen. Ich war allein auf ſteilſter Höhe und überſah unzählige Schluchten, die gefühlvollen Entzückungsprediger waren zurückgeblieben es war für ſie zu ſteil. — Wären wir beide doch dort beiſammen im Sommer, und ſtiegen Hand in Hand bedachtſam, langſam, einſam den gefahrſamen Pfad hinab,

das waren ſo meine heilige Gedanken da oben; wärſt Du dabei geweſen wir hätten noch anderes bedacht. — Ein Kranz kühlt und ſteht ſchön zu erhitzten Wangen; was willſt Du? — Tannen ſtechen, Eichen wollen ſich nicht geſchmeidig biegen, Ulme ſind die Zweige zu hoch, Pappel ſchmückt nicht, und der Baum der Dein iſt, der iſt nicht hier. — Das hab ich oft geſagt der mein iſt, der iſt nicht hier, Du biſt mein Du biſt aber nicht hier.

Es könnte ſich auch fügen, daß nach deiner prophetiſchen Viſion in kurzer Zeit mein Weg mich mit Dir zuſammen führte, ich bedarf dieſer Entſchädigung für die böſe Zeit die ich ohne Dich verlebte.

Eine ausgezeichnete Klaſſe von Menſchen, worunter herrliche Leute waren ſind die Mediziner, da die Krankheiten ſo ſchrecklich durch den Krieg in Aufruhr kamen, wurden die meiſten ein Opfer ihrer Thätigkeit, da merkt man denn erſt wie viel einer werth war, wenn er nicht mehr lebt. Der Tod treibt zur Unzeit die Knoſpen in die Blüthe.

Beiliegende Zeichnung iſt das Portrait von Tiedemann, eines hieſigen Profeſſors der Medizin, er intereſſirt ſich ſo ſehr für die Fiſche, daß er ein ſchönes Werk über die Fiſchherzen ſchrieb, mit gar guten Kupfern verſehen; da Du nun in deinen Wahlverwandtſchaften ge-

zeigt, daß Du Herz und Nieren genau prüfſt, ſo werden Dir Fiſchherzen auch intereſſant ſein, und vielleicht entdeckſt Du, daß deine Charlotte das Herz eines Weisfiſches hat; mit nächſtem wo ich noch manches andre überſende werd ich's mit ſchicken. Die Zeichnung achte nicht gering, lernſt Du den Mann einmal kennen, ſo wirſt Du ſehen daß er ſeinem Spiegel Ehre macht.

Um wieder auf etwas bitteres zu kommen, die Meline mit den ſchönen Augenwimpern von der Du ſagteſt ſie gleiche einer Roſe die der Thau eben aus tiefen Schlaf geweckt, die heirathet einen Mann von dem die allgemeine Sage geht er ſei ein ganz vortrefflicher Menſch. O wie iſt das traurig, Sklave der Vortrefflichkeit ſein, da bringt man es nicht weiter wie Charlotte es gebracht hat, man ketzert ſich und andre mit der Tugend ab. Verzeih nur daß ich immer wieder von deinem Buch anfange ich ſollte lieber ſchweigen, da ich nicht Geiſt genug habe es ganz zu faſſen.

Seltſam iſt es, daß während die Wirklichkeit mich ſo gewaltig aufregt, ſchlägt mich die Dichtung ſo gewaltig nieder. Die ſchwarzen Augen die groß ſind und etwas weit offen, aber ganz erfüllt voll Freundlichkeit wenn ſie mich anſehen, der Mund von deſſen Lippen Lieder fließen, die ich ſchließen kann mit einem Siegel,

die dann viel ſchöner ſingen, ſüßer und wärmer plaudern als vorher, und die Bruſt, an die ich mich verbergen kann, wenn ich zu viel geſchwätzt habe, die werd ich doch nie mißverſtehen, die werden mir nie fremd ſein. — Gute Nacht hierüber.

Beiliegende Kupfer ſind von unſerm Grimm, die beiden Bubenköpfchen machte er nur flüchtig auf einer Reiſe nach dem Staremberger See, die Zeichnung davon iſt noch beſſer, ſie iſt mit ſammt der Gegend, die Buben, der braune auf einer Bank in der Sonne ſitzend, der blonde auf die Brunnenmauer gelehnt, alles ganz lieblich nach der Natur. Das Mädchen iſt ein früherer Verſuch ſeiner Nadel, dein Lob hat ihm großen Eifer gegeben, ſein Lehrer iſt der Kupferſtecher Heß, dem ich manchmal mit ſtillem Staunen bei ſeinen großen ernſten Arbeiten zuſehe.

Marcello's Pſalmen werden hier in Landshut zu ſchlecht abgeſchrieben, es iſt alter Kirchenſtyl, ich muß Geduld haben bis ich einen Abſchreiber finde.

Lebe wohl, alles grüße herzlich von mir was dein iſt.

Meine Adreſſe iſt in Graf Jomers Hauſe in Landshut.

Bettine.

An Goethe.

Ich habe meine Thüre verriegelt, und um doch nicht ſo ganz allein zu ſein mit meinem Mißmuth, ſucht ich deine Eugenie; ſie hatte ſich ganz in den hinterſten Winkel des Bücherſchranks verſteckt, mir ahnete ein Troſt, ein himmliſcher Gedanke werde mich drinn anwehen, ich habe ſie eingeſogen wie Blumenduft, unter drückenden Wolken bin ich gelaſſen unermüdet vorwärts geſchritten bis zum einſamen Ziel, wo keiner gern weilt, weil da die vier Winde zuſammenſtoßen und den armen Menſchen nicht jagen, aber feſt in ihrer Mitte halten; ja, wen das Unglück recht anbrauſt, den treibt's nicht hin und her, es verſteinert ihn wie Niobe.

Da nun das Buch geleſen iſt, verzieht ſich der dichte Erdennebel, und nun muß ich mit Dir reden. — Ich bin oft unglücklich und weiß nicht warum, heute meine ich nun es komme daher, weil ich dem Boten deinen Brief abzunehmen glaubte, und es war ein anderer, nun klopfte mir das Herz ſo gewaltig, und dann war's nichts. Als ich herein kam, fragten alle, warum ſiehſt Du ſo blaß aus? und ich reichte meinen Brief hin und fiel ganz matt auf einen Seſſel, man glaubte Wunder was er enthalte, es war eine alte Rechnung

von 4 Fl. von dem alten Maler Robert aus Kaſſel, bei dem ich nichts gelernt habe; ſie lachten mich alle aus, ich kann aber doch nicht lachen, denn ich hab ein bös Gewiſſen, ich weiß ja wenig was Geiſt, Seele und Herz für Prozeſſe mit einander führen, warum hab ich Dir denn allerlei geſchrieben was ich nicht verantworten kann? Du biſt nicht böſe auf mich, wie könnte mein unmündig Geſchwätz Dich beleidigen, aber Du antworteſt nicht, weil ich ja doch nicht verſtehe was Du ſagen könnteſt, und ſo hat mich mein Aberwitz um mein Glück gebracht, und wer weiß wann Du wieder einlenkſt. — Ach, Glück! du läßt dich nicht meiſtern und nicht bilden, wo du erſcheinſt, da biſt du immer eigenthümlich, und vernichteſt durch deine Unſchuld alles planmäßige, alle Berechnung auf die Zukunft.

Unglück iſt vielleicht die geheime Organiſation des Glückes, ein flüſſiger Demant, der zum Kryſtall anſchießt, eine Krankheit der Sehnſucht, die zur Perle wird. O ſchreib mir bald.

Am 12. Januar 1810.

Bettine.

Goethe an Bettine.

Das iſt ein liebes, feines Kind, liſtig wie ein Füchschen, mit einer Glücksbombe fährſt Du mir in's Haus, in der Du deine Anſprüche und gerechte Klagen verſteckſt. Das ſchmettert einem denn auch ſo nieder, daß man gar nicht daran denkt ſich zu rechtfertigen. — Die Weſte, innen von weichem Sammt, außen glatte Seide, iſt nun mein Bußgewand, je behaglicher mir unter dieſem wohlgeeigneten Bruſtlatz wird, je bedrängter iſt mein Gewiſſen, und wie ich gar nach zwei Tagen zufällig in die Weſtentaſche fahre und da das Regiſter meiner Sünden herausziehe, ſo bin ich denn auch gleich entſchloſſen, keine Entſchuldigungen für mein langes Schweigen aufzuſuchen. Dir ſelbſt aber mache ich es zur Aufgabe, mein Schweigen bei deinen ſo überraſchenden Mittheilungen auf eine gefällige Weiſe auszulegen, die deiner nie verſiegenden Liebe, deiner Treue für gegenwärtiges und vergangenes auf verwandte Weiſe entſpricht. Über die Wahlverwandtſchaften nur dies: der Dichter war bei der Entwickelung dieſer herben Geſchicke tief bewegt, er hat ſein Theil Schmerzen getragen, ſchmäle daher nicht mit ihm, daß er auch die Freunde zur Theilnahme auffordert. Da nun ſo manches trau-

rige unbeklagt den Tod der Vergangenheit ſtirbt, ſo hat ſich der Dichter hier die Aufgabe gemacht, in dieſem einen erfundnen Geſchick, wie in einer Grabesurne, die Thränen für manches verſäumte zu ſammeln. Deine tiefen, aus dem Geiſt und der Wahrheit entſpringende Anſichten gehören jedoch zu den ſchönſten Opfern, die mich erfreuen, aber niemals ſtören können, ich bitte daher recht ſehr, mit gewiſſenhafter Treue dergleichen dem Papier zu vertrauen, und nicht allenfalls in Wind zu ſchlagen wie bei deinem geiſtigen Commers und Überfluß an Gedanken leichtlich zu befahren iſt. Lebe wohl und laſſe bald wieder von Dir hören.

Weimar, den 5. Februar 1810.

Goethe.

Meine Frau mag Dir ſelbſt ſchreiben wie verlegen ſie um ein Maskenkleid geweſen, und wie erfreut ſie bei Eröffnung der Schachtel war, es hat ſeinen herrlichen Effekt gethan. Über der lieben Meline Heirath ſage ich nichts, es macht einem nie wohl, wenn ein ſo ſchönes Kind ſich weggiebt, und der Glückwunſch, den man da anbringt, drückt einem nur auf dem Herzen.

An Goethe.

Fahre fort ſo liebreich mit mir zu ſein, packe ſelbſt zuſammen was Du mir ſchickſt, mache ſelbſt die Adreſſe auf's Paket, das alles freut mich, und dein Brief, der allen Schaden vergütet, ja meine eignen Schwächen ſo ſanft ſtützt, mich mir ſelbſt wiedergiebt, indem er ſich meiner annimmt.

Nun ich bin angeblaſen von allen Launen, ich drücke die Augen zu und brumme, um nichts zu ſehen und zu hören, keine Welt, keine Einſamkeit, keinen Freund, keinen Feind, keinen Gott und endlich auch keinen Himmel.

Den Hofer haben ſie in einer Sennhütte auf den Paſſeyrer Bergen gefangen, dieſe ganze Zeit bin ich dieſem Helden mit Gebet heimlich nachgegangen, geſtern erhalt ich einen Brief mit einem gedruckten Tyroler Klagelied: „Der Commandant der Heldenſchaar, auf hoher Alp gefangen gar, findet viel Thränen in unſeren Herzen.“ Ach, dieſer iſt nicht unbeweint von mir, aber die Zeit iſt eiſern und macht jede Klage zu Schanden, ſo muß man auch das ärgſte fürchten, obſchon es unmöglich iſt. Nein, es iſt nicht möglich, daß ſie die-

ſem ſanften Helden ein Haar krümmen, der da für alle Aufopferung, die er und ſein Land umſonſt gemacht hatten, keine andre Rache nahm, als daß er in einem Brief an Speckbacher ſchrieb: deine glorreichen Siege ſind alle umſonſt, Öſtreich hat mit Frankreich Friede geſchloſſen und Tyrol — vergeſſen.

In meinem Ofen ſauſt und brauſt der Wind und treibt die Gluth in Flammen, und brennt die alten bairiſchen Tannen recht zu Aſche zuſammen, dabei hab ich denn meine Unterhaltung wie es kracht und rumpelt, und ſtudiere zugleich Marpurg's Fugen, dabei thut mir denn gar wohl, daß das Warum nie beantwortet werden kann, daß man unmittelbare Herrſchaft des Führers (Dux) annehmen muß, und daß der Gefährte ſich anſchmiegt, ach, wie ich mich gern an Dich anſchmiegen möchte; weſentlich möchte ich eben ſo Dir ſein, ohne viel Lärm zu machen, alle Lebenswege ſollten aus Dir hervorgehen und ſich wieder in Dir ſchließen, und das wäre eine echte, ſtrenge Fuge, wo dem Gefühl keine Forderung unbeantwortet bleibt, und wo ſich der Philoſoph nicht hineinmiſchen kann.

Ich will Dir beichten, will Dir alle meine Sünden aufrichtig geſtehen, erſt die, an welchen Du zum Theil Schuld haſt und die Du auch mitbüßen mußt, dann

die, ſo mich am meiſten drücken, und endlich jene, an denen ich ſogar Freude habe.

Erſtens: ſage ich Dir zu oft, daß ich Dich liebe, ja ich weiß gar nichts anders, wenn ich's hin- und herwende, es kömmt ſonſt nichts heraus.

Zweitens: beneide ich alle deine Freunde, die Geſpielen deiner Jugend und die Sonne, die in dein Zimmer ſcheint, und deine Diener, vorab deinen Gärtner, der unter deinem Commando Spargelbeete anlegt.

Drittens: gönne ich Dir keine Luſt, weil ich nicht dabei bin, wenn einer Dich geſehen hat, von deiner Heiterkeit und Anmuth ſpricht, das iſt mir eben kein beſonder Vergnügen; wenn er aber ſagt, Du ſeiſt ernſt, kalt und zurückhaltend ꝛc. geweſen, das iſt mir recht lieb.

Viertens: vernachläſſige ich alle Menſchen um deinetwillen, es gilt mir keiner etwas, aus ihrer Liebe mache ich mir gar nichts; ja, wer mich lobt, der mißfällt mir, das iſt Eiferſucht auf mich und Dich und eben kein Beweis von einem großen Herzen, und iſt eine elende Natur, die auf einer Seite ausdürrt, wenn ſie auf der andern blühen will.

Fünftens: hab ich eine große Neigung die Welt zu verachten, beſonders in denen, ſo Dich loben, alles was gutes über Dich geſagt wird, kann ich nicht hören, nur

wenige einfache Menſchen, denen kann ich's erlauben, daß ſie über Dich ſprechen, und das braucht nicht grade Lob zu ſein, nein, man kann ſich ein bischen über Dich luſtig machen, und da kann ich Dir ſagen, daß ſich ein unbarmherziger Muthwille in mir regt, wenn ich die Sclavenketten ein bischen abwerfen kann.

Sechſtens: hab ich einen tiefen Unwillen in der Seele, daß Du es nicht biſt mit dem ich unter einem Dach wohne und dieſelbe Luft einathme, ich fürchte mich in der Nähe fremder Menſchen zu ſein, in der Kirche ſuche ich mir einen Platz auf der Bank der Bettler, weil die am neutralſten ſind, je vornehmer die Menſchen, je ſtärker iſt mein Widerwillen; angerührt zu werden, macht mich zornig, krank und unglücklich; ſo kann ich's auch in Geſellſchaften auf Bällen nie lange aushalten, tanzen mag ich gern, wenn ich allein tanzen könnte, auf einem freien Platz, wo mich der Athem, der aus fremder Bruſt kömmt, nicht berührte. Was könnte das für einen Einfluß auf die Seele haben, nur neben dem Freund zu leben? — um ſo ſchmerzlicher der Kampf gegen das was geiſtig und leiblich ewig fremd bleiben muß.

Siebentens: wenn ich in Geſellſchaft ſoll vorleſen hören, ſetze ich mich in eine Ecke und halte die Ohren heimlich zu, oder ich verliere mich über dem erſten beſten

Wort ganz in Gedanken, wenn denn einer etwas nicht verſteht, ſo erwache ich aus einer andern Welt und maße mir an die Erklärung darüber zu geben, und was andre für Wahnwitz halten, das iſt mir verſtändlich und hängt zuſammen mit einem innern Wiſſen, das ich nicht von mir geben kann. — Von Dir kann ich durchaus nichts leſen hören, noch ſelbſt vorleſen, ich muß mit mir und Dir allein ſein.

Achtens: kann ich gegen Niemand fremd oder vornehm bleiben, wenn ich im mindeſten unbequem bin, ſo werde ich ganz dumm, denn es ſcheint mir ungeheuer dumm, einander was weis zu machen. Auch daß ſich der Reſpekt mehr in etwas erlerntem, als in etwas gefühltem äußert, ich meine, daß Ehrfurcht nur aus Gefühl der inneren Würde entſpringen müſſe. Dabei fällt mir ein, daß nahe bei München ein Dorf liegt, was Kultersheim heißt, auf einem Spaziergang dahin erklärte man mir, daß dieſer Name von Kulturſheim herrühre, weil man da dem Bauernſtand eine höhere Bildung zu geben beabſichtigt habe; das ganze hat ſich jedoch auf den alten Fuß geſetzt, und dieſe gute Bauern, die dem ganzen Land mit ſchönem Beiſpiel voranſchreiten ſollten, ſitzen bei der Bierkanne und zechen um die Wette, das Schulhaus iſt ſehr groß und hat keine runde,

ſondern lauter viereckige Scheiben, doch liebt der Schulmeiſter die Dämmerung; er ſaß hinter dem Ofen, hatte ein blaues Schnupftuch über dem Kopf hängen, um ſich vor den Fliegen zu ſchützen, die lange Pfeife war ihm entfallen, und er ſchlief und ſchnarchte daß es wiederhallte; die Schreibbücher lagen alle aufgehäuft vor ihm, um Vorſchriften im Schönſchreiben zu machen; — ich malte einen Storch, der auf ſeinem Neſte ſteht, und ſchrieb darunter:

Ihr Kind lernt bauen Euer Neſt, mit eigner Hand auf's allerbeſt. Die Tanne in dem Walde ſtolz, die fällt zu Euerm Zimmerholz. Und dann, wenn alle Wände ſtehn, müßt Ihr Euch nach 'ner Eich umſehn; daraus Ihr ſchnitzelt Bank und Tiſch, worauf Ihr ſpeiſt gebratnen Fiſch. Das beſt Holz nehmt zu Bett und Wiegen für Frau und Kind, die Ihr werd't kriegen, und lernt benützen Gottes Seegen, bei Sonnenſchein und auch bei Regen. Dann ſteht Ihr ſtolz auf eignem Hort, wie der Storch auf ſeinem Neſte dort. Der möge ſtets bei Euch einkehren, um böſes Schickſal abzuwehren. Dann lernt noch ſchreiben Euern Namen, unter gerechte Sach, ich ſage Amen. Das iſt das echte Kultursheim, worauf ich machte dieſen Reim.

Ich flirrte jeden Augenblick zur Thür hinaus, aus

Angſt, der Schulmeiſter möge aufwachen, draußen machte ich meinen Reim und ſchlich wieder auf den Zehen herbei, um ihn mit einer einſeitigen Feder, die wahrſcheinlich mit dem Brodkneip zugeſchnitten war, aufzuſchreiben, zuletzt nahm ich das blaue Band von meinem Strohhut und machte eine ſchöne Schleife um das Buch, damit er's doch ſehen möge, denn ſonſt hätte dies ſchöne Gedicht leicht unter dem Wuſt der Schreibbücher verloren gehen können. Vor der Thür ſaß Rumohr, mein Begleiter, und hatte unterdeſſen eine Schüſſel mit ſaurer Milch ausgeſpeiſt, ich wollte nichts eſſen und auch mich nicht mehr aufhalten, aus Furcht, der Schulmeiſter könne aufwachen, unterwegs ſprach Rumohr ſehr ſchön über den Bauernſtand, über ihre Bedürfniſſe und wie das Wohl des Staats von dem ihrigen abhinge, und wie man ihnen keine Kenntniſſe aufzwingen müſſe, die ſie nicht ſelbſt in ihrem Beruf unmittelbar benützen könnten, und daß man ſie zu freien Menſchen bilden müſſe, das heißt: zu Leuten, die ſich alles ſelbſt verſchaffen was ſie brauchen. Dann ſprach er auch über ihre Religion, und da hat er etwas ſehr ſchönes geſagt, er meinte nämlich, jedem Stand müſſe das als Religion gelten, was ſein höchſter Beruf ſei, des Bauern Beruf ſei, das ganze Land vor Hungers-

noth zu ſchützen, hierin müſſe ihm ſeine Wichtigkeit für den Staat, ſeine Verpflichtungen für denſelben begreiflich gemacht werden, es müſſe ihm an's Herz gelegt werden, welchen großen Einfluß er auf das Wohl des Ganzen habe, und ſo müſſe er auch mit Ehrfurcht behandelt werden, daraus werde die Selbſtachtung entſtehen, die doch eigentlich jedem Menſchen mehr gelte wie jeder andre Vortheil, und ſo würden die Opfer, die das Schickſal fordert, ungezwungen gebracht werden, wie die Mutter, die ihr eignes Kind nährt, auch demſelben mit Freuden ihr letztes aufopfert; ſo würde das unmittelbare Gefühl dem Wohl des Ganzen weſentlich zu ſein, gewiß jedes Opfer bringen, um ſich dieſe Würde zu erhalten; keine Revolutionen würden dann mehr entſtehen, denn der gewitzigte Staatsgeiſt in allen würde jeder gerechten Forderung vorgreifen, und das würde eine Religion ſein, die jeder begreife und wo das ganze Tagewerk ein fortwährendes Gebet ſei, denn alles was nicht in dieſem Sinn geſchehe, das ſei Sünde; er ſagte dies noch viel ſchöner und wahrer, ich bin nur dieſer Weisheit nicht gewachſen und kann es nicht ſo wieder geben.

So bin ich denn auf einmal von meiner Beichte abgekommen, ich wollte Dir noch manches ſagen was

man ſündlich finden dürfte, wie daß ich dein Gewand lieber habe wie meinen Nebenmenſchen, daß ich die Stiege küſſen möchte, auf der deine Füße auf- und niederſteigen ꝛc. — Dies könnte man Abgötterei nennen, oder iſt es ſo, daß der Gott, der Dich belebt, auch an jeder Wand deines Hauſes hinſchwebt? — daß, wenn er in deinen Mund und Augen ſpielt, er auch unter deinen Füßen hingleitet und ſelbſt in den Falten deines Gewandes ſich gefällt, daß, wenn er ſich im Maskenzug in alle bunten Geſtalten verwandelt, er wohl auch im Papier, in welches Du den Maskenzug einpackſt, verborgen ſein kann? alſo, wenn ich's Papier küſſe, ſo iſt es das geliebte in Dir, das ſich mir zu Lieb auf die Poſt ſchicken ließ.

Adieu! behalte dein Kind lieb in trüben wie in hellen Tagen, da ich ewig und ganz dein bin.

Bettine.

Du haſt mein Tagebuch erhalten, aber lieſt Du auch darin, und wie gefällt Dir's? —

Am 29. Februar.

An Bettine.

Liebe Bettine, ich habe mich ſchon wieder eines Verſehens an Dir ſchuldig gemacht, daß ich Dir nicht den Empfang deines Tagebuchs angezeigt habe, Du mußt glauben, daß ich einen ſo ſchönen Geſchenkes nicht würdig bin, indeſſen kann ich Dir nicht mit Worten ſchildern, was ich darauf zu erwiedern habe. Du biſt ein einziges Kind, dem ich mit Freuden jede Erheiterung, jeden lichten Blick in ein geiſtiges Leben verdanke, deſſen ich ohne Dich vielleicht nie wieder genoſſen haben würde; es bleibt bei mir verwahrt, an einem Ort, wo ich alle deine lieben Briefe zur Hand habe, die ſo viel Schönes enthalten, wofür ich Dir niemals genug danken kann, nur das ſage ich Dir noch, daß ich keinen Tag vergehen laſſe ohne drinnen zu blättern. An meinem Fenſter wachſen wohl gepflegt eine Auswahl zierlicher ausländiſcher Pflanzen; jede neue Blume und Knoſpe, die mich am frühen Morgen empfängt, wird abgeſchnitten und nach indiſchem Gebrauch als Opfergras in dein liebes Buch eingeſtreut. Alles was Du ſchreibſt, iſt mir eine Geſundheitsquelle, deren kryſtallne

Tropfen mir Wohlſein geben, erhalte mir dieſe Erquikkung, auf die ich meinen Verlaß habe.

Weimar, am 1. März 1810.

Goethe.

An Goethe.

Ach, lieber Goethe! deine Zeilen kamen mir zu rechter Stunde, da ich eben nicht wußte wohin mit aller Verzweiflung; zum erſtenmal hab ich die Weltbegebenheiten verfolgt mit großer Treue für die Helden, die ihr Heiligthum verfochten; dem Hofer war ich nachgegangen auf jeder Spur, wie oft hat er nach des Tages Laſt und Hitze ſich in der ſpäten Nacht noch in die einſamen Berge verborgen und mit ſeinem reinen Gewiſſen berathſchlagt, und dieſer Mann, deſſen Seele frei von böſen Fehlen, offen vor jedem lag, als ein Beiſpiel von Unſchuld und Heldenthum, hat nun endlich am 20. Februar zur Beſtätigung ſeines großen Schickſals den Tod erlitten; wie konnt es anders kommen, ſollte er die Schmach mittragen? — das konnt nicht ſein, ſo hat es Gott am beſten gemacht, daß er nach kurzer Pauſe, ſeit dieſer verklärenden Vaterlandsbegeiſterung, mit großer Kraft und Selbſtbewußtſein, und nicht gegen ſein Schick-

ſal klagend, ſeinem armen Vaterland auf ewig entriſſen ward. Vierzehn Tage lag er gefangen in dem Kerker bei Porta Molina, mit vielen andern Tyrolern. Sein Todesurtheil vernahm er gelaſſen und unerſchüttert; Abſchied ließ man ihn von ſeinen geliebten Landsleuten nicht nehmen, den Jammer und das Heulen der eingeſperrten Tyroler übertönte die Trommel, er ſchickte ihnen durch den Prieſter ſein letztes Geld, und ließ ihnen ſagen: er gehe getroſt in den Tod und erwarte, daß ihr Gebet ihn hinüber begleite. — Als er an ihren Kerkerthüren vorbeiſchritt, lagen ſie alle auf den Knieen, beteten und weinten; auf dem Richtplatz ſagte er: er ſtehe vor dem, der ihn erſchaffen, und ſtehend wolle er ihm ſeinen Geiſt übergeben; ein Geldſtück, was unter ſeiner Adminiſtration geprägt war, übergab er dem Corporal, mit dem Bedeuten: es ſolle Zeugniß geben, daß er ſich noch in der letzten Stunde an ſein armes Vaterland mit allen Banden der Treue gefeſſelt fühle. Dann rief er: Gebt Feuer! ſie ſchoſſen ſchlecht, zweimal nach einander gaben ſie Feuer, erſt zum dritten Mal machte der Corporal, der die Execution leitete, mit dem dreizehnten Schuß ſeinem Leben ein Ende.

Ich muß meinen Brief ſchließen, was könnte ich

Dir

Dir noch ſchreiben? die ganze Welt hat ihre Farbe für mich verloren. Ein großer Mann ſei Napoleon, ſo ſagen hier alle Leute, ja äußerlich, aber dieſer äußern Größe opfert er alles was ſeine unplanetariſche Laufbahn durchkreuzt. Unſer Hofer, innerlich groß, ein heiliger deutſcher Charakter, wenn Napoleon ihn geſchützt hätte dann wollt ich ihn auch groß nennen. — Und der Kaiſer, konnte der nicht ſagen, gieb mir meinen Tyroler Helden ſo geb ich Dir meine Tochter, ſo hätte die Geſchichte groß genennt was jetzt ſie klein nennen muß.

Adieu! daß Du mein Tagebuch zum Tempel einer indiſchen Gottheit erhebſt iſt Prädeſtination. Von jenen lichten Waldungen des Äthers, von Sonnenwohnungen, vom vielgeſtaltigen Dunkel und einer bildloſen Klarheit in der die tiefe Seele lebt und athmet, habe ich oft ſchon geträumt.

An Rumohr konnt ich deinen Gruß nicht beſtellen, ich weiß nicht nach welcher Seite er mit dem Winde davon geſtoben iſt.

Landshut, den 10. März 1810.

An Bettine.

Liebe Bettine es iſt mir ein unerläßlich Bedürfniß deiner patriotiſchen Trauer ein paar Worte der Theilnahme zuzurufen, und Dir zu bekennen wie ſehr ich mich von deinen Geſinnungen mit ergriffen fühle. Laſſe Dir nur das Leben mit ſeinen eigenſinnigen Wendungen nicht allzuſehr verleiden. Durch ſolche Ereigniſſe ſich durch zu kämpfen iſt freilich ſchwer, beſonders mit einem Charakter der ſo viel Anſprüche und Hoffnungen auf ein idealiſches Daſein hat wie Du. — Indem ich nun deinen letzten Brief zu den andern lege ſo finde ich abermals mit dieſem eine intereſſante Epoche abgeſchloſſen. Durch einen lieblichen Irrgarten zwiſchen philoſophiſchen, hiſtoriſchen und muſikaliſchen Anſichten haſt Du mich zu dem Tempel des Mars geleitet und überall behauptet ſich deine geſunde Energie, habe den herzlichſten Dank dafür, und laſſe mich noch ferner der Eingeweihte deiner innern Welt ſein, und ſei gewiß daß die Treue und Liebe die Dir dafür gebührt, Dir im Stillen gezollt wird.

19. März 1810.

Goethe.

An Goethe.

Lieber Goethe! viel tauſend Dank für deine zehn Zeilen, in denen Du Dich tröſtend zu mir neigſt, ſo mag denn dieſe Periode abgeſchloſſen ſein; dieſes Jahr von 1809 hat mich ſehr turbirt; nun ſind wir an einem Wendepunkt: in wenig Tagen verlaſſen wir Landshut und gehen über und durch manche Orte, die ich Dir nicht zu nennen weiß. — Die Studenten packen eben Savigny's Bibliothek ein, man klebt Nummern und Zettel an die Bücher legt ſie in Ordnung in Kiſten, läßt ſie an einem Flaſchenzug durch's Fenſter hinab wo ſie unten von den Studenten mit einem lauten Halt empfangen werden, alles iſt Luſt und Leben, obſchon man ſehr betrübt iſt den geliebten Lehrer zu verlieren; Savigny mag ſo gelehrt ſein wie er will, ſo übertrifft ſeine kindliche Freundesnatur dennoch ſeine glänzendſten Eigenſchaften, alle Studenten umſchwärmen ihn, es iſt keiner der nicht die Überzeugung hätte auch außer dem groſſen Lehrer noch ſeinen Wohlthäter zu verlieren; ſo haben auch die meiſten Profeſſoren ihn lieb, beſonders die Theologen. Sailer gewiß ſein beſter Freund. Man ſieht ſich hier täglich und zwar mehr wie einmal, Abends begleitet der Wirth vom Hauſe leichtlich ſeine Gäſte

mit angezündetem Wachsſtock einen jeden bis zu ſeiner Hausthür, gar oft hab ich die Runde mitgemacht; heute war ich noch mit Sailer auf dem Berg auf dem die Trausnitz ſteht, ein Schloß alter Zeit: Traue nicht. Die Bäume ſchälen ihre Knoſpen! Frühling! die Sperlinge flogen ſchaarenweis vor uns her, von Sailer hab ich Dir wenig erzählt und doch war er mir der liebſte von allen. Im harten Winter gingen wir oft über die Schneedecke der Wieſen und Ackerfläche, und ſtiegen mit einander über die Hecken von einem Zaun zum andern, und alles was ich ihm mittheilte daran nahm er gern Theil, und manche Gedanken die aus Geſprächen mit ihm hervorgingen die hab ich aufgeſchrieben, obſchon ſie in meinen Briefen nicht Platz finden, ſo ſind ſie doch für Dich, denn nie denke ich etwas ſchönes, ohne daß ich mich darauf freue es Dir zu ſagen.

Zur Beſinnung kann ich während dem Schreiben nicht kommen, der Studentenſchwarm verläßt das Haus nicht mehr ſeit dem Savigny's Abreiſe in wenig Tagen beſtimmt iſt; eben ſind ſie vorbei gezogen an meiner Thür mit Wein und einem großen Schinken den ſie beim Packen verzehren, ich ſchenkte ihnen meine kleine Bibliothek die ſie eben auch einpacken wollten, da haben ſie mir ein Vivat gebracht. — Abends bringen ſie

oft ein Ständchen mit Guitarren und Flöten und das dauert oft bis nach Mitternacht, dabei tanzen ſie um einen großen Springbrunnen der vor unſerm Hauſe auf dem Markt ſteht; ja die Jugend kann ſich aus allem einen Genuß machen, die allgemeine Conſternation über Savigny's Abreiſe hat ſich bald in ein Jubelfeſt verwandelt; denn man hat beſchloſſen zu Pferd und zu Wagen uns durch das Salzburgiſche zu begleiten, wer ſich kein Pferd verſchaffen kann der geht zu Fuß voraus; nun freuen ſich alle gar ſehr auf den Genuß dieſer letzten Tage beim aufgehenden Frühling durch eine herrliche Gegend mit ihrem geliebten Lehrer zu reiſen; auch ich erwarte mir ſchöne glückliche Tage, — ach ich glaub ich bin nah an dem Ziel wo mein Leben am ſchönſten und herrlichſten iſt. Sorgenfrei, voll ſüßem Feuer der Frühlingsluſt, in Erwartung herrlicher Genüße, ſo klingen Ahnungstöne in meiner Bruſt, wenn das wahr wird, ſo muß es gewiß wahr werden daß ich Dich bald begegne; ja nach ſo vielem was ich erlebt und Dir treulich mitgetheilt habe, wie kann es anders ſein da muß das Wiederſehen eine neue Welt in mir erſchaffen. Wenn alle freudigen Hoffnungen in die Wirklichkeiten ausbrechen, wenn die Gegenwart die Finſterniß der Ferne durch ihr Licht verſcheucht, ach und mit

einem Worte wenn Gefühl und Blick Dich erfaßt und hält. Da weiß ich wohl daß mein Glück zu ungemeſſnem Leben ſich ſteigert, ach und es reißt mich mit Windesflügeln zu dieſen höchſten Augenblicken, wenn auch bald die ſüßeſten Genüſſe ſcheidend fliehen, einmal muß doch wiederkehren zu feſtem Bund was ſich begehrt *).

Landshut, den 31. März 1810.

Bettine.

Wenn Du mir eine Zeile gönnen wollteſt über deinen Aufenthalt dieſes Sommers, ſo bitte ich an Sailer in Landshut zu addreſſiren, dieſer bleibt mit Savigny in Correſpondenz und wird mir am beſten die Kleinodien deiner Zeilen nachſchicken.

An Bettine.

Von Dir liebe Bettine habe ich ſehr lange nichts gehört, und kann meine Reiſe in's Karlsbad unmöglich antreten ohne Dich nochmals zu begrüßen, und Dich zu erſuchen mir dorthin ein Lebenszeichen zu geben; möge ein guter Genius Dir dieſe Bitte an's Herz legen, da ich nicht weiß wo Du biſt, ſo muß ich ſchon meine Zu-

*) Buch Suleika.

flucht zu höheren Mächten nehmen. Deine Briefe wandern mit mir, ſie ſollen mir dort dein freundliches, liebevolles Bild vergegenwärtigen. Mehr ſage ich nicht denn eigentlich kann man Dir nichts geben, weil Du Dir alles entweder ſchaffſt oder nimmſt. Lebe wohl und gedenke mein.

Jena, den 10. Mai 1810.

Goethe.

Wien, den 15. Mai.

Ein ungeheurer Maiblumenſtrauß durchduftet mein kleines Cabinet, mir iſt wohl hier im engen kleinen Kämmerchen auf dem alten Thurm wo ich den ganzen Prater überſehe: Bäume und Bäume von majeſtätiſchen Anſehen, herrlicher grüner Raſen. Hier wohne ich im Hauſe des verſtorbnen Birkenſtock, mitten zwiſchen 20000 Kupferſtichen, eben ſo viel Handzeichnungen, ſo viel hundert alten Aſchenkrügen und hetruriſchen Lampen, Marmorvaſen, antiken Bruchſtücken von Händen und Füßen, Gemälden, chineſiſchen Kleidern, Münzen, Steinſammlung, Meerinſekten, Ferngläſer, unzählbare Landkarten, Plane alter verſunkener Reiche und Städte, kunſtreich geſchnitzter Stöcke, koſtbare Dokumente und endlich das Schwert des Kaiſer Karolus. Dies alles umgiebt uns

in bunter Verwirrung und ſoll grade in Ordnung gebracht werden, da iſt denn nichts zu berühren und zu verſtehen, und die Kaſtanienallee in voller Blüthe und die rauſchende Donau die uns hinüber trägt auf ihrem Rücken, da kann man es im Kunſtſaal nicht aushalten, heute Morgen um 6 Uhr frühſtückten wir im Prater, rund umher unter gewaltigen Eichen lagerten Türken und Griechen, wie herrlich nehmen ſich auf grünem Teppig dieſe anmuthigen buntfarbigen Gruppen ſchöner Männer aus! welchen Einfluß mag auch die Kleidung auf die Seele haben, die mit leichter Energie die Eigenthümlichkeit dieſer fremden Nationen, hier in der friſchen Frühlingsnatur zum allgemein gültigen erhebt, und die Einheimiſchen in ihrer farbloſen Kleidung beſchämt. Die Jugend, die Kindheit beſchauen ſich immer noch in den reifen Geſtalten und Bewegungen dieſer Südländer; ſie ſind kühn und unternehmend, wie die Knaben raſch und liſtig und doch gutmüthig. Indem wir an ihnen vorüber gingen, konnte ich nicht umhin einen Pantoffel der einem hingeſtreckten Türken entfallen war, unter meinen Füßen eine Strecke mit fort zu ſchlurren endlich ſchleifte ich ihn in's Gras und ließ ihn da liegen; wir ſaßen und frühſtückten, es währte nicht lange ſo ſuchten die Türken den verlornen Pantoffel. Goethe, was mir das

für eine geheime Luſt erregte! wie vergnügt ich war ſie über dies Wunder des verſchwundenen Pantoffels ſtaunen zu ſehen; auch unſre Geſellſchaft nahm Antheil daran wo der Pantoffel geblieben ſein möchte; nun wurde mir zwar Angſt ich möchte geſchmält werden, allein der Triumpf den Pantoffel herbei zu zaubern war zu ſchön, ich erhob ihn plötzlich zur allgemeinen Anſicht auf einer kleinen Gerte die ich vom Baum geriſſen hatte, nun kamen die ſchönen Leute heran und lachten und jubelten, da konnt ich ſie recht in der Nähe betrachten, mein Bruder Franz war einen Augenblick beſchämt aber er mußte mitlachen, ſo ging alles noch gut.

27. Mai.

Es ſind nicht Luſtparthieen die mich abhalten Dir zu ſchreiben, ſondern ein ſcharlachkrankes Kind meines Bruders bei dem ich Tage und Nächte verbringe, und ſo vergeht die Zeit ſchon in die dritte Woche; von Wien hab ich nicht viel geſehen, und von der Geſellſchaft noch weniger, weil einem eine ſolche Krankheit eine Discretion auflegt wegen Anſteckung. Der Graf Herberſtein der in meiner Schweſter Sophie eine geliebte Braut verloren hat, hat mich mehrmals beſucht und iſt mit mir ſpazieren gegangen, und hat mich alle Wege geführt

die er mit Sophie gewandert iſt, da hat er mir ſehr ſchönes, rührendes von ihr erzählt, es iſt ſeine Freude meiner Ähnlichkeit mit ihr nach zu ſpühren; er nannte mich gleich Du, weil er die Sophie auch ſo genannt hatte, manchmal wenn ich lachte wurde er blaß weil die Ähnlichkeit mit Sophie ihn frappierte. Wie muß dieſe Schweſter liebenswürdig geweſen ſein da ſie jetzt noch im Herzen der Freunde ſo tiefe Spuren der Wehmuth ließ. Bänder, Taſſen, Locken, Blumen, Handſchuhe, die zierlichſten Billette, Briefe, alle dieſe Andenken liegen in einem kleinen Cabinet umher zerſtreut, er berührt ſie gern und lieſt die Briefe oft, die freilich ſchöner ſind als alles was ich je in meinem Leben geleſen habe; ohne heftige Leidenſchaft deutet jeder Ausdruck auf innige Freundlichkeit, nichts entgeht ihr, jeder Reitz der Natur dient ihrem Geiſt. O was iſt Geiſt für ein wunderbarer Künſtler, wär ich doch im Stande Dir von dieſer geliebten Schweſter einen Begriff zu geben, ja wär ich ſelbſt im Stande ihre Liebenswürdigkeit zu faſſen, alle Menſchen die ich hier ſehe, ſprechen mir von ihr als wenn man ſie erſt vor kurzer Zeit verloren hätte, und Herberſtein meinte, ſie ſei ſeine letzte und erſte einzig wahre Liebe, dies alles bewegt mich, giebt mir eine Stimmung für's Vergangne und Zukünftige, dämpft mein Feuer

der Erwartung. Da denk ich an den Rhein bei Bingen, wie da plötzlich ſeine lichte, majeſtätiſche Breite ſich einengt zwiſchen düſteren Felſen ziſchend und brauſend, ſich durch Schluchten windet, und nie werden die Ufer wieder ſo ruhig, ſo kindlich ſchön wie ſie vor der Binger Untiefe waren; ſolche Untiefen ſtehen mir alſo bevor, wo ſich der Lebensgeiſt durch ſchauerliche Schluchten winden muß. Muth! die Welt iſt rund, wir kehren zurück mit erhöhten Kräften und doppeltem Reiz, die Sehnſucht ſtreut gleich beim Abſchied ſchon den Saamen der Wiederkehr; ſo bin ich nie von Dir geſchieden, ohne zugleich mit Begeiſterung der Zukunft zu gedenken, die mich in deinen Armen wieder empfangen werde, ſo mag wohl alle Trauer um die Abgeſchiednen ein beſcheidner Vorgenuß einer zukünftigen Wiedervereinigung ſein, gewiß, ſonſt würden keine ſolche Empfindungen der Sehnſucht das Herz durchdringen.

20. Mai.

Am Ende März war's wohl wie ich Dir zum letztenmal von Landshut aus ſchrieb; ja, ich hab lange geſchwiegen, beinah zwei Monate, heute erhielt ich durch Sailer von Landshut deine liebe Zeilen vom 10. Mai,

in denen Du mich mit Schmeichelworten an's Herz drückſt, nun fällt mir's erſt ein was ich alles nachzuholen habe, denn jeder Weg, jeder Blick in die Natur hängt am Ende mit Dir zuſammen. Landshut war mir ein gedeihlicher Aufenthalt, in jeder Hinſicht muß ich's preiſen. Heimathlich die Stadt, freundlich die Natur, zuthunlich die Menſchen, und die Sitten harmlos und biegſam; — kurz nach Oſtern reiſten wir ab, die ganze Univerſität war in und vor dem Hauſe verſammelt, viele hatten ſich zu Wagen und zu Pferde eingefunden, man wollte nicht ſo von dem herrlichen Freund und Lehrer ſcheiden, es ward Wein ausgetheilt, unter währendem Vivatrufen zog man zum Thor hinaus, die Reiter begleiteten das Fuhrwerk, auf einem Berg, wo der Frühling eben die Augen aufthat, nahmen die Profeſſoren und ernſten Perſonen einen feierlichen Abſchied, die andern fuhren noch eine Station weiter, unterwegs trafen wir alle Viertel Stunde noch auf Parthieen, die dahin vorausgegangen waren, um Savigny zum letztenmal zu ſehen; ich ſah ſchon eine Weile vorher die Gewitterwolken ſich zuſammenziehen, im Poſthauſe drehte ſich einer um den andern nach dem Fenſter, um die Thränen zu verbergen. Ein junger Schwabe, Nußbaumer, die perſonificirte Volksromanze, war weit vorausgelaufen, um

den Wagen noch einmal zu begegnen, ich werde das nie vergeſſen wie er im Felde ſtand und ſein kleines Schnupftüchelchen im Winde wehen ließ, und die Thränen ihn hinderten aufzuſehen wie der Wagen an ihm vorbeirollte; die Schwaben hab ich lieb.

Mehrere der geliebteſten Schüler Savigny's begleiteten uns bis Salzburg, der erſte und älteſte, Nepomuk Ringseis, ein treuer Hausfreund, hat ein Geſicht wie aus Stahl gegoſſen, alte Ritterphyſiognomie, kleiner, ſcharfer Mund, ſchwarzer Schnauzbart, Augen, aus denen die Funken fahren, in ſeiner Bruſt hämmert's wie in einer Schmiede, will vor Begeiſterung zerſpringen, und da er ein feuriger Chriſt iſt, ſo möchte er den Jupiter aus der Rumpelkammer der alten Gottheiten vorkriegen, um ihn zu Taufen und zu bekehren.

Der zweite, ein Herr von Schenk, hat weit mehr feine Bildung, hat Schauſpieler kennen lernen, declamirt öffentlich, war verliebt ganz glühend, oder iſt es noch, mußte ſeine Gefühle in Poeſie ausſtrömen, lauter Sonette, lacht ſich ſelbſt aus über ſeine Galanterie, blonder Lockenkopf, etwas ſtarke Naſe, angenehm, kindlich, äußerſt ausgezeichnet im Studieren. Der dritte, der Italiener Salvotti, ſchön im weiten grünen Mantel,

der die edelſten Falten um ſeine feſte Geſtalt wirft, unſtörbare Ruhe in den Bewegungen, glühende Regſamkeit im Ausdruck, läßt ſich kein geſcheut Wort mit ihm ſprechen, ſo tief iſt er in Gelehrſamkeit verſunken. Der vierte, Freiherr von Gumpenberg, Kindesnatur, edlen Herzens, bis zur Schüchternheit ſtill, um ſo mehr überraſcht die Offenherzigkeit, wenn er erſt Zutrauen gefaßt hat, wobei ihm denn unendlich wohl wird, nicht ſchön, hat ungemein liebe Augen, ein unzertrennlicher Freund des fünften, Freiberg, zwanzig Jahr alt, große männliche Geſtalt, als ob er ſchon älter ſei, ein Geſicht wie eine römiſche Gemme, geheimnißvolle Natur, verborgner Stolz, Liebe und Wohlwollen gegen alle, nicht vertraulich, verträgt die härteſten Anſtrengungen, ſchläft wenig, guckt Nachts zum Fenſter hinaus nach den Sternen übt eine magiſche Gewalt über die Freunde, obſchon er ſie weder durch Witz, noch durch entſchiedenen Willen zu behaupten geneigt iſt; aber alle haben ein unerſchütterliches Zutrauen zu ihm, was der Freiberg will, das muß geſchehen. Der ſechſte war der junge Maler Ludwig Grimm, von dem ich Dir mein Bildchen und die ſchönen radirten Studien nach der Natur geſchickt habe, ſo luſtig und naif, daß man mit ihm bald zum Kind in der Wiege wird, das um nichts lacht, er theilte mit

mir den Kutſcherſitz, von wo herab wir die ganze Natur mit Spott und Witz begrüßten; warum ich Dir dieſe alle ſo deutlich beſchreibe? — weil keiner unter ihnen iſt, der nicht durch Reinheit und Wahrheit im allgemeinen Leben hervorleuchten würde, und weil ſie Dir als Grundlagen zu ſchönen Charaktern in deiner Welt dienen können; dieſe alle feiern dein Andenken in treuem Herzen, Du biſt wie der Kaiſer, wo er hinkömmt, jauchzen ihm die Unterthanen entgegen.

Der Tagereiſen waren zwei bis Salzburg, auf der erſten kamen wir bis Alt-Ortingen, wo das wunderthätige Marienbild in einer düſteren Kapelle die Pilger von allen Seiten herbeilockt. Schon der ganze Platz umher und die äußern Mauern ſind mit Votiftafeln gedeckt, es macht einen ſehr ängſtlichen Eindruck, die Zeugniſſe ſchauerlicher Geſchicke und tauſendfachen Elendes gedrängt neben einander, und über dieſe hin ein beſtändiges Ein- und Ausſtrömen der Wallfahrer mit bedrängenden Gebeten und Gelübden um Erhörung, jeden Tag des Jahres von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Früh Morgens um 4 Uhr beginnt der Gottesdienſt mit Muſik und währt bis zur Nacht. Das innere der Kapelle iſt ganz mit ſchwarzem Sammt überzogen, auch ſelbſt das Gewölbe, und mehr durch Ker-

genlicht als vom Tag erleuchtet, die Altäre von Silber, an den Wänden hängen ſilberne Glieder und Gebeine, und viele ſilberne Herzen mit goldnen Flammen oder feurigen Wunden, — wie ſonderbar, Goethe! der Menſch! er bringt ſeine Schmerzen als Opfer der Gottheit, und da mögen dieſe Schmerzen entſtanden ſein woher ſie wollen, in Gott wird alles göttlich; — Max von Baiern knieet in Lebensgröße auch von Silber auf den ſchwarzen Stufen des Altars, vor dem kohlrabenſchwarzen Muttergottesbild, das ganz in Diamanten gekleidet iſt, zwei Männerſtimmen, von der dumpfen Orgel begleitet, ſingen ihr Hymnen, das ſtille Meſſeleſen, die Menſchen, die mit Thränen die Stufen des Altars küſſen, viele tauſend Seufzer aus allen Ecken, das macht den wunderlichſten Eindruck. Wo alle beten, ſollt ich auch beten, dachte ich, aber nimmermehr, das Herz war in beſtändigem Klopfen; ich hatte vor der Thür einem Bettelmann einen Veilchenkranz abgekauft, da ſtand ein kleines Kind vor dem Altar mit blonden Locken, es ſah mich ſo freundlich an und langte nach dem Kranz, den gab ich ihm, da warf es ihn auf den Altar, denn es war zu klein um hinauf zu reichen, der Kranz fiel grade zu den Füßen der Mutter Gottes, es war ein glücklicher Wurf, der machte mein Herz leicht. Der Strom der

Pilger zog mich mit ſich fort zur gegenüberſtehenden Thür hinaus, ich wartete lange auf das Kind, ich hätte es ſo gern geküßt, und wollte ihm eine kleine goldne Kette ſchenken, die ich am Hals trage, weil es mir ein ſo gutes Zeichen gegeben hatte für Dich, denn ich dachte grade in dem Augenblick, wo es mir den Kranz abnahm, an Dich, aber das Kindchen kam nicht heraus, der Wagen ſtand vor der Thür, ich ſchwang mich auf meinen Kutſcherſitz, auf jeder Station hatte ich einen andern Kameraden, der den Sitz mit mir theilte und zugleich mir ſeine Herzensangelegenheiten mittheilte, ſie fingen immer ſo ſchüchtern davon an, daß mir bange ward, aber weit gefehlt, allemal war's eine andre, keinmal war ich's.

Unſre Reiſe ging durch einen Wald von Blüthen, der Wind ſtreute ſie wie einen Regen nieder, die Bienen flogen nach den Blumen, die ich hinter's Ohr geſteckt hatte, gelt, das war angenehm! —

26. Mai.

Von Salzburg muß ich Dir noch erzählen. Die letzte Station, vorher Laufen, diesmal ſaß Freiberg mit mir auf dem Kutſcherſitz, er öffnete lächelnd ſeinen Mund,

um die Natur zu preiſen, bei ihm iſt aber ein Wort wie der Anſchlag in einem Bergwerk, eine Schicht führt zur andern; es ging in einen fröhlichen Abend über, die Thäler breiteten ſich rechts und links, als wären ſie das eigentliche Reich, das unendliche gelobte Land. Langſam wie Geiſter hob ſich hie und da ein Berg, und ſank allmählig in ſeinem blitzenden Schneemantel wieder unter. Mit der Nacht waren wir in Salzburg, es war ſchauerlich die glattgeſprengten Felſen himmelhoch über den Häuſern hervorragen zu ſehen, die wie ein Erdhimmel über der Stadt ſchwebten im Sternenlicht, — und die Lanternen, die da all mit den Leutlein durch die Straßen fackelten, und endlich die vier Hörner, die ſchmetternd vom Kirchthurm den Abendſeegen bliesen, da tönte alles Geſtein und gab das Lied vielfältig zurück. — Die Nacht hatte in dieſer Fremde ihren Zaubermantel über uns geworfen, wir wußten nicht wie das war daß alles ſich beugte und wankte, das ganze Firmament ſchien zu athmen, ich war über alles glücklich, Du weißt ja wie das iſt, wenn man aus ſich ſelber, wo man ſo lange geſonnen und geſponnen, heraustritt ganz in's Freie.

Wie kann ich Dir nun von dieſem Reichthum er-

zählen, der ſich am andern Tag vor uns ausbreitete? — wo ſich der Vorhang allmählig vor Gottes Herrlichkeit theilet, und man ſich nur verwundert, daß alles ſo einfach iſt in ſeiner Größe. Nicht einen, aber hundert Berge ſieht man von der Wurzel bis zum Haupt ganz frei, von keinem Gegenſtand bedeckt, es jauchzt und triumphirt ewig da oben, die Gewitter ſchweben wie Raubvögel zwiſchen den Klüften, verdunkeln einen Augenblick mit ihren breiten Fittigen die Sonne, das geht ſo ſchnell und doch ſo ernſt, es war auch alles begeiſtert. In den kühnſten Sprüngen, von den Bergen herab bis zu den Seen ließ ſich der Übermuth aus, tauſend Gaukeleien wurden in's Steingerüſt gerufen, ſo verlebten wir wie die Prieſterſchaft der Ceres bei Brod, Milch und Honig ein paar ſchöne Tage; zu ihrem Andenken wurde noch zuletzt ein Granatſchmuck von mir auseinander gebrochen, jeder nahm ſich einen Stein und den Namen eines Berges, den man von hier aus ſehen konnte, und nennen ſich die Ritter vom Granatorden, geſtiftet auf dem Watzmann bei Salzburg.

Von da ging die Reiſe nach Wien, es trennten ſich die Gäſte von uns, bei Sonnenaufgang fuhren wir über die Salza, hinter der Brücke iſt ein großes Pulvermagazin, hinter dem ſtanden ſie alle, um Savigny

ein letztes Vivat zu bringen, ein jeder rief ihm noch eine Betheuerung von Lieb und Dank zu. Freiberg, der uns bis zur nächsten Station begleitete, sagte: wenn sie nur alle so schrieen daß das Magazin in die Luft sprengte, denn uns ist doch das Herz gesprengt; und nun erzählte er mir, welch neues Leben durch Savigny aufgeblüht war, wie alle Spannung und Feindschaft unter den Professoren sich gelegt oder doch sehr gemildert habe, besonders aber sei sein Einfluß wohlthätig für die Studenten gewesen, die weit mehr Freiheit und Selbstgefühl durch ihn erlangt haben. Nun kann ich Dir auch nicht genug beschreiben wie groß Savigny's Talent ist mit jungen Leuten umzugehen; zuvörderst fühlt er eine wahre Begeisterung für ihr Streben, ihren Fleiß; eine Aufgabe, die er ihnen macht, wenn sie gut behandelt wird, so macht es ihn ganz glücklich, er möchte gleich sein Innerstes mit jedem theilen, er berechnet ihre Zukunft, ihr Geschick, und ein leuchtender Eifer der Güte erhellt ihnen den Weg, man kann von ihm wohl in dieser Hinsicht sagen, daß die Unschuld seiner Jugend auch der Geleitsengel seiner jetzigen Zeit ist, und das ist eigentlich sein Charakter, die Liebe zu denen, denen er mit den schönsten Kräften seines Geistes und seiner Seele dient; ja, das ist wahrhaft liebens-

würdig, und muß Liebenswürdigkeit nicht allein Größe beſtätigen? — dieſe naive Güte, mit der er ſich allen gleich ſtellt bei ſeiner äſthetiſchen Gelahrtheit, macht ihn doppelt groß. Ach, liebes Landshut, mit deinen geweißten Giebeldächern und dem geplackten Kirchthurm, mit deinen Springbrunnen, aus deſſen verroſteten Röhren nur ſparſam das Waſſer lief, um den die Studenten bei nächtlicher Weile Sprünge machten und ſanft mit Flöte und Guitarre accompagnirten, und dann aus fernen Straßen ſingend ihr Gutenacht ertönen ließen; wie ſchön war's im Winter auf der leichten Schneedecke, wenn ich mit dem ſiebzigjährigen Canonicus Eixdorfer, meinem Generalbaßlehrer und vortrefflichen Bärenjäger, ſpazieren ging, da zeigte er mir auf dem Schnee die Spuren der Fiſchottern, und da war ich als manchmal recht vergnügt und freute mich auf den andern Tag, wo er mir gewiß ein ſolches Thier auffinden wollte, und wenn ich denn am andern Tag kam, daß er mich verſprochnermaßen auf die Otternjagd begleiten ſolle, da machte er Ausflüchte, heute ſeien die Ottern beſtimmt nicht zu Hauſe; wie ich Abſchied von ihm nahm, da gab er mir einen wunderlichen Seegen, er ſagte: „möge ein guter Dämon Sie begleiten, und das Gold und die Kleinodien, die Sie beſitzen, allemal zu

rechter Zeit in Scheidemünze verwandeln, womit Sie allein ſich das erwerben können was Ihnen fehlt.“ Dann verſprach er mir auch noch, er wolle mir einen Otternpelz zuſammenfangen, und ich ſolle über's Jahr kommen ihn holen. Ach, ich werde nicht wiederkommen in das liebe Landshut, wo wir uns freuten, wenn's ſchneite und Nachts der Wind recht geſtürmt hatte, ſo gut als wenn die Sonne recht herrlich ſchien, wo wir alle einander ſo gut waren, wo die Studenten Concerte gaben und in der Kirche hölliſch muſizirten, und es gar nicht übel nahmen, wenn man ihnen davon lief.

Und nun iſt weiter nichts Merkwürdiges auf der Reiſe bis Wien vorgefallen, außer daß ich am nächſten Morgen die Sonne aufgehen ſah, ein Regenbogen drüber und davor ein Pfau, der ſein Rad ſchlug.

Wien am 28. Mai.

Wie ich dieſen ſah, von dem ich Dir jetzt ſprechen will, da vergaß ich der ganzen Welt, ſchwindet mir doch auch die Welt, wenn mich Erinnerung ergreift, — ja ſie ſchwindet. Mein Horizont fängt zu meinen Füßen an, wölbt ſich um mich, und ich ſtehe im Meer des Lichts, das von Dir ausgeht, und in aller Stille ſchweb

ich gelaſſenen Flugs über Berg und Thal zu Dir. — Ach, laſſe alles ſein, mache deine lieben Augen zu, leb in mir einen Augenblick, vergeſſe was zwiſchen uns liegt, die weiten Meilen und auch die lange Zeit. — Von da aus, wo ich Dich zum letztenmal ſah, ſehe mich an; — ſtänd ich doch vor Dir! — könnt ich's Dir deutlich machen! — der tiefe Schauder, der mich ſchüttelt, wenn ich eine Weile der Welt mit zugeſehen habe, wenn ich dann hinter mich ſehe in die Einſamkeit und fühle wie fremd mir alles iſt. Wie kömmt's, daß ich dennoch grüne und blühe in dieſer Öde? — Wo kömmt mir der Thau, die Nahrung, die Wärme, der Seegen her? — von dieſer Liebe zwiſchen uns, in der ich mich ſelbſt ſo lieblich fühle. — Wenn ich bei Dir wär, ich wollte Dir viel wiedergeben für alles. — Es iſt Beethoven, von dem ich Dir jetzt ſprechen will, und bei dem ich der Welt und deiner vergeſſen habe; ich bin zwar unmündig, aber ich irre darum nicht, wenn ich ausſpreche (was jetzt vielleicht keiner verſteht und glaubt), er ſchreite weit der Bildung der ganzen Menſchheit voran, und ob wir ihn je einholen? — ich zweifle; möge er nur leben bis das gewaltige und erhabene Räthſel, was in ſeinem Geiſte liegt, zu ſeiner höchſten Vollendung herangereift iſt, ja, möge er ſein höchſtes Ziel erreichen, gewiß dann läßt

er den Schlüſſel zu einer himmliſchen Erkenntniß in unſeren Händen, die uns der wahren Seeligkeit um eine Stufe näher rückt.

— Vor Dir kann ich's wohl bekennen, daß ich an einen göttlichen Zauber glaube, der das Element der geiſtigen Natur iſt, dieſen Zauber übt Beethoven in ſeiner Kunſt; alles weſſen er Dich darüber belehren kann, iſt reine Magie, jede Stellung iſt Organiſation einer höheren Exiſtenz, und ſo fühlt Beethoven ſich auch, als Begründer einer neuen ſinnlichen Baſis im geiſtigen Leben; Du wirſt wohl herausverſtehen was ich ſagen will und was wahr iſt. Wer könnte uns dieſen Geiſt erſetzen? von wem könnten wir ein gleiches erwarten? — Das ganze menſchliche Treiben geht wie ein Uhrwerk an ihm auf und nieder, er allein erzeugt frei aus ſich das Ungeahnte, Unerſchaffne, was ſollte dieſem auch der Verkehr mit der Welt, der ſchon vor Sonnenaufgang am heiligen Tagwerk iſt, und nach Sonnenuntergang kaum um ſich ſieht, der ſeines Leibes Nahrung vergißt, und von dem Strom der Begeiſterung im Flug an den Ufern des flachen Alltagslebens vorüber getragen wird; er ſelber ſagte: „wenn ich die Augen aufſchlage, ſo muß ich ſeufzen, denn was ich ſehe iſt gegen meine Religion, und die Welt muß ich verachten, die nicht ahnt

daß

daß Muſik höhere Offenbarung iſt als alle Weisheit und Philoſophie, ſie iſt der Wein, der zu neuen Erzeugungen begeiſtert, und ich bin der Bacchus, der für die Menſchen dieſen herrlichen Wein keltert und ſie geiſtestrunken macht, wenn ſie dann wieder nüchtern ſind, dann haben ſie allerlei gefiſcht was ſie mit auf's Trockne bringen. — Keinen Freund hab ich, ich muß mit mir allein leben; ich weiß aber wohl daß Gott mir näher iſt wie den andern in meiner Kunſt, ich gehe ohne Furcht mit ihm um, ich hab ihn jedesmal erkannt und verſtanden, mir iſt auch gar nicht bange um meine Muſik, die kann kein bös Schickſal haben, wem ſie ſich verſtändlich macht, der muß frei werden von all dem Elend, womit ſich die andern ſchleppen. — Dies alles hat mir Beethoven geſagt wie ich ihn zum erſtenmal ſah, mich durchdrang ein Gefühl von Ehrfurcht wie er ſich mit ſo freundlicher Offenheit gegen mich äußerte, da ich ihm doch ganz unbedeutend ſein mußte; auch war ich verwundert, denn man hatte mir geſagt, er ſei ganz menſchenſcheu und laſſe ſich mit Niemand in ein Geſpräch ein. Man fürchtete ſich mich zu ihm zu führen, ich mußte ihn allein aufſuchen, er hat drei Wohnungen, in denen er abwechſelnd ſich verſteckt, eine auf dem Lande, eine in der Stadt und die dritte auf der Baſtei,

da fand ich ihn im dritten Stock; unangemeldet trat ich ein, er saß am Clavier, ich nennte meinen Namen, er war sehr freundlich und fragte: ob ich ein Lied hören wolle was er eben componirt habe? — dann sang er scharf und schneidend, daß die Wehmuth auf den Hörer zurückwirkte: „Kennst du das Land," — „nicht wahr, es ist schön," sagte er begeistert, „wunderschön! ich will's noch einmal singen," er freute sich über meinen heiteren Beifall. „Die meisten Menschen sind gerührt über etwas Gutes, das sind aber keine Künstlernaturen, Künstler sind feurig, die weinen nicht," sagte er. Dann sang er noch ein Lied von Dir, das er auch in diesen Tagen componirt hatte: „Trocknet nicht Thränen der ewigen Liebe." — Er begleitete mich nach Hause, und unterwegs sprach er eben das viele Schöne über die Kunst, dabei sprach er so laut und blieb auf der Straße stehen, daß Muth dazu gehörte zu zuhören, er sprach mit großer Leidenschaft und viel zu überraschend, als daß ich nicht auch der Straße vergessen hätte, man war sehr verwundert ihn mit mir in eine große Gesellschaft, die bei uns zum Diner war, eintreten zu sehen. Nach Tisch setzte er sich unaufgefordert an's Instrument und spielte lang und wunderbar, sein Stolz fermentirte zugleich mit seinem Genie;

in ſolcher Aufregung erzeugt ſein Geiſt das Unbegreifliche und ſeine Finger leiſten das Unmögliche. — Seitdem kommt er alle Tage oder ich gehe zu ihm. Darüber verſäume ich Geſellſchaften, Gallerieen, Theater und ſogar den Stephansthurm. Beethoven ſagt: „Ach, was wollen Sie da ſehen! ich werde Sie abholen, wir gehen gegen Abend durch die Allee von Schönbrunn.“ Geſtern ging ich mit ihm in einen herrlichen Garten, in voller Blüthe, alle Treibhäuſer offen, der Duft war betäubend; Beethoven blieb in der drückenden Sonnenhitze ſtehen und ſagte: „Goethe's Gedichte behaupten nicht allein durch den Inhalt, auch durch den Rhythmus eine große Gewalt über mich, ich werde geſtimmt und aufgeregt zum Componiren durch dieſe Sprache, die wie durch Geiſter zu höherer Ordnung ſich aufbaut und das Geheimniß der Harmonieen ſchon in ſich trägt. Da muß ich denn von dem Brennpunkt der Begeiſterung die Melodie nach allen Seiten hin ausladen, ich verfolge ſie, hole ſie mit Leidenſchaft wieder ein, ich ſehe ſie dahin fliehen, in der Maſſe verſchiedener Aufregungen verſchwinden, bald erfaſſe ich ſie mit erneuter Leidenſchaft, ich kann mich nicht von ihr trennen, ich muß mit raſchem Entzücken in allen Modulationen ſie vervielfältigen, und im letzten Augenblick da triumphire

ich über den erſten muſikaliſchen Gedanken, ſehn Sie, das iſt eine Symphonie; ja, Muſik iſt ſo recht die Vermittelung des geiſtigen Lebens zum ſinnlichen. Ich möchte mit Goethe hierüber ſprechen, ob der mich verſtehen würde? — Melodie iſt das ſinnliche Leben der Poeſie. Wird nicht der geiſtige Inhalt eines Gedichts zum ſinnlichen Gefühl durch die Melodie? — empfindet man nicht in dem Lied der Mignon ihre ganze ſinnliche Stimmung durch die Melodie? und erregt dieſe Empfindung nicht wieder zu neuen Erzeugungen? — Da will der Geiſt zu ſchrankenloſer Allgemeinheit ſich ausdehnen, wo alles in Allem ſich bildet zum Bett der Gefühle, die aus dem einfachen muſikaliſchen Gedanken entſpringen, und die ſonſt ungeahnt verhallen würden; das iſt Harmonie, das ſpricht ſich in meinen Symphonieen aus, der Schmelz vielſeitiger Formen wogt dahin in einem Bett bis zum Ziel. Da fühlt man denn wohl, daß ein Ewiges, Unendliches, nie ganz zu Umfaſſendes in allem geiſtigen liege, und obſchon ich bei meinen Werken immer die Empfindung des Gelingens habe, ſo fühle ich einen ewigen Hunger, was mir eben erſchöpft ſchien mit dem letzten Paukenſchlag, mit dem ich meinen Genuß, meine muſikaliſche Überzeugung den Zuhörern einkeilte, wie ein Kind von neuem anzufangen.

Sprechen Sie dem Goethe von mir, ſagen Sie ihm, er ſoll meine Symphonieen hören, da wird er mir recht geben, daß Muſik der einzige unverkörperte Eingang in eine höhere Welt des Wiſſens iſt, die wohl den Menſchen umfaßt, daß er aber nicht ſie zu faſſen vermag. — Es gehört Rhythmus des Geiſtes dazu, um Muſik in ihrer Weſenheit zu faſſen, ſie giebt Ahnung, Inſpiration himmliſcher Wiſſenſchaften, und was der Geiſt ſinnlich von ihr empfindet, das iſt die Verkörperung geiſtiger Erkenntniß. — Obſchon die Geiſter von ihr leben, wie man von der Luft lebt, ſo iſt es noch ein anders, ſie mit dem Geiſte begreifen; — je mehr aber die Seele ihre ſinnliche Nahrung aus ihr ſchöpft, je reifer wird der Geiſt zum glücklichen Einverſtändniß mit ihr. — Aber wenige gelangen dazu, denn ſo wie Tauſende ſich um der Liebe willen vermählen, und die Liebe in dieſen Tauſenden ſich nicht einmal offenbart, obſchon ſie alle das Handwerk der Liebe treiben, ſo treiben Tauſende einen Verkehr mit der Muſik, und haben doch ihre Offenbarung nicht; auch ihr liegen die hohen Zeichen des Moralſinns zum Grund wie jeder Kunſt, alle ächte Erfindung iſt ein moraliſcher Fortſchritt. — Sich ſelbſt ihren unerforſchlichen Geſetzen unterwerfen, vermöge dieſer Geſetze den eignen Geiſt bändigen und len-

ken, daß er ihre Offenbarungen ausſtröme, das iſt das iſolirende Prinzip der Kunſt; von ihrer Offenbarung aufgelöſt werden, das iſt die Hingebung an das Göttliche, was in Ruhe ſeine Herrſchaft an dem Raſen ungebändigter Kräfte übt, und ſo der Phantaſie die höchſte Wirkſamkeit verleihet. So vertritt die Kunſt allemal die Gottheit, und das menſchliche Verhältniß zu ihr iſt Religion, was wir durch die Kunſt erwerben, das iſt von Gott, göttliche Eingebung, die den menſchlichen Befähigungen ein Ziel ſteckt was er erreicht.

Wir wiſſen nicht was uns Erkenntniß verleihet; das feſt verſchloßne Saamenkorn bedarf des feuchten, elektriſch warmen Bodens, um zu treiben, zu denken, ſich auszuſprechen. Muſik iſt der elektriſche Boden, in dem der Geiſt lebt, denkt, erfindet. Philoſophie iſt ein Niederſchlag ihres elektriſchen Geiſtes; ihre Bedürftigkeit, die alles auf ein Urprinzip gründen will, wird durch ſie gehoben, und obſchon der Geiſt deſſen nicht mächtig iſt was er durch ſie erzeugt, ſo iſt er doch glückſeelig in dieſer Erzeugung, und ſo iſt jede ächte Erzeugung der Kunſt unabhängig, mächtiger als der Künſtler ſelbſt, und kehrt durch ihre Erſcheinung zum Göttlichen zurück, und hängt nur darin mit dem Menſchen zuſam-

men, daß ſie Zeugniß giebt von der Vermittelung des Göttlichen in ihm.

Muſik giebt dem Geiſt die Beziehung zur Harmonie. Ein Gedanke abgeſondert, hat doch das Gefühl der Geſammtheit der Verwandtſchaft im Geiſt; ſo iſt jeder Gedanke in der Muſik in innigſter, untheilbarſter Verwandtſchaft mit der Geſammtheit der Harmonie die Einheit.

Alles elektriſche regt den Geiſt zu muſikaliſcher, fließender, ausſtrömender Erzeugung.

Ich bin elektriſcher Natur. — Ich muß abbrechen mit meiner unerweislichen Weisheit, ſonſt möchte ich die Probe verſäumen, ſchreiben Sie an Goethe von mir, wenn Sie mich verſtehen, aber verantworten kann ich nichts, und will mich auch gern belehren laſſen von ihm.“ — Ich verſprach ihm, ſo gut ich's begreife, Dir alles zu ſchreiben. — Er führte mich zu einer großen Muſikprobe mit vollem Orcheſter, da ſaß ich im weiten unerhellten Raum in einer Loge ganz allein; einzelne Streiflichter ſtahlen ſich durch Ritzen und Aſtlöcher, in denen ein Strom bunter Lichtfunken hin und her tanzte, wie Himmelsſtraßen mit ſeeligen Geiſtern bevölkert.

Da ſah ich denn dieſen ungeheuren Geiſt ſein Regiment führen. O, Goethe! kein Kaiſer und kein König

hat ſo das Bewußtſein ſeiner Macht, und daß alle Kraft von ihm ausgehe, wie dieſer Beethoven, der eben noch im Garten nach einem Grund ſuchte, wo ihm denn alles herkomme; verſtünd ich ihn ſo wie ich ihn fühle, dann wüßt ich alles. Dort ſtand er ſo feſt entſchloſſen, ſeine Bewegungen, ſein Geſicht drückten die Vollendung ſeiner Schöpfung aus, er kam jedem Fehler, jedem Mißverſtehen zuvor, kein Hauch war willkührlich, alles war durch die großartige Gegenwart ſeines Geiſtes in die beſonnenſte Thätigkeit verſetzt. — Man möchte weiſſagen daß ein ſolcher Geiſt in ſpäterer Vollendung als Weltherrſcher wieder auftreten werde.

Geſtern Abend ſchrieb ich noch alles auf, heute Morgen las ich's ihm vor, er ſagte: „Hab ich das geſagt? — nun dann hab ich einen Raptus gehabt;“ er las es noch einmal aufmerkſam, und ſtrich das oben aus und ſchrieb zwiſchen die Zeilen, denn es iſt ihm drum zu thun daß Du ihn verſtehſt.

Erfreue mich nun mit einer baldigen Antwort, die dem Beethoven beweiſt daß Du ihn würdigſt. Es war ja immer unſer Plan, über Muſik zu ſprechen, ja ich wollte auch, aber durch Beethoven fühl ich nun erſt daß ich der Sache nicht gewachſen bin.

Bettine.

Meine Adreſſe iſt Erdbeergaſſe im Birkenſtockiſchen Hauſe, noch vierzehn Tage trifft mich dein Brief.

An Bettine.

Dein Brief, herzlich geliebtes Kind, iſt zur glücklichen Stunde an mich gelangt, Du haſt Dich brav zuſammengenommen, um mir eine große und ſchöne Natur in ihren Leiſtungen wie in ihrem Streben, in ihren Bedürfniſſen wie in dem Überfluß ihrer Begabtheit darzuſtellen, es hat mir großes Vergnügen gemacht, dies Bild eines wahrhaft genialen Geiſtes in mich aufzunehmen, ohne ihn klaſſifiziren zu wollen, gehört doch ein pſychologiſches Rechnungskunſtſtück dazu, um das wahre Facit der Übereinſtimmung da heraus zu ziehen, indeſſen fühle ich keinen Widerſpruch gegen das was ſich von deiner raſchen Exploſion erfaſſen läßt; im Gegentheil möchte ich Dir für einen innern Zuſammenhang meiner Natur, mit dem was ſich aus dieſen mannigfaltigen Äußerungen erkennen läßt, einſtweilen einſtehen, der gewöhnliche Menſchenverſtand würde vielleicht Widerſprüche darin finden, was aber ein ſolcher vom Dämon beſeſſener ausſpricht, davor muß ein Laie Ehrfurcht haben, und es muß gleich viel gelten, ob er aus Ge-

fühl oder aus Erkenntniß ſpricht, denn hier walten die Götter und ſtreuen Saamen zu künftiger Einſicht, von der nur zu wünſchen iſt daß ſie zu ungeſtörter Ausbildung gedeihen möge; bis ſie indeſſen allgemein werde, da müſſen die Nebel vor dem menſchlichen Geiſt ſich erſt theilen. Sage Beethoven das Herzlichſte von mir, und daß ich gern Opfer bringen würde, um ſeine perſönliche Bekanntſchaft zu haben, wo denn ein Austauſch von Gedanken und Empfindungen gewiß den ſchönſten Vortheil brächte, vielleicht vermagſt Du ſo viel über ihn daß er ſich zu einer Reiſe nach Carlsbad beſtimmen läßt, wo ich doch beinah jedes Jahr hinkomme und die beſte Muſe haben würde von ihm zu hören und zu lernen; ihn belehren zu wollen, wäre wohl ſelbſt von einſichtigern, als ich, Frevel, da ihm ſein Genie vorleuchtet, und ihm oft wie durch einen Blitz Hellung giebt, wo wir im Dunkel ſitzen und kaum ahnen von welcher Seite der Tag anbrechen werde.

Sehr viel Freude würde es mir machen, wenn Beethoven mir die beiden componirten Lieder von mir ſchikken wollte, aber hübſch deutlich geſchrieben, ich bin ſehr begierig ſie zu hören, es gehört mit zu meinen erfreulichſten Genüſſen, für die ich ſehr dankbar bin, wenn ein ſolches Gedicht früherer Stimmung mir durch eine

Melodie (wie Beethoven ganz richtig erwähnt) wieder auf's neue verſinnlicht wird.

Schließlich ſage ich Dir noch einmal den innigſten Dank für deine Mittheilungen und deine Art mir wohlzuthun, da Dir alles ſo ſchön gelingt, da Dir alles zu belehrendem, freudigem Genuß wird, welche Wünſche könnten da noch hinzugefügt werden, als daß es ewig ſo fortwähren möge; ewig auch in Beziehung auf mich, der den Vortheil nicht verkennt, zu deinen Freunden gezählt zu werden. Bleibe mir daher was Du mit ſo großer Treue warſt, ſo oft Du auch den Platz wechſelteſt und ſich die Gegenſtände um Dich her veränderten und verſchönerten.

Auch der Herzog grüßt Dich und wünſcht nicht ganz von Dir vergeſſen zu ſein. Ich erhalte wohl noch Nachricht von Dir in meinem Carlsbader Aufenthalt bei den drei Mohren.

Am 6. Juni 1810.

G.

An Goethe.

Liebſter Freund! dem Beethoven hab ich deinen ſchönen Brief mitgetheilt, ſo weit es ihn anging, er war

voll Freude und rief: Wenn ihm jemand Verſtand über Muſik beibringen kann ſo bin ich's. Die Idee Dich im Carlsbade aufzuſuchen ergriff er mit Begeiſtrung, er ſchlug ſich vor den Kopf und ſagte: konnte ich das nicht ſchon früher gethan haben? — aber wahrhaftig ich hab ſchon daran gedacht ich hab's aus Timidität unterlaſſen, die neckt mich manchmal als ob ich kein rechter Menſch wär, aber vor dem Goethe fürcht ich mich nun nicht mehr. — Rechne daher darauf daß Du ihn im nächſten Jahr ſiehſt.

Nun antworte ich nur noch auf die letzten Punkte deines Briefs aus denen ich Honig ſammle: Die Gegenſtände um mich her verändern ſich zwar aber ſie verſchönern ſich nicht, das Schönſte iſt ja doch, daß ich von Dir weiß, und mich würde nichts freuen wenn Du nicht wärſt vor dem ich es ausſprechen dürfte; und zweifelſt Du daran ſo iſt Dir auch dran gelegen, und bin ich auch glücklicher als mich alle gezählten und ungezählten Freunde je machen können. Mein Wolfgang Du zählſt nicht mit unter den Freunden, lieber will ich gar keinen zählen.

Den Herzog grüße, leg mich ihm zu Füßen, ſag ihm daß ich ihn nicht vergeſſen habe, auch keine Minute die ich dort mit ihm erlebt habe. — Daß er mir er-

laubte auf dem Schemel zu ſitzen worauf ſein Fuß ruhte, daß er ſich ſeine Zigarre von mir anrauchen ließ, daß er meine Haarflechte aus den Krallen des böſen Affen befreite, und gar nicht lachte obſchon es ſehr komiſch war; das vergeſſe ich gar nicht wie er dem Affen ſo bittend zuredete; dann der Abend beim Soupee, wo er dem Ohrenſchlüpfer den Pfirſig hinhielt daß er ſich drinn verkriechen ſolle, und wie jemand anders das Thierchen vom Tiſch herunterwarf um es todt zu treten; er wendete ſich zu mir und ſagte: ſo böſe ſind Sie nicht, das hätten Sie nicht gethan! — ich nahm mich zuſammen in dieſer kitzlichen Affaire und ſagte: Ohrenſchlüpfer ſoll man bei einem Fürſten nicht leiden; er fragte, hat man auch die zu meiden die es hinter den Ohren haben, ſo muß ich mich vor Ihnen hüten; auch die Promenade zu den jungen ausgebrüteten Enten die ich mit ihm zählte und wo Du dazu kamſt und über unſre Geduld Dich ſchon lange gewundert hatteſt, ehe wir fertig waren, und ſo könnte ich Dir Zug für Zug jeden Moment wieder herbeirufen, der mir in ſeiner Nähe gegönnt war. Wer ihm nah ſein darf dem muß wohl werden, weil er jeden gewähren läßt und doch mit dabei iſt; und die ſchönſte Freiheit geſtattet, und nicht unwillig iſt um die Herrſchaft des Geiſtes, und dennoch ſicher iſt einen jeden

durch dieſe großartige Milde zu beherrſchen. Das mag in's Große und Allgemeine gehen, ſo wie ich's im kleinen und einzelnen erfahren habe. Er iſt groß der Herzog und wächſt dennoch, er bleibt ſich ſelber gleich und giebt jeglichen Beweis daß er ſich überbieten kann. So iſt der Menſch der einen hohen Genius hat, er gleicht ihm er wächſt ſo lange bis er eins mit ihm wird.

Danke ihm in meinem Namen daß er an mich denkt, beſchreibe ihm meine zärtliche Ehrfurcht. Wenn mir wieder beſcheert iſt ihn zu ſehen dann werde ich von ſeiner Gnade den möglichſten Ertrag ziehen.

Morgen packen wir auf, und gehen hin wo lauter böhmiſche Dörfer ſind. Wie oft hat mir deine Mutter geſagt wenn ich ihr allerlei Projekte machte, das ſind lauter böhmiſche Dörfer, nun bin ich begierig ein böhmiſches Dorf zu ſehen. Beide Lieder von Beethoven ſind hier beigelegt, die beiden andern ſind von mir, Beethoven hat ſie geſehen und mir viel Schönes drüber geſagt, daß wenn ich mich dieſer Kunſt gewidmet hätte, ich große Hoffnungen darauf bauen könnte; ich aber ſtreife ſie nur im Flug, denn meine Kunſt iſt Lachen und Seufzen in einem Säckelchen, und über die iſt mir keine.

Adieu! vieles hole ich noch nach im böhmiſchen Schloß Bukowan.

Bettine.

An Goethe.

Bukowan im Praginer Kreis: Juli.

Wie bequem iſt's, wie lieblich an Dich zu denken, unter dieſem Dach von Tannen und Birken, die den heißen Mittag in hoher Ferne halten. Die ſchweren Tannzapfen glänzen und funkeln mit ihrem Harze, wie tauſend kleine Tagſterne, machen's droben nur noch heißer und hier unten kühler. Der blaue Himmel deckt mein hohes enges Haus; ich meſſe rücklings ſeine Ferne wie er unerreichbar ſcheint, doch trug mancher ſchon den Himmel in der Bruſt; iſt mir doch als hab auch ich ihn in mir feſt gehalten einen Augenblick, dieſen weitgedehnten über Berg und Thal hinziehenden: über alle Ströme, Brücken; durch alle Felſen, Höhlen; über Stock und Stein in einem Strich fort der Himmel über mir, bis dort an dein Herz, da ſinkt er mit mir zuſammen.

Liegt es denn nur in der Jugend, daß ſie ſo innig wolle, was ſie will? — biſt Du nicht ſo? — begehrſt

nicht nach mir? — möchteſt Du nicht zuweilen bei mir ſein? — Sehnſucht iſt ja doch die rechte Fährte, ſie weckt ein höheres Leben, giebt helle Ahnung noch unerkannter Wahrheiten, vernichtet allen Zweifel, und iſt ſie die ſicherſte Prophetin ſeines Glückes.

Dir ſind alle Reiche aufgethan, Natur, Wiſſenſchaft und Kunſt, aus allen ſind den Fragen deiner Sehnſucht göttliche Wahrheiten zugeſtrömt. — Was hab ich? — ich habe Dich auf tauſend Fragen.

Hier in der tiefen Felsſchlucht denk ich ſo allerlei; — ich hab mich einen halsbrechenden Weg herunter gewagt, wie werd ich wieder hinauf kommen an dieſen glatten Felswänden an denen ich vergeblich die Spur ſuche wo ich herab geglitten bin. — Selbſtvertrauen iſt Vertrauen auf Gott, er wird mich doch nicht ſtecken laſſen! — Ich lieg hier unter friſchen hohen Kräutern die mir die heiße Bruſt kühlen, viele kleine Würmchen und Spinnen klettern über mich hinaus, alles wimmelt geſchäftig um mich her. Die Eidexen ſchlüpfen aus ihren feuchten Löchern und heben das Köpfchen und ſtaunen mich an mit ihren klugen Augen, und ſchlüpfen eilig zurück; ſie ſagen's einander daß ich da bin; — ich der Liebling des Dichters — es kommen immer mehr und gucken.

Ach ſchöner Sommernachmittag! ich brauch nicht zu denken, der Geiſt ſieht müſſig hinauf in die chriſtallne Luft. — Kein Witz, keine Tugend, nackt und blos iſt die Seele in der Gott ſein Ebenbild erkennt.

Die ganze Zeit war Regenwetter, heute brennt die Sonne wieder. Nun lieg ich hier zwiſchen Steinen auf weichem Moos von vielen Frühlingen her, die jungen Tannen dampfen heißes Harz aus, und rühren mit den Äſten meinen Kopf. Ich muß jedem Fröſchchen nachgucken, mich gegen Heuſchrecken und Hummeln wehren, dabei bin ich ſo faul — was ſoll ich mit Dir ſchwätzen, hier wo ein Hauch das Laub bewegt durch das die Sonne auf meine geſchloſſnen Augenlieder ſpielt? — Guter Meiſter! — hör in dieſem Liſpeln wie ſehr Du meine Einſamkeit beglückſt; der Du alles weißt, und alles fühlſt, und weißt wie wenig die Worte dem innern Sinn gehorchen. — Wann ſoll ich Dich wiederſehen? — Wann? — Daß ich mich nur ein klein wenig an Dich anlehnen möge und ausruhen, ich faules Kind.

Bettine.

Wie ich geſtern aus meiner Faulheit erwachte und mich beſann, da waren die Schatten ſchon lang gewor-

den, ich mußte mich an den jungen Birkenſtämmchen die aus den Felsritzen wachſen aus meiner Untiefe heraufſchwingen, das Schloß Bukowan mit ſeinen rothen Dächern und ſchönen Thürmen ſah ich nirgends, ich wußte nicht welchen Weg ich einſchlagen ſollte und entſchloß mich kurz ein Paar Ziegen nach zu gehen, die brachten mich wieder zu Menſchen mit denen ſie in einer Hütte wohnen, ich machte dieſen verſtändlich daß ich nach Bukowan wolle, ſie begleiteten mich, der Tag ging ſchlafen, der Mond ging auf, ich ſang, weil ich doch nicht mit ihnen ſprechen konnte, nachher ſangen ſie wieder, und ſo kam ich am ſpäten Abend an, ein paarmal hatte ich Angſt die Leute konnten mich irre führen, und war recht froh wie ich in meiner kleinen Thurmſtube ſaß.

Ich bin übrigens nicht ohne Beſchäftigung ſo einſam es auch iſt, an einem Morgen hab ich mehrere Hundert kleine Backſteine gemacht, das Bauen iſt meine Freude, mein Bruder Chriſtian iſt ein wahres Genie er kann alles, eben iſt das Modell einer kleinen Schmiede fertig geworden, das nun auch gleich im großen ausgeführt werden ſoll. Die Erfindungsgabe dieſes Bruders iſt ein unverſiegbarer Quell und ich bin ſein beſter Handlanger ſo weit meine Kräfte reichen, mehrere ideale Ge-

bäude ſtehen in kleinen Modellen um uns her in einem großen Saal, und da ſind der Aufgaben ſo viele die ich zu löſen habe, daß ich Abends oft ganz müde bin, es hindert mich jedoch nicht, Morgens den Sonnenaufgang auf dem Peteetſch zu erwarten, ein Berg der rund iſt wie ein Backofen und hiervon den Namen trägt, (denn Pedeetſch heißt auf böhmiſch Backofen) etwas erhöht über hundert ſeines gleichen, die wie ein großes Lager von Zelten ihn umgeben, da ſeh ich denn abermals und abermals die Welt dem Licht erwachen; allein und einſam wie ich bin kämpft's in meiner Seele, müßte ich länger hier bleiben, ſo ſchön es auch iſt, ich könnt's nicht aushalten. Vor kurzem war ich noch in der großen Wienſtadt, ein Treiben, ein Leben unter den Menſchen als ob es nie aufhören ſollte, da wurden in Gemeinſchaft die üppigen Frühlingstage verlebt, in ſchönen Kleidern ging man geſellig umher. Jeder Tag brachte neue Freude und jeder Genuß wurde eine Quelle intereſſanter Mittheilungen, über das alles hinaus ragte mir Beethoven, der große übergeiſtige, der uns in eine unſichtbare Welt einführte, und der Lebenskraft einen Schwung gab, daß man das eigne beſchränkte Selbſt zu einem Geiſteruniverſum erweitert fühlte. Schade daß er nicht hier iſt in dieſer Einſamkeit, daß ich über ſei-

nem Geſpräch das ewige Zirpen jener Grille vergeſſen möchte, die nicht aufhört mich zu mahnen, daß nichts außer ihrem Ton die Einſamkeit unterbricht. — Heute habe ich mich eine ganze Stunde exerciert einen Kranz von Roſen mit dem Stock auf ein hohes ſteinernes Kreuz zu ſchwingen das am Fahrweg ſteht, es war vergebens der Kranz entblätterte, ich ſetzte mich ermüdet auf die Bank drunter, bis der Abend kam, und dann ging ich nach Hauſe. Kannſt Du glauben daß es mich ſehr traurig machte ſo einſam nach Hauſe zu gehen, und daß es mir war als hänge ich mit nichts zuſammen in der Welt, und daß ich unterwegs an deine Mutter dachte, wenn ich im Sommer zum Eſchenheimer Thor hereinkam vom weiten Spaziergang, da lief ich zu ihr hinauf, ich warf Blumen und Kräuter alles was ich geſammelt hatte mitten in die Stube, und ſetzte mich dicht an ſie heran und legte den Kopf ermüdet auf ihren Schoos; ſie ſagte: haſt Du die Blumen ſo weit hergebracht, und jetzt wirfſt Du ſie alle weg, da mußte ihr die Lieschen ein Gefäß bringen und ſie ordnete den Strauß ſelbſt, über jede einzelne Blume hielt ſie ihre Betrachtung, und ſagte vieles was mir ſo wohlthätig war, als ſchmeichle mir eine liebe Hand; ſie freute ſich daß ich alles mitbrachte, Kornähren und Grasſaamen

und Beeren am Aſte, hohe Dolden, ſchöngeformte Blätter, Käfer, Mooſe, Saamendolden, bunte Steine, ſie nannte es eine Muſterkarte der Natur, und bewahrte es immer mehrere Tage; manchmal bracht ich ihr auserleſene Früchte und verbot ihr, ſie zu eſſen, weil ſie zu ſchön waren, ſie brach gleich einen ſchön geſtreiften Pfirſich auf und ſagte: man muß allem Ding ſeinen Willen thun, der Pfirſich läßt mir nun doch keine Ruh bis er verzehrt iſt. In allem, was ſie that, glaubt ich Dich zu erkennen, ihre Eigenheiten und Anſichten waren mir liebe Räthſel, in denen ich Dich errieth.

Hätt ich die Mutter noch, ſo wüßt ich wo ich zu Haus wär, ich würde ihren Umgang allem andern vorziehen, ſie machte mich ſicher im Denken und Handeln, manchmal verbot ſie mir etwas, wenn ich aber doch als meinem Eigenſinn gefolgt war, vertheidigte ſie mich gegen alle, und da holte ſie aus in ihrem Enthuſiasmus, wie der Schmidt, der das glühende Eiſen auf dem Ambos hat, ſie ſagte: wer der Stimme in ſeiner Bruſt folgt, der wird ſeine Beſtimmung nicht verfehlen, dem wächſt ein Baum aus der Seele, aus dem jede Tugend und jede Kraft blüht, und der die ſchönſten Eigenſchaften wie köſtliche Äpfel trägt, und Religion, die ihm nicht im Weg iſt, ſondern ſeiner Natur angemeſſen,

wer aber dieſer Stimme nicht horcht, der iſt blind und taub, und muß ſich von andern hinführen laſſen, wo ihre Vorurtheile ſie ſelbſt hin verbannen. Ei, ſagte ſie: ich wollte ja lieber vor der Welt zu Schanden werden, als daß ich mich von Philiſterhand über einen gefährlichen Steig leiten ließ, am End iſt auch gar nichts gefährlich, als nur die Furcht ſelber, die bringt einem um alles. Grad im letzten Jahr war ſie am lebendigſten und ſprach über alles mit gleichem Antheil, aus den einfachſten Geſprächen entwickelten ſich die feierlichſten und edelſten Wahrheiten, die einem für das ganze Leben ein Talismann ſein konnten; ſie ſagte: der Menſch muß ſich den beſten Platz erwählen, und den muß er behaupten ſein Leben lang, und muß all ſeine Kräfte dran ſetzen, dann nur iſt er edel und wahrhaft groß. Ich meine nicht einen äußern, ſondern einen innern Ehrenplatz, auf den uns ſtets dieſe innere Stimme hinweiſt, könnten wir nur das Regiment führen in uns ſelbſt wie Napoleon das Regiment der Welt führt, da würde ſich die Welt mit jeder Generation erneuern und über ſich ſelbſt hinausſchwingen. So bleibt's immer beim alten, weil's halt keiner in ſich weiter treibt wie der vorige, und da langweilt man ſich ſchon, wenn man auch eben erſt angekommen iſt, ja, man fühlt's gleich, wenn man's

auch zum erſtenmal hört daß die Weisheit ſchon altes abgedroſchenes Zeug iſt. — Ihre franzöſiſche Einquartierung mußte ihr viel vom Napoleon erzählen, da fühlte ſie mit, alle Schauer der Begeiſterung; ſie ſagte: der iſt der Rechte, der in allen Herzen wiederhallt mit Entzücken, höheres giebt es nichts, als daß ſich der Menſch im Menſchen fühlbar mache, und ſo ſteigere ſich die Seeligkeit durch Menſchen und Geiſter wie durch eine elektriſche Kette, um zuletzt als Funken in das himmliſche Reich überzuſpringen. — Die Poeſie ſei dazu, um das edle, einfache, große aus den Krallen des Philiſterthums zu retten, alles ſei Poeſie in ſeiner Urſprünglichkeit, und der Dichter ſei dazu, dieſe wieder hervorzurufen, weil alles nur als Poeſie ſich verewige; ihre Art zu denken hat ſich mir tief eingeprägt, ich kann mir in ihrem Sinn auf alles Antwort geben, ſie war ſo entſchieden, daß die allgemeine Meinung durchaus keinen Einfluß auf ſie hatte, es kam eben alles aus ſo tiefem Gefühl, ſie ſagte mir oft, ihre Vorliebe für mich ſei blos aus der verkehrten Meinung andrer Leute entſtanden, da habe ſie gleich geahnet, daß ſie mich beſſer verſtehen werde. — Nun, ich werde mich noch auf alles beſinnen, denn mein Gedächtniß wird mir doch nicht weniger treu ſein wie mein Herz. Am Pfingſtfeſt in ihrem letzten Lebensjahr,

da kam ich aus dem Rheingau, um ſie zu beſuchen, ſie war freudig überraſcht, wir fuhren in's Kirſchenwäldchen; es war ſo ſchön Wetter, die Blüthen wirbelten leiſe um uns herab wie Schnee, ich erzählte ihr von einem ähnlichen ſchönen Feiertag wie ich erſt dreizehn Jahr alt geweſen, da hab ich Nachmittags allein auf einer Raſenbank geſeſſen, und da habe ſich ein Kätzchen auf meinen Schooß in die Sonne gelegt und ſei eingeſchlafen, und ich bin ſitzen geblieben, um ſie nicht zu ſtören, bis die Sonne unterging, da ſprang die Katze fort. Die Mutter lachte und ſagte: damals haſt Du vom Wolfgang noch nichts gewußt, da haſt Du mit der Katze vorlieb genommen.

Ja, hätte ich die Mutter noch! mit ihr brauchte man nichts Großes zu erleben, ein Sonnenſtrahl, ein Schneegeſtöber, der Schall eines Poſthorns weckte Gefühle, Erinnerung und Gedanken. — Ich muß mich ſchämen vor Dir daß ich ſo verzagt bin. Biſt Du mir nicht gut, und nimmſt mich auf wie eine gute Gabe? — und kann einer Gabe annehmen, der ſich nicht hingiebt der Gabe? — und iſt das Gabe, die nicht ganz und immerdar ſich giebt? — Geht auch ein Schritt vorwärts, der nicht in ein neues Leben geht? — geht einer rückwärts, der nicht mit dem ewigen Leben verfallen wäre? —

wäre? — Siehſt Du, das iſt ein ſehr einfaches Rechenexempel, warum man nicht verzagen ſoll, weil das ewige keine Grenze hat. Wer will der Liebe, wer kann dem Geiſt Grenzen ſetzen! — Wer hat je geliebt der ſich etwas vorbehalten habe? Vorbehalt iſt Selbſtliebe. Das irdiſche Leben iſt Gefängniß, der Schlüſſel zur Freiheit iſt Liebe, ſie führt aus dem irdiſche Leben in's himmliſche. — Wer kann aus ſich ſelbſt erlöſt werden ohne die Liebe? die Flamme verzehrt das irdiſche um dem Geiſt grenzenloſen Raum zu gewinnen, der auffliegt zum Äther; der Seufzer der ſich in der Gottheit auflöſt hat keine Grenze. Nur der Geiſt hat ewige Wirkung, ewiges Leben, alles andre ſtirbt. Gute Nacht, gute Nacht, es iſt um die Geiſterſtunde.

Dein Kind das ſich an Dich drängt
aus Furcht vor ſeinen eignen Gedanken.

An Bettine.

Da Du in der Fülle intereſſanter Begebenheiten und Zerſtreuungen der volkreichſten Stadt nicht verſäumt haſt mir ſo reichhaltige Berichte zu ſenden, ſo wäre es unbillig wenn ich jetzt in deinen verborgnen Schlupf-

winkel Dir nicht auch ein Zeichen meines Lebens und meiner Liebe dahinüber ſchickte. Wo ſteckſt Du denn? — Weit kann es nicht ſein; die eingeſtreuten Lavendelblüthen in deinem Brief ohne Datum, waren noch nicht welk da ich ihn erhielt, ſie deuten an daß wir einander vielleicht näher ſind als wir ahnden konnten. Verſäume ja nicht bei deinen allſeitigen Treiben und wunderlichen Verſuchen, der Göttin Gelegenheit, einen Tempel aus gemachten Backſteinen zu errichten, und erinnere Dich dabei daß man ſie ganz kühn bei den drei goldnen Haaren ergreifen muß um ſich ihrer Gunſt zu verſichern. Eigentlich hab ich Dich ſchon hier, in deinen Briefen in deinen Andenken und lieblichen Melodieen, und vor allem in deinem Tagebuch mit dem ich mich täglich beſchäftige, um mehr und mehr deiner reichen erhabenen Phantaſie mächtig zu werden, doch möchte ich Dir auch mündlich ſagen können wie Du mir werth biſt.

Deine Weisſagungen über Menſchen und Dinge über Vergangenheit und Zukunft ſind mir lieb und nützlich, und ich verdiene auch daß Du mir das beſte gönnſt — Treues, liebevolles Andenken hat vielleicht einen beſſern Einfluß auf Geſchick und Geiſt, als die Gunſt der Sterne ſelbſt, von denen wir ja doch nicht wiſſen ob wir

ſie nicht den Beſchwörungen ſchöner Liebe zu danken haben.

Von der Mutter ſchreib alles auf, es iſt mir wichtig; ſie hatte Kopf und Herz zur That wie zum Gefühl.

Was Du auf deiner Reiſe geſehen und erfahren haſt ſchreib mir alles, laſſe Dich die Einſamkeit nicht böſslich anfallen, Du haſt Kraft ihr das beſte abzugewinnen.

Schön wär's wenn das liebe böhmer Gebirg nun auch deine liebe Erſcheinung mir beſcheerte. Lebe wohl liebſtes Kind, fahre fort mit mir zu leben und laſſe mich deine lieben ausführlichen Briefe nicht miſſen.

Goethe.

An Goethe.

Dein Brief war ganz raſch da, ich glaubte deinen Athem noch drinn zu erhaſchen noch eh ich ihn geleſen hatte, hab ich dem eine Falle geſtellt, an der Landcharte bin ich auch geweſen. — Wenn ich heute von hier abreiſte ſo läg ich Morgen früh zu deinen Füßen; und wie ich an der weichen Moltonart deines Schreibens erkenne, ſo würdeſt Du mich nicht lange da ſchmachten

laſſen, Du würdeſt mich bald an's Herz ziehen, und in ſtürmender Freude würde gleich Cymbeln und Pauken mit raſchem Wirbelſchlag ein durch Mark und Bein dringendes Finale der ſüßen Ruhe vorangehen, die mich in deiner Gegenwart beglückt. Wem entdeck ich's? — Die kleine Reiſe zu Dir? — Ach nein ich ſag's nicht, es verſteht's doch keiner wie ſeelig es mich machen könnte, und dann iſt es ja auch ſo allgemein die Freude der Begeiſtrung zu verdammen, ſie nennen es Wahnſinn und Verkehrheit. — Glaub nicht, daß ich ſagen dürfte wie lieb ich Dich habe, was man nicht begreift das findet man leicht toll, ich muß ſchweigen. Aber der herrlichen Göttin, die mit den Philiſteen ihr Spiel treibt, hab ich nach deinem Wink und um meiner Ungeduld zu ſteuern mit ſelbſt gemachten Backſteinen ſchon den Grund zum Tempelchen gelegt. Hier male ich Dir den Grundriß: eine viereckige Halle, in der Mitte ihrer vier Wände, Thüren klein und ſchmal, innerhalb derſelben eine zweite auf Stufen erhaben, die auch in der Mitte jeder Wand eine Thüre hat; dieſer Raum ſteht aber quer, alſo daß die Ecken auf die vier Thüren der äußern Halle gerichtet ſind; in dieſem ein dritter viereckiger Raum, der auf Stufen erhöht liegt, nur eine Thüre hat, und wieder mit dem äußerſten Raum gleich ſteht, die drei Ecken

welche ſich durch den innerſten Raum in dem zweiten abſchneiden und durch große Öffnungen ſich an denſelben anſchließen, während die vierte Ecke den Eingang zur Thüre bildet: ſtellen die Gärten der Heſperiden dar, in der Mitte auf weichgepolſtertem Thron die Göttin; nachläſſig hingelehnt ſchießt ſie ohne Wahl, nur ſpielend nach den goldnen Äpfeln der Heſperiden, die mit Jammer zuſehen müſſen, wie die vom Pfeil zufällig durchſchoſſnen Äpfel über die unwachte Grenze hinaus fliegen. — O Goethe! wer nun von außen die rechte Thür wählt, und ohne langes Beſinnen durch die Vorhallen grade zum innerſten Tempel gelangt, den Apfel am fliegenden Pfeil kühn erhaſcht, wie glücklich iſt der!

Die Mutter ſagte: alle ſchönen Erfindungen des Menſchengeiſtes, wenn ſie auch auf Erden nicht auszuführen ſeien, ſo wären ſie dem Himmel wo alles ohne Leib, nur im Geiſt da ſei doch nicht verloren. Gott habe geſagt es werde, und habe dadurch die ganze ſchöne Welt erſchaffen, eben ſo ſei dem Menſchen dieſe Kraft eingeboren, was er im Geiſt erfinde, daß werde durch dieſe Kraft im Himmel erſchaffen. Denn der Menſch baue ſich ſeinen Himmel ſelbſt, und ſeine herrlichen Erfindungen verzieren das ewige unendliche Jenſeits; in dieſem Sinne alſo, baue ich unſerer Göttin

den ſchönen Tempel, ich begleite ſeine Wände mit lieblichen Farben und Marmorbildern, ich lege den Boden aus mit bunten Steinen, ich ſchmücke ihn mit Blumen, und erfülle durchwandelnd die Hallen mit dem Duft des Weihrauchs, auf den Zinnen aber bereite ich dem glückbringenden Storch ein bequemes Neſt, und ſo vertreibe ich mir die ungeduldige Zeit, die mich aus einer Aufregung in die andere ſtürzt. — Ach ich darf gar nicht hinhorchen in die Ferne, wie ſonſt, menn ich in der waldrauſchenden Einſamkeit, auf das Zwitſchern der Vögel lauſchte um ihr Neſtchen zu entdecken. Jetzt am hohen Mittag, ſitz ich allein im Garten, und möchte nur fühlen — nicht denken — was Du mir biſt; da kommt ſo leiſe der Wind, als käm er von Dir; er legt ſich ſo friſch an's Herz, — er ſpielt mit dem Staub zu meinen Füßen und jagt unter die tanzenden Mückchen, er ſtreift mir die heißen Wangen, hält ſchmeichelnd den Brand der Sonne auf; am unbeſchnittnen Rebengeländer hebt er die Ranken, und flüſtert in den Blättern, dann ſtreift er eilend über die Felder über die neigenden Blumen. Brachte er Bothſchaft? hab ich ihn recht verſtanden? — Iſt's gewiß? er ſoll mich tauſendmal grüßen vom Freund, der gar nicht weit von hier meiner harrt um mich tauſendmal willkommen zu heißen? —

Ach könnt ich noch einmal ihn fragen! — er iſt fort; — laſſ ihn ziehen, zu andern die auch ſich ſehnen, ich wende mich zu ihm der allein mein Herz ergreift mein Leben erneut mit ſeinem Geiſt, mit dem Hauch ſeiner Worte *)

Montag.

Frag nur nicht nach dem Datum, ich hab keinen Kalender, und ich muß Dir geſtehen, es iſt als ob ſich's nicht ſchicke für meine Liebe, daß ich mich um die Zeit bekümmere. Ach Goethe! ich mag nicht hinter mich ſehen und auch nicht vor mich. Dem himmliſchen Augenblick iſt die Zeit ein Scharfrichter das ſcharfe Schwert das ſie über ihm ſchwingt, ſeh ich mit ſcheuer Ahnung blitzen; nein ich will nicht fragen nach der Zeit, wo ich fühle, daß die Ewigkeit mir den Genuß nicht über die Grenze des Augenblicks ausdehnen würde; aber doch wenn Du wiſſen willſt, über's Jahr vielleicht, — oder in ſpäterer Zeit, wann es doch war daß mich die Sonne braun gebrannt hat, und ich's nicht ſpürte vor tiefem Sinnen an Dich; ſo merk Dir es iſt grade wo die Jo-

*) Suleika 180.

hannisbeeren reif ſind, der ſpeculirende Geiſt des Bruders will ſich in einem trefflichen Goose-beery vine verſuchen, ich helfe keltern. Geſtern Abend im Mondlicht haben wir Traubenleeſe gehalten, da flogen unzählige Nachtfalter mir um den Kopf; wir haben eine ganze Welt träumeriſcher Geſchöpfe aufgeſtört bei dieſer nächtlichen Ernte, ſie waren ganz irre geworden. Wie ich in mein Zimmer kam fand ich unzählige die das Licht umſchwärmten, ſie dauerten mich, ich wollte ihnen wieder hinaus helfen, ich hielt lange das Licht vor's Fenſter, und hab die halbe Nacht mit zugebracht, es hat mich keine Mühe verdroſſen. Goethe habe doch auch Geduld mit mir wenn ich Dich umſchwärme, und von den Strahlen deines Glanzes mich nicht trennen will, da möchteſt Du mir wohl auch gern nach Hauſe leuchten.

Bettine.

Dienſtag.

Heute Morgen hat der Chriſtian der auch Arzneiwiſſenſchaft treibt eine zahme Wachtel kurirt die in meinen Zimmer herumläuft, und krank war, er verſuchte ihr einen Tropfen Opium einzuflößen, unverſehens trat er auf ſie daß ſie ganz platt und todt da lag. Er faßte

ſie raſch und ribbelte ſie mit beiden Händen wieder rund, da lief ſie hin als wenn ihr nichts gefehlt hätt, und die Krankheit iſt auch vorbei, ſie macht ſich gar nicht mehr dick, ſie frißt, ſie ſäuft, badet ſich und ſingt, alles ſtaunt die Wachtel an.

Mittwoch.

Heute gingen wir auf's Feld um die Wirkung einer Maſchine zu ſehen mit der Chriſtian bei großer Dürre die Saaten wäſſern will, ein ſich weit verbreitender Perlenregen ſpielte in der Sonne und machte uns viel Vergnügen. Mit dieſem Bruder geh ich gern ſpazieren, er ſchlendert ſo vor mir her, und findet überall was merkwürdiges; er kennt das Leben der kleinen Inſekte und ihre Wohnungen und wie ſie ſich nähren und mehren; alle Pflanzen nennt er, und kennt ihre Abkunft und Eigenſchaften, manchmal bleibt er den ganzen Tag auf einem Fleck liegen und ſimulirt wer weiß was er da alles denkt, in keiner Stadt gäb's ſo viel zu thun als was ſeine Erfindſamkeit jeden Augenblick ausheckt; bald hab ich beim Schmidt, bald bei dem Zimmermann oder Maurer ſubtile Geſchäfte für ihn, bei dem einen zieh ich den Blasbalg, bei dem andern halte ich Schnur

und Richtmaaß. Mit der Nähnadel und Scheere muß ich auch eingreifen; eine Reiſemütze hat er erfunden deren Zipfel ſich in einen Sonnenſchirm ausbreitet, und einen Reiſewagen rund wie eine Paucke, mit Lämmerfell ausgeſchlagen, der von ſelbſt fährt, Gedichte macht er auch; ein Luſtſpiel hat er gemacht zum Lachen für Mund und Herz; auf der Flöte bläſt er in die tiefe Nacht hinein ſelbſt gemachte ſehr ſchöne brillante Variationen die im ganzen Praginer Kreis wiederhallen. Er lehrt mich reiten und das Pferd regieren wie ein Mann; er läßt mich ohne Sattel reiten, und wundert ſich daß ich ſitzen bleib im Galopp. Der Gaul will mich nicht fallen laſſen, er kneipt mich in den Fuß zum Scherz und daß ich Muth haben ſoll, er iſt vielleicht ein verwünſchter Prinz dem ich gefall. Fechten lehrt mich der Chriſtian auch, mit der linken Hand und mit der rechten, und nach dem Ziel ſchießen nach einer großen Sonnenblum, das lern ich alles mit Eifer, damit mein Leben doch nicht gar zu dumm wird, wenn's wieder Krieg giebt; heute Abend waren wir auf der Jagd und haben Schmetterlinge geſchoſſen, zwei hab ich getroffen auf einen Schuß.

So geht der Tag raſch vorüber, erſt fürchtete ich vor Zeitüberfluß allzulange Briefe zu ſchreiben, oder

Dich mit ſpeculativen Gedanken über Gott und Religion zu behelligen, weil ich in Landshut viel in der Bibel geleſen habe und in Luther's Schriften. Jetzt iſt mir alles ſo rund wie die Weltkugel, wo denn gar nichts zu bedenken iſt, weil wir nirgend wo herunter fallen können, deine Lieder ſinge ich im gehen in der freien Natur, da finden ſich die Melodieen von ſelbſt die meiner Erfindung den rechten Rythmus geben; in der Wildniß mach ich bedeutende Fortſchritte, das heißt kühne Sätze von einer Klippe zur andern. Da hab ich einen kleinen Tummelplatz von Eichhörnchen entdeckt, unter einem Baum lagen eine große Menge dreieckiger Nüſſe, auf dem Baum ſaßen zum wenigſtens ein Dutzend Eichhörnchen und warfen mir die Schalen auf den Kopf, ich blieb ſtill unten liegen und ſah durch die Zweige ihren Balletſprüngen und mimiſchen Tanz zu, was man mit ſo großem Genuß verzehren ſieht das macht einem auch unwiderſtehlichen Appetit, ich habe ein ganzes Tuch voll dieſer Nüſſe, die man Bucheckern nennt, geſammelt, und die ganze Nacht dran geknuſpert wie die Eichhörnchen; wie ſchön ſpeiſen die Thiere des Waldes wie anmuthig bewegen ſie ſich dabei, und wie beſchreibt ſich in ihren Bewegungen der Charakter ihrer Nahrungsmittel. Man ſieht der Ziege gleich an daß ſie gerne

ſäuerliche Kräuter frißt denn ſie ſchmazt. Die Menſchen ſeh ich nicht gerne eſſen, da fühl ich mich beſchämt. Der Geruch aus der Küche wo allerlei bereitet wird, kränkt mich, da wird geſotten und gebraten und geſpickt; Du weißt vielleicht nicht was das iſt? — Das iſt eine gewaltig große Nähnadel in die wird Speck eingefädelt, und damit wird das Fleiſch der Thiere benäht, da ſetzen ſich die vornehmen, gebildeten Männer die den Staat regieren an die Tafel und kauen in Geſellſchaft. In Wien wie ſie den Tyrolern Verzeihung für die Revolution ausgemacht haben, die ſie doch ſelbſt angezettelt hatten, und haben den Hofer an die Franzoſen verkauft, das iſt alles bei Tafel ausgemacht worden, mit trunknem Muth ließ ſich das ohne ſonderliche Gewiſſensbiſſe einrichten.

Die Diplomaten haben zwar die Liſt des Teufels, der Teufel hat ſie aber doch zum beſten, das ſieht man an ihren närriſchen Geſichtern, auf denen der Teufel alle ihre Intriguen abmalt. In was liegt denn die höchſte Würde als nur im Dienſt der Menſchheit, welche herrliche Aufgabe für den Landesherrn, daß alle Kinder kommen und flehen gieb uns unſer täglich Brod? — und daß er ſagen kann: da habt! nehmt alles, denn ich bedarf nur daß Ihr verſorgt ſeid, ja wahrlich! was

kann einer für ſich haben wollen als alles nur für andre zu haben, das wäre der beſte Schuldentilger; aber den armen Tyrolern haben ſie doch ihre Schulden nicht bezahlt. Ach was geht mich das alles an, der Bothe geht ab und nun hab ich Dir nichts geſchrieben von vielem was ich Dir ſagen wollte, ach wenn es doch käme daß ich Dich bald begegnete was gewiß werden wird, ja es muß wahr werden. Dann wollen wir alle Welthändel ſein laſſen, und wollen jede Minute gewiſſenhaft verwenden *)

Bettine.

An Bettine.

Töpliz.

Deine Briefe, allerliebſte Bettine ſind von der Art, daß man jederzeit glaubt der letzte ſei der intereſſanteſte So ging mir's mit den Blättern die Du mitgebracht hatteſt, und die ich am Morgen deiner Abreiſe fleißig las und wieder las. Nun aber kam dein letztes das alle die andern übertrifft **). Kannſt Du ſo fortfahren Dich ſelbſt zu überbieten ſo thue es, Du haſt ſo viel

*) Hier iſt eine Lücke in der Correſpondenz.

**) Briefe und Blätter fehlen.

mit Dir genommen, daß es wohl billig iſt etwas aus der Ferne zu ſenden. Gehe Dir's wohl!

Goethe.

Deinen nächſten Brief muß ich mir unter gegenüberſtehender Adreſſe erbitten wie ominos! O weh! Was wird er enthalten?

Durch Herrn Hauptmann
von Verlohren
in
Dresden.

An Goethe.

Am 17. Oktober.

Beſchuldige mich nicht daß ich ſo viel mit mir fortgenommen habe, denn wahrlich ich fühle mich ſo verarmt, daß ich mich nach allen Seiten umſehe nach etwas an das ich mich halten kann; gieb mir etwas zu thun wozu ich kein Tageslicht brauche, kein Zuſammenſein mit den Menſchen, und was mir Muth giebt allein zu ſein. Dieſer Ort gefällt mir nicht, hier ſind keine Höhen von denen man in die Ferne ſchauen könnte.

Am 18.

Ich ſtieg einmal auf einen Berg. — Ach! — was mein Herz beſchwert? — ſind Kleinigkeiten ſagen die Menſchen. — Zuſammenhängend ſchreiben? — ich könnte meiner Lebtag die Wahrheit nicht hervorbringen; ſeitdem wir in Töplitz zuſammen geſeſſen haben, was ſoll ich Dir noch lang ſchreiben was der Tag mit ſich bringt, das Leben iſt nur ſchön wenn ich mit Dir bin. — Nein ich kann Dir nichts zuſammenhängendes erzählen, buchſtabir Dich durch wie damals durch mein Geſchwätz. — Schreib ich denn nicht immer was ich ſchon hunderttauſendmal geſagt habe? — Die da von Dresden kamen erzählten mir viel von deinen Wegen und Stegen, grad als wollten ſie ſagen: dein Hausgott war auf andrer Leute Heerd zu Gaſt, und hat ſich da gefallen. Z..... hat dein Bild überkommen und hat es wieder ſein graubraunes Conterfei geſtützt; ich ſeh in die Welt, und in dieſem tauſendfältigen Narrenſpiegel ſeh ich häufig dein Bild das von Narren geliebkoſ't wird. Du kannſt doch wohl denken daß dies mir nicht erfreulich iſt. Du und Schiller Ihr wart Freunde und Eure Freundſchaft hatte eine Baſis im Geiſterreich; aber Goethe dieſe nachkömmlichen Bündniſſe die gemahnen mich

grad wie die Trauerſchleppe einer erhabenen vergangenen Zeit die durch allen Schmutz des gemeinen Lebens nachſchleppt. — Wenn ich mich bereite Dir zu ſchreiben, und denke ſo in mich hinein, da fallen mir allemal die einzelnen Momente meines Lebens ein, die ſo ruhig, ſo auffaßlich in mich herein geklungen haben, wie allenfalls einem Maler ähnliche Momente in der Natur wieder erſcheinen wenn er mit Luſt etwas malt; ſo gedenke ich jetzt der Abenddämmerung im heißen Monat Auguſt wie Du am Fenſter ſaßeſt und ich vor Dir ſtand, und wie wir Rede wechſelten, ich hatte meinen Blick wie ein Pfeil ſcharf Dir in's Auge gedrückt, und ſo blieb ich drinn haften und bohrte mich immer tiefer und tiefer ein und wir waren beide ſtille, und Du zogſt meine aufgelößten Haare durch die Finger. Ach Goethe da fragteſt Du ob ich künftig deiner gedenken werde beim Licht der Sterne, und ich hab es Dir verſprochen und jetzt haben wir Mitte Oktober und ſchon oft hab ich nach den Sternen geſehen und habe deiner gedacht, und es überläuft mich kalter Schauer, und Du der meinen Blick dahin gebannt hat, denke doch wie oft ich noch hinauf blicken werde, ſo ſchreib es denn auch täglich neu in die Sterne daß Du mich liebſt, damit ich nicht ver-

zweifeln muß, ſondern daß mir Troſt von den Sternen niederleuchtet, jetzt wo wir nicht bei einander ſind. Vorm Jahr um dieſe Zeit da ging ich an einem Tag weit ſpazieren und blieb auf einem Berg ſitzen, da oben ſpielt ich mit dem glitzernden Sand den die Sonne beſchien, und knipſte den Saamen aus den verdorrten Stäudchen, bei mit nebelkämpfender Abendröthe ging ich und überſah alle Lande ich war frei im Herzen, denn meine Liebe zu Dir macht mich frei. — So was beengt mich zuweilen, wie damals die erfriſchende Luft mich kräftig, ja beinah geſcheut machte, daß ich nicht immer geh immer wandre unter freiem Himmel, und mit der Natur ſpreche. Ein Sturmwind nimmt in größter Schnelle ganze Thäler ein, alles berührt er, alles bewegt er, und der es empfindet wird von Begeiſtrung ergriffen. Die gewaltige Natur läßt keinen Raum und bedarf keinen Raum, was ſie mit ihrem Zauberkreis umſchlingt das iſt herein gebannt. O Goethe Du biſt auch hinein gebannt, in keinem Wort in keinem Hauch deiner Gedichte läßt ſie Dich los. — Uud wieder muß ich vor dieſer Menſchwerdung niederknieen, und muß Dich lieben und begehren wie alle Natur. —

Da wollt ich Dir noch viel ſagen, ward abgerufen und heute am 29. Oktober komme ich wieder zum ſchrei-

ben. — Es iſt halt überall ruhig, oder vielmehr öde. Daß die Wahrheit ſei, dazu gehört nicht einer; aber daß die Wahrheit ſich an ihnen bewähre dazu gehören alle Menſchen. Mann! deſſen Fleiſch und Bein ſo von der Schönheit deiner Seele durchdrungen iſt, wie darf ich Leib und Seele ſo beiſammen lieb haben! — oft denk ich bei mir ich möchte beſſer und herrlicher ſein damit ich doch die Anſprüche an Dich rechtfertigen könnte aber kann ich's? — Dann muß ich an Dich denken, Dich vor mir ſehen, und habe nichts wenn mir die Liebe nicht als Verdienſt gelten ſoll? — ſolche Liebe iſt nicht unfruchtbar. — Und doch darf ich nicht nachdenken, ich könnte mir den Tod dran holen, iſt was dran gelegen? — ja wohl! ich hab eine Wiege in deinem Herzen und wer mich da heraus ſtielt, ſei es Tod oder Leben der raubt Dir ein Kind. Ein Kopfkiſſen möcht ich mit Dir haben, aber ein hartes; ſag es niemand daß ich ſo bei Dir liegen möchte, in tiefſter Ruh an deiner Seite. Es giebt viele Auswege und Durchgänge in der Welt, einſame Wälder und Höhlen die kein End haben, aber keiner iſt ſo zum Schlaf zum Wohlſein eingerichtet als nur Gottes Schooß; ich denk mir's da breit und behaglich, und daß einer mit dem Kopf auf des andern Bruſt ruhe, und daß ein warmer

Athmen am Herz hinſtreife, was ich mir ſo ſehr wünſche zu fühlen, deinen Athem.

Bettine.

An Bettine.

Lücke in der Correſpondenz.

Nun bin ich, liebe Bettine, wieder in Weimar anſäſſig und hätte Dir ſchon lange für deine lieben Blätter *) danken ſollen die mir alle nach und nach zugekommen ſind, beſonders für dein Andenken vom 27. Auguſt. Anſtatt nun alſo Dir zu ſagen wie es mir geht wovon nicht viel zu ſagen iſt, ſo bring ich eine freundliche Bitte an Dich. Da Du doch nicht aufhören wirſt mir gerne zu ſchreiben, und ich nicht aufhören werde Dich gern zu leſen, ſo könnteſt Du mir noch neben her einen Gefallen thun. Ich will Dir nämlich bekennen daß ich im Begriff bin meine Bekenntniſſe zu ſchreiben, daraus mag nun ein Roman oder eine Geſchichte werden, das läßt ſich nicht vorausſehen, aber in jedem Fall bedarf ich deiner Beihülfe. Meine gute Mutter iſt abgeſchieden, und ſo manche andre die mir das Vergangne

*) Die Blätter fehlen.

wieder hervorrufen könnten, das ich meiſtens vergeſſen habe. Nun haſt Du eine ſchöne Zeit mit der theuern Mutter gelebt, haſt ihre Mährchen und Anekdoten wiederholt vernommen, und trägſt und hegſt alles im friſchen belebenden Gedächtniß. Setze Dich alſo nur gleich hin und ſchreibe nieder was ſich auf mich und die Meinigen bezieht, und Du wirſt mich dadurch ſehr erfreuen und verbinden. Schicke von Zeit zu Zeit etwas, und ſprich mit dabei von Dir und deiner Umgebung. Liebe mich bis zum Wiederſehn.

Weimar, den 25. October 1810.

G.

Am 4. November.

Du haſt doch immer eine Urſache mir zu ſchreiben, ich hab aber nichts behalten, noch in Betracht gezogen, als nur das Ende: „Liebe mich bis zum Wiederſehn.“ Hättest Du dieſe letzten Worte nicht hingeſetzt, ſo hätt ich vielleicht noch Rückſicht genommen auf's vorhergehende; dieſe einzige Freundlichkeit hat mich überſchwemmt, hat mich gefangen gehalten in tauſend ſüßen Gedanken von geſtern Abend an bis wieder heut Abend. Aus dem allen kannſt Du ſchließen, daß mir dein Brief ungefähr

vor vierundzwanzig Stunden frische Luft in's Zimmer gebracht hat. Nun war ich aber seitdem wie ein Dachs, dem die Winterwelt zu schlecht ist, und habe mich in den warmen Boden meiner eignen Gedanken vergraben. Was Du verlangst, hat für mich immer den Werth, daß ich es der Gabe würdig achte; ich gebe daher die Nahrung, das Leben zweier regen Jahre gern in dein Gewahrsam, es ist wenig in Bezug auf viel, aber unendlich, weil es einzig ist; Du selber könntest Dich vielleicht wundern, daß ich Dinge in den Tempel eintrug, und mein Dasein durch sie weihete, die man doch aller Orten findet; an jeder Hecke kann man in der Frühlingszeit Blüthen abbrechen; aber wie, lieber Herr! so unscheinbar die Blüthe auch ist, wenn sie nun nach Jahren immer noch duftet und grünt? — Deine Mutter gebar Dich in ihrem siebzehnten Jahr, und im sechsundsiebigsten konnte sie alles noch mitleben was in deinen ersten Jahren vorging, und sie besäete das junge Feld, das guten Boden, aber keine Blumen hatte, mit diesen ewigen Blüthen; und so kann ich Dir wohl gefallen, da ich gleichsam ein duftender Garten dieser Erinnerungen bin, worunter deiner Mutter Zärtlichkeit die schönste Blüthe ist, und — darf ich's sagen? — meine Treue die gewaltigste. — Ich trug nun schon früher Sorge

darum, daß, was bei der Mutter ſo kräftig Wurzeln ſchlug und bei mir Blüthen trieb, endlich auch in ſüßer Frucht vom hohen Stamm an die Erde niederrollen möchte. Nun höre! — da lernte ich in München einen jungen Arzt kennen, verbranntes, von Blattern zerriſſenes Geſicht, arm wie Hiob, fremd mit Allen, große ausgebreitete Natur, aber grade darum in ſich fertig und geſchloſſen, konnte den Teufel nicht als das abſolut Böſe erfaſſen, aber wohl als einen Kerl mit zwei Hörnern und Bocksfüßen (natürlich an den Hörnern läßt ſich einer packen, wenn man Courage hat), der Weg ſeiner Begeiſterung ging nicht auf einer Himmels-, aber wohl auf einer Hühnerleiter in ſeine Kammer, allwo er auf eigne Koſten mit Armen, Kranken darbte und freudig das Seinige mit ihnen theilte, ſeine junge, enthuſiaſtiſche Kunſt an ihnen gedeihen machte; — er war ſtumm durch Krankheit bis in ſein viertes Jahr, ein Donnerſchlag löſte ihm die Zunge, mit funfzehn Jahren ſollte er Soldat werden, dafür, daß er des Generals wildes Pferd zähmte, gab ihn dieſer frei, dadurch, daß er einen Wahnwitzigen kurirte, bekam er eine kleine unbequeme Stelle in München, in dieſer Lage lernte ich ihn kennen, bald ging er bei mir aus und ein, dieſer gute Geiſt, reich an Edelmuth, der außerdem nichts hatte als

ſeine Einſamkeit; nach beſchwerlicher Tageslaſt, aus hülfreicher Leidenſchaft lief er oft noch Abends ſpät meilenweite Strecken, um die gefangnen Tyroler zu begegnen und ihnen Geld zuzuſtecken, oder er begleitete mich auf den Schneckenthurm, wo man die fernen Alpen ſehen kann, da haben wir überlegt, wenn wir Nebel und röthlichen Schein am Himmel bemerkten, ob's Feuer ſein könnte, da hab ich ihm auch oft meine Pläne mitgetheilt, daß ich hinüber möchte zu den Tyrolern, da haben wir auf der Karte einen Weg ausſtudiert, und ich ſah es ihm auf dem Geſicht geſchrieben, daß er nur meiner Befehle harre.

So war's, da in Augsburg die peſtartigen Lazarethe ſich häuften und in kurzer Zeit die Ärzte mit den Kranken wegrafften; mein junger Eisbrecher wanderte hin, um Laſt und Gefahr einem alten Lehrer abzunehmen, der Familienvater war, er ging mit ſchwerer Ahndung, ich gab ihm ein Sacktuch, alten Wein und das Verſprechen zu ſchreiben zum Abſchied. Da wurde denn überlegt und all des Guten gedacht, was ſich während dieſer kurzen Bekanntſchaft ereignet hatte, und da wurde überdacht, daß meine Worte über Dich, mein liebendes Wiſſen von Dir und der Mutter ein heiliger Schatz ſei, der nicht verloren gehen ſolle, in der äußern Schaale

der Armuth würde ein ſolches Kleinod am heiligſten bewahrt ſein, und ſo kam's, daß meine Briefe mit den einzelnen Anekdoten deiner Jugend erfüllt waren, deren eine jede wie Geiſter zu rechter Zeit eintrat, und Laune und Verdruß verſcheuchten. — Der Zufall, uns der geheiligte, trägt auf ſeinen tauſendfach beladenen Schwingen auch dieſe Briefe, und vielleicht wird es ſo, daß wenn Fülle und Üppigkeit einſt ſich wieder durch das mißhandelte Fruchtland empordrängen, auch er die goldne Frucht niederſchüttelt in's allgemeine Wohl.

Manches habe ich ſchon in dermaliger Zeit mit wenig Worten gedeutet, mehr zu Dir darüber ſprechend, da ich Dich noch nicht kannte, nicht geſehen hatte, oder auch war ich mit dem Senkblei tief in eignes Wohl und Weh eingedrungen. — Verſtehſt Du mich? — da Du mich liebſt? —

Willſt Du ſo daß ich Dir die ehmalige Zeit vortrage, wo, ſo wie mir dein Geiſt erſchien, ich mich meiner eignen Geiſtigkeit bemächtigte, um ihn zu faſſen, zu lieben. — Und warum ſollte ich nicht ſchwindeln vor Begeiſterung, iſt denn das mögliche Hinabſtürzen ſo furchtbar? — Wie der Edelſtein vom einſamen Strahl berührt, tauſendfache Farben ihm entgegenſpiegelt, ſo

auch

auch wird deine Schönheit vom Strahl der Begeiſterung allein beleuchtet, tauſendfach bereichert.

Nur erſt, wenn alles begriffen iſt, kann das Etwas ſeinen vollen Werth erweiſen, und ſomit begreifſt Du mich, wenn ich Dir erzähle, daß das Wochenbett deiner Mutter, worin ſie Dich zur Welt brachte, blaugewürfelte Vorhänge hatte. Sie war damals achtzehn Jahr alt und ein Jahr verheirathet, hier bemerkte ſie, Du würdeſt wohl ewig jung bleiben, und dein Herz würde nie veralten, da Du die Jugend der Mutter mit in den Kauf habeſt. Drei Tage bedachteſt Du Dich eh Du an's Weltlicht kamſt und machteſt der Mutter ſchwere Stunden. Aus Zorn, daß Dich die Noth aus dem eingebornen Wohnort trieb, und durch die Mißhandlung der Amme kamſt Du ganz ſchwarz und ohne Lebenszeichen. Sie legten Dich in einen ſogenannten Fleiſcharden und bäheten Dir die Herzgrube mit Wein, ganz an deinem Leben verzweifelnd. Deine Großmutter ſtand hinter dem Bett, als Du zuerſt die Augen aufſchlugſt, rief ſie hervor: Räthin, er lebt! „da erwachte mein mütterliches Herz und lebte ſeitdem in fortwährender Begeiſterung bis zu dieſer Stunde!“ ſagte ſie mir in ihrem fünfundſiebzigſten Jahr. Dein Großvater, der der Stadt ein herrlicher Bürger und damals Syndikus war,

wendete ſtets Zufall und Unfall zum Wohl der Stadt an, und ſo wurde auch deine ſchwere Geburt die Veranlaſſung, daß man einen Geburtshelfer für die Armen einſetzte. „Schon in der Wiege war er den Menſchen eine Wohlthat,“ ſagte die Mutter, ſie legte Dich an ihre Bruſt, allein Du warſt nicht zum Saugen zu bringen, da wurde Dir eine Amme gegeben. An dieſer hat er mit rechtem Appetit und Behagen getrunken, da es ſich nun fand, ſagte ſie, daß ich keine Milch hatte, ſo merkten wir bald, daß er geſcheuter geweſen war wie wir alle, da er nicht an mir trinken wollte.

Siehſt Du, nun biſt Du einmal geboren, nun kann ich ſchon immer ein wenig pauſiren, nun biſt Du einmal da, ein jeder Augenblick iſt mir lieb genug um dabei zu verweilen, ich mag den zweiten nicht herbeirufen, daß er mich vom erſten verdränge. — Wo Du biſt iſt Lieb und Güte, wo Du biſt Natur! — jetzt wart ich's erſt ab daß Du mir wieder ſchreibeſt: „Nun erzähl weiter.“ Dann werd ich erſt fragen: Nun, wo ſind wir denn geblieben? — und dann werd ich Dir erzählen von deinen Großeltern, von deinen Träumen, Schönheit, Stolz, Liebe ꝛc. Amen.

Räthin, er lebt! das Wort ging mir immer

durch Mark und Bein, ſo oft es die Mutter im erhöhten Freudenton vortrug.

Das Schwert der Gefahr
Hängt oft an einem Haar,
Aber der Seegen einer Ewigkeit
Liegt oft in einem Blick der Gnade bereit.

kann man bei deiner Geburt wohl ſagen.

Bettine.

P. S.

Schreib bald, Herzenskind, dann wirſt Du auch bald wachſen, in die liebſten Jahre kommen, wo dein Muthwille Dich allen gefährlich machte und über alle Gefahr hinweghob. — Soll ich Dir bekennen, daß dieſes Geſchäft mir Schmerzen macht, und daß die tauſend Gedanken ſich um mich herlagern, als wollten ſie mich für ewig gefangen nehmen.

Zelter läutet und bummelt mir deine Lieder vor, wie eine Glocke, die von einem faulen Küſter angeläutet wird, es geht immer Bim und zu ſpät wieder Bam. Sie fallen alle übereinander her, Zelter über Reichard, dieſer über Hummel, dieſer über Righini und dieſer wieder über den Zelter; es könnte ein jeder ſich ſelbſt ausprügeln, ſo hätte er immer den andern einen größeren Gefallen gethan, als wenn er ihn zum Conzert eingeladen hätte.

Nur die Todten ſollen ſie mir ruhen laſſen, und den Beethoven, der gleich bei ſeiner Geburt auf ihr Erbtheil Verzicht gethan hat. Das gilt aber alles nichts ..... Lieber Freund! wer Dich lieb hat wie ich, der ſingt Dich im tiefſten Herzen, das kann aber keiner mit ſo breiten Knochen und ſo langer Weſte.

Schreib bald, ſchreib gleich, wenn Du wüßteſt wie in einem einzigen Wort von Dir oft ein ſchwerer Traum gelöſt wird! — ruf mir nur zu: „Kind ich bin ja bei Dir!“ dann iſt alles gut. Thu es.

Würde es Dich nicht intereſſiren Briefe, die Du an Jugendfreunde geſchrieben, wieder zu bekommen? — ſchreib darüber, ſie könnten Dich doch wohl um ſo lebhafter in die damalige Zeit verſetzen, und derſelben zum Theil habhaft zu werden, wäre doch auch nicht unmöglich, antworte mir lieber Freund, unterdeſſen will ich keinen Tag vergehen laſſen, ohne an deiner Aufgabe zu arbeiten.

An Bettine.

Hier die Duette! In dieſem Augenblick habe ich nicht mehr Faſſung und Ruhe, als Dir zu ſagen, fahre fort ſo lieb und anmuthig zu ſein. Laß mich nun bald taufen! Adieu.

12. November 1810.

G.

Mein theuerſter Freund.

Ich kenne Dich nicht! nein, ich kenne Dich nicht! ich kann deine Worte mißverſtehen, ich kann mir Sorgen um Dich machen, da Du doch Freiheit haſt über aller Sclaverei, da doch dein Antlitz nie vom Unglück überſchattet war, und ich kann Furcht haben bei dem edelſten Gaſtfreund des Glückes? — die wahre Liebe hat kein Bekümmerniß. Ich habe mir oft vorgenommen, daß ich Dich viel zu heilig halten will, als elende Angſt um Dich zu hegen, und daß Du in mir nur Troſt und Freude hervorbringen ſollſt. Sei es wie es mag, hab ich Dich auch nicht, ſo hab ich Dich doch, — und nicht wahr, in meinen Briefen da fühlſt Du daß ich Wahrheit rede? da haſt Du mich, — und ich? — weiſſagend verfolge ich die Züge deiner Feder, die Hand, die mir

gnädig iſt, hat ſie geführt, das Auge, das mir wohl will, hat ſie überſehen, und der Geiſt, der ſo vieles, ſo verſchiednes umfängt, hat ſich eine Minute lang ausſchließlich zu mir gewendet, — da hab ich Dich, — ſoll ich Dir einen Commentar hierzu machen? — Ein Augenblick iſt ein ſchicklicherer Raum für eine göttliche Erſcheinung als eine halbe Stunde — der Augenblick, den Du mir ſchenkſt, macht mich ſeeliger als das ganze Leben.

Heute am 24ſten hab ich die Duetten erhalten mit den wenigen Zeilen von Dir, die mich auf's Gradewohl irre führten, es war mir als könnteſt Du krank ſein, oder — ich weiß nicht was ich mir alles dachte, aber daran dachte ich nicht, daß Du in jenem Augenblick, bloß weil dein Herz ſo voll war, ſo viel in ſo wenig Worten ausdrücken könnteſt, und endlich, für Dich iſt ja nichts zu fürchten, nicht zu zittern. Aber wenn auch! — Weh mir, wenn ich Dir nicht freudig folgen könnte, wenn meine Liebe den Weg nicht fände, der Dir immer ſo nah iſt, wie mein Herz dem Deinigen iſt und war.

Bettine.

Hierbei ſchicke ich Dir Blätter mit allerlei Geſchichten und Notizen aus deinem und der Mutter Leben. Es iſt die Frage, ob Du es wirſt brauchen können,

ſchreib mir, ob Dir mehr erforderlich iſt, in dieſem Fall müßte ich das Notizenbuch zurückerhalten was ich hier mitſchicke, ich glaub aber gewiß, daß Du beſſer und mehr darin finden wirſt, als ich noch hinzuſetzen könnte. Verzeih alles Überflüſſige, wozu denn wohl am erſten die Tintenkleckſe und ausgeſtrichnen Worte gehören.

An Goethe.

Die Himmel dehnen ſich ſo weit vor mir, alle Berge, die ich je mit ſtillem Blick maß, heben ſich ſo unermeßlich, die Ebnen, die noch eben mit dem glühen Rand der aufgehenden Sonne begränzt waren, ſie haben keine Gränzen mehr. In die Ewigkeit hinein. — Will denn ſein Leben ſo viel Raum haben? —

Von ſeiner Kindheit: wie er ſchon mit neun Wochen ängſtliche Träume gehabt, wie Großmutter und Großvater und Mutter und Vater und die Amme um ſeine Wiege geſtanden und lauſchten, welche heftige Bewegungen ſich in ſeinen Mienen zeigten, und wenn er erwachte, in ein ſehr betrübtes Weinen verfallen, oft auch ſehr heftig geſchrieen hat, ſo daß ihm der Athem entging und die Eltern für ſein Leben beſorgt waren, ſie ſchafften eine Klingel an; wenn ſie merkten, daß er

im Schlaf unruhig ward, klingelten und raſſelten ſie heftig, damit er bei dem Aufwachen gleich den Traum vergeſſen möge; einmal hatte der Vater ihn auf dem Arm und ließ ihn in den Mond ſehen, da fiel er plötzlich wie von etwas erſchüttert zurück, und gerieth ſo außer ſich, daß ihm der Vater Luft einblaſen mußte, damit er nicht erſticke. — Dieſe kleinen Zufälle würde ich in einem Zeitraum von ſechzig Jahren vergeſſen haben, ſagte die Mutter, wenn nicht ſein fortwährendes Leben mir dies alles geheiligt hatte; denn ſoll ich die Vorſehung nicht anbeten, wenn ich bedenke, daß ein Leben damals von einem Lufthauch abhing, das ſich jetzt in tauſend Herzen befeſtigt hat? — und mir iſt es nun gar das einzige, denn Du kannſt wohl denken Bettine, daß Weltbegebenheiten mich nicht ſehr anfechten, daß Geſellſchaften mich nicht erfüllen. Hier in meiner Einſamkeit, wo ich die Tage nach einander zähle, und keiner vergeht, daß ich nicht meines Sohnes gedenke, und alles iſt mir wie Gold.

Er ſpielte nicht gern mit kleinen Kindern, ſie mußten denn ſehr ſchön ſein. In einer Geſellſchaft fing er plötzlich an zu weinen und ſchrie: das ſchwarze Kind ſoll hinaus, das kann ich nicht leiden, er hörte auch nicht auf mit Weinen bis er nach Haus kam, wo ihn

die Mutter befragte über die Unart, er konnte ſich nicht tröſten über des Kindes Häßlichkeit. Damals war er drei Jahr alt. — Die Bettine, welche auf einem Schemel zu Füßen der Frau Rath ſaß, machte ihre eignen Gloſſen darüber und drückte der Mutter Knie an's Herz.

Zu der kleinen Schweſter Cornelia hatte er, da ſie noch in der Wiege lag, ſchon die zärtlichſte Zuneigung, er trug ihr alles zu und wollte ſie allein nähren und pflegen, und war eiferſüchtig, wenn man ſie aus der Wiege nahm, in der er ſie beherrſchte, da war ſein Zorn nicht zu bändigen, er war überhaupt viel mehr zum Zürnen wie zum Weinen zu bringen.

Die Küche im Haus ging auf die Straße, an einem Sonntag Morgen, da alles in der Kirche war, gerieth der kleine Wolfgang hinein und warf alles Geſchirr nach einander zum Fenſter hinaus, weil ihn das Rappeln freute und die Nachbarn, die es ergötzte, ihn dazu aufmunterten; die Mutter, die aus der Kirche kam, war ſehr erſtaunt, die Schüſſeln alle herausfliegen zu ſehen, da war er eben fertig und lachte ſo herzlich mit den Leuten auf der Straße, und die Mutter lachte mit.

Oft ſah er nach den Sternen, von denen man ihm ſagte, daß ſie bei ſeiner Geburt eingeſtanden haben, hier mußte die Einbildungskraft der Mutter oft das Unmög-

liche thun, um ſeinen Forſchungen Genüge zu leiſten, und ſo hatte er bald heraus, daß Jupiter und Venus die Regenten und Beſchützer ſeiner Geſchicke ſein würden; kein Spielwerk konnte ihn nun mehr feſſeln, als das Zahlbrett ſeines Vaters, auf dem er mit Zahlpfennigen die Stellung der Geſtirne nachmachte, wie er ſie geſehen hatte; er ſtellte dieſes Zahlbrett an ſein Bett und glaubte ſich dadurch dem Einfluß ſeiner günſtigen Sterne näher gerückt; er ſagte auch oft zur Mutter ſorgenvoll: die Sterne werden mich doch nicht vergeſſen und werden halten was ſie bei meiner Wiege verſprochen haben? — da ſagte die Mutter: warum willſt Du denn mit Gewalt den Beiſtand der Sterne, da wir andre doch ohne ſie fertig werden müſſen, da ſagte er ganz ſtolz: mit dem was andern Leuten genügt, kann ich nicht fertig werden, damals war er ſieben Jahr alt.

Sonderbar fiel es der Mutter auf, daß er bei dem Tod ſeines jüngern Bruder Jacob, der ſein Spielkammerad war, keine Thräne vergoß, er ſchien vielmehr eine Art Ärger über die Klagen der Eltern und Geſchwiſter zu haben, da die Mutter nun ſpäter den Trotzigen fragte, ob er den Bruder nicht lieb gehabt habe, lief er in ſeine Kammer, brachte unter dem Bett hervor eine Menge Papiere, die mit Lectionen und Ge-

ſchichtchen beſchrieben waren, er ſagte ihr, daß er dies alles gemacht habe, um es dem Bruder zu lehren.

Die Mutter glaubte auch ſich einen Antheil an ſeiner Darſtellungsgabe zuſchreiben zu dürfen, „denn einmal," ſagte ſie, „konnte ich nicht ermüden zu erzählen, ſo wie er nicht ermüdete zuzuhören. Luft, Feuer, Waſſer und Erde ſtellte ich ihm unter ſchönen Prinzeſſinnen vor, und alles was in der ganzen Natur vorging, dem ergab ſich eine Bedeutung, an die ich bald ſelbſt feſter glaubte als meine Zuhörer, und da wir uns erſt zwiſchen den Geſtirnen, Straßen dachten, und daß wir einſt Sterne bewohnen würden, und welchen großen Geiſtern wir da oben begegnen würden, da war kein Menſch ſo eifrig auf die Stunde des Erzählens mit den Kindern wie ich, ja, ich war im höchſten Grad begierig unſere kleinen eingebildeten Erzählungen weiter zu führen, und eine Einladung, die mich um einen ſolchen Abend brachte, war mir immer verdrießlich. Da ſaß ich, und da verſchlang er mich bald mit ſeinen großen ſchwarzen Augen, und wenn das Schickſal irgend eines Lieblings nicht recht nach ſeinem Sinn ging, da ſah ich wie die Zornader an der Stirn ſchwoll und wie er die Thränen verbiß. Manchmal griff er ein und ſagte noch eh ich meine Wendung genommen hatte, nicht wahr, Mutter,

die Prinzeſſin heirathet nicht den verdammten Schneider, wenn er auch den Rieſen todſchlägt; wenn ich nun Halt machte und die Kataſtrophe auf den nächſten Abend verſchob, ſo konnte ich ſicher ſein, daß er bis dahin alles zurecht gerückt hatte, und ſo ward mir denn meine Einbildungskraft, wo ſie nicht mehr zureichte, häufig durch die ſeine erſetzt, wenn ich denn am nächſten Abend die Schickſalsfäden nach ſeiner Angabe weiter lenkte und ſagte: Du haſt's gerathen, ſo iſt's gekommen, da war er Feuer und Flamme, und man konnte ſein Herzchen unter der Halskrauſe ſchlagen ſehen. Der Großmutter, die im Hinterhauſe wohnte und deren Liebling er war, vertraute er nun allemal ſeine Anſichten, wie es mit der Erzählung wohl noch werde, und von dieſer erfuhr ich wie ich ſeinen Wünſchen gemäß weiter im Text kommen ſolle, und ſo war ein geheimes diplomatiſches Treiben zwiſchen uns, das keiner an den andern verrieth; ſo hatte ich die Satisfaction zum Genuß und Erſtaunen der Zuhörenden, meine Mährchen vorzutragen, und der Wolfgang, ohne je ſich als den Urheber aller merkwürdigen Ereigniſſe zu bekennen, ſah mit glühenden Augen der Erfüllung ſeiner kühn angelegten Pläne entgegen, und begrüßte das Ausmalen derſelben mit enthuſiaſtiſchem Beifall.“ Dieſe ſchönen Abende, durch die ſich

der Ruhm meiner Erzählungskunſt bald verbreitete, ſo daß endlich alt und jung daran Theil nahm, ſind mir eine ſehr erquickliche Erinnerung. Das Welttheater war nicht ſo reichhaltig, obſchon es die Quelle war zu immer neuen Erfindungen, that, durch ſeine grauſenhafte Wirklichkeit, die alles Fabelhafte überſtieg, für's erſte der Mährchenwelt Abbruch, das war das Erdbeben von Liſſabon; alle Zeitungen waren davon erfüllt, alle Menſchen argumentirten in wunderlicher Verwirrung, kurz, es war ein Weltereigniß, das bis in die entfernteſten Gegenden alle Herzen erſchütterte, der kleine Wolfgang, der damals im ſiebenten Jahr war, hatte keine Ruhe mehr; das brauſende Meer, das in einem Nu alle Schiffe niederſchluckte und dann hinaufſtieg am Ufer, um den ungeheuern königlichen Pallaſt zu verſchlingen, die hohen Thürme, die zuvörderſt unter dem Schutt der kleinern Häuſer begraben wurden, die Flammen, die überall aus den Ruinen heraus, endlich zuſammenſchlagen und ein großes Feuermeer verbreiten, während eine Schaar von Teufeln aus der Erde hervorſteigt, um allen böſen Unfug an den Unglücklichen auszuüben, die von vielen tauſend zu Grunde gegangnen noch übrig waren, machten ihm einen ungeheuren Eindruck. Jeden Abend enthielt die Zeitung neue Mähr, beſtimmtere Er-

zählungen, in den Kirchen hielt man Bußpredigten, der Papſt ſchrieb ein allgemeines Faſten aus, in den katholiſchen Kirchen waren Requiem für die vom Erdbeben verſchlungenen. Betrachtungen aller Art wurden in Gegenwart der Kinder vielſeitig beſprochen, die Bibel wurde aufgeſchlagen, Gründe für und wieder behauptet, dies alles beſchäftigte den Wolfgang tiefer als einer ahnden konnte, und er machte am Ende eine Auslegung davon die alle an Weisheit übertraf.

Nachdem er mit dem Großvater aus einer Predigt kam in welcher die Weisheit des Schöpfers gleichſam gegen die betroffne Menſchheit vertheidigt wurde und der Vater ihn fragte wie er die Predigt verſtanden habe, ſagte er: „Am End mag alles noch viel einfacher ſein als der Prediger meint, Gott wird wohl wiſſen daß der unſterblichen Seele durch böſes Schickſal kein Schaden geſchehen kann.“ — Von da an warſt Du wieder oben auf, doch meinte die Mutter daß deine revolutionairen Aufregungen bei dieſem Erdbeben, ſpäter beim Prometheus wieder zum Vorſchein gekommen ſeien.

Laß mich Dir noch erzählen daß dein Großvater zum Gedächtniß deiner Geburt einen Birnbaum in dem wohl gepflegten Garten vor dem Bockenheimer Thor gepflanzt hatte, der Baum iſt ſehr groß geworden, von

ſeinen Früchten die köſtlich ſind hab ich gegeſſen und — Du würdeſt mich auslachen wenn ich Dir alles ſagen wollte. Es war ein ſchöner Frühling ſonnig und warm, der junge hochſtämmige Birnbaum war über und über bedeckt mit Blüthen, nun war's glaub ich am Geburtstag der Mutter, da ſchafften die Kinder den grünen Seſſel auf dem ſie Abends wenn ſie erzählte zu ſitzen pflegte, und der darum der Mährchenſeſſel genannt wurde, in aller Stille in den Garten, putzten ihn auf mit Bändern und Blumen, und nachdem Gäſte und Verwandte ſich verſammelt hatten trat der Wolfgang als Schäfer gekleidet mit einer Hirtentaſche, aus der eine Rolle mit goldnen Buchſtaben herabhing, mit einem grünen Kranz auf dem Kopf unter den Birnbaum, und hielt eine Anrede an den Seſſel als den Sitz der ſchönen Mährchen, es war eine große Freude den ſchönen bekränzten Knaben unter den blühenden Zweigen zu ſehen wie er im Feuer der Rede, welche er mit großer Zuverſicht hielt, aufbrauſte. Der zweite Theil dieſes ſchönen Feſtes beſtand in Seifenblaſen, die im Sonnenſchein, von Kindern, welche den Mährchenſtuhl umkreiſten in die heitere Luft gehaucht von Zephyr aufgenommen und ſchwebend hin und her geweht wurden; ſo oft eine Blaſe auf den gefeierten Stuhl ſank, ſchrie alles

ein Mährchen! ein Mährchen, wenn die Blaſe von der krauſen Wolle des Tuchs eine Weile gehalten endlich platzte ſchrieen ſie wieder, das Mährchen platzt. Die Nachbarsleute in den angränzenden Gärten guckten über Mauer und Verzäunung und nahmen den lebhafteſten Antheil an dieſem großen Jubel, ſo daß dies kleine Feſt am Abend in der ganzen Stadt bekannt war. Die Stadt hat's vergeſſen, die Mutter hat's behalten und es ſich ſpäter oft als eine Weiſſagung deiner Zukunft ausgelegt.

Nun lieber Goethe muß ich Dir bekennen daß es mir das Herz zuſammenſchnürt wenn ich Dir dieſe einzelnen Dinge hinter einander hinſchreibe die mit tauſend Gedanken zuſammen hängen welche ich Dir weder erzählen noch ſonſt deutlich machen kann, denn Du liebſt Dich nicht wie ich, und Dir muß dies wohl unbedeutend erſcheinen, während ich keinen Athemzug von Dir verlieren möchte. — Daß vieles ſich nicht verwindet wenn's einmal empfunden iſt, daß es immer wiederkehrt, iſt nicht traurig; aber daß die Ufer ewig unerreichbar bleiben, das ſchärft den Schmerz. — Wenn mir deine Liebe zu meiner Mutter durchklingt und ich überdenke das ganze, dies zurückhalten dies verbrauſen der Jugend auf tauſend Wegen — es muß ſich ja doch einmal löſen. — Mein Leben: was war's anders als ein tiefer Spie-

gel des Deinigen, es war liebende Ahnung die alles mit ſich fortzieht die mir von Dir Kunde gab; und ſo war ich Dir nachgekommen an's Licht, und ſo werd ich Dir nachziehen in's Dunkel. — Mein lieber Freund, der mich nimmermehr verkennt! — ſieh ich löſe mir das Räthſel auf mancherlei ſchöne Weiſe; aber, frag nicht was es iſt und laß das Herz gewähren ſag ich mir hundertmal.

Ich ſah um mich empor wachſen Pflanzen ſeltner Art, ſie haben Stacheln und Duft, ich mag keine berühren, ich mag keine miſſen. Wer ſich in's Leben hereinwagt, der kann nur ſich wieder durcharbeiten in die Freiheit; und ich weiß daß ich Dich einſt noch feſthalten werde und mit Dir ſein, und in Dir ſein das iſt das Ziel meiner Wünſche, das iſt mein Glaube.

Leb wohl, ſei geſund und laß Dir ein einheimiſcher Gedanke ſein, daß Du mich wiederſehn wolleſt, vieles möcht ich vor Dir ausſprechen.

24. November.

An Goethe.

Schön wie ein Engel, warſt Du, biſt Du, und bleibſt Du, ſo waren auch in deiner früheſten Jugend aller Augen auf Dich gerichtet. Einmal ſtand jemand am Fenſter bei deiner Mutter da Du eben über die

Straße herkamſt mit mehreren andern Knaben, ſie bemerkten daß Du ſehr gravitätiſch einher ſchritteſt und hielten Dir vor, daß Du Dich mit deinem Gradehalten ſehr ſonderbar von den andern Knaben auszeichneteſt. — Mit dieſem mache ich den Anfang, ſagteſt Du, und ſpäter werd ich mich mit noch allerlei auszeichnen, und das iſt auch wahr geworden ſagte die Mutter.

Einmal zur Herbſtleſe, wo denn in Frankfurt am Abend in allen Gärten Feuerwerke abbrennen und von allen Seiten Raquetten aufſteigen, bemerkte man in den entfernteſten Feldern wo ſich die Feſtlichkeit nicht hin erſtreckt hatte, viele Irrlichter, die hin und her hüpften bald auseinander bald wieder eng zuſammen, endlich fingen ſie gar an, figurierte Tänze aufzuführen, wenn man nun näher drauf los kam verloſch ein Irrlicht nach dem andern manche thaten noch große Sätze und verſchwanden, andere blieben mitten in der Luft und verloſchen dann plötzlich, andere ſetzten ſich auf Hecken und Bäume weg waren ſie, die Leute fanden nichts, gingen wieder zurück gleich fing der Tanz von vorne an; ein Lichtlein nach dem andern ſtellte ſich wieder ein und tanzte um die halbe Stadt herum. Was war's? — Goethe der mit vielen Kameraden die ſich Lichter auf die Hüte geſteckt hatten, da draußen herum tanzte.

Das war deiner Mutter eine der liebſten Anekdoten, ſie konnte noch manches dazu erzählen wie Du nach ſolchen Streichen immer luſtig nach Hauſe kamſt und hundert Abentheuer gehabt u. ſ. w. — deiner Mutter war gut zuhören! —

In ſeiner Kleidung war er nun ganz entſetzlich eigen, ich mußte ihm täglich drei Toiletten beſorgen, auf einen Stuhl hing ich einen Überrock, lange Beinkleider, ordinäre Weſte, ſtellte ein Paar Stiefel dazu, auf den zweiten, einen Frack, ſeidne Strümpfe die er ſchon angehabt hatte, Schuhe u. ſ. w., auf den dritten kam alles vom feinſten nebſt Degen und Haarbeutel, das erſte zog er im Hauſe an, das zweite wenn er zu täglichen Bekannten ging, das dritte zum Galla, kam ich nun am andern Tag hinein da hatte ich Ordnung zu ſtiften, da ſtanden die Stiefeln auf den feinen Manſchetten und Halskrauſen, die Schuhe ſtanden gegen Oſten und Weſten, ein Stück lag da das andre dort; da ſchüttelte ich den Staub aus den Kleidern legte friſche Wäſche hin, brachte alles wieder in's Geleis; wie ich nun ſo eine Weſte nehme und ſie am offnen Fenſter recht herzhaft in die Luft ſchwinge, fahren mir plötzlich eine Menge kleiner Steine in's Geſicht, darüber fing ich an zu fluchen, er kam hinzu, ich zanke ihn aus, die Steine hät-

ten mir ja ein Aug aus dem Kopf ſchlagen können; — nun es hat Ihr ja kein Aug ausgeſchlagen, wo ſind denn die Steine, ich muß ſie wieder haben, helf Sie mir ſie wieder ſuchen ſagte er; nun muß er ſie wohl von ſeinem Schatz bekommen haben, denn er bekümmerte ſich gar nur um die Steine, es waren ordinäre Kieſelſteinchen und Sand, daß er den nicht mehr zuſammen leſen konnte war ihm ärgerlich, alles was noch da war wikkelte er ſorgfältig in ein Papier und trug's fort, den Tag vorher war er in Offenbach geweſen da war ein Wirthshaus zur Roſe, die Tochter hieß das ſchöne Gretchen er hatte Sie ſehr gern, das war die erſte von der ich weiß daß er ſie lieb hatte.

Biſt Du böſ daß die Mutter mir dies alles erzählt hat? dieſe Geſchichte habe ich nun ganz ungemein lieb, deine Mutter hat ſie mir wohl zwanzigmal erzählt, manchmal ſetzte ſie hinzu daß die Sonne in's Fenſter geſchienen habe, daß Du roth geworden ſeiſt, daß Du die aufgeſammelten Steinchen feſt an's Herz gehalten und damit fort marſchiert, ohne auch nur eine Entſchuldigung gemacht zu haben, daß ſie ihr in's Geſicht geflogen. Siehſt Du was die alles gemerkt hat, denn ſo klein die Begebenheit ſchien, war es ihr doch eine Quelle von freudiger Betrachtung über deine Raſchheit,

funkelnde Augen, pochend Herz, rothe Wangen u. ſ. w. — es ergötzte ſie ja noch in ihrer ſpäten Zeit. — Dieſe und die folgende Geſchichte haben mir den lebhafteſten Eindruck gemacht ich ſeh Dich in beiden vor mir, in vollem Glanz deiner Jugend. An einem hellen Wintertag an dem deine Mutter Gäſte hatte machteſt Du ihr den Vorſchlag mit den Fremden an den Main zu fahren. Mutter Sie hat mich ja doch noch nicht Schlittſchuhe laufen ſehen und das Wetter iſt heut ſo ſchön u. ſ. w. — Ich zog meinen karmoiſinrothen Pelz an der einen langen Schlepp hatte und vorn herunter mit goldnen Spangen zugemacht war, und ſo fahren wir denn hinaus, da ſchleift mein Sohn herum wie ein Pfeil zwiſchen den andern durch, die Luft hatte ihm die Backen roth gemacht und der Puder war aus ſeinen braunen Haaren geflogen, wie er nun den Karmoiſinrothen Pelz ſieht, kommt er herbei an die Kutſch; und lacht mich ganz freundlich an, — nun was willſt Du? ſag ich: Ei Mutter Sie hat ja doch nicht kalt im Wagen, geb Sie mir ihren Sammetrock — Du wirſt ihn doch nicht gar anziehen wollen — freilich will ich ihn anziehen. — Ich zieh halt mein prächtig warmen Rock aus, er zieht ihn an, ſchlägt die Schleppe über den Arm, und da fährt er hin, wie ein Götterſohn auf dem Eis; Bettine wenn

Du ihn geſehen hätteſt!! — So was ſchönes giebt's nicht mehr, ich klatſchte in die Hände vor Luſt! mein Lebtag ſeh ich noch wie er den einen Brückenbogen hinaus und den andern wieder herein lief, und wie da der Wind ihm den Schlepp lang hinten nach trug, damals war deine Mutter mit auf dem Eis der wollte er gefallen.

Nun bei dieſer Geſchichte kann ich wieder ſagen, was ich Dir in Töplitz ſagte: daß es mich immer durchglüht wenn ich an deine Jugend denke, ja es durchglüht mich auch, und ich hab einen ewigen Genuß dran. — Wie freut es einem, den Baum vor der Hausthür den man ſeit der Kindheit kennt, im Frühjahr wieder grünen und Blüthen gewinnen zu ſehen; — wie freut es mich, da Du mir ewig blühſt, wenn zu Zeiten deine Blüthen eine innigere höhere Farbe ausſtrahlen; und ich in lebhafter Erinnerung mein Geſicht in die Kelche hineinſenke und ſie ganz einathme. —

Am 28. November.

Bettine.

An Goethe.

Ich weiß daß Du alles was ich Dir von Dir erzähle nicht wirſt brauchen können, ich hab in einer einſamen Zeit über dieſen einzelnen Momenten geſchwebt wie der Thau auf den Blumen der im Sonnenſchein ihre Farben ſpiegelt. Noch immer ſeh ich Dich ſo verherrlicht, aber mir iſt's unmöglich es Dir darſtellend zu beweiſen, Du biſt beſcheiden und wirſt's auf ſich beruhen laſſen, Du wirſt mir's gönnen daß deine Erſcheinung grade mich anſtrahlte, ich war die Einſame die durch Zufall oder vielmehr durch bewußtloſen Trieb zu deinen Füßen ſich einfand. — Es koſtet mir Mühe und ich kann nur ungenügend darlegen was ſo eng mit meinem Herzen verbunden iſt, das doch einmal in meiner Bruſt wohnt, und ſich nicht ſo ganz ablöſt. — Indeſſen bedurft es nur ein Wort von Dir, daß ich dieſe Kleinodien rauh und ungeglättet wie ich ſie empfing wieder in deinen ungeheueren Reichthum hereinwerfe; was in die Stirn, die liebendes Denken gerändet hat, in meinen Blick, der mit Begeiſtrung auf Dich gerichtet war, in die Lippen die von dieſem Liebesgeiſt berührt zu Dir ſprachen, hierdurch eingeprägt ward das kann ich nicht wie-

der geben, es entſchwebt, wie der Ton der Muſik entſchwebt, und für ſich beſteht in dem Augenblick da ſie aufgeführt wird.

Jeder Anekdote die ich hinſchreibe, möchte ich ein Lebewohl zu rufen; — die Blumen ſollen abgebrochen werden, damit ſie noch in ihrer Blüthe in's Herbarium kommen. So hab ich mir's nicht gedacht, da ich Dir in meinem vorletzten Brief meinen Garten ſo freundlich anbot, lächelſt Du? — Du wirſt doch als überflüſſiges Laub abſondern und des Thau's noch des Sonnenſcheins nicht mehr achten, der außer meinem Territorium nicht mehr drauf ruht. — Der Schütze wird nicht müde tauſend und tauſend Pfeile zu verſenden, der nach der Liebe zielt. Er ſpannt abermal und zieht die Senne bis an's Aug heran, und blickt ſcharf, und zielt ſcharf; und Du! ſieh dieſe verſchoſſnen Pfeile die zu deinen Füßen hinſinken gnädig an, und denke daß ich mich nicht zurückhalten kann — Dir ewig daſſelbe zu ſagen. — Und berührt Dich ein ſolcher Pfeil niemals, auch nur ein kleines wenig? —

Dein Großvater war ein träumender und Traumdeuter es ward ihm vieles über ſeine Familie durch Träume offenbar, einmal ſagte er einen großen Brand, dann die unvermuthete Ankunft des Kaiſers voraus;

die-

dieſes war zwar nicht beachtet worden, doch hatte es ſich in der Stadt verbreitet und erregte allgemeines Staunen da es eintraf. Heimlich vertraute er ſeiner Frau ihm habe geträumt, daß einer der Schöffen ihm ſehr verbindlicher Weiſe ſeinen Platz angeboten habe, nicht lange darauf ſtarb dieſer am Schlag, ſeine Stelle wurde durch die goldne Kugel deinem Großvater zu Theil. Als der Schultheiß geſtorben war wurde noch in ſpäter Nacht durch den Rathsdiener auf den andern Morgen eine außerordentliche Rathsverſammlung angezeigt, das Licht in ſeiner Laterne war abgebrannt, da rief der Großvater aus ſeinem Bette: gebt ihm ein neues Licht, denn der Mann hat ja doch die Mühe blos für mich. Kein Menſch hatte dieſe Worte beachtet, er ſelbſt äußerte am andern Morgen nichts und ſchien es vergeſſen zu haben, ſeine älteſte Tochter (deine Mutter) hatte ſich's gemerkt und hatte einen feſten Glauben dran, wie nun der Vater in's Rathhaus gegangen war, ſteckte ſie ſich nach ihrer eignen Ausſage in einen unmenſchlichen Staat, und friſirte ſich bis an den Himmel. In dieſer Pracht ſetzte ſie ſich mit einem Buch in der Hand im Lehnſeſſel an's Fenſter. Mutter und Schweſtern glaubten, die Schweſter Prinzeß (ſo wurde ſie wegen ihrem Abſcheu vor häuslicher Arbeit, und Liebe zur

Kleiderpracht und Leſen genannt) ſei närriſch, ſie aber verſicherte ihnen, ſie würden bald hinter die Bettvorhänge kriechen, wenn die Rathsherrn kommen würden, Ihnen wegen dem Vater der heute zum Syndicus erwählt werde, zu gratuliren, da nun die Schweſtern ſie noch wegen ihrer Leichtgläubigkeit verlachten, ſah ſie vom hohen Sitz am Fenſter den Vater im ſtattlichen Gefolge vieler Rathsherrn daher kommen, verſteckt Euch, rief ſie, dort kommt er und alle Rathsherrn mit; keine wollt es glauben, bis eine nach der andern den unfriſirten Kopf zum Fenſter hinaus ſteckte, und die feierliche Prozeſſion daher ſchreiten ſah liefen alle davon und ließen die Prinzeß allein im Zimmer um ſie zu empfangen.

Dieſe Traumgabe ſchien auf die eine Schweſter fortgeerbt zu haben, denn gleich nach deines Großvaters Tod da man in Verlegenheit war das Teſtament zu finden, träumte ihr es ſei zwiſchen zwei Brettchen im Pult des Vaters zu finden die durch ein geheimes Schloß verbunden waren, man unterſuchte den Pult und fand alles richtig. Deine Mutter aber hatte das Talent nicht, ſie meinte es komme von ihrer heitern ſorgeloſen Stimmung und ihrer großen Zuverſicht zu allem Guten, grade dies mag wohl ihre prophetiſche Gabe geweſen

ſein; denn ſie ſagte ſelbſt daß ſie in dieſer Beziehung ſich nie getäuſcht habe.

Deine Großmutter kam einſt nach Mitternacht in die Schlafſtube der Töchter und blieb da bis am Morgen, weil ihr etwas begegnet war was ſie vor Angſt ſich nicht zu ſagen getraute, am andern Morgen erzählte ſie, daß etwas im Zimmer geraſchelt habe wie Papier, in der Meinung das Fenſter ſei offen und der Wind jage die Papiere von des Vaters Schreibpult im anſtoßenden Studierzimmer umher, ſei ſie aufgeſtanden aber die Fenſter ſeien geſchloſſen geweſen. Da ſie wieder im Bett lag, rauſchte es immer näher und näher heran mit ängſtlichem Zuſammenknittern von Papier, endlich ſeufzte es tief auf, und noch einmal dicht an ihrem Angeſicht daß es ſie kalt anwehte, darauf iſt ſie vor Angſt zu den Kindern gelaufen; kurz hiernach ließ ſich ein Fremder melden da dieſer nun auf die Hausfrau zuging und ein ganz zerknittertes Papier ihr darreichte wandelte ſie eine Ohnmacht an. Ein Freund von ihr der in jener Nacht ſeinen herannahenden Tod geſpürt, hatte nach Papier verlangt, um der Freundin in einer wichtigen Angelegenheit zu ſchreiben, aber noch ehe er fertig war hatte er vom Todeskrampf ergriffen, das Papier gepackt, zerknittert und damit auf der Bett-

decke hin und her gefahren endlich zweimal tief aufgeſeufzt und dann war er verſchieden; obſchon nun das was auf dem Papiere geſchrieben war nichts entſcheidendes beſagte, ſo konnte ſich die Freundin doch vorſtellen was ſeine letzte Bitte geweſen, dein edler Großvater nahm ſich einer kleinen Waiſe jenes Freundes, die keine rechtlichen Anſprüche an ſein Erbe hatte an, ward ihr Vormund, legte eine Summe aus eignen Mitteln für ſie an, die deine Großmutter mit manchem kleinen Erſparniß mehrte.

Seit dieſem Augenblick verſchmähte deine Mutter keine Vorbedeutungen, noch ähnliches, ſie ſagte: wenn man es auch nicht glaubt ſo ſoll man es auch nicht läugnen oder gar verachten, das Herz werde durch dergleichen tief gerührt. Das ganze Schickſal entwickle ſich oft an Begebenheiten die ſo unbedeutend erſcheinen daß man ihrer gar nicht erwähne, und innerlich ſo gelenk und heimlich arbeiten daß man es kaum empfinde; noch täglich, ſagte ſie, erleb ich Begebenheiten die kein andrer Menſch beachten würde, aber ſie ſind meine Welt, mein Genuß und meine Herrlichkeit; wenn ich in einen Kreis von langweiligen Menſchen trete, denen die aufgehende Sonne kein Wunder mehr iſt, und die ſich über alles hinaus glauben was ſie nicht verſtehen, ſo denk ich

in meiner Seele, ja meint nur ihr hättet die Welt gefreſſen, wüßtet Ihr was die Frau Rath heute alles erlebt hat! Sie ſagte mir daß ſie ſich in ihren ganzen Leben nicht mit der ordinairen Tagsweiſe haben begnügen können, daß ihr ſtarker Geiſt auch wichtige und tüchtige Begebenheiten habe verdauen wollen, und daß ihr dies auch in vollem Maaße begegnet ſei, ſie ſei nicht allein um ihres Sohns willen da, ſondern der Sohn auch um ihrentwillen; und ſie könne ſich wohl ihres Antheils an deinem Wirken und an deinem Ruhm verſichert halten, indem ſich ja auch kein vollendeteres und erhabeneres Glück denken laſſe als um des Sohnes willen allgemein ſo geehrt zu werden, ſie hatte recht, wer braucht das noch zu beleuchten es verſteht ſich von ſelbſt. So entfernt Du von ihr warſt, ſo lange Zeit auch: Du warſt nie beſſer verſtanden als von ihr; während Gelehrte, Philoſophen und Kritiker Dich und deine Werke unterſuchten, war ſie ein lebendiges Beiſpiel wie Du aufzunehmen ſeiſt. Sie ſagte mir oft einzelne Stellen aus deinen Büchern vor, ſo zu rechter Zeit, ſo mit herrlichem Blick und Ton, daß in dieſen, auch meine Welt anfing lebendigere Farbe zu empfangen, und Geſchwiſter und Freunde dagegen in die Schattenſeite traten. Das Lied: O laß mich ſcheinen bis ich werde,

legte ſie herrlich aus, ſie ſagte, daß dies allein ſchon beweiſen müſſe welche tiefe Religion in Dir ſei, denn Du habeſt den Zuſtand darin beſchrieben in der allein die Seele wieder ſich zu Gott ſchwingen könne, nämlich ohne Vorurtheile, ohne ſelbſtiſche Verdienſte aus reiner Sehnſucht zu ihrem Erzeuger; und daß die Tugenden mit denen man glaube den Himmel ſtürmen zu können lauter Narrenspoſſen ſeien, und daß alles Verdienſt vor der Zuverſicht der Unſchuld die Seegel ſtreichen müſſe, dieſe ſei der Born der Gnade der alle Sünde abwaſche, und jedem Menſchen ſei dieſe Unſchuld eingeboren und ſei das Urprinzip aller Sehnſucht nach einem göttlichen Leben; auch in dem verwirrteſten Gemüth vermittele ſich ein tiefer Zuſammenhang mit ſeinem Schöpfer, in jener unſchuldigen Liebe und Zuverſicht, die ſich trotz aller Verirrungen nicht ausrotten laſſe, an dieſe ſolle man ſich halten denn es ſei Gott ſelber im Menſchen, der nicht wolle daß er in Verzweiflung aus dieſer Welt in jene übergehe, ſondern mit Behagen und Geiſtesgegenwart, ſonſt würde der Geiſt wie ein Trunkenbold hinüber ſtolpern, und die ewigen Freuden durch ſein Lamento ſtöhren, und ſeine Albernheit würde da keinen großen Reſpekt einflößen, da man ihm erſt den Kopf wieder müſſe zurecht ſetzen. Sie ſagte von dieſem Lied

es ſei der Geiſt der Wahrheit mit dem kräftigen Leib der Natur angethan, und nannte es ihr Glaubensbekenntniß, die Melodieen waren elend und unwahr gegen den Nachdruck ihres Vortrags, und gegen das Gefühl was in vollem Maaße aus ihrer Stimme hervorklang. Nur wer die Sehnſucht kennt; ihr Auge ruhte dabei auf den Knopf des Katharinenthurms, der das letzte Ziel der Ausſicht war die ſie vom Sitz an ihrem Fenſter hatte, die Lippen bewegten ſich herb, die ſie am End immer ſchmerzlich ernſt ſchloß, während ihr Blick in die Ferne verloren glühte, es war als ob ihre Jugendſinne wieder anſchwellen, dann drückte ſie mir wohl die Hand, und überraſchte mich mit den Worten: Du verſtehſt den Wolfgang und liebſt ihn. — Ihr Gedächtniß war nicht allein merkwürdig, es war ſehr herrlich; der Eindruck mächtiger Gefühle entwickelte ſich in ſeiner vollen Gewalt bei ihren Erinnerungen, und hier will ich Dir die Geſchichte, die ich Dir ſchon in München mittheilen wollte und die ſo wunderbar mit ihrem Tode zuſammen hing, als Beiſpiel ihres großen Herzens hinſchreiben, ſo einfach wie ſie mir ſelbſt es erzählt hat. Eh ich in's Rheingau reiſte kam ich um Abſchied zu nehmen, ſie ſagte indem ſich ein Poſthorn auf der Straße hören ließ, daß ihr dieſer Ton immer noch

das Herz durchſchneide, wie in ihrem ſiebenzehnten Jahr damals war Karl der ſiebente mit dem Zunamen der Unglückliche in Frankfurt, alles war voll Begeiſterung über ſeine große Schönheit; am Charfreitag ſah ſie ihn im langen ſchwarzen Mantel zu Fuß mit vielen Herren und ſchwarz gekleideten Pagen die Kirchen beſuchen. „Himmel was hatte der Mann für Augen; wie melancholiſch blickte er unter den geſenkten Augenwimpern hervor! — ich verließ ihn nicht folgte ihm in alle Kirchen, überall kniete er auf der letzten Bank unter den Bettlern und legte ſein Haupt eine Weile in die Hände, wenn er wieder empor ſah war mir's allemal wie ein Donnerſchlag in der Bruſt; da ich nach Hauſe kam fand ich mich nicht mehr in die alte Lebensweiſe, es war als ob Bett, Stuhl und Tiſch nicht mehr an dem gewohnten Ort ſtünden, es war Nacht geworden, man brachte Licht herein, ich ging an's Fenſter und ſah hinaus auf die dunkeln Straßen, und wie ich die in der Stube von dem Kaiſer ſprechen hörte da zitterte ich wie Eſpenlaub, am Abend in meiner Kammer legt ich mich vor meinem Bett auf die Knie, und hielt meinen Kopf in den Händen wie er, und es war nicht anders wie wenn ein groſſes Thor in meiner Bruſt geöffnet wär; meine Schweſter die ihn enthuſiaſtiſch pries, ſuchte jede Gelegenheit

ihn zu ſehen, ich ging mit ohne daß einer ahndete wie tief es mir zu Herzen gehe, einmal da der Kaiſer vorüber fuhr ſprang ſie auf einen Prallſtein am Weg und rief ihm ein lautes Vivat zu, er ſah heraus und winkte freundlich mit dem Schnupftuch, ſie prahlte ſich ſehr daß der Kaiſer ihr ſo freundlich gewinkt habe, ich war aber heimlich überzeugt daß der Gruß mir gegolten habe, denn im Vorüberfahren ſah er noch einmal rückwärts nach mir; ja beinah jeden Tag wo ich Gelegenheit hatte ihn zu ſehen ereignete ſich etwas was ich mir als ein Zeichen ſeiner Gunſt auslegen konnte, und am Abend in meiner Schlafkammer kniete ich allemal vor meinem Bett und hielt den Kopf in meinen Händen, wie ich von ihm am Charfreitag in der Kirche geſehen hatte, und dann überlegte ich was mir alles mit ihm begegnet war, und ſo baute ſich ein geheimes Liebeseinverſtändniß in meinem Herzen auf von dem mir unmöglich war zu glauben, daß er nichts davon ahnde, ich glaubte gewiß er habe meine Wohnung erforſcht da er jetzt öfter durch unſre Gaſſe fuhr wie ſonſt, und allemal herauffah nach den Fenſtern und mich grüßte. O wie war ich den vollen Tag ſo ſeelig wo er mir am Morgen einen Gruß geſpendet hatte; da kann ich wohl ſagen daß ich weinte vor Luſt. — Wie er einmal offne

Tafel hielt, drängte ich mich durch die Wachen, und kam in den Saal ſtatt auf die Gallerie. Es wurde in die Trompeten geſtoßen, bei dem dritten Stoß erſchien er in einem rothen Sammtmantel, den ihm zwei Kammerherrn abnahmen, er ging langſam mit etwas gebeugtem Haupt. Ich war ihm ganz nah, und dachte an nichts, daß ich auf dem unrechten Platz wäre, ſeine Geſundheit wurde von allen anweſenden großen Herren getrunken und die Trompeten ſchmetterten drein, da jauchzte ich laut mit, der Kaiſer ſah mich an, er nahm den Becher um Beſcheid zu thun und nickte mir, ja da kam mir's vor als hätte er den Becher mir bringen wollen, und ich muß noch heute dran glauben, es würde mir zu viel koſten wenn ich dieſen Gedanken, dem ich ſo viel Glücksthränen geweint habe, aufgeben müßte; warum ſollte er auch nicht, er mußte ja wohl die große Begeiſtrung in meinen Augen leſen; damals im Saal bei dem Geſchmetter der Pauken und Trompeten die den Trunk, womit er den Fürſten Beſcheid that, begleiteten, ward ich ganz elend und betäubt, ſo ſehr nahm ich mir dieſe eingebildete Ehre zu Herzen, meine Schweſter hatte Mühe mich hinaus zu bringen an die friſche Luft, ſie ſchmälte mit mir daß ſie wegen meiner des Vergnügens verluſtig war den Kaiſer ſpeiſen zu ſe-

hen, ſie wollte auch nach dem ich am Röhrbrunnen Waſſer getrunken, verſuchen wieder hinein zu kommen, aber eine geheime Stimme ſagte mir, daß ich an dem was mir heute beſcheert geworden mir ſolle genügen laſſen und ging nicht wieder mit, nein ich ſuchte meine einſame Schlafkammer auf und ſetzte mich auf den Stuhl am Bett und weinte dem Kaiſer ſchmerzlich ſüße Thränen der heißeſten Liebe, am andern Tag reiſte er ab, ich lag früh Morgens um vier Uhr iu meinem Bett, der Tag fing eben an zu grauen, es war am 17. April, da hörte ich fünf Poſthörner blaſen, das war er, ich ſprang aus dem Bett, vor übergroßer Eile fiel ich in die Mitte der Stube und that mir weh, ich achtete es nicht und ſprang an's Fenſter, in dem Augenblick fuhr der Kaiſer vorbei, er ſah ſchon nach meinem Fenſter noch eh ich es aufgeriſſen hatte, er warf mir Kußhände zu und winkte mir mit dem Schnupftuch bis er die Gaſſe hinaus war. Von der Zeit an hab ich kein Poſthorn blaſen hören ohne dieſes Abſchieds zu gedenken und bis auf den heutigen Tag wo ich den Lebensſtrom ſeiner ganzen Länge nach durchſchifft habe und eben im Begriff bin zu landen, greift mich ſein weitſchallender Ton noch ſchmerzlich an, und wo ſo vieles worauf die Menſchen werth legen rund um

mich verſunken iſt ohne daß ich Kummer drum habe. Soll man da nicht wunderliche Gloſſen machen wenn man erleben muß, daß eine Leidenſchaft die gleich im Entſtehen eine chimäre war, alles wirkliche überdauert und ſich in einem Herzen behauptet dem längſt ſolche Anſprüche als Narrheit verpöhnt ſind. Ich hab auch nie Luſt gehabt davon zu ſprechen es iſt heute das erſtemal, bei dem Fall den ich damals vor übergroßer Eile that, hatte ich mir das Knie verwundet, an einem großen Brettnagel der etwas hoch aus den Diehlen hervor ſtand, hatte ich mir eine tiefe Wunde über dem rechten Knie geſchlagen, der ſcharfgeſchlagne Kopf des Nagels bildete die Narbe als einen ſehr feinen regelmäßigen Stern, den ich oft drauf anſah während den vier Wochen in denen bald darauf der Tod des Kaiſers mit allen Glocken jeden Nachmittag eine ganze Stunde eingeläutet wurde, ach was hab ich da für ſchmerzliche Stunden gehabt wenn der Dom anfing zu läuten mit der großen Glocke und es kamen erſt ſo einzelne mächtige Schläge als wanke er troſtlos hin und her, nach und nach klang das Geläut der kleinern Glocken und der ferneren Kirchen mit, es war als ob alle über den Trauerfall ſeufzten und weinten; und die Luft war ſo ſchauerlich und es war gleich bei Sonnenuntergang, da

hörte es wieder auf zu läuten, eine Glocke nach der andern ſchwieg, bis der Dom ſo wie er angefangen hatte zu klagen auch die allerletzten Töne in die Nachtdämmerung ſeufzte; damals war die Narbe über meinem Knie noch ganz friſch, ich betrachtete ſie jeden Tag und erinnerte mich dabei an alles.

Deine Mutter zeigte mir ihr Knie über dem das Mahl in Form eines ſehr deutlichen regelmäßigen Sternes ausgebildet war, ſie reichte mir die Hand zum Abſchied und ſagte mir noch in der Thür, ſie habe niemals hiervon mit jemand geſprochen als nur mit mir; wie ich kaum im Rheingau war ſchrieb ich mir aus der Erinnerung ſo viel wie möglich mit ihren eignen Worten alles auf, denn ich dachte gleich daß Dich dies gewiß einmal intereſſiren müſſe, nun hat aber der Mutter Tod dieſer kindlichen Liebesgeſchichte, von der ich mir denken kann daß ſie kein edles männliches Herz viel weniger den Kaiſer würde haben ungerührt gelaſſen, eine herrliche Krone aufgeſetzt und ſie zu etwas vollendet Schönem geſtempelt. — Im September wurde mir in's Rheingau geſchrieben die Mutter ſei nicht wohl, ich beeilte meine Rückkehr, mein erſter Gang war zu ihr, der Arzt war grade bei ihr, ſie ſah ſehr ernſt aus, als er weg war reichte ſie mir lächelnd das Rezept hin, und ſagte

da leſe welche Vorbedeutung mag das haben, ein Umſchlag von Wein, Myren, Öl und Lorbeerblättern um meine Knie zu ſtärken das mich ſeit dieſem Sommer anfing zu ſchmerzen, und endlich hat ſich Waſſer unter der Narbe geſammelt, Du wirſt aber ſehen es wird nichts helfen, mit dieſen kaiſerlichen Spezialien von Lorbeer, Wein und Öl womit die Kaiſer bei der Krönung geſalbt werden. Ich ſeh das ſchon kommen, daß das Waſſer ſich nach dem Herzen ziehen wird und da wird es gleich aus ſein; ſie ſagte mir Lebe-wohl und ſie wolle mir ſagen laſſen wenn ich wieder kommen ſolle; ein Paar Tage darauf ließ ſie mich rufen ſie lag zu Bett, ſie ſagte: heute lieg ich wieder zu Bett wie damals als ich kaum ſechszehn Jahr alt war an derſelben Wunde; ich lachte mit ihr hierüber, und ſagte ihr ſcherzweiſe viel was ſie rührte und erfreute; da ſah ſie mich noch einmal recht feurig an, ſie drückte mir die Hand und ſagte: Du biſt ſo recht geeignet um mich in dieſer Leidenszeit aufrecht zu halten, denn ich weiß wohl daß es mit mir zu Ende geht. Sie ſprach noch ein Paar Worte von Dir und daß ich nicht aufhören ſolle Dich zu lieben, und ihrem Enkel ſolle ich zu Weihnachten noch einmal die gewohnten Zuckerwerke in ihrem Namen ſenden, zwei Tage drauf am Abend wo ein Conzert in ih-

rer Nähe gegeben wurde, ſagte ſie, nun will ich im Einſchlafen an die Muſik denken die mich bald im Himmel empfangen wird, ſie ließ ſich auch noch Haare abſchneiden und ſagte man ſolle ſie mir nach ihrem Tode geben, nebſt einem Familienbild von Seekatz, worauf ſie mit deinem Vater deiner Schweſter und Dir als Schäfer gekleidet in anmuthiger Gegend abgemalt ſind, am andern Morgen war ſie nicht mehr, ſie war nächtlich hinüber geſchlummert.

Das iſt die Geſchichte die ich Dir ſchon in München verſprochen hatte, jetzt wo ſie niedergeſchrieben iſt, weiß ich nicht wie Du ſie aufnehmen wirſt, mir war ſie immer als etwas ganz außerordentliches vorgekommen und ich habe bei ihr ſo manche Gelübde gethan.

Von deinem Vater erzählte ſie mir auch viel ſchönes, er ſelbſt war ein ſchöner Mann, ſie heirathete ihn ohne beſtimmte Neigung, ſie wußte ihn auf mancherlei Weiſe zum Vortheil der Kinder zu lenken denen er mit einer gewiſſen Strenge im Lernen zuſetzte, doch muß er auch ſehr freundlich gegen Dich geweſen ſein, da er Stundenlang mit Dir von zukünftigen Reiſen ſprach und Dir deine Zukunft ſo glanzvoll wie möglich ausmalte, von einem großen Hausbau den dein Vater unternahm, erzählte die Mutter auch und wie ſie Dich da

als junges Kind oft mit großen Sorgen habe auf den Gerüſten herumklettern ſehen. Als der Bau beendigt war, der Euer altes rumpeliges Haus mit Windeltreppen und ungleichen Etagen, in eine ſchöne anmuthige Wohnung umſchuf, in denen werthvolle Kunſtgegenſtände mit Geſchmack die Zimmer verzierten, da richtete der Vater mit großer Umſtändlichkeit eine Bibliothek ein, bei der Du beſchäftigt wurdeſt, über deines Vaters Leidenſchaft zum Reiſen erzählte die Mutter ſehr viel. Seine Zimmer waren mit Landkarten, Planen von großen Städten behängt, und während Du die Reiſebeſchreibung vorlaſeſt, ſpazierte er mit dem Finger drauf herum um jeden Punkt aufzuſuchen, dies ſagte weder deiner Ungeduld noch dem eilfertigen Temperament der Mutter zu, ihr ſehntet euch nach Hinderniſſen ſolcher langweiligen Winterabende, die denn endlich auch durch die Einquartierung eines franzöſiſchen Kommandanten in die Prachtſtuben völlig unterbrochen wurden, hierdurch war nichts gebeſſert, der Vater war nicht zu tröſten, daß ſeine kaum eingerichtete Wohnung die ihm ſo manches Opfer gekoſtet hatte, der Einquartierung preißgegeben war, daraus erwuchs mancherlei Noth die deine Mutter trefflich auszugleichen verſtand; ein paar Blätter mit Notizen ſchicke ich noch mit ich kann ſie nicht beſſer ausmalen, Dir aber

können ſie wohl zur Wiederaufweckung von tauſenderlei Dingen dienen die Du dann auch wieder in ihrem Zuſammenhang finden wirſt, die Liebesgeſchichten aus Offenbach mit einem gewiſſen Gretchen, die nächtlichen Spaziergänge und was dergleichen mehr hat deine Mutter nie im Zuſammenhang erzählt, und Gott weiß ich hab mich auch geſcheut danach zu fragen.

Bettine.

An Goethe.

Was mich ſo lange gefangen hielt, war die Muſik, ungeſchnittne Federn, ſchlechtes Papier, dicke Tinte, es treffen immer viel Umſtände zuſammen.

Am 4. December war kalt und ſchauerlich Wetter, es wechſelte ab im Schneien, Regnen und Eiſen . .

. . . . . .

was hab' ich nun beſſeres zu thun als Dein Herz warm zu halten, die Unterweſte hab' ich ſo ſchmeichelnd warm gemacht als mir nur möglich. Denk' an mich.

Ich habe des Fürſten Radziwill ſeine Muſik aus dem Fauſt gehört, das Lied vom Schäfer iſt ſo einzig lebendig, darſtellend, kurz, alle löbliche Eigenſchaften beſitzend, daß es gewiß nimmermehr ſo trefflich kann componirt werden. Das Chor: „drinnen ſitzt einer ge-

fangen" es geht einem durch Mark und Bein. — Das Chor der Geiſter wo Fauſt einſchlummert, herrlich! man hört den Polen durch, ein Deutſcher hätt' es nicht ſo angefangen, um ſo reizender. Es muß ſo leicht vorgetragen werden wie fliegende Spinnweb in den Sommerabenden.

Zelter iſt manchmal bei uns, ich ſuche heraus zu bringen was er iſt. Ungeſchliffen iſt er zwar, Recht und Unrecht hat er auch, Dich lieb zu haben behauptet er auch, er möchte der Welt dienen und führt Klage, daß ſie ſich's nicht will gefallen laſſen und daß er alle Weisheit für ſich behalten muß. Einen Standpunkt hat er ſich erwählt von dem aus er ſie von oben herab beſchaut. Und der Welt iſt's einerlei, daß er mit den Krähen auf der Zinne ſitzt und ſie ſich auf ihren Gemeinplätzen tummeln ſieht. An der Liedertafel iſt er Cäſar und freut ſich ſeiner Siege; in der Singacademie iſt er Napoleon und jagt durch ſein Machtwort alles in Schrecken, und ſeine Truppen gehen mit Zuverſicht durch Dick und Dünn; zum Glück iſt geſungen nicht gehauen und geſtochen. Seine Leibgarde der Baß hat den Katharr. In der Welt in der Geſellſchaft und auf Reiſen da iſt er Goethe, und zwar ein recht menſchlicher voll herablaſſender Güte, er wandelt, er ſteht, wirft

ein kurzes Wort hin, nickt freundlich zu unbedeutenden Dingen, hält die Hände auf dem Rücken, das macht ſich alles; nur zuweilen ſpeit er aus, und zwar herzhaft, das trifft nicht, da geht die ganze Illuſion zum Teufel.

Die Verwirrung, die das Magiſche in jeder Kunſt bei den Philiſtern veranlaßt, iſt bei der Muſik auf den höchſten Grad geſtiegen; Zelter zum Beiſpiel läßt nichts die Mauth paſſiren was er nicht ſchon verſteht und eigentlich iſt das doch nur Muſik was grade da beginnt, wo der Verſtand nicht mehr ausreicht, und die ewig vernichtenden Quergeiſter, die es ſo gut meinen, wenn ſie zuförderſt das Verſtändliche in der Kunſt fordern: daß die nicht begreifen daß ſie das höchſte Element einer göttlichen Sprache herabwürdigen, wenn ſie es nur mit dem ausfüllen was ſie verſtehen, indem ſie ja doch nur das Gemeine verſtehen, und daß ſie höhere Offenbarung nie erfahren wenn ſie ewig geſcheuter ſein wollen, wie ihre Botſchafter die Phantaſie und die Begeiſtrung. Obſchon in der Muſik die Zauberformeln ewig lebendig ſind, ſo ſpricht ſie der Philiſter vor Schreck, ſie nicht zu verſtehen, oft nur halb oft rückwärts aus, und nun ſtehen die ſonſt ſo beweglichen, blitzenden, naßkalt, langwierig, beſchwerlich, und freilich unverſtändlich im Weg.

Dagegen iſt der Begeiſterte ein anderer: mit heim-

licher Zuverſicht lauſcht er und wird eine Welt gewahr, ſie läßt ſich nicht definiren, ſie kann dem Gemüth wohl ihre Wirkung aber nicht ihren Urſprung mittheilen, daher die plötzlich reife Erſcheinung des Genies, das lang in ungebundner Selbſtbeſchauung zerſtreut war, nun in ſich ſelbſt erhöht hervorbricht an's Tageslicht, unbekümmert ob die Ungeweihten es verſtehen da es mit Gott ſpricht (Beethoven). So ſteht's mit der Muſik, das Genie kann nicht offenbar werden, weil die Philiſter nichts anerkennen als was ſie verſtehen. — Wenn ich mir da meinen Beethoven denke, der den eignen Geiſt fühlend; freudig ausruft, ich bin elektriſcher Natur, und darum mache ich ſo herrliche Muſik!

Viele Sinne zu einer Erſcheinung des Geiſtes. Stetes lebhaftes Wirken des Geiſtes auf die Sinne (Menſchen), ohne welche kein Geiſt, keine Muſik.

Wolluſt in's Vergangne zu ſchauen wie durch Kriſtall, Einſicht der Beherrſchung, der Tragung, der Erregung des Geiſtes; — nimmermehr in der Muſik, was verklungen iſt hatte ſeinen eignen Tempel. Der iſt mit ihm verſunken, Muſik kann nur ewig neu erſtehen.

Sonderbares Schickſal der Muſikſprache nicht verſtanden zu werden. Daher immer die Wuth gegen das was noch nicht gehört war, daher der Ausdruck: uner-

hört. Dem Genie in der Muſik ſteht der Gelehrte in der Muſik allemal als ein Holzbock gegenüber (Zelter muß vermeiden dem Beethoven gegenüber zu ſtehen), das Bekannte verträgt er, nicht weil er es begreift ſondern weil er es gewohnt iſt, wie der Eſel den täglichen Weg. Was kann einer noch, wenn er auch alles wollte, ſo lang er nicht mit dem Genius ſein eignes Leben führt da er nicht Rechenſchaft zu geben hat, und die Gelehrſamkeit ihm nicht hinein pfuſchen darf. Die Gelehrſamkeit verſteht ja doch nur höchſtens was ſchon da war, aber nicht was da kommen ſoll, er kann die Geiſter nicht löſen vom Buchſtaben, vom Geſetz. Jede Kunſt ſteht eigenmächtig da den Tod zu verdrängen, den Menſchen in den Himmel zu führen; aber wo ſie die Philiſter bewachen und als Meiſter losſprechen, da ſteht ſie mit geſchornem Haupt, beſchämt, was freier Wille, freies Leben ſein ſoll, iſt Uhrwerk. Und da mag nun einer zuhören und glauben und hoffen, es wird doch nichts draus. Nur durch Wege konnte man dazu gelangen, die dem Philiſter verſchüttet ſind, Gebet, Verſchwiegenheit des Herzens im ſtillen Vertrauen auf die ewige Weisheit auch in dem Unbegreiflichen. — Da ſtehen wir an den unüberſteiglichen Bergen, und doch:

da oben nur lernt man die Wolluſt des Athmens verſtehen.

Der Frau das kleine Andenken mit meinem Glückwunſch zum neuen Jahr. Dem Hrn. R. die ungemachte Weſte, ſeine Vollkommenheit hat mich in Töplitz zu ſehr geblendet, als daß ich mir das rechte Maaß hätte denken können, die Vorſtecknadeln ſeien hier zu geſchmacklos, als daß ich ihm eine hätte ſchicken mögen, aber lauter und lauter Vergißmeinnicht in der Weſte! — er mag nicht wenig ſtolz darauf ſein. Sollte ſein Geſchmack noch nicht ſo weit gebildet ſein dies ſchön zu finden, ſo ſoll er nur auf mein Wort glauben, daß ihn alle Menſchen darum beneiden werden; noch muß ich erinnern, daß ſie als Unterweſte getragen wird. Nun er wird mir gewiß ſchreiben und wird ſich bedanken. — Und Du? — hm.

Du Einziger, der mir den Tod bitter macht! —

Bettine.

Grüß doch die Frau recht herzlich von mir, — es iſt ihr doch Niemand ſo von Herzen gut wie ich.

Adieu Magnetberg. — Wollt' ich auch da- und dorthin die Fahrt lenken, an Dir würden alle Schiffe ſcheitern.

Adieu einzig Erbtheil meiner Mutter.

Adieu Brunnen aus dem ich trinke.

An Bettine.

Du erſcheinſt von Zeit zu Zeit, liebe Bettine, als ein wohlthätiger Genius, bald perſönlich, bald mit guten Gaben. Auch diesmal haſt Du viel Freude angerichtet, wofür Dir der ſchönſte Dank von allen abgetragen wird. . . . . .

. . . . . .

Daß Du mit Zeltern manchmal zuſammen biſt iſt mir lieb, ich hoffe immer noch Du wirſt Dich noch beſſer in ihn finden, es könnte mir viel Freude machen. Du biſt vielſeitig genug, aber auch manchmal ein recht beſchränkter Eigenſinn, und beſonders was die Muſik betrifft haſt du wunderliche Grillen in Deinem Köpfchen erſtarren laſſen, die mir in ſofern lieb ſind weil ſie dein gehören, deswegen ich Dich auch keineswegs deshalb meiſtern noch quälen will; im Gegentheil wenn ich Dir ein unverholnes Bekenntuiß machen ſoll, ſo wünſch ich Deine Gedanken über Kunſt überhaupt wie über die Muſik mir zugewendet. In einſamen Stunden kannſt Du nichts beſſers thun als deinen lieben Eigenſinn nachhängen und ihn mir zu vertrauen, ich will Dir auch nicht verhehlen, daß Deine Anſichten troz allem abſon-

derlichen einen gewiſſen Anklang in mir hat, und ſo manches was ich in früherer Zeit wohl auch in feinem Herzen getragen wieder anregt, was mir denn in dieſem Augenblick ſehr zu ſtatten kommt; bei Dir wäre ſehr zu wünſchen, was die Weltweiſen als die weſentlichſte Bedingung der Unſterblichkeit fordern, daß nämlich der ganze Menſch aus ſich heraustreten müſſe an's Licht. Ich muß Dir doch auf's dringendſte anempfehlen, dieſen weiſen Rath ſo viel wie möglich nach zu kommen, denn abſchon ich nicht glaube, daß hierdurch alles Unverſtandne und Räthſelhafte genügend gelößt würde, ſo wären doch wohl die erfreulichſten Reſultate davon zu erwarten.

Von den guten Muſikſachen die ich Dir verdanke iſt ſchon gar manches einſtudirt und wird oft wiederholt. Überhaupt geht unſre kleine muſikaliſche Anſtalt dieſen Winter recht ruhig und ordentlich fort.

Von mir kann ich Dir wenig ſagen als daß ich mich wohl befinde, welches denn auch ſehr gut iſt. Für lauter Äußerlichkeiten hat ſich von innen nichts entwikkeln können. Ich denke das Frühjahr und einige Einſamkeit wird das Beſte thun. Ich danke Dir zum ſchönſten für das Evangelium juventutis, wovon Du

mir

mir einige Pericopen geſendet haſt. Fahre fort von Zeit zu Zeit wie es Dir der Geiſt eingiebt.

Und nun lebe wohl und habe nochmals Dank für die warme Glanzweſte. Meine Frau grüßt und dankt zum ſchönſten. Riemer hat wohl ſchon ſelbſt geſchrieben. Jena, wo ich mich vierzehn Tage hinbegeben.

Den 11. Januar 1811.

G.

An Goethe.

Alſo iſt mein lieber Freund allein! — das freut mich, daß Du allein biſt, denke meiner! — lege die Hand an die Stirne und denke meiner, daß ich auch allein bin. In beiliegenden Blättern der Beweis, daß meine Einſamkeit mit Dir erfüllt iſt, ja wie ſollte ich anders zu ſolchen Anſchauungen kommen als indem ich mich in Deine Gegenwart denke.

Ich habe eine kalte Nacht verwacht um meinen Gedanken nachzugehen, weil Du ſo freundlich alles zu wiſſen verlangſt, ich hab doch nicht alles aufſchreiben können weil dieſe Gedanken zu flüchtig ſind. Ach ja Goethe, wenn ich alles aufſchreiben wollte wie wunder-

lich würde das ſein. Nimm vorlieb, ergänze Dir alles in meinem Sinn, in dem Du ja doch zu Hauſe biſt. Du und kein andrer hat mich je gemahnt Dir meine Seele mitzutheilen, und ich möchte Dir nichts vorenthalten, darum möcht ich aus mir heraus an' sLicht treten, weil Du allein mich erleuchteſt.

Beiliegende Blätter geſchrieben in der Montag Nacht.

Über Kunſt. Ich hab ſie nicht ſtudirt, weiß nichts von ihrer Entſtehung, ihrer Geſchichte, ihrem Standpunkt. Wie ſie einwirkt, wie die Menſchen ſie verſtehen, das ſcheint mir unächt.

Die Kunſt iſt Heiligung der ſinnlichen Natur, hiermit ſag' ich alles was ich von ihr weiß. Was geliebt wird das ſoll der Liebe dienen, der Geiſt iſt das geliebte Kind Gottes, Gott erwählt ihn zum Dienſt der ſinnlichen Natur, das iſt die Kunſt. Offenbarung des Geiſtes in den Sinnen iſt die Kunſt. Was Du fühlſt das wird Gedanke und was Du denkſt, was Du zu erdenken ſtrebſt das wird ſinnliches Gefühl. Was die Menſchen in der Kunſt zuſammen tragen, was ſie hervorbringen, wie ſie ſich durcharbeiten, was ſie zu viel oder zu wenig thun, das möchte manchen Widerſpruch erdulden, aber immer iſt es ein Buchſtabiren des göttlichen Es werde.

Was kann uns ergreifen an der Darſtellung einer Geſtalt die ſich nicht regt, die den Moment ihrer geiſtigen Tendenz nicht zu entwickeln vermag? — Was kann uns durchdringen in einer gemalten Luftſchicht, in welcher die Ahnung des ſteigenden Lichts nie erfüllt wird? — was bewegt uns zu heimathlichem Sehnen in der gemalten Hütte ſogar? was zu dem vertraulichen Hinneigen zum nachgeahmten Thiere? — wenn es nicht eine Sanction des keimenden Geiſtes der Erzeugung iſt!

Ach was fragſt Du nach der Kunſt, ich kann Dir nichts genügendes ſagen? frage nach der Liebe, die iſt meine Kunſt, in ihr ſoll ich darſtellen, in ihr ſoll ich mich faſſen und heiligen.

Ich fürchte mich vor Dir, ich fürchte mich vor dem Geiſt den Du in mir aufſtehen heißeſt, weil ich ihn nicht ausſprechen kann. Du ſagſt in Deinem Brief der ganze Menſch müſſe aus ſich heraustreten an's Licht; nie hat dies einfache untrügliche Gebot mir früher eingeleuchtet, jetzt aber wo Deine Weisheit mich an's Licht fordert, was hab ich da aufzuweiſen als nur Verſchuldungen gegen dieſen inneren Menſchen; ſiehe da! er war mißhandelt und unterdrückt. — Iſt aber dieſes Hervortreten des inneren Menſchen an's Licht nicht die Kunſt? — Dieſer innere Menſch der ans Licht begehrt, daß ihm

Gottes Finger die Zunge löſe, das Gehör entbinde, alle Sinne wecke, daß er empfange und ausgebe! — Und iſt hier die Liebe nicht allein Meiſterin und wir ihre Schüler in jedem Werke das wir durch ihre Inſpiration vollbringen.

Kunſtwerke ſind zwar allein das was wir Kunſt nennen, durch was wir die Kunſt zu erkennen und zu genießen glauben. Aber ſo weit die Erzeugung Gottes in Herz und Geiſt, erhaben iſt über die Begriffe und Mittheilungen die wir uns von ihm machen, über die Geſetze die von ihm unter uns im zeitlichen Leben gelten ſollen, eben ſo erhaben iſt die Kunſt über das was die Menſchen unter ſich von ihr geltend machen. Wer ſie zu verſtehen wähnt der wird nicht mehr leiſten, als was der Verſtand beherrſcht. Weſſen Sinne aber ihrem Geiſt unterworfen ſind, der hat die Offenbarung.

Alles Erzeugniß der Kunſt iſt Symbol der Offenbarung, und da hat oft der auffaſſende Geiſt mehr Theil an der Offenbarung als der erzeugende. — Die Kunſt iſt Zeugniß daß die Sprache einer höheren Welt deutlich in der unſern vernommen wird, und wenn wir ſie auslegen zu wollen uns nicht vermeſſen, ſo wird ſie ſelbſt die Vorbereitung jenes höheren Geiſtesleben in uns bewirken von dem ſie die Sprache iſt. Es iſt

nicht nöthig daß wir ſie verſtehen aber daß wir an ſie glauben. Der Glaube iſt der Saame durch den ihr Geiſt in uns aufgeht ſo wie durch ihn alle Weisheit aufgeht, da er der Saame iſt einer unſterblichen Welt. Da das höchſte Wunder wahr iſt ſo muß wohl alles was dazwiſchen liegt eine Annäherung zur Wahrheit ſein, und nur der richtende Menſchengeiſt führt in die Irre. Was kann und darf uns billiger Weiſe noch wundern als unſre eigne Kleinheit. — Alles iſt Vater und Sohn und heiliger Geiſt, der irdiſchen Weisheit Gränze ſind die Sternebeſchienenen Menſchlein, die von ihrem Lichte fabeln. — Die Wärme Deines Blutes iſt Weisheit, denn die Liebe giebt das Leben allein. Die Wärme Deines Geiſtes iſt Weisheit, denn die Liebe belebt den Geiſt allein; wärm' mein Herz durch Deinen Geiſt den Du mir einhauchſt, ſo hab ich den Geiſt Gottes; der nur allein vermags.

Dieſe kalte Nacht hab ich zugebracht am Schreibtiſch um das Evangelium juventutis weiter zu führen und hab viel gedacht was ich nicht ſagen kann.

Die Vorrathskammer der Erfahrung hat Vortheile aufgeſpeichert, dieſe benützen zu können nach Bedürfniß iſt Meiſterſchaft, ſie auf den Schüler über zu tragen iſt Belehrung; hat der Schüler alles erfaßt und verſteht

er es anzuwenden ſo wird er losgeſprochen; dies iſt die Schule durch welche die Kunſt ſich fortpflanzt. Ein ſo Losgeſprochner iſt Einer dem alle Irrwege zwar offen ſtehn aber nicht der rechte. Aus der langgewohnten Herberge in die die Lehre der Erfahrung ihn eingepfergt hatte, entlaſſen, iſt die Wüſte des Irrthums ſeine Welt, aus der er nicht heraus zu treten vermag, jeder Weg den er ergreift iſt ein einſeitiger Pfad des Irrthums, des göttlichen Geiſtes baar, durch Vorurtheile verleitet, ſucht er ſeine Kunſtgriffe in Anwendung zu bringen, hat er ſie alle an ſeinem Gegenſtand durchgeſetzt, ſo hat er ein Kunſtwerk hervorgebracht. Mehr hat noch nie das Beſtreben eines durch die Kunſtſchule gebildeten Künſtlers erworben. Wer je zu etwas gekommen iſt in der Kunſt, der hat ſeiner Kunſtgriffe vergeſſen, deſſen Fracht von Erfahrungen hat Schiffbruch gelitten und die Verzweiflung hat ihn am rechten Ufer landen laſſen. Was aus ſolcher gewaltſamen Epoche hervorgeht, iſt zwar oft ergreifend aber nicht überzeugend, weil der Maasſtab des Urtheils und des Begriffs immer nur jene Erfahrungen und Kunſtgriffe ſind die nicht paſſen, wo das Erzeugniß nicht durch ſie vermittelt iſt; dann auch: weil das Vorurtheil der errungnen Meiſterſchaft, nicht zuläßt daß etwas ſei was nicht in ihm begriffen iſt;

und ſo die Ahnung einer höheren Welt ihm verſchloſſen bleibt. Die Erfindung dieſer Meiſterſchaft wird gerechtfertigt durch den Grundſatz: Es iſt nichts Neues, alles iſt vor der Imagination erfunden. Ihre Erzeugniſſe theilen ſich in den Mißbrauch des Erfundenen, zu neuen Erfindungen, in das Scheinerfinden wo das Kunſtwerk nicht den Gedanken in ſich trägt, ſondern ſeine Entbehrung durch die Kunſtgriffe und Erfahrung der Kunſtſchule vermittelt ſind, und in die Erzeugungen die ſo weit gehen als dem Gedanken durch Bildung erlaubt iſt etwas zu faſſen. Je klüger, je abwägender, je fehlerfreier, je ſicherer: je wohlverſtandener von und für die Menge und dieß nennen wir Kunſtwerke.

Wenn wir eines Helden Standbild machen: Wir kennen ſeine Lebensverhältniſſe wir verbinden dieſe mit der Genugthuung der Ehre auf eine gebildete Weiſe, ein jeder einzelne Theil enthält einen harmoniſchen Begriff ſeiner Individualität, das ganze entſpricht dem Maaße der Erfahrung im Schönen und ſo ſind wir hinlänglich befriedigt. — Dies iſt aber nicht die Aufgabe des Kunſtwerks die durch das Genie gefördert wird; dieſe iſt nicht befriedigend ſondern überwältigend, ſie iſt nicht der Repräſentant einer Erſcheinung ſondern die Offenbarung des Genies ſelbſt, in der Erſcheinung. Ihr

werdet nicht ſagen: dies iſt das Bild eines Mannes der ein Held war, ſondern: dies iſt die Offenbarung des Heldenthums das ſich in dieſem Kunſtwerk verkörperte. Zu ſolcher Aufgabe gehört nicht Berechnung ſondern Leidenſchaft oder vielmehr Erleiden einer göttlichen Gewalt. Und welcher Künſtler das Heldenthum (ich nehme es als Repräſentant jeder Tugend, denn jede Tugend iſt lediglich Sieg) ſo darſtellt, daß es die Begeiſtrung die ſeine Erſcheinung iſt, mittheilt: der iſt dieſer Tugend nicht allein fähig ſondern ſie iſt ſchon in ihm wiedergeboren. In der bildenden Kunſt ſteht der Gegenſtand feſt wie der Glaube, der Geiſt des Menſchen umwandelt ihn wie der Begriff; Erkenntniß im Glauben bildet das Kunſtwerk welches erleuchtet.

In der Muſik iſt die Erzeugung ſelbſt ein Wandeln der göttlichen Erkenntniß die in den Menſchen hereinleuchtet ohne Gegenſtand, und der Menſch ſelbſt iſt die Empfängniß. — In allem iſt ein Verein der Liebe, ein Ineinanderfügen geiſtiger Kräfte.

Jede Erregung wird Sprache, Aufforderung an den Geiſt; — er antwortet: und dies iſt Erfindung. — Dies alſo iſt die geheime Grundlage der Erfindung: das Vermögen des Geiſtes auf eine Frage zu antworten, die nicht einen beſtimmten Gegenſtand zur Aufgabe hat,

ſondern die vielleicht bewußtloſe Tendenz der Erzeugung iſt.

Alle Regungen geiſtiger Ereigniſſe des Lebens nach außen, haben einen ſolchen tief verborgnen Grund; ſo wie der Lebensathem ſich in die Bruſt ſenkt um auf's neue Athem zu ſchöpfen, ſo ſenkt ſich der erzeugende Geiſt in die Seele um auf's neue in die höhere Region ewiger Schöpfungskraft aufzuſteigen.

Die Seele athmet durch den Geiſt, der Geiſt athmet durch die Inſpiration, und die iſt das Athmen der Gottheit.

Das Aufathmen des göttlichen Geiſtes iſt Schöpfen, Erzeugen; das Senken des göttlichen Athems iſt Gebären und Ernähren des Geiſtes, — ſo erzeugt und gebärt und ernährt ſich das Göttliche im Geiſt; ſo, durch den Geiſt in der Seele, ſo durch die Seele in dem Leib, der Leib iſt die Kunſt, — ſie iſt die ſinnliche Natur in's Leben des Geiſtes erzeugt.

In der Künſtlerſprache heißt es: Es kann nichts neues erfunden werden, alles iſt ſchon vorher da geweſen; ja! wir können auch nur im Menſchen erfinden, außer ihm giebt es nichts, denn da iſt der Geiſt nicht, denn Gott ſelbſt hat keine andere Herberge als den Geiſt des Menſchen. Der Erfinder iſt die Liebe. Da

nur das Umfaſſen der Liebe das Daſein gründet, ſo liegt auſſer dieſem Umfaßten kein Daſein, kein Erfundenes. — Das Erfinden iſt nur ein Gewahrwerden wie der Geiſt der Liebe in dem von ihr begründeten Daſein waltet.

Der Menſch kann nicht erfinden, ſondern nur ſich ſelbſt empfinden, nur auffaſſen, erkennen was der Geiſt der Liebe zu ihm ſpricht, wie er ſich in ihm nährt, und ihn durch ſich belehrt. — Außer dieſem Gewahrwerden der göttlichen Liebe, in Sprache der Erkenntniß umſetzen: iſt keine Erfindung.

Wie könnte der Geiſt nun erfinden wollen, da nur er das Erfundene iſt, da die Entfaltung ſeines Lebens, nur die Entwicklung der Leidenſchaft iſt, die ihm einzuflößen der göttlichen Liebe Genuß und Nahrung iſt, da ſein Athem nur das Verzehren dieſer Leidenſchaft iſt, und da ſeine Erzeugniſſe nur das Verkörpern dieſer Leidenſchaft ſind.

Alſo das Daſein iſt das Umfaſſen der Liebe, das Geliebtſein. Das Erfinden, das Ausſprechen iſt das Einflößen ihrer Leidenſchaft in den menſchlichen Geiſt. Die Schönheit aber iſt der Spiegel ihrer Seeligkeit, die ſie in der Befriedigung ihrer Leidenſchaft hat. — Die Seeligkeit der Liebe ſpiegelt ſich in dem Geiſt den ſie er-

zeugt den ſie mit Leidenſchaft durchdringt, daß er ſie begehre; dieſes Begehren zu befriedigen erzeugt ihren Genuß, dieſes Mitgefühl ihres Genuſſes ihrer Seeligkeit ſpricht der Geiſt durch Schönheit aus. Die Schönheit verkörpert ſich durch den liebenden Geiſt, der die Form mit Leidenſchaft durchdringt, ſo wie die Liebe die ſelbſterſchaffene Form des Geiſtes durchdringt. Dann ſpricht nachher die ſinnliche Form die Schönheit des Geiſtes aus, wie der von Leidenſchaft erfüllte Geiſt die Schönheit der Liebe ausſpricht. — Und ſo iſt die Schönheit der irdiſchen Form der Spiegel der Seeligkeit des liebenden Geiſtes, wie die Schönheit der Seele der Spiegel der Seeligkeit der liebenden Gottheit iſt.

Mein Freund glaubt vielleicht ich ſei mondſüchtig, da wir heute Vollmond haben, ich glaub's auch.

Den 1. Auguſt 1817.

Nicht geahndet hab' ich es, daß ich je wieder ſo viel Herz faſſen würde an Dich zu ſchreiben, biſt Du es denn? oder iſt es nur meine Erinnerung die ſich ſo in der Einſamkeit zu mir lagert und mich allein mit ihren offnen Augen anblickt, ach wie vielmal hab' ich in ſolchen Stunden Dir die Hand dargeboten, daß Du die Deinigen hineinlegen mögteſt, daß ich ſie beide an meine Lippen drücken könnte. — Ich fühl' es jetzt wohl, daß es nicht leicht war mich in meiner Leidenſchaftlichkeit zu ertragen, ja ich ertrage mich ſelbſt nicht, und mit Schauder wende ich mich von all den Schmerzen, die die Betrachtung in mir aufwühlt.

Warum aber grad heute, nachdem Jahre vorüber ſind, nachdem Stunden verwunden ſind, wo ich mit Geiſtern zu kämpfen hatte, die mich zu Dir hin mahnten? heute bedachte ich es, daß vielleicht auch Du nie eine Liebe erfahren habeſt, die bis an's End gewährt habe, heute hatte ich die Haare in Händen, die Deine Mutter ſich abſchnitt, um ſie mir als ein Zeichen ihrer Liebe nach ihrem Tode reichen zu laſſen, und da faßte ich Herz, einmal will ich Dich noch rufen, was kann mir widerfahren wenn Du nicht hörſt? —

Die Leute gehen jetzt häufig in die Kirche, ſie gehen zum Abendmahl, ſie ſprechen viel von ihrem Freund und Herrn von dem Sohn ihres Gottes; ich habe nicht einmal den Freund bewahrt, den ich mir ſelbſt erwählte, mein Mund hat ſich geſchloſſen über ihn, als ob ich ihn nicht kenne, ich habe das Richtſchwerd der Zunge über ihm blitzen ſehen und hab' es nicht abgewehrt, ſiehſt Du ſo wenig gutes iſt in mir, da ich doch damals ſo gewiß beſſer ſein wollte als alle die ſo ſind.

Mir träumte vor drei Jahren, ich erwache aus einem ruhigen Schlaf auf Deinen Knieen ſitzend an einer langen gedeckten Tafel, Du zeigteſt mir ein Licht was tief herabgebrennt war und ſagteſt: „ſo lange hab' ich dich an meinem Herzen ſchlafen laſſen, alle Gäſte ſind von der Tafel weggegangen ich allein bin um deine Ruhe nicht zu ſtören ſitzen geblieben, nun werfe mir nicht mehr vor, daß ich keine Geduld mir dir habe" — ja wahrlich, das träumte ich, ich wollte Dir damals ſchreiben, aber eine Bangigkeit, die mir bis in die Fingerſpitzen ging hielt mich davon ab; nun grüße ich Dich nochmals durch alle Nacht der Vergangenheit, und drücke die Wunden wieder zu, die ich ſo lange nicht zu beſchauen wagte, und warte ab ob Du mich auch noch hören willſt, eh ich Dir mehr erzähle. Bettine.

Den Tag an dem ich dies geſchrieben gerieth das Komödienhaus in Brand, ich ging nach dem Platz wo Tauſende mit mir dies unerhörte Schauſpiel genoſſen, die wilden Flammendrachen riſſen ſich vom Dache los und ringelten ſich nieder oder wurden von Windſtößen zerriſſen, die Hitze hatte die ſchon tröpfelnden Wolken verzehrt oder zertheilt, und man konnte durch die rothe Gluth ruhig in's Antlitz der Sonne ſehen, der Rauch wurde zum röthlichen Schleier. Das Feuer ſenkte ſich in die innern Gemächer und hüpfte von außen hier und dort auf dem Rand des Gebäudes umher, das Gebälke des Daches war in einem Nu in ſich herein geſtürzt und das war herrlich; nun muß ich Dir auch erzählen, daß es während dem in mir jubelte, ich glühte mit, der irdiſche Leib verzehrte ſich, und der unechte Staat verzehrte ſich mit, man ſah durch die geöffnete Thüre, durch die dunkeln todten Mauern alle Fenſter ſchwarz, den Vorhang des Theaters brennend niederſtürzen, nun war das Theater im Augenblick ein Feuermeer, jetzt ging ein leiſes Kniſtern durch alle Fenſtern und ſie waren weg, ja wenn die Geiſter ſolcher Elemente einmal die Flügel aus den Ketten los haben, dann machen ſie es arg. In dieſer andern Welt in der ich nun ſtand — dachte ich an Dich, den ich ſchon ſo lange verlaſſen hatte,

Deine Lieder die ich lange nicht geſungen hatte zuckten auf meinen Lippen, ich allein vielleicht unter den Tauſenden die da ſtanden, die ſchauderten, die jammerten, ich allein fühlte in ſeeliger einſamer Begeiſterung wie feuerfeſt Du biſt — ein Räthſel hatte ſich gelöſt, deutlicher und beſſer konnte der Schmerz der oft in früheren Zeiten in meiner Bruſt wühlte nicht erläutert werden, ja es war gut, mit dieſem Hauſe brannte ein dumpfes Gebäude nieder, frei und licht wards in meiner Seele, und die Vaterlandsluft wehte mich an — noch eins will ich Dir davon erzählen: in den erſten Nachmittagsſtunden ſchon hatte das Feuer ſeine Rolle im Innern ausgeſpielt, wie der Mond aufging, hüpften die kleinen Flammengeiſter ſpielend in den Fenſtermauern, in den Verzierungen tanzend, lichteten ſie die geſchwärzten Masken. Am dritten Tag ſchlug die Flamme aus den tief gehölten Balkenlöchern. Gelt mehr läßt ſich nicht erwarten — willſt Du mir nun über all dieſen Schutt die Hand wieder reichen, willſt Du bis an's End mich warm und liebend für Dich wiſſen, ſo ſag' ein Wort aber bald, denn ich habe Durſt.

Seit den langen Jahren hab' ich das Schreiben verlernt die Gedanken arbeiten ſich auf ungeebnetem Weg durch, und doch denk' ich mich noch wie den ſchäu-

menden Becher in Deiner Hand, aus dem Du gern nippen magſt.

Wenn das beigefügte Blatt noch ſeine Farbe hat, ſo kannſt Du ſehen, welche Farbe meine Liebe zu Dir hat, denn immer kommts mir vor, als ob's grad ſo innig roth und ſo ruhig, und der goldne Saamenſtaub auch, ſo iſt Dein Bett in meinem Herzen bereitet, verſchmähe es nicht. Meine Addreſſe iſt Georgen Straße No. 17.

An Goethe.

Weimar, den 29. Oktober 1821.

Mit Dir hab' ich zu ſprechen! — nicht mit dem, der mich von ſich geſtoßen, der Thränen nicht geachtet, und karg keinen Fluch wie keinen Seegen zu ſpenden hat, vor dem weichen die Gedanken zurück. Mit Dir Genius! Hüter und Entzünder! der mit gewaltigen Schwingen oft die Flamme aus der verſunknen Aſche wieder emporwehte, mit Dir der es mit heimlichem Entzücken genoß, wenn der jugendliche Quell brauſend empörend über Gefels ſich den Weg ſuchte zur ruhigen Bucht zu Deinen Füßen, da es mir genügte Deine Kniee zu umfaſſen.

Aug' in Aug'! einzig Leben! keine Begeiſtrung die über Dich geht! — die Seeligkeit geſehen zu ſein und Dich zu ſehen! —

Ob ich Dich liebte? — das fragſt Du? — macht Ihr es aus über unſern Häuptern, Ihr Schwingenbegabte. — Glaub an mich! — glaub an einen heißen Trieb — Lebenstrieb will ich ihn nennen, — ſo ſing ich Deinem träumenden Buſen vor. — Du träumſt, Du ſchläfſt! und ich träume mit.

Ja die damalige Zeit iſt jetzt ein Traum, der Bliz der Begeiſtrung hatte ſchnell Dein irdiſch Gewand verzehrt und ich ſah Dich wie Du biſt ein Sohn der Schönheit, jetzt iſt's ein Traum.

Ich hatte mich ſelbſt, ein ernſtes ſtilles ſchauerliches Geheimniß Dir opfernd zu Füßen zu legen, ſtill und tief verborgen wie der unreife Saame in ſeiner Hülle. An Dir an Deiner vergebenden Liebe ſollte er reifen jeden unwillkührlichen Fehl, jede Sünde wollte ich eingeſtehn, ich wollte ſie wegſaugen aus Deinen Augen mit meinem thränenbeladenen Blick, mit meinem Lächeln; aus Deinem Bewußtſein mit der Gluth meines Herzens die Du nicht zum zweitenmal findeſt, — aber dies alles iſt nun ein Traum.

Zehn Jahre der Einſamkeit haben ſich über meinem Herzen aufgebaut, haben mich getrennt von dem Quell aus dem ich Leben ſchöpfte, keiner Worte hab ich mich ſeitdem wieder bedient, alles war verſunken was ich gefühlt und geahnt hatte. Mein letzter Gedanke war: „Es wird wieder eine Zeit kommen in der ich ſein werde, denn für diesmal haben ſie meine Sinne begraben und mein Herz verhüllt.“

Dieſe zukünftige Zeit, o Freund! ſchwebt über mir hin gleich den Winden der Wüſte, die ſo manches Da-

ſein mit leichtem Flugſand verſcharren und es wird mich keine Stimme wieder erwecken außer der deinen, — und das bleibt wohl auch nur ein Traum? —

Damals betete ich oft um das einzige, daß ich Deinen letzten Athemzug küſſen dürfe, denn ich wollte gern Deine auffliegende Seele mit meinen Lippen berühren; ja Goethe! — Zeiten die Ihr vorüber ſeid, wendet Euch am fernen Horizont noch einmal nach mir her, Ihr tragt das Bild meiner Jugendzeit in dichte Schleier gehüllt.

Nein! Du kannſt doch nicht ſein was Du jetzt biſt: hart und kalt wie Stein! — Sei es immer für dieſe Welt, für dieſe verrinnende Zeiten, aber dort wo die Gewölke ſich in triumphirenden Fahnen aufrollen, unter denen Deine Lieder zu dem Thron aufſteigen, wo Du ihr Schöpfer, und Schöpfer Deiner Welt, ruheſt, nachdem Du das Werk Deiner Tage geſchaffen, zum Leben geſchaffen; da laß mich mit Dir ſein um meiner Liebe willen, die mir von geſchäftigen Geiſtern jener höheren Welt zugetragen ward, wie der Honig dem wilden Fruchtbaum in den hohlen Stamm von tauſend geſchäftigen Bienen eingeimpft wird, der dann ob auch nicht aus ſich ſelber, dennoch einen köſtlicheren Schatz in ſich bewahrt als der Baum der edle Früchte trägt.

Ja laß das wilde Reis ſeine Wurzeln mit den deinen verſtricken, verzehre es wenn Du es nicht dulden magſt.

Ja wohl! ich bin zu heftig, ſiehe da, der Damm iſt verſchüttet welchen Gewohnheit baut, und Ungewohntes überſtrömt Herz und Papier. Ja ungewohnte Thränen, Ihr überſtrömt mein Geſicht, das heute die Sonne ſucht und vor Thränen nicht ſieht, und auch nicht weil ſie mir heute nicht ſcheinen will.

Den 23. November.

Alle Blumen die noch im Garten ſtehen einſammeln, Roſen und friſche Trauben noch in der ſpäten Jahrszeit zuſammenbringen iſt kein unſittlich Geſchäft und verdient nicht den Zorn deſſen dem ſie angeboten ſind. Warum ſoll ich mich fürchten vor Dir? — daß Du mich zurückgeſtoßen haſt mit der Hand, die ich küſſen wollte, das iſt ſchon lange her, und heut biſt Du anders geſinnt. — Dem Becher aus dem Du heute getrunken ſei dieſer Strauß in den Kelch gepflanzt, er übernachte dieſe letzte Blumen, er ſei ein Grab dieſen Blumen, morgen wirf den Strauß weg und fülle den Becher nach Gewohnheit. — So haſt Du mir's auch gemacht, Du haſt mich weggeworfen aus dem Gefäß das Du an die Lippen zu ſetzen gewohnt biſt.

Den 24.

Eine Zeitlang flattert die Seele am Boden aber bald ſchwebt ſie aufwärts in den kühlenden Äther. Schönheit iſt Äther! — ſie kühlt, — nicht entflammt. — Die Schönheit erkennen, das iſt die wahre Handlung der Liebe. — Liebe iſt kein Irrthum, aber ach! der Wahn der ſie verfolgt. — Du ſiehſt ich will einen Eingang ſuchen mit Dir zu ſprechen, aber wenn ich auch auf Kothurnen ſchreite — der Leib iſt zu ſchwach den Geiſt zu tragen, — beladne Äſte ſchleifen die Früchte am Boden. Ach! bald werden dieſe Träume ausgeflammt haben.

Den 29. Juni 1822.

Du ſiehſt an dieſem Papier das es ſchon alt iſt und daß ich's ſchon lang mit mir herumtrage, ich ſchriebs im vorigen Jahr gleich nachdem ich Dich verlaſſen hatte. Es war mir plötzlich als wollen alle Gedanken mit mir zuſammenbrechen, ich mußte aufhören zu ſchreiben; doch ruft von Zeit zu Zeit eine Stimme daß ich Dir noch alles ſagen ſoll. Ich geh auf's Land, da will ich wo möglich den Blick über dies Erdenleben hinaustragen, ich will ihn in Nebel hüllen, daß er nichts gewahr werde

außer Dir. — Außer der Sonne, die den Thautropfen in ſich faſſet ſoll er nichts faſſen. — Jede Blüthe, die ſich dem Lichte öffnet faſſet einen Thautropfen, der das Bild der wärmenden belebenden Kraft aufnimmt; aber Stamm und Wurzel ſind belaſtet mit der finſteren feſten Erde; und wenn die Blüthe keine Wurzel hätte, ſo hätte ſie wohl Flügel. —

Heute iſt ſo warm, heute ſei ergeben in die Gedanken die Dir dies Papier bringt. Zeit und Raum laß weichen zwiſchen unſern Herzen, und wenns ſo iſt dann hab ich keine Bitte mehr, denn da muß das Herz verſtummen. Bettine.

Von Goethes Hand auf dieſen Brief geſchrieben: Empfangen

den 4. Juli 1822.

An Goethe.

Schon oft hab ich mich im Geiſt vorbereitet Dir zu ſchreiben, aber Gedanken und Empfindungen, wie die Sprache ſie nicht ausdrücken kann, erfüllen die Seele, und ſie vermag nicht ihr Schweigen zu brechen.

So iſt denn die Wahrheit eine Muſe, die das Kunſtgebilde ihrer Melodieen zwar in dem den ſie durch-

ſchreitet, harmoniſch begründet, nicht aber ſie erklingen läßt. — Wenn alles irdiſche Bedürfniß ſchweigt, alles irdiſche Wiſſen verſtummt dann erſt hebt ſie ihrer Geſänge Schwingen. — Liebe! Trieb aller Begeiſterung, erneut das Herz, macht die Seele kindlich und unbefleckt. Wie oft iſt mein Herz unter der Schlummerdecke des Erdenlebens erwacht, begabt mit dieſer myſtiſchen Kraft ſich zu offenbaren; der Welt war ich erſtorben, die Seele ein Mitlauter der Liebe, und daher mein Denken mein Fühlen, ein Aufruf an Dich: Komm! Sei bei mir! finde mich in dieſem Dunkel! — Es iſt mein Athem der um deine Lippen ſpielt, der deine Bruſt anfliegt; — ſo dachte ich aus der Ferne zu Dir, und meine Briefe trugen Dir dieſe Melodieen zu; es war mein einzig Begehren daß Du meiner gedenken mögeſt, und ſo wie in Gedanken ich immer zu deinen Füßen lag, deine Knie umfaſſend, ſo wollte ich, daß deine Hand ſeegnend auf mir ruhe. Dieß waren die Grundaccorde meines Geiſtes die in Dir ihre Auflöſung ſuchten. — Da war ich was allein Seeligkeit iſt, ein Element von Gewalten höherer Natur durchdrungen, meine Füße gingen nicht, ſie ſchwebten der Zukunftsfülle entgegen über die irdiſchen Pfade hinaus; meine Augen ſahen nicht, ſie erſchufen die Bilder meiner ſeeligſten Genüſſe; und

was meine Ohren von Dir vernahmen das war Keim des ewigen Lebens, der vom Herzen aus mit fruchtender Wärme gehegt ward. Sieh ich durcheile mit diesen Erinnerungen die Vergangenheit. Zurück! von Klippe zu Klippe abwärts, in's Thal einſamer Jugend; hier Dich findend, das bewegte Herz an deiner Bruſt beſchwichtigend, fühl ich mich zu dieſer Begeiſtrung aufgeregt, mit der der Geiſt des Himmels in menſchlicher Empfindung ſich offenbart.

Dich auszuſprechen wär wohl das kräftigſte Inſiegel meiner Liebe ja es bewieſe, als ein Erzeugniß göttlicher Natur meine Verwandtſchaft mit Dir. Es wär ein gelöſtes Räthſel, gleich dem lange verſchloſſnen Bergſtrom der endlich zum Lichte ſich drängt, den ungeheuren Sturz mit wollüſtiger Begeiſtrung erleidend, in einem Lebensmoment, durch welchen, nach welchem ein höheres Daſein beginnt. — Du Vernichter der Du den freien Willen von mir genommen, Du Erzeuger! der Du die Empfindung des Erwachens in mich geboren; mit tauſend elektriſchen Funken aus dem Reiche heiliger Natur mich durchzuckt. Durch Dich hab ich das Gewinde der jungen Rebe lieben lernen, auf ihre bereiften Früchte fielen meiner Sehnſucht Thränen. Das junge Gras hab ich um deinetwillen geküßt, die offne Bruſt

um

um deinetwillen dem Thau geboten, um deinetwillen hab ich gelauſcht wenn der Schmetterling und die Biene mich umſchwärmten. Denn Dich wollte ich empfinden in dem heiligſten Kreis deiner Genüſſe. O Du! im Verborgnen mit der Geliebten ſpielend! mußte ich, die das Geheimniß erlauſcht hatte nicht Liebetrunken werden?

Ahndeſt Du die Schauer die mich durchbebten, wenn die Bäume ihren Duft und ihre Blüthen auf mich ſchüttelten? — Da ich dachte und empfand und feſt glaubte es ſei dein Koſen mit der Natur, dein Genießen ihrer Schönheit, ihr Schmachten, ihr Hingeben an Dich die dieſe Blüthen von den bewegten Zweigen löſe und ſie leiſe niederwirble in meinen Schooß. O Ihr Spiegelnächte des Mondes! wie hat an euerm Himmelsbogen mein Geiſt ſich ausgedehnt! da entnahm der Traum das irdiſche Bewußtſein, und wieder erwachend war die Welt mir fremd. Im herannahen der Gewitter ahndete ich den Freund. Das Herz empfand ihn der Athem ſtrömte ihm zu; freudig löſte ſich das gebundne Leben unter dem Kreuzen der Blitze und dem Rollen der Donner.

Die Gabe des Eros, iſt die einzige genialiſche Berührung die den Genius weckt; aber die andern die den Genius in ſich entbehren nennen ſie Wahnſinn. Die Begabten aber entſchwingen ſich mit dem fern hintref-

ſenden Pfeil dem Bogen des Gottes, und ihre Luſt und ihre Liebe hat ihr Ziel erreicht, wenn ſie mit ſolchen göttlichen Pfeil zu den Füßen des Geliebten niederſinkt. — Es halte einen ſolchen Pfeil heilig und bewahre ihn im Buſen als ein Kleinod, wer zu ſeinen Füßen ihn findet, denn er iſt ein Doppelgeſchenk des Eros, da ein Leben, im Schwung ſolchen Pfeiles, ihm geweihet verglüht. Und nun ſage ich auch Dir: Achte mich als ein ſolches Geſchenk das deiner Schönheit ein Gott geweihet habe, denn mein Leben iſt für Dich einem höheren verſöhnt, dem irdiſchen verglüht; und was ich Dir in dieſem Leben noch ſage, iſt nur das Zeugniß was der zu deinen Füßen erſtreckte Pfeil Dir giebt.

Was im Paradieſe erquickender, der Himmelsbeſeeligung entſprechender ſei: Ob Freunde wieder finden und umgebende Fülle ſeeliger Geiſter, oder allein die Ruhe genießen, in welcher der Geiſt ſich ſammelt, in ſtiller Betrachtung ſchwebend über dem was Liebe in ihm erzeugt habe, das iſt mir keine Frage; denn ich eile unzerſtreuet an den einſamſten Ort, und dort das Antlitz in die betenden Hände verbergend, küſſe ich die Erſcheinung deſſen was mein Herz bewegt.

Ein König wandelte durch die Reihen des Volkes, und wie Ebbe und Fluth es erheiſchen ſo trug die Woge

der Gemeinheit ihn höher, aber ein Kind vom Strahl ſeiner Augen entzündet, ergriff den Saum ſeines Gewandes und begleitete ihn bis zu den Stufen des Thrones, dort aber drängte das berauſchte Volk den unſchuldigen ungenannten, unberathnen Knaben zurück hinter der Philiſter aufgepflanzte Fahnenreihe. — Jetzt harret er auf die einſame Stätte des Grabes, da wird er die Mauern um den Opferaltar hochbauen, daß kein Wind die Flamme verlöſche, während ſie, der Aſche des Geliebten zu Ehren, die dargebrachten Blumen in Aſche verwandelt. Aber Natur! biſt du es die den Aufgelöſten verbirgt? — Nein! nein! denn die Töne die der Leier entſchweben ſind dem Lichte erzeugt, und der Erde entnommen, und wie das Lied, entſchwebt auch der geliebte Geiſt in die Freiheit höherer Regionen und je unermeßlicher die Höhe, je endloſer die Tiefe deſſen der liebend zurück bleibt, wenn nicht der befreite Geiſt ihn erkennt, ihn berührt, ihn weihet im Entfliehen.

Und ſo mir o Goethe wird die Verzweiflung den Buſen durchſchneiden, wenn am einſamſten Orte verweilend ich dem Genuß Deiner Betrachtung mich weihe und die Natur um mich her wird ein Kerker der mich allein umſchließt wenn Du ihm entſchwebt biſt, ohne daß dein Geiſt, der Inhalt meiner Liebe mich berührt

habe. O thue dem nicht alſo, ſei nicht meiner Begeiſterung früher erſtorben, laſſe das Geheimniß der Liebe noch einmal zwiſchen uns erblühen; ein ewiger Trieb, iſt außer den Grenzen der irdiſchen Zeit, und ſo iſt meine Empfindung zu Dir, ein Urquell der Jugend, der da erbrauſet in ſeiner Kraft, und ſich fortreißt mit erneuten Lebensgluthen bis an das Ende.

Und ſo iſt es Mitternacht geworden bei dem Schreiben und Bedenken dieſer letzten Zeilen, ſie nennen es die Sylveſternacht in der die Menſchen einen Augenblick das Fortrücken der Zeit wahrnehmen. Nun bei dieſer Erſchütterung, die dem Horn des Nachwächters ein grüßendes Zeichen entlockt, beſchwöre ich Dich: denke von dieſen geſchriebenen Blättern, daß ſie wie alle Wahrheit wiederkehren aus vergangner Zeit. Es liegt hier nicht ein bloßes Erinnern ſondern eine innige Verbindung mit jener Zeit zum Grund. Wie der Zauberſtab der ſich aus dem Strahl liebender Augen bildet und den Geliebten aus der Ferne berührt, ſo bricht ſich der Lichtſtrahl jener frühen Zeit an meiner Erinnerung und wird zum Zauberſtab an meinem Geiſt. Eine Empfindung unmittelbarer Gewißheit, meines eigenſten wahrhafteſten Lebens Anſicht, iſt für mich dieſe Berührung aus der Vergangenheit; und während Schickſal und

Welt nur wie Fantome im Hintergrund nie wahrhaften Einfluß auf mich hatten, ſo hat der Glaube, als ſei ich Dir näher verwandt, als habe dein Sehen, dein Hören, dein Fühlen einen Augenblick meinem Einfluß ſich ergeben, allein mir zur Verſicherung meiner Selbſt verholfen. Der Weg zu Dir iſt die Erinnerung, durch ſie wirke ich an einer Gemeinſchaft mit Dir, ſie iſt mir Erſcheinung und Gegenerſcheinung; Geiſtergeſpräch, Mittheilung und Zueignung, und was mir damals ein Räthſel war, daß ich bei zärtlichem Geſpräch mehr den Bewegungen deiner Züge lauſchte, als deinen Worten, daß ich deine Pulsſchläge Dein Herzklopfen zählte, die Schwere und Tiefe deines Athems berechnete, die Linien an den Falten deiner Kleider betrachtete, ja den Schatten den deine Geſtalt warf, mit Geiſterliebe in mich einſog, das iſt mir jetzt kein Räthſel mehr ſondern Offenbarung durch die mir deine Erſcheinung um ſo fühlbarer wird, und auch mein Herz bei der Erinnerung zum Klopfen und den Athem zum Seufzen bewegt.

Sieh! an den Stufen der Verklärung wo ſich alle willkührliche Thätigkeit des Geiſtes niederbeugen läßt von irdiſcher Schwere, keine Liebe, keine Bewunderung ihre Flügel verſucht um die Nebel zu durchdringen in die der Scheidende ſich einhüllt, und die zwiſchen hier

und jenſeits aufſteigen, bin ich in liebender Ahndung Dir ſchon vorangeeilt, und während Freunde, Kinder und Schützlinge, und das Volk daß Dich ſeinen Dichter nennt, die Seele zum Abſchied bereitend, Dir in feierlichem Zug langſam nachſchreitet: Schreite, fliege, jauchze ich bewillkommend Dir entgegen die Seele in den Duft der Wolken taugend, die deine Füße tragen aufgelöſt in die Atmoſphäre deiner Beſeeligung; ob wir uns in dieſem Augenblick verſtehen, mein Freund! der noch den irdiſchen Leib trägt, dieſer Leib der ſeinen Geiſt ein Urquell der Grazie ausſtrömte über mich, mich heiligte, verwandelte, der mich anbeten lehrte die Schönheit im Gefühl, der dieſe Schönheit als einen ſchützenden Mantel über mich ausbreitete, und mein Leben unter dieſer Verhüllung in einen heiligen Geheimnißzuſtand erhob, ob wir uns verſtehen will ich nicht fragen in dieſem Augenblick tiefſter Rührung. Sei bewegt, wie ich es bin; laß mich erſt ausweinen deine Füße in meinen Schoos verbergend, dann ziehe mich herauf an's Herz, gieb deinem Arm noch einmal die Freiheit mich zu umfaſſen, lege die ſeegnende Hand auf das Haupt das ſich Dir geweihet hat, überſtröme mich mit deinem Blick, nein! mehr! verdunkle, verberge deinen Blick in meinem, und es wird mir nicht fehlen, daß deine Lip-

pen die Seele auf den meinen als dein Eigenthum beſiegelt. Dies iſt, was ich dieſſeits von Dir verlange.

Im Schooße der Mitternacht, umlagert von den Proſpekten meiner Jugend; das hingebendſte Bekenntniß aller Sünden deren Du mich zeihen willſt im Hinterhalt, den Himmel der Verſöhnung im Vorgrund, ergreife ich den Becher mit dem Nachttrunke und leere ihn auf dein Wohl, indem ich bei dem dunkeln Erglühen des Weines aus kriſtallnem Rande, der herrlichen Wölbung deiner Augen gedenke.

Am 1. Januar.

Der herrlichen Wölbung Deiner Augen gedenkend auch heute am erſten Tag des Jahres, da ich ſo unwiſſend bin wie am erſten Tag meines Lebens, denn nichts hab ich gelernt und keine Künſte hab ich verſucht, und keiner Weisheit bin ich mir bewußt; allein der Tag an dem ich Dich geſehen habe, hat mich verſtändigt, mit dem was Schönheit iſt. Nichts ſpricht überzeugender von Gott als wenn er ſelbſt aus der Schönheit ſpricht, ſo iſt denn ſeelig wer da ſiehet, denn er glaubt, ſeit dieſem Tag hab ich nichts gelernt wo ich nicht durch Erleuchtung belehrt wurde. Der Erwerb des Wiſſens und und der Künſte ſchien mir todt und nicht zu beneiden.

Tugend die nicht die höchste Wolluſt iſt währt nur kurz und mühſeelig, bald glaubt der Strebende ſie zu erfaſſen, bald eilt er der Fliehenden nach, bald iſt ſie ihm entſchwunden, und er iſt's zufrieden, da er der Mühe überhoben wird ſie zu erwerben. So ſeh ich denn auch die Künſtler vergnügt mit der Geſchicklichkeit während der Genius entfliehet, ſie meſſen einander, und finden das Maaß ihrer eignen Größe immer am höchſten, und ahnden nicht, daß eine ungemeßne Begeiſtrung zum kleinſten Maaßſtab des Genies gehöre. — Dies alles hab ich bei Gelegenheit, da Deine Statue von Marmor ſoll verfertigt werden, recht ſehr empfunden, die bedächtige vorſichtige Logik eines Bildhauers läßt keiner Begeiſtrung die Vorhand, er bildet einen todten Körper, der nicht einmal durch die rechtskräftige Macht des erfinderiſchen Geiſtes ſanctionirt wird. Der erfundne Goethe konnte nur ſo dargeſtellt werden, daß er zugleich einen Adam, einen Abraham, einen Moſes, einen Rechtsgelehrten oder auch einen Dichter bezeichnet; keine Individualität.

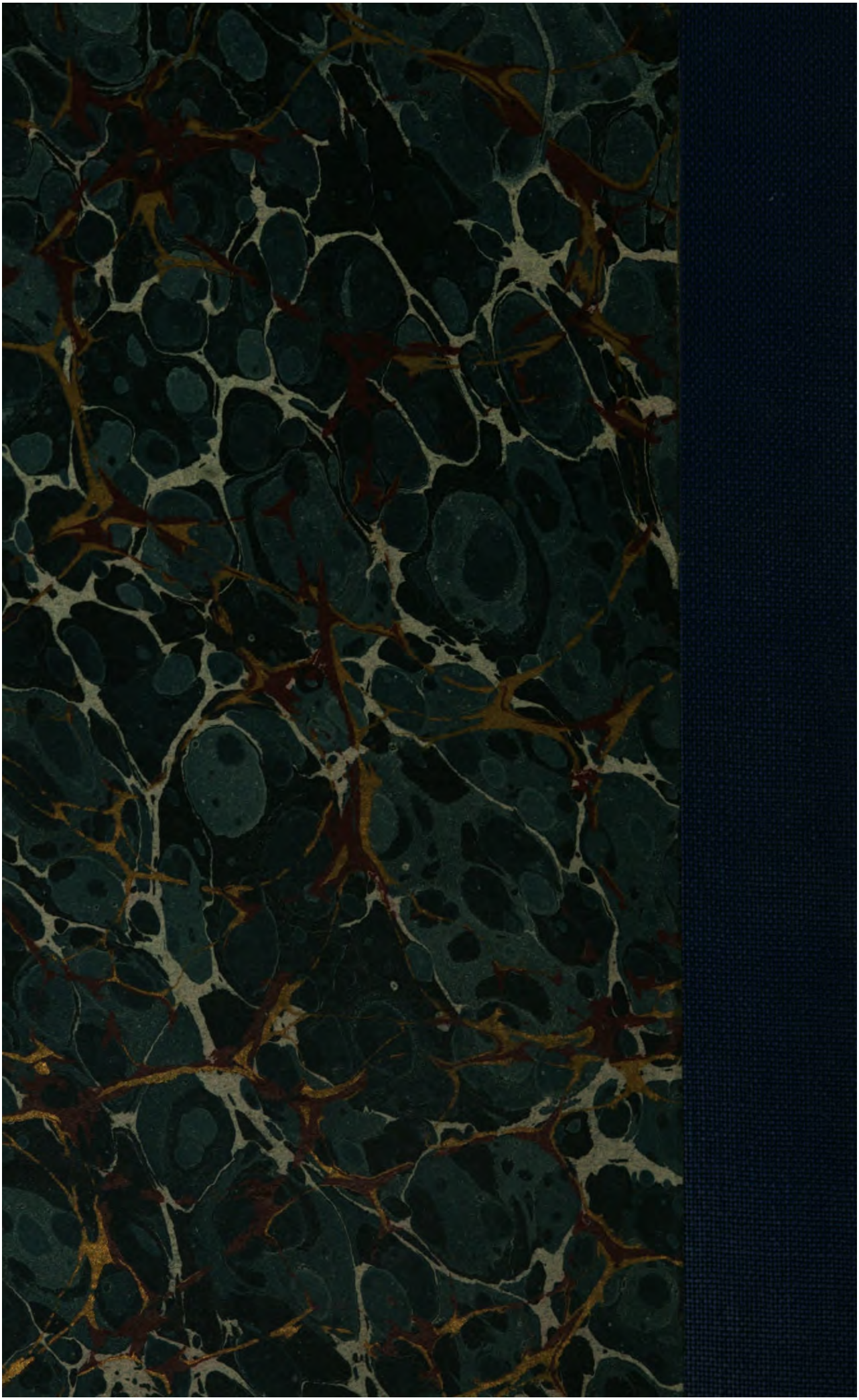
Indeſſen wuchs mir die Sehnſucht auch einmal nach dem heiligen Ideal meiner Begeiſtrung Dich auszuſprechen; beifolgende Zeichnung gebe Dir einen Beweis von dem was Inſpiration vermag ohne Übung der

Kunſt, denn ich habe nie gezeichnet oder gemalt, ſondern nur immer den Künſtlern zugeſehen und mich gewundert über ihre beharrliche Ausdauer in der Beſchränkung, indem ſie nur das achten was einmal Sprachgebrauch in der Kunſt geworden, und wohl das bekannte gedankenloſe Wort achten, nie aber den Gedanken, der erſt das Wort heiligen ſoll. Kein herkömmlicher Prozeß kann den Geiſt und den Propheten und den Gott in einem ewigen Frieden in dem Kunſtwerk vereinen. Der Goethe wie ich ihn hier mit zitternder Hand, aber mit feuriger muthiger Anſchauung gezeichnet habe, weicht ſchon vom graden Weg der Bildhauer ab, denn er ſenkt ſich unmerklich nach jener Seite wo die im Augenblick der Begeiſtrung vernachläßigte Lorbeerkrone in der loſen Hand ruht. Die Seele von höherer Macht beherrſcht, die Muſe in Liebesergüſſen beſchwörend, während die kindliche Pſyche das Geheimniß ſeiner Seele durch die Leier ausſpricht, ihr Füßchen findet keinen andern Platz, ſie muß ſich auf dem Deinen den höheren Standpunkt erklettern; die Bruſt bietet ſich den Strahlen der Sonne, den Arm dem der Kranz anvertraut iſt haben wir mit der Unterlage des Mantels weich gebettet. Der Geiſt ſteigt im Flammenhaar über dem Haupt empor, umringt von einer Inſchrift die Du

verſtehen wirſt, wenn Du mich nicht mißverſtehſt; ſie iſt auf die verſchiedenſte Art ausgelegt worden und immer ſo, daß es Deinem Verhältniß zum Publikum entſprach, ich habe eines Theils damit ausdrücken wollen: „alles was ihr mit euern leiblichen Augen nicht mehr erkennt, iſt über das Irdiſche hinaus dem Himmliſchen zu Theil geworden," ich habe noch was anders ſagen wollen was Du auch empfinden wirſt, was ſich nicht ausſprechen läßt; kurz dieſe Inſchrift liegt mir wie Honig im Munde, ſo ſüß finde ich ſie, ſo meiner Liebe ganz entſprechend. — Die kleinen Genien in den Niſchen am Rande des Seſſels die aber mehr wie kleine ungeſchickte Bengel gerathen ſind, haben ein jeder ein Geſchäft für Dich, ſie keltern Dir den Wein, ſie zünden Dir Feuer an und bereiten das Opfer, ſie gießen Öl auf die Lampe bei Deinen Nachtwachen, und der hinter Deinem Haupt, lehrt auf der Schalmey die jungen Nachtigallen im Neſte beſſer ſingen. Mignon an Deiner rechten Seite im Augenblick wo ſie entſagt (ach und ich mit ihr für dieſe Welt, mit ſo tauſend Thränen ſo tauſendmal dies Lied ausſprechend und die immer wieder auf's neu erregte Seele wehmüthig beſchwichtigend) dies erlaube, daß ich dieſer meiner Liebe zur Apotheoſe den Platz gegeben; jenſeits die meinen Namen trägt im Augenblick

wo ſie ſich überwerfen will, nicht gut gerathen, ich hab ſie noch einmal gezeichnet wo ſie auf dem Köpfchen ſteht, da iſt ſie gut gelungen. Konnteſt Du dieſſeits ſo fromm ſein ſo durfteſt Du jenſeits wohl ſo naif ſein, es gehört zuſammen. — Unten am Sockel hab ich, ein frankfurter Kind wie Du, meiner guten Stadt Frankfurt Ehre erzeugt: an beiden Seiten des Sockels, die Du nicht ſieheſt, ſollen Deine Werke eingegraben werden von leichtem erhabnem Lorbeergeſträuch überwachſen, der ſich hinter den Pilaſtern hervordrängt und den frankfurter Adler an der Vorderſeite reichlich umgiebt und krönt; hinten können die Namen und Wappen derjenigen eingegraben werden, die dieſes Monument verfertigen laſſen. Dies Monument ſo wie ich's mir in einer ſchlafloſen Nacht erdacht habe, hat den Vortheil, daß es Dich darſtellt und keinen andern, daß es in ſich fertig iſt, ohne Nebenwerke Deine Weihe ausſprechend, daß es die Liebe der frankfurter Bürger ausſpricht und auch das was Ihnen durch Dich zu Theil geworden; und dann liegt noch das Geheimniß der Verklärung, die Deine ſinnliche wie Deine geiſtige Natur, Dein ganzes Leben lang vor aller Gemeinheit bewahrt hat, darin. Gezeichnet mag es ſchlecht ſein und wie könnte es auch anders, da ich Dir nochmals ver-

ſichern kann, daß ich nie gezeichnet habe, um ſo überzeugter wirſt Du von der Wahrhaftigkeit meiner Inſpiration ſein, die es gewaltſam im Zornesfeuer gegen den Mangel an Beſchaulichkeit in dem Künſtler, der dies der Welt heilige Werk vollenden ſoll, hervorgebracht hat. Wenn überlegt würde, wie bedeutend die Vergangenheit die Zukunft durchſtrahlen ſoll in einem ſolchen Monument wie die Jugend einſt, die Dich nicht ſelbſt geſehen mit feurigem Aug' an dieſem nachgebildeten Antlitz hängen wird, ſo würden die Künſtler wohl den heiligen Geiſt auffordern ihnen beizuſtehen, ſtatt auf ihrem academiſchen Eigenſinn mit eitler Aroganz loszuhämmern. Ich zum wenigſten rufe den heiligen Geiſt an, daß er Zeugniß gebe, daß er mir hier beigeſtanden, und daß er Dir eingebe es mit vorurtheilsloſem Blick wo nicht von Güte gegen mich übervortheilt, zu beſchauen. Ich habe eine Durchzeichnung an Bethmann geſchickt, auf deſſen Bitte ich es gewagt habe, die Erfindung die ich bei ſeinem Hierſein gemacht zu zeichnen. Iſt es nicht zu viel gefordert wenn ich Dich bitte mir den Empfang des Bildes mit wenigen Worten anzuzeigen. Bettine.

Am 11. Januar 1824.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler.
1835.